HENRY·FORD

Der internationale Jude

2

Ir. J. Th. Eschbach
Oud-Hoofd-Ingenieur S.S.
van Bleiswijkstr. 30
Den Haag.

Hammer-Verlag / Leipzig

STEDELIJKE MUSEA
BOUDA

ir. J. H. Eschbach

1929

Soerabaja

B 2503
(double)

HENRY·FORD

Der internationale Jude

2

Fünfzehnte Auflage
54. bis 56. Tausend

Hammer-Verlag / Leipzig

[Rare]
DS
141
I581
1922
v.2

Die
Übertragung ins Deutsche besorgte
Hofrat Paul Lehmann
Thiendorf i. Sa.

*

Vorwort zur dritten Auflage der deutschen Ausgabe.

Auch der vorliegende zweite Band des Ford'schen Buches hat im deutschen Leserkreise eine überraschend günstige Aufnahme gefunden, so daß wenige Monate nach der ersten Ausgabe eine ditte Auflage gedruckt werden kann.

Anfangs konnte es zweifelhaft erscheinen, ob der 2. Band des Internationalen Juden, der — gegenüber dem allgemeinen Inhalt des ersten — sich mehr rein amerikanischen Zuständen zuwendet, auf das Interesse deutscher Leser rechnen dürfte. Abgesehen davon, daß es von Wert ist, amerikanische Verhältnisse nicht im üblichen jüdischen Zerrbild, sondern unter amerikanischem Gesichtswinkel kennen zu lernen, ergibt ein genauerer Einblick, daß die Sorge vor einer gewissen Einseitigkeit unbegründet ist. Mit zunehmendem Staunen wird der Leser, der der Judenfrage noch neutral gegenübersteht, von der Parallelität der Erscheinungen drüben und hüben betroffen werden: alles genau wie bei uns! Vieles hierzulande tritt erst im Vergleich mit entsprechenden amerikanischen Verhältnissen in voller Deutlichkeit heraus. Widerstrebend, ungläubig sieht man Teil zu Teil sich fügen zu einem Gesamtbilde von erschütternder Trostlosigkeit. Ein unfaßliches Wirren und Irren der Menschheit, von den innersten Gefühlen angefangen, über das private und gesellschaftliche Leben hinweg bis zu riesenhaften, grausigen Massenschlächtereien — der festeste Glaube wankt: Gott, warum hast Du uns verlassen? oder: Es gibt keinen Gott! — stöhnt und höhnt es aus Millionen Herzen. Nun lüftet sich der Schleier: dies alles um der unersättlichen Hab- und Herrschsucht einer, im Vergleich zur Gesamt-Bewohnerschaft der Erde Handvoll Menschen, die aber das große Eine voraushaben und darum siegen zu müssen scheinen: Einheitlichkeit, Planmäßigkeit, Zielbewußtheit, einen unverwüstlichen Glauben an sich — und rücksichtslose Geltendmachung der eigenen Ansprüche.

Siegen müssen? Solange der Plan im Dunkel wirkte. Nun wird aber Stück für Stück ans Licht geholt. Das meiste freilich ist noch unerkannt. Das Sichtbare ist aber von so erschütternder Wucht, daß jeder Mensch, in dem noch ein Funken nationalen

und sittlichen Pflicht-Bewußtseins lebt, zur Stellungnahme gezwungen wird, er sei denn eine Memme oder noch Erbärmlicheres. Vorher auf ein falsches Ziel — vielleicht mit Hinterlist? — gerichtet, gilt die Mahnung nunmehr mit Bezug auf das Judentum in voller Wahrheit allen Völkern: Wahrt eure heiligsten Güter! Es geht nicht um Geld und Gut — das ließe sich verschmerzen — sondern um Freiheit oder Knechtung des Rechts des Einzelnen, um Sittlichkeit und Kultur der Völker.

Parallelität der Erscheinungen! Wenn es den Juden schon gar nicht mehr gelingt, jede Kritik tot zu machen, so haben sie für gewisse Eigenschaften den Einwand, diese wären erst die Folgen jahrhundertelanger gehässiger Unterdrückung und Verfolgung. Dieser Einwand erweist sich nun zwar als geschichtlich unwahr — nie haben die Juden ungerecht gelitten, immer nur als Vergeltung tausendmal größerer Übeltaten — aber er wird geglaubt, sogar von „Gebildeten".

In den Vereinigten Staaten fällt auch der geringste Anhalt für jenen Einwand fort. Das Land stand von Anfang an allen ohne Unterschied offen, unermeßliche Gebiete fruchtbarsten herrenlosen Bodens harrten des Pfluges. Mit Leichtigkeit hätten alle Juden der Welt hier Gelegenheit gehabt, sich ihren „Peinigern" zu entziehen und sich eine neue Heimat, Bodenständigkeit und die Achtung der Menschheit zu sichern. Was sehen wir? — Unter den ersten Einwanderern allerdings bereits Juden — als Händler! Und so fort bis in die Gegenwart. Nie hat es in den Vereinigten Staaten für die Juden gesellschaftliche, religiöse oder politische Zurücksetzung gegeben, alle Möglichkeiten standen ihnen offen. Der 2. Band aber lehrt: auch dort, unter ganz andersartigen, günstigen Voraussetzungen genau dieselben Äußerungen des Willens und der Ziele wie in Deutschland und anderswo.

Deshalb schließt diese Schilderung amerikanischer Verhältnisse die Beweiskette: das Judentum ist eins und dasselbe zu allen Zeiten, unter allen Völkern, unter den verschiedensten Bedingungen. Es hat allen umwandelnden Einwirkungen der Verhältnisse und des „Milieu's" — von dem die Juden uns neuerdings so viel weis machen wollen — widerstanden. Es ist, was es war: es muß und wird sich behaupten, solange seine Aufgabe nicht erfüllt ist: durch die Geißel seiner entsittlichenden Einflüsse eine machtvolle Reaktion des sittlichen Prinzips auf Erden auszulösen. Die krampfartigen Erscheinungen der Gegenwart können nicht von Dauer sein. Die Gesundung will und wird eintreten, sobald die Krankheits-Ursache allgemein erkannt ist und ihr mit wirksamen Mitteln begegnet wird.

Die nächsten Heilmittel sind: Licht, Aufklärung, Wahrheit. Dieses Buch bietet sie in Fülle. Mögen die Leser sie anwenden und dadurch selbst Heils-Helfer werden.

Die Untat gegen Rathenau — so sehr sie aus sittlichen wie politischen Gesichtspunkten zu verwerfen ist — bildet doch ein warnendes Flammenzeichen dafür, daß die Geduld der gedrosselten Völker erschöpft ist und in Verzweiflungs-Taten die goldenen Würgeketten der dreihundert Weltthyrannen abzuschütteln sucht.

Rathenaus Wirken ist der Mitwelt bisher nur von seinen Lichtseiten bekannt geworden; welch seltsames Doppelspiel er während des Krieges getrieben, kann nur beurteilen, wer seine widerspruchsvollen Schriften und Äußerungen genau kennt und über die verhängnisvolle Rolle, die er in der Kriegswirtschaft und als Berater des Kaisers spielte, völlig unterrichtet ist*). Er war einer der dreihundert Weltgewaltigen, die die Verantwortung für die furchtbaren Völker-Schicksale der letzten Jahrzehnte tragen.

* * *

Vorgenommene Kürzungen der amerikanischen Ausgabe betreffen selbstverständlich nicht Wesentliches, sondern Ausführungen, die wegen ihres engeren amerikanischen Interesses vielleicht die Teilnahme des deutschen Lesers ermüdet hätten.

Wir übergeben das Buch der Öffentlichkeit mit dem Wunsche, daß es in Deutschland eben so viele nationale und sittliche Energien wecken möge wie sein Original in den Vereinigten Staaten.

Leipzig, Juli 1922. Hammer-Verlag.

---

*) Näheres darüber enthält „Hammer" Nr. 482 und die Schrift „Anti-Rathenau". (Vergriffen!)

Aus dem Vorwort der amerikanischen Ausgabe.

Der 1. Band befaßte sich hauptsächlich mit dem jüdischen Weltprogramm. Der zweite liefert Probebilder, die dieses Programm erläutern und erhärten. Der Stoff liegt berghoch da. Unsere Methode ist deshalb, Tatsachen, die jedermann jeden Tag beobachten kann, neben das Programm zu stellen, um zu sehen, ob eins zum andern paßt. Über die Echtheit der „Protokolle" zu entscheiden wird dann noch Zeit genug sein, wenn die Parallelität zwischen ihnen und dem jüdischen Tun und Treiben aufgezeigt ist.

Die bisherigen Veröffentlichungen blieben ohne Antwort. Es gab Denunziationen und Entstellungen, aber keine Widerlegung. Ein beliebter Einwand jüdischer Wort- und Schriftführer ist, daß die Behauptungen bezüglich der Juden ebenso gut auf jede andere Rasse bezogen werden könnten und daß keine Rasse solche Behauptungen mit Tatsachen zu widerlegen vermöchte. Aber: solche Behauptungen werden nicht gegen andere Rassen erhoben — und könnten sie es denn? Würde man sie z. B. gegen Ungarn, Polen, Rumänen, Italiener, Engländer, Schotten, Irländer, Russen oder Syrier, die in Amerika leben, erheben — könnte ihnen nicht begegnet werden?... Sie müßten fallen, weil man keine Beweise dafür bringen könnte. Gerüchte und Hörensagen beweisen nichts, auch nicht Beschimpfungen und Vorurteile. Wenn die Feststellungen in diesen Büchern falsch sind, müßten sie sich widerlegen lassen. Wenn zwischen dem Programm, wie es in den „Protokollen" niedergelegt ist, und dem Programm, dem die jüdischen Führer folgen, keine Parallelität besteht, müßte dies gezeigt werden können. Bisher ist es nicht gezeigt worden, deswegen, weil die Parallelität da ist und weil die jüdischen Führer dies wissen.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die Juden verbergen in den Vereinigten Staaten ihre Zahl und Macht 9
Sind die Juden eine Nation? 12
Juden gegen Nicht-Juden in der neuyorker Finanz 17
Die Kurve der jüdischen Geldmacht 24
Der amerikanische Disraeli — ein Über-Jude 30
Die Herrschaft über das Theater 40
Der erste jüdische Theater-Trust 45
Die jüdische Seite des Lichtspiel-Problems 48
Jüdische Vorherrschaft im Filmwesen 54
Neuyork unter dem Kahal 60
Die geforderten „Rechte“ 67
Der Weltorden B'nai B'rith 75
Wie Disraeli die Juden schildert 80
Ein Staats-Oberhaupt muß sich beugen 89
Die Geschichte eines unabhängigen Zeitungs-Verlegers 95
Morgenthau's Bericht über Polen 101
Polen's Fesselung durch die Friedenskonferenz 110
Der gegenwärtige Stand der Judenfrage 116
Was ist Jazz? 124
Bolschewistische Treibbeete in den Vereinigten Staaten 130
Selbstbekenntnisse eines Führers des Ordens B'nai B'rith 136
Kuhn, Loeb & Co., Neuyork — M. M. Warburg & Co., Hamburg 140
Amerika's Geldhunger unter jüdischer Finanzkontrolle 152
Der jüdische Einfluß im amerikanischen Geistesleben 158
Die Finanzpläne der internationalen Juden 164

Die Juden verbergen in den Vereinigten Staaten ihre Zahl und Macht.

Wieviel Juden es in den Vereinigten Staaten gibt? Niemand weiß es. Die Zahlen hierüber sind ausschließlich den jüdischen Obrigkeiten bekannt. Die Regierung der Vereinigten Staaten kann fast über alle Dinge, die sich auf die Bevölkerung beziehen, Statistiken liefern. Sobald sie aber versucht, systematisch die einwandernden und ansässigen Juden festzustellen, schreitet die jüdische Neben-Regierung in Washington ein und verhindert es. Das geht so seit mehr als 20 Jahren; bisher hat sich die Neben-Regierung immer als stärker erwiesen.

Die augenblickliche Zunahme der jüdischen Einwanderung beunruhigt die öffentliche Aufmerksamkeit. Zum ersten Male in der Geschichte der Vereinigten Staaten nimmt das ganze Volk Stellung zu dieser Frage. Berichte aus Europa melden ungeheure Ansammlungen von Juden an bestimmten Punkten. Große Baracken-Lager wurden dort aufgestellt. Eine Anzahl geübter Leute ging auf Befehl geheimer jüdischer Gesellschaften aus den Vereinigten Staaten dorthin, um die „Paßangelegenheiten zu regeln". Die Einwanderung in die Vereinigten Staaten wurde ein besonderes jüdisches Geschäft. Aus manchen europäischen Ländern wird gegenwärtig kein nicht-jüdischer Staatsangehöriger zugelassen. Aus Deutschland, Rußland, Polen z. B. können selbst einzelne Personen nur mit größter Schwierigkeit die Einwanderungs-Erlaubnis erlangen. Aber aus denselben Ländern kommen Juden zu Tausenden herein, in offener Mißachtung der Gesetze und der Anmeldungen im Interesse der öffentlichen Gesundheit. Es ist wie die Umgruppierung eines Millionen-Heeres, das, nachdem es in Europa seine Schuldigkeit getan hat, nun nach Amerika überführt wird.

Als es offensichtlich wurde, daß diese Umsiedlung mit Hilfe jüdischer Verbände vor sich ging, rauschte — zum ersten Male — ein Ton der Beunruhigung durch den amerikanischen Zeitungs-Wald — diese Entwicklung war doch zu auffällig, als daß man sie länger hätte übersehen dürfen. Auch den Beamten der Einwanderungs-Behörde auf der Ellis-Insel fiel die starke Veränderung im Charakter des Einwanderungs-Stromes auf: 1. bestand

er fast nur aus Juden. Wirkliche Ukrainer, Russen, Deutsche durften nicht herein, wohl aber Juden von dort und aus allen anderen Ländern. Warum dieses Vorrecht? 2. Sie kamen nicht als Flüchtende vor Hunger und Verfolgungen, sondern so selbstverständlich, wenn sie besonders geladene Gäste wären. Wie drüben die Paß-Angelegenheiten „geregelt" wurden, so ist auch hier der Einzug schon „geregelt". Angestellte geheimer jüdischer Gesellschaften treten ihnen an Stelle amerikanischer Staatsbeamter entgegen, sie sehen eine jüdische Ober-Aufsicht so mächtig und umfangreich wie in Rußland. Müssen sie sich nicht gleich heimisch fühlen? Heißt doch Amerika bei den kleinen europäischen Völkern nicht ohne Grund das „Judenland". 3. Es ist eine eigene Organisation tätig, um die Bestimmungen gegen die Zulassung bekannter revolutionärer Juden zu umgehen. Die europäischen Juden tragen den Geist des Umsturzes in sich; sie sind die Revolutionäre in Italien, Deutschland, Rußland, Polen. Sie sind in den Vereinigten Staaten die Führer der roten und internationalen Arbeiter-Organisationen. Kommt ein als solcher bekannter Hebräer auf der Ellis-Insel an, so wird er angehalten. Sofort gehen Telegramme nach allen Richtungen an Abgeordnete, Zeitungen, Staats- und Gemeinde-Beamte und ersuchen diese in bestimmtem Tone, sich des Herrn Soundso auf der Ellis-Insel anzunehmen. Unverzüglich verbürgen sich diese Herren in Telegrammen nach Washington für den makellosen Charakter des betreffenden Herrn und ersuchen um seine umgehende Zulassung. Bisweilen beteiligt sich auch die sogenannte russische Botschaft an diesem Geschäft. —

Man verfehlt nicht, diesem Massen-Einfall ein sentimentales Mäntelchen umzuhängen: „Diese Armen fliehen vor Unterdrückung und Verfolgung." Lichtbilder zeigen Gruppen verzweifelt blickender Frauen und Kinder; nicht auf Lichtbildern erscheinen die Typen der jungen jüdischen Revolutionäre, ebenso bereit, die Vereinigten Staaten auszuplündern, wie sie es mit Rußland getan haben. —

Diese Erscheinung hat ihre Vorläufer. Sie veranlaßten in England 1902 eingehende Untersuchungen der „Britischen Königlichen Kommission für Fremden-Einwanderung". Vor ihr machte der Zionistenführer Th. Herzl. einige bemerkenswerte Eingeständnisse, wie es für Juden keine Schranken gäbe, die sie nicht umgehen oder durchbrechen. Um seine Ansicht über die damals schon bestehenden Einwanderungs-Beschränkungen in den Vereinigten Staaten (u. a. Nachweis eines Mindest-Geldbetrages) befragt, äußert er: „Es ist doch so leicht, solche Einschränkungen zu umgehen. Schließt sich z. B. eine kleine Gesellschaft zusammen, so

leiht diese jedem Einwanderer den nötigen Betrag. Dieser weist ihn vor, wird hineingelassen und schickt ihn dann zurück." Vielsagend fügt er dann hinzu: „Es gibt ein französisches Sprichwort: Dieses Tier ist sehr böse, es verteidigt sich, wenn man es angreift. Wenn die Juden angegriffen werden, werden sie sich verteidigen; man könnte etwas wie innere Unruhen erleben." Daß er sich über den Wert und Charakter seiner Rassegenossen nicht im Unklaren war, zeigt seine Äußerung an anderer Stelle: „... Amerika, wo sie, sobald sie eine bestimmte Zahl erreichen, für das Land eine Quelle der Unruhe und eine Last werden." —

Vor 1880 bedeutete der Vermerk „in Rußland geboren", daß der Betreffende ein Russe war. Für die Folgezeit aber gilt die Feststellung eines Beamten: „Aus Rußland sind so viele Hebräer in die Vereinigten Staaten gekommen, daß „gebürtig aus Rußland" allgemein so viel bedeutet wie „russischer Jude". Nach den Angaben desselben Beamten kamen in 10 Jahren aus Rußland 666 561 Juden, daneben auch Polen, Finnen, Deutsche und Litauer. Eine Statistik dieser Einwanderer unter dem Begriff „Russe" wäre mithin durchaus irreführend und wertlos gewesen. Die Feststellung der Rasse wäre dabei verloren gegangen. Das Statistische Amt ersuchte daher den Kongreß um die Ermächtigung, die Bevölkerung sowohl nach Rasse wie nach Geburtsland zu bestimmen. 1909 kam die Sache in einem Senats-Ausschuß zur Verhandlung. Die Senatoren La Follette und Lodge anerkannten die Richtigkeit und Notwendigkeit einer Zählung auf Grund der Rassen-Zugehörigkeit, Senator Guggenheim und Simon Wolf — eine höchst interessante Persönlichkeit, die es verstanden hatte, mit allen Präsidenten, von Lincoln bis Wilson, in engster Fühlung zu bleiben — wünschten dies nicht. Aus ihren Ausführungen ging hervor: 1. Die Juden widersetzen sich jeder Bestimmung, die ihre Einwanderung in ein Land einschränken könnte; 2. sie widersetzen sich nach erfolgter Einwanderung jeder Feststellung ihrer Rasse; 3. statt dessen versuchen sie, den Behörden die Auffassung beizubringen, daß sie keine rassische, sondern eine religiöse Gemeinschaft bilden, während 4. sie unter sich den Rassenstandpunkt gelten lassen.

Der jüdische Wille setzte sich durch: in den Vereinigten Staaten gibt es keine Statistik über Juden. In den Listen werden Nord- und Süd-Italiener unterschieden, mährische und böhmische Slawen, Schotten und Engländer, amerikanische und europäische Spanier, West-Indier und Mexikaner; im ganzen 46 Unterscheidungen nach Rassen — die Juden werden nicht gesondert geführt. Der Ausschuß gab das mit der protokollierten Angabe zu: „Soweit der

Ausschuß feststellen konnte, ist für die Fremd-Gebürtigen ihre Sonderung nach Rasse oder Volk zweckmäßiger als nach dem Geburtsland — mit einer Ausnahme."

Der Versuch, mit wissenschaftlicher Genauigkeit die rassische Zusammensetzung in den Vereinigten Staaten zu erfassen, ist gescheitert. Die Statistiken geben genaue Auskunft, wie viele Franzosen, Polen, Afrikaner usw. im Lande sind; auf die Frage: wieviel Juden? schweigen sie. Die Antwort könnten höchstens die Beamten oder Vertreter der jüdischen Regierungen in den Vereinigten Staaten geben.

Sind die Juden eine Nation?

„Ich will Ihnen sagen, was ich unter Nation verstehe, und Sie können das Eigenschaftswort „jüdisch" hinzusetzen. Eine Nation ist, nach meiner Auffassung, eine geschichtliche Gruppe von Menschen von unverkennbarer Übereinstimmung, von einem gemeinsamen Feinde zusammengehalten. Setzen Sie hinzu das Wort „jüdisch", so haben Sie, was ich unter jüdischer Nation verstehe." Th. Herzl.

„Wir wollen feststellen, daß wir Juden eine besondere Nation sind, von der jeder Jude unbedingt Mitglied ist, welches auch sein Wohnland, sein Beruf oder Glaube sein mag." Louis Brandeis,
Richter am Obersten Gerichtshof der Ver. Staaten.

Die folgenden Aussprüche sollen darüber aufklären, was der Jude von sich selbst bezüglich Rasse, Religion, Staatsbürgertum denkt. Es wird sich herausstellen, daß diese Zeugnisse ganz anders lauten als die Ansichten, die man den Nicht-Juden beizubringen sich bemüht. —

Rabbiner Morris Joseph, London: „Israel ist eine große Nation . . . Keine bloße Sekte oder religiöse Gemeinde könnte diesen Namen befugt tragen . . . Die jüdische Nationalität leugnen heißt, das Dasein der Juden leugnen." (Israel eine Nation.)

Arthur Lewis: „Wenn manche Juden sagen, sie sähen in den Juden eine religiöse Sekte, wie Katholiken oder Protestanten, so umschreiben sie damit ihre Gefühle und Stellung nicht genau . . . Wenn ein Jude sich taufen läßt, oder sich aufrichtig zum Christentum bekehrt — was nicht notwendig dasselbe ist (!) — wird es wenige geben, die ihn dann nicht mehr für einen Juden halten. Sein Blut, Temperament und seine seelische Eigenart bleiben unverändert." (Die Juden eine Nation.)

Rechtsanwalt Bertram B. Benas: „Die jüdische Wesenheit ist eine völkische." (Zionismus, die national-jüdische Bewegung.)

Leon Simon: „Der Gedanke, daß die Juden eine religiöse Sekte wie Katholiken und Protestanten sind, ist Unsinn."
(Studien über den jüdischen Nationalismus.)

Prof. Graetz: Die Geschichte der Juden, selbst nachdem sie den jüdischen Staat verloren haben, „besitzt noch nationalen Charakter; sie ist keineswegs nur eine Glaubens- oder Kirchen-Geschichte."

Moses Heß: „Jüdische Religion ist vor allem jüdischer Patriotismus." . . . Die Lösung des Problems besteht in der Tatsache, daß die Juden mehr als bloße Anhänger einer Religion sind: sie sind eine rassische Bruderschaft, eine Nation . . . Ein Jude gehört zu seiner Rasse und folglich zum Judentum, trotz der Tatsache, daß er oder seine Vorfahren vom Glauben abgefallen sind."
(Rom und Jerusalem.)

Alle diese Schriftsteller — und ihre Zahl ließe sich unter älteren und neueren beliebig vermehren — behaupten, wenn sie schon die jüdische Religions-Gemeinschaft nicht bestreiten, doch zugleich, daß der Jude, ob er will oder nicht, Mitglied einer Nation ist. Manche gehen weiter und nennen die Zusammengehörigkeit eine rassische. Der Ausdruck „Rasse" wird von hervorragenden jüdischen Schriftstellern rückhaltlos gebraucht, während andere sich mit dem Begriff „Nation" begnügen. In der Bibel kommen die Ausdrücke „Nation" und „Volk" vor. Die übereinstimmende jüdische Ansicht ist: Die Juden sind ein besonderes Volk, von anderen Rassen durch charakteristische körperliche und geistige Merkmale unterschieden, sie besitzen sowohl eine National-Geschichte wie ein nationales Leben und Streben.

In den folgenden Aussprüchen tritt das Zusammenfassen von Rasse und Nationalität hervor, wie in den vorstehenden die Verbindung von Nationalität und Religion.

Brandeis, Zionisten-Führer und Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten: „Es spricht nicht gegen die Tatsache der Nationalität, wenn man sagt, die Juden seien nicht eine absolut reine Rasse. In den dreitausend Jahren unserer geschichtlichen Entwickelung hat natürlich Einmischung fremden Blutes stattgefunden. Aber die Heiraten mit Nicht-Juden haben nur dazu geführt, viele von der jüdischen Gemeinschaft loszulösen, nicht aber, sie zu vermehren. Deshalb ist der Prozentsatz fremden Blutes im Judentum heute sehr niedrig. Wahrscheinlich ist keine wichtige europäische Rasse ebenso rein."

Arthur Lewis: „Die Juden waren zunächst eine Nation, besitzen aber, mehr als die meisten Nationen, ein Element der Nationalität im höheren Maße — das rassische . . . Man kann einem

Juden leichter ansehen, daß er Jude ist, als einem Engländer sein Engländertum." (Die Juden eine Nation.)

Moses Heß: „Die jüdische Nase kann nicht umgeformt, das schwarze, lockige Haar der Juden durch Taufe nicht blond, seine Ringel durch nachhaltigstes Kämmen nicht geglättet werden. Die jüdische Rasse ist eine Urrasse, die trotz unaufhörlichen Wechsels der Umgebung ihre Eigenart bewahrt hat; der jüdische Typ hat seine Reinheit durch die Jahrhunderte erhalten."

Jessie E. Sampter im „Führer zum Zionismus": „Diese Bürde (Wirkung des Zionismus in den Vereinigten Staaten — Übersetzung) wurde in Ehren getragen, dank teils der hervorragenden Führerschaft von Männern wie Louis Brandeis, Julian W. Mark, Rabbi Stephan S. Wilse, teils der hingebenden gewaltigen Arbeit der vergangenheitsstolzen Zionisten in den Ausschüssen wie Jacob de Haas, Louis Lipsky, Henriette Szold, teils dem erwachten Rassen-Bewußtsein der Masse der amerikanischen Juden."

Disraeli wendet in der kurzen Vorrede zur fünften Auflage von „Coningsby" viermal den Ausdruck „Rasse" auf die Juden an. Er selbst war stolz, Rassejude zu sein, obwohl er getauft war.

Dr. Cyrus Adler schreibt in der Vorrede zur „Jüdischen Enzyklopädie": „Da dieses Werk von den Juden als Rasse handelt, so war es unmöglich, diejenigen auszuschließen, die zu dieser Rasse gehören, ungeachtet ihrer konfessionellen Zugehörigkeit."

Diese Tatsachen lassen keinen Zweifel an der Doppelzüngigkeit der jüdischen politischen Führer, die, anstatt ehrlich das jüdische Problem zuzugeben, darauf ausgehen, durch verwirrende Angaben die Nicht-Juden in die Irre zu führen.

Die sogenannten Reform-Juden könnten darauf hinweisen, daß die angeführten Zeugen meist Zionisten sind. Das mag sein; es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß es zwei jüdische Programme in der Welt gibt: eins für die Juden und eins für die Nicht-Juden. Um zu sehen, welches das wahre ist, muß festgestellt werden, welches befolgt wird: es ist das zionistische. Es wurde von den Alliierten anerkannt, von der Friedens-Konferenz, jetzt vom Völkerbund. Das wäre nicht geschehen, wenn die Regierungen nicht überzeugt gewesen wären, daß sie so den Befehlen der wirklichen Fürsten von Juda gehorchten. Und diese treten für die rassische und nationale Sonderheit der Juden ein.

Die Idee, daß die Juden eine Nation bilden, ist — unter ihnen — die selbstverständlichste. Eine Nation nicht nur, die der Vergangenheit, sondern der auch die Zukunft gehört. Mehr noch: nicht nur eine Nation, sondern eine Übernation. Auf Grund unanfechtbarer jüdischer Zeugnisse kann man sogar noch einen

Schritt weiter gehen und sagen: Die künftige Form der jüdischen Nation wird die eines Königreiches sein*).

Israel Friedländer weist die russische und nationale Abgeschlossenheit der Juden von den ältesten Zeiten her nach und gibt u. a. hierfür zwei Beispiele aus der Geschichte. Erstens die Samaritaner, „die der Rasse nach Halbjuden waren und danach strebten, Volljuden zu werden — durch Religion", die aber von den Juden abgewiesen wurden, „die eifrig darauf hielten, ihre rassische Reinheit zu schützen". Zweitens, nach dem Buch Esra, die Forderung der Ahnentafeln und der Auflösung der Mischehen. Nach Friedländer wurde in nachbiblischen Zeiten „die rassische Abschließung der Juden noch mehr betont". Der Übertritt ins Judentum „war niemals, wie bei anderen religiösen Gemeinschaften, nur eine Frage des Glaubens. Proselyten wurden selten geworben; wurden sie in äußersten Fällen zugelassen, so nur unter der ausdrücklichen Bestimmung, daß sie ihre rassische Sonderart aufgäben".

„Für die gegenwärtige Untersuchung genügt es zu wissen," sagt Friedländer, „daß die Juden sich immer als besondere, von der übrigen Menschheit scharf unterschiedene Rasse gefühlt haben. Wer auf seiten der Juden die rassische Bestimmtheit des Judentums an der Vergangenheit leugnet, kennt entweder die Tatsachen der jüdischen Geschichte nicht oder *stellt sie absichtlich falsch dar.*"

Auf die künftige politische Macht des Judentums spielte Moses Heß an, wenn er — 1862! — in „Rom und Jerusalem" schrieb: „Keine Nation sollte gegenüber der Tatsache gleichgültig sein, daß sie in dem kommenden europäischen Freiheitskampfe**) ein anderes Volk zum Freund oder Feind haben kann."

Sir Samuel Montagu, der zum Gouverneur von Palästina bestimmte britische Jude, braucht häufig den Ausdruck „Wiederherstellung des jüdischen Königreiches".

Achad Ha-Am, der die jüdische Idee, wie sie stets bestanden hat, mit am entschiedensten herausarbeitete und dessen Einfluß nicht unterschätzt werden darf, trotzdem sein Name unter Nichtjuden nur wenig bekannt ist, tritt ganz besonders nachdrücklich für die Sonderstellung der Juden als eine über-Nation ein. Leon Simon gibt die Ansicht des großen Meisters bündig so wieder: „Während dem

*) Weil das Königtum in der Geschichte stets die Staat bauende und erhaltende Macht war und ist, läuft das Judentum stets und überall dagegen Sturm; als beste und sicherste Staatsform behält es die Monarchie seinem Weltreiche vor: das ist der einzige Grund des Sturzes der Monarchien. — D. Übers.

**) Gemeint sind offensichtlich die unter dem Deckmantel der „politischen Freiheit" betriebene Emanzipierung der Juden und die Demokratisierung der Staaten, um sie so für das Judentum sturmreif zu machen. — D. Übers.

jüdischen Denken die Idee des Übermenschen vertraut ist, ist doch der geläufigste und kennzeichnendste Gebrauch dieser Idee nicht der auf die einzelne Person, als vielmehr auf die Nation — auf Israel als die Über-Nation oder ‚ausgewähltes Volk'."

Moses Heß: „In den Grenzländern zwischen Orient und Okzident, in Rußland, Polen, Preußen und Österreich leben Millionen unserer Brüder, die innig an der Wiederherstellung des jüdischen Königreiches glauben und in ihren täglichen Gebeten leidenschaftlich darum bitten." —

Nach diesen Urteilen von verschiedenen Seiten und Zeiten kann kein Zweifel mehr obwalten, wie und was der Jude über sich denkt: Er betrachtet sich als Angehörigen eines Volkes, mit ihm durch Blutsbande verknüpft, die kein Glaubenswechsel lösen kann, Erbe der Vergangenheit dieses Volkes, Kämpfer für dessen politische Zukunft. Er gehört einer Rasse und einer Nation an; er ersehnt dafür ein Königreich auf Erden, das über alle Reiche herrschen soll, mit Jerusalem als Welt-Hauptstadt.

Der Vorwurf religiösen Vorurteils berührt immer eine empfindliche Stelle bei den Angehörigen zivilisierter Völker. In klarer Kenntnis dieses Umstandes betonen die jüdischen Wortführer, wenn sie sich an Nichtjuden wenden, den Punkt des religiösen Vorurteils stets besonders nachdrücklich. Für zarte und ununterrichtete Gemüter wird es daher eine Erleichterung sein, zu erfahren, daß jüdische Sachwalter selbst offen zugeben, daß die Bekümmernisse der Juden niemals in ihrer Religion ihren Ursprung haben, daß sie nicht ihrer Religion wegen verfolgt werden. Der Versuch, die Juden mit dem Schilde ihrer Religion zu decken, ist angesichts der Tatsachen und ihrer eigenen Geständnisse eine Unehrlichkeit.

Selbst wenn diese Belege aus jüdischem Munde und Federn fehlten, so bliebe noch ein unwiderleglicher Beweis für die rassische und nationale Gemeinbürgschaft: Das unbedingte Eintreten aller für einen bei jeder Gelegenheit. Man befasse sich kritisch mit dem jüdischen Kapitalisten, und sofort erheben die Juden auch der untersten Klassen Einspruch. Sprich von Rothschild, und der revolutionäre Ghetto-Jude wird die kritische Behandlung als persönliche Beleidigung empfinden und lärmend protestieren. Man weise auf einen Juden, der ein Staatsamt ausschließlich zum Nutzen seiner Rassegenossen und zum Schaden der Allgemein-Interessen mißbraucht — sozialistische und regierungsfeindliche Juden eilen ihm zu Hilfe. Die meisten von ihnen haben vielleicht den lebendigen Zusammenhang mit den Lehren und Bräuchen ihrer Religion verloren, aber durch ihre nationale Verbundenheit zeigen sie, welches ihre wahre Religion ist.

Juden gegen Nicht-Juden in der neuyorker Finanz.

Das jüdische Problem in den Vereinigten Staaten ist wesentlich städtischer Natur. Es kennzeichnet die Juden, daß sie sich zusammenfinden, nicht wo Land frei ist oder wo Rohstoffe gewonnen werden, sondern wo die größten Menschenmengen zusammen wohnen. Dies ist angesichts der jüdischen Klage zu beachten, daß sie überall geächtet sind: gleichwohl ziehen sie sich vorwiegend dorthin, wo sie am wenigsten willkommen sind. Die häufigste Erklärung ist: es liegt in ihrem Wesen, von und auf anderen Menschen zu leben; nicht vom Land, nicht von der Verarbeitung von Rohstoffen in Lebensbedarf, sondern von den Menschen unmittelbar. Mögen andere den Boden bebauen: Der Jude wird, wo er kann, von dem Boden-Bebauer leben. Mögen sich andere in Handwerk und Gewerbe placken: Der Jude zieht es vor, sich die Früchte ihres Schaffens anzueignen. Diese schmarotzende Neigung muß somit in ihrem Wesen begründet liegen.

In keiner anderen Stadt der Vereinigten Staaten kann das jüdische Problem ergebnisreicher studiert werden als in Neuyork. Hier leben mehr Juden als in ganz Palästina. Das Gemeinde-Register der jüdischen Ortsbehörde (Kahal) gibt die Zahl der Juden auf etwa 1 528 000 an (1917/18). Die nächst größte jüdische Gemeinde, die von Warschau, zählt 300—330 000 Mitglieder, also ein Fünftel der neuyorker. Wird die Zahl aller Juden mit 14 Millionen angenommen, so lebt jeder zehnte Jude in Neuyork.

Als Bevölkerungs-Gruppe üben die Juden dieser Stadt mehr Macht aus als je an einem anderen Orte im christlichen Zeitalter, Rußland augenblicklich ausgenommen. Der jüdische Umsturz in Rußland wurde von Neuyork vorbereitet und ausgerüstet. Die gegenwärtige jüdische Regierung Rußlands wurde fast vollzählig aus dem unteren Ostteil Neuyorks hinüber befördert. Das Neuyorker Ghetto hat lange schon die Grenze dieses Stadtteils überschritten. Brownsville, Brooklyn ist eine Judenstadt, mit eigener Sprache, Presse und Theatern. Auch der obere Ostteil ist zum großen Teil schon ein jüdisches Ghetto. Der reiche Westen und der mittelländische Teil der Stadt nördlich vom Zentral-Park sind jüdisch.

Mit Ausnahme eines großen Warenhauses und einiger kleiner Läden sind alle Geschäfte in jüdischen Händen. Herren-

und Damenkleidung, Wäsche, Kürschnerei, der gesamte Lebensmittel-Handel ist jüdisches Monopol. Der Rechtsanwalt-Stand ist vorwiegend jüdisch. Von 27 000 Zeitungs-Verkaufsstellen, welche die Verteilung des Lesestoffes der Stadt besorgen, sind ungefähr 25 000 in jüdischen Händen. Allein 360 Synagogen stehen im Ostviertel.

Der neuyorker Kahal ist eine machtvolle Organisation; seine Mitgliederzahl ist nicht genau bekannt. Man kann ihn die jüdische Stadt-Regierung nennen. Er wurde 1908 infolge der Feststellung des damaligen Polizei-Präsidenten eingerichtet, wonach die 600 000 Köpfe starke jüdische Bevölkerung die Hälfte aller Verbrecher der Stadt stellte. An den Kahal müssen sich die Staatsbehörden in allen Sachen wenden, die das jüdische Element berühren. Seine Macht ist sehr groß, und seine Wirksamkeit reicht weit.

Das Land ist allgemein des Glaubens, daß Tammany Hall das politische Leben Neuyorks beherrscht. Daß die Juden Tammany beherrschen, weiß es nicht.

Machtbesitz ist kein Grund zu Tadel, es kommt auf den Gebrauch oder Mißbrauch an. Besteht kein Mißbrauch, so ist Machtbesitz sogar eine Empfehlung. Wenn die Juden, die in Neuyork zusammenströmen, Amerikaner werden und nicht etwa unablässig darauf ausgehen, Amerikanertum zu entstelllen; wenn sie die Grundsätze und guten Überlieferungen des Landes befestigen helfen und nicht etwa die einen verfälschen und die anderen beseitigen — müßte das Urteil über sie ein günstiges sein.

Um den Grad der jüdischen Macht festzustellen, darf man sich nicht auf das Ghetto, noch auf die Geschäftsviertel beschränken. Es gibt noch weitere und höhere Gebiete der Betätigung.

In der Wall-Straße ist das jüdische Element zahlreich und mächtig, wie von einer Rasse zu erwarten, die von den frühesten Zeiten her in allen Finanz-Angelegenheiten der Welt eine wichtige Rolle gespielt hat. Damit ist indessen nicht gesagt, daß der jüdische Einfluß im amerikanischen Finanzleben überwiegt. Er drohte es einmal zu werden, aber die amerikanische Finanzwelt hat auf die internationalen jüdischen Finanzleute acht gehabt und hat deren Spielplan durchkreuzt. Hin und wieder schien es, als solle sich der Kampf zugunsten der Juden wenden, doch in eintretenden Kampfpausen zeigte sich, daß die amerikanische Finanz ihr Stellung, wenn auch nur noch in geringem Grade, behauptet hatte. So wurden die Rothschilds als Vorkämpfer der jüdisch-internationalen Geldmacht auf amerikanischem Boden geschlagen; die Geschichte ihrer verborgenen Hand in der amerikanischen Finanz, Politik und Diplomatie ist gleichwohl umfang-

reich. Aber selbst ihre Feinheiten vermochten nicht gegen den soliden Wert des amerikanischen Geschäftssinnes — nicht jenes amerikanischen „business", wie es jetzt weltberühmt ist, wo Tausende von Juden in aller Welt sich als amerikanische Geschäftsleute geben, obwohl sie kaum Englisch sprechen können: sondern amerikanischer Geschäftsgeist, wie er sich als Verbindung amerikanischer Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit darstellt. Wenn der Ruf dieses Geistes gelitten hat, so nur, weil unter amerikanischem Schilde sich etwas ganz anderes breit gemacht hat.

In dem neuyorker Finanzbezirk ist die jüdische Finanz durch ihre Privat-Bankgeschäfte kenntlich, die im Unterschied zu den großen Trust-Instituten und Depositen-Banken mit ihrem eigenen Kapital und dem ihrer Geschäfts-Teilhaber und -Freunde arbeiten.

Das jüdische Finanzgeschäft unterscheidet sich von dem nichtjüdischen grundzügig dadurch, daß die jüdischen Bankiers durchweg Geld-Verleiher sind. Gewiß übernehmen sie große Anleihen von Eisenbahn-Gesellschaften und industriellen Unternehmungen, von Regierungen und Gemeinden; aber nur, um sie gleich weiter zu verkaufen. Alles geht auf schnellsten Umsatz. Das Publikum übernimmt die Papiere, der jüdische Bankier hat sein Geld wieder. Er hat selten an den Unternehmungen, die er finanziert, ein anhaltendes Interesse. Nichtjüdische Bankiers halten sich gewöhnlich für verpflichtet, mit dem Unternehmen, das sie finanziert haben, in Fühlung zu bleiben, um den Abnehmern und Inhabern der Papiere eine ordnungsgemäße Verwaltung der Fonds zu sichern; sie sehen es als ihre Pflicht an, zum Erfolge der Anlagen beizutragen, die sie für ihre Kunden verwalten.

Der jüdische Bankier sorgt vor allem für Flüssigkeit seines Kapitals. Er hat immer Bargeld zur Verfügung — wesentliche Vorbedingung für den reichen Geldhändler. Kommen die unausbleiblichen Zeiten finanzieller Spannung, so zieht er aus dem dann erhöhten Wert flüssigen Kapitals um so größeren Profit.

Das bei weitem führende Bankhaus in der Wall-Straße ist das von Kuhn, Loeb & Co. Das Haupt dieser großen Firma war der verstorbene Jacob Schiff, Teilhaber waren sein Sohn Mortimer, Otto H. Kahn, Paul M. Warburg und andere, die am öffentlichen Leben und an riesenhaften Finanzgeschäften hervorragenden Anteil gehabt haben. Andere private jüdische Bankhäuser sind: Speyer & Co.; J. und W. Seligmann & Co.; Lazard Gebrüder; Ladenburg, Thalmann&Co.; Hallgarten&Co.; Knauth, Nachod & Kühne; Goldmann, Sachs & Co. und andere von verhältnismäßig geringerer Bedeutung. Diese Firmen haben wegen ihrer finanziellen Tadellosigkeit einen guten Ruf. Es sind vor-

sichtige Bankiers, geschickt in ihren Unternehmungen, manchmal glänzend in Vorbereitung und Durchführung ihrer Pläne.

Die von Juden vertretene Finanzmacht der Wall-Straße übt einen starken Einfluß auf die Industrie; auf vielen Metallmärkten haben sie Monopolstellung. Große, blühende Maklerfirmen finden sich allenthalben. Je weiter man in der Richtung spekulativer Unternehmungen kommt, desto zahlreicher und tätiger wird das jüdische Element, besonders in Gesellschafts-Unternehmungen und im Handel mit Öl- und Minenwerten.

Eine Erscheinung fällt auf; unter den Präsidenten der öffentlichen Depositenbanken in der Wall-Straße ist nicht ein Jude. Von allen diesen Banken und den Finanzkörperschaften, den gewaltigen Trustgesellschaften, deren eigene Gelder sich oft auf 400 Millionen Dollar belaufen und die zusammengefaßt viele Milliarden ausmachen, hat keine jüdische Direktoren oder Angestellten.

Warum ist dies so? Warum haben die mächtigen Bankiersfamilien der Wall-Straße sich so sorgfältig mit nicht-jüdischen Teilhabern umgeben? Warum ist diese scharfe Trennungslinie zwischen Mitgliedern der jüdischen und der nicht-jüdischen Rassen auf dem Gebiete der Finanz gezogen, welche das Geldwesen des Landes in Händen hat? Die Antwort ist in der Wachsamkeit der stärkeren und gesünderen Finanzleiter gegeben. Nur hier und da in den Direktorien einiger der kleineren Bankinstitute wird man einen Juden als Direktor finden.

Vielleicht läßt sich diese Erscheinung auch mit einem bloßen gefühlsmäßigen Verhalten des Publikums erklären. Ob mit Recht oder Unrecht — es pflegt sein Geld nicht Bankinstituten unter jüdischer Leitung anzuvertrauen. In einigen Bezirken Neuyorks bestehen ein paar Banken örtlichen Charakters, die jüdisch geleitet sind. Aber sogar die Juden geben ihre Depositen lieber in Banken ohne jüdische Spitze. Möglicherweise sprechen auch üble Erfahrungen mit, die das Publikum früher mit jüdischen Banken gemacht hat. Mehrere große Bankkrache haben es wohl gegen das jüdische Element mißtrauisch gemacht. Man hat den großen Bankrott von Josef G. Robin, eigentlich Robinowitsch, noch nicht vergessen. Aus Odessa gebürtig, errichtete er in kürzester Zeit vier große Depositenbanken. Alle gingen pleite. Dieser Bankrott erregte höchstes Aufsehen und hatte ungezählte Verluste im Gefolge. Der Fall Robinowitsch beleuchtete eindringend die Fähigkeit und Energie russischer Juden, große Unternehmungen auf Schwindel aufzubauen und ihre Gewissenlosigkeit und Schurkerei beim Mißlingen. Die Laufbahn dieses Bankiers endigte in der Zelle eines Zuchthauses.

So empfindet es das Publikum als Beruhigung, daß die Männer, denen die schwere Aufgabe anvertraut ist, die finanziellen Mittel der Vereinigten Staaten richtig einzusetzen und zu verwalten, sich mit einer festen und dauerhaften nicht-jüdischen Mauer umgeben haben. —

Eine interessante Geschichte bildeten die jüdischen Anstrengungen, die Herrschaft über die Börse zu erlangen. Wenn auch der Fortschritt auf dies Ziel nur ein langsamer scheint, so deuten doch Anzeichen darauf hin, daß die bekannte unnachlässige jüdische Zähigkeit schließlich siegen wird, vorausgesetzt, daß das Börsenspiel auch künftig als Quelle des Reichtums reizen wird.

Würden die Juden bestimmenden Einfluß auf die Börse gewinnen, so würden sie damit die Macht erreichen, auch das öffentliche Bankwesen der nicht-jüdischen Gruppe zu entwinden.

Wie in der Bankwelt der Wall-Straße besteht auch an der Fonds-Börse, kraft eines ungeschriebenen Gesetzes, ein unausgesprochener Widerstand gegen die Juden.

Aus kleinsten Anfängen hervorgegangen, wurde die neuyorker Börse 1817 ungefähr in der noch heute bestehenden Gestalt gegründet. Sie ist eine private Vereinigung, eine Art Kommissionärklub, und besitzt nicht die Rechte einer öffentlichen Körperschaft. Ihre Mitgliederzahl ist auf 1100 beschränkt. Ein Außenstehender kann nur auf zwei Wegen einen Platz an der Börse erwerben: durch den Testaments-Vollstrecker eines verstorbenen Mitglieds, oder durch Kauf von einem zurücktretenden oder bankbrüchigen Mitglied. Ein solcher Platz kostet jetzt 100 000 Dollar. Der Verwaltungs-Ausschuß besteht aus 40 Mitgliedern. Lange gehörte diesem Ausschuß kein Jude an.

Die Schranken, die einem massenhaften Eindringen von Juden entgegenstehen, sind: 1. ein stillschweigendes Einvernehmen und Widerstand der nicht-jüdischen Mitglieder, der bis auf die Gründung der Börse zurückgehen soll; 2. Beschränkungen, die für die Zulassung von Mitgliedern in der Geschäftsverfassung enthalten sind.

Aber eine hervorstechende Eigenschaft der jüdischen Rasse ist ihre Zähigkeit. Was dieses Geschlecht nicht erreicht, wird das nächste durchsetzen. Heute besiegt, braucht sie es morgen schon nicht mehr zu sein. Ihre Besieger sterben; das Judentum setzt unbeirrt seinen Weg fort, es vergißt und vergibt niemals, nie weicht es von seinem alten Ziel der Welt-Herrschaft in einer oder anderer Form ab. Scheint es unter den geltenden Bestimmungen unmöglich, daß die Zahl der jüdischen Börsen-Mitglieder zunimmt — Tatsache ist, daß sie sich vermehrt, langsam aber sicher. Auf welche Weise? In schlechter Zeit sinkt der Preis der Plätze, jüdische Bewerber bieten auch dann die höchsten Sätze. Oder

ein Mitglied muß wegen Bankbruches ausscheiden. Der Konkursverwalter muß suchen, auch den Börsensitz höchstmöglich zu verwerten. Auch hier wird stets der Jude den höchsten Preis bieten. Noch ein Mittel bietet sich, wenn auch hinterhältigerer Art. Es besteht in der Namensänderung oder in der Taufe. Der Deckname spielt in der Politik des Sichverbergens eine große Rolle. In Anzeigen, bei Geschäftsläden, am Kopfe von Zeitungs- und Zeitschriften-Artikeln dienen Namen wie Smith, Adams, Robins ausgezeichnet, Mißtrauen zu zerstreuen. Die Bühnen sind von jüdischen Schauspielern und Schauspielerinnen überflutet, ihre Namen aber sind vornehme angelsächsische. Mancher Nicht-Jude würde bei näherem Zusehen erstaunt sein, bis zu welchem Umfange er geschäftlich mit Juden zu tun hat, deren Namen nichts Jüdisches verraten. Dieses System hat ihnen auch schon einige Mitgliedssitze an der Börse eingebracht. 1872 zählte man bei 1009 Mitgliedern 60 Juden; gegenwärtig sind es 276, trotz genau derselben strengen Aufnahme-Bedingungen wie früher. Danach ist ihre Herrschaft über die Börse, wenn ihre Zahl im gleichen Verhältnis zunimmt, nur eine Frage der Zeit. —

Andererseits übertrifft die Zahl der jüdischen Spekulanten die der nicht-jüdischen in der neuyorker Finanzwelt bedeutend. Spekulation und Börsenspiel stehen als hervorstechende Merkmale der jüdischen Rasse geschichtlich fest. Während viele Juden nichtjüdische Bankfirmen bevorzugen, folgt die große Masse in der Spekulation den Führern ihrer Rasse. In Europa, wo ihre Geldmacht schon stärker befestigt und von längerer Dauer ist, trifft die Juden bei Spekulationen selten ein Mißgeschick. Bisweilen sind sie in Spekulations-Skandale verwickelt, aber selten in einen, der Verluste für sie zur Folge hat. —

Verlassen wir das Gebiet der Wall-Straße mit seiner Bankiers- und Makler-Tätigkeit und begeben wir uns auf Curb-Markt in der Broad-Straße, so gewahren wir ein blühendes jüdisches Jobber-Geschäft in Öl-, Minen- und Aktienwerten. So zahlreich sind sie, daß sie der Gegend ein Gepräge geben, als wäre es ein Viertel einer fremden Stadt. Zwar gehen viele Geschäfte unter nicht-jüdischen Namen, aber nur, weil sich der Jude bewußt ist, daß er in Geldangelegenheiten mit Mißtrauen betrachtet wird. —

Weiterhin, in dunkleren Gassen und halb versteckten Kontors trifft man zahlreiche Angehörige der jüdischen Rasse, die ihre Geschäfte in allerhand nicht börsenfähigen Papieren machen. Sie sind die wahren Schmarotzer der Wall-Straßen-Gegend, wahre Marodeure. Sie befassen sich mit betrügerischem Effektenhandel, und zwar mit einem Eifer und einer Energie, die nichts entmutigen kann. Ihr Ziel ist, Geld ohne Arbeit, ohne Gegen-

leistung zusammen zu scharren, und hierin haben sie erstaunliche Erfolge. Es ist unbegreiflich, wie viele es zu den größten Vermögen bringen; ebenso unbegreiflich die nie alle werdende Menge unvorsichtiger, unkundiger und arglosser Nicht-Juden, die aus allen Teilen der Vereinigten Staaten ihr Geld für die wertlosen Fetzen Papier senden, worin diese jüdischen Schmarotzer handeln. Ein erbarmungsloses Geschäft; nicht einmal Schläue steckt hinter diesem Teufelstreiben. Sie arbeiten mittels Post oder Fernsprechers, geben „Börsenberichte" heraus, durch die sie, unter dem Vorwand uneigennützigen Rates für Anlagesucher, ihre faulen Papiere möglichst hoch loszuschlagen suchen. Diese Börsenberichte sind für den Kenner ungefährlich, aber verhängnisvoll für Zehntausende arglosser und urteilsloser Leute.

Von Detektiven verfolgt, vom Geheimdienst der Regierung ständig überwacht, von den Zeitungen gebrandmarkt, vor Gericht gebracht und ins Gefängnis geworfen, ist diese Sorte jüdischer Betrüger unausrottbar. Andere würden solche Strafen lebenslang als Schande fühlen; dieser Typ schüttelt sie ab wie einen spaßigen Zwischenfall, etwa wie ein Matrose, der über Bord gegangen, lachend das Wasser abschüttelt.

Es gibt noch dunklere Tiefen, wo bloße Dieberei und Räuberei getrieben wird. Die Leute, die sich dort finden, sind die Zutreiber der niedrigsten Gattung von Spekulanten. Die Verbrechergeschichten der Wall-Straße, eine lange und erschreckende Reihe, alle mit einem besonderen rassischen und bandenmäßigen Anstrich, haben schon manchmal die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregt, aber wie es meistens bei der Wiedergabe solcher Geschichten in der Presse der Fall ist — die Punkte, die allein das Ganze zu erklären vermöchten, werden weggelassen! —

Der erwähnte stillschweigende Widerstand der amerikanischen Finanzwelt gegen seine semitische Herrschaft ist vielleicht die einzige nicht-jüdische Bündnisform in Amerika. Sie ist dem amerikanischen Gefühl zuwider, ist ihm aber gegenüber dem angriffsweisen semitischen Vorgehen als Notwehrmaßnahme aufgezwungen worden. In diesem stillen Kampfe ist der jüdische Bund dem nicht-jüdischen Gegner noch nicht überlegen, der Kampf steht. Wenn man allgemein einsieht, um was es geht, kommt er vielleicht für immer zum Stehen. —

Der Kampf ordnungsfeindlicher Elemente gegen das Kapital unter der lügnerischen Losung von „Fortschritt und Freiheit" richtet sich ausschließlich gegen das nicht-jüdische Kapital. Die Finanzmänner, die in den Vereinigten Staaten angegriffen werden, sind Nicht-Juden. In England ist es ebenso. Der Zeitungsleser weiß, welche unaufhörlichen Anstrengungen dort gemacht

wurden, um die Eisenbahnen und Minen durch eine Reihe von Streiks zum Zusammenbruch zu bringen. Was er nicht weiß, ist, daß Eisenbahnen und Minen noch in nicht-jüdischer Hand sind und daß die von Bolschewisten geschürten Streiks eine jüdische Waffe sind, um diese Form nicht-jüdischen Besitzes zu zerrütten, damit sie dann eine leichte Beute der Juden werden.

Die Kurve der jüdischen Geldmacht.

Die jüdische Hochfinanz kam zum ersten Male durch die Rothschild's mit den Vereinigten Staaten in Berührung. Man kann sogar sagen, die Vereinigten Staaten haben den Grund zum Rothschild'schen Vermögen gelegt, und zwar, wie so häufig bei jüdischen Reichtümern, durch Krieg. Die ersten 20 Millionen Taler, die den Rothschild's für ihre Spekulationen verfügbar wurden, waren das Kaufgeld für hessische Truppen, die gegen die amerikanischen Kolonien kämpfen mußten.

Seit dieser ersten mittelbaren Verknüpfung mit amerikanischen Angelegenheiten haben sie noch oft, wenn auch immer durch Agenten, Einfluß auf die Finanzen unseres Landes gewonnen. Keiner der Rothschild's ließ sich hier nieder. Amschel blieb in Frankfurt, Salomon ging nach Wien, Nathan Mayer nach London, Charles nach Neapel, James nach Paris. Sie wurden in ihrer Zeit die wirklichen obersten Kriegsherren Europas, und ihre Dynastie wurde von ihren Nachkommen fortgesetzt.

Der erste jüdische Agent der Rothschild's in den Vereinigten Staaten war August Belmont; er kam 1827 herüber und wurde bei Ausbruch des Bürgerkrieges Vorsitzender des demokratischen Nationalausschusses. Die Belmont's bekannten sich zum Christentum, es gibt in Neuyork sogar eine Belmont-Erinnerungskapelle.

Die Rothschild'sche Macht erfuhr durch den Zuzug anderer Bankiersfamilien eine solche Verstärkung, daß das Ganze nicht mehr mit dem Namen einer Familie, sondern als rassische Macht bezeichnet werden muß. In diesem Sinne wird von einer jüdisch-internationalen Geldmacht gesprochen.

Inzwischen ist der geheimnisvolle Schleier um den Namen Rothschild großenteils gefallen; der Volksmund nennt Kriegsfinanz ganz richtig „Blutgeld"; viele Geschäfte, durch die Geldmächtige sich zu wirklichen Herrschern der Völker aufschwangen, liegen jetzt nackt im Tageslicht. Aber die alte Rothschildme-

thode der Verfilzung jüdischer Banken aller Länder miteinander ist als bewährt beibehalten. Die Beziehungen neuyorker Firmen nach Frankfurt, Hamburg und Dresden sowohl wie nach London und Paris sind allein schon an den Firmenschildern erkennbar: sie bilden eine Einheit.

Zu dieser Eigenschaft als internationaler Finanzmann eignen sich die jüdischen Geldleute besonders wegen ihres „Mangels an nationalen oder patriotischen Illusionen", wie ein Schriftsteller sagt. Für den internationalen Geldmenschen bedeutet das Auf und Nieder von Krieg und Frieden unter den Völkern nur Veränderungen auf dem Finanzweltmarkt.

Der eben beendete Krieg wurde bekanntlich auf Ersuchen der internationalen Geldleute mehrere Male verschoben. Brach er zu früh aus, so konnten vielleicht die Staaten herausbleiben, welche man hinein verwickeln wollte. Deshalb mußten die internationalen Geldfürsten mehrere Male den kriegerischen Enthusiasmus dämpfen, den ihre eigene Propaganda entflammt hatte. Es kann schon wahr sein, daß Rothschild 1911 einen Brief an den Kaiser gegen den Krieg geschrieben hat: 1911 war noch zu früh. 1914 hat er keinen Brief mehr geschrieben.

Fraglos besteht ein tiefer Zusammenhang zwischen der jüdisch-internationalen Finanz und kriegerischen und revolutionären Ereignissen. Für die Vergangenheit liegt dieser Zusammenhang offen zutage; für die Gegenwart gilt er nicht minder. Die Liga gegen Napoleon z. B. war jüdisches Werk. Ihr Hauptquartier war in Holland. Als Napoleon in dieses Land einfiel, wurde das Hauptquartier nach Frankfurt am Main verlegt. Es ist bemerkenswert, wie viele jüdisch-internationale Geldmänner aus dieser Stadt gekommen sind: die Rothschild's, die Schiff's, die Speyer's, um nur ein paar zu nennen.

Diese internationalen Verbindungen zielen nicht nur auf die Herrschaft über den reinen Geldmarkt, sondern auch über Industriezweige, die mit dem Finanzgebiet besonders eng verknüpft sind. Als Regel gilt: ist die Herrschaft erreicht, so werden alle nichtjüdischen Interessenten hinausgedrängt. Die „Jüdische Enzyklopädie" schreibt hierzu: „Jüdische finanzielle Interessen sind selten mit industriellen verbunden worden, ausgenommen Edelsteine und Metalle. So kontrollieren die Rothschild's Quecksilber, Barnato Gebrüder und Werner, Beit & Co. Diamanten, die Firmen Lewisohn Gebrüder und Guggenheim Söhne Kupfer und bis zu einem gewissen Grade Silber." Dem wäre natürlich noch hinzuzufügen die „Kontrolle" über Branntwein, drahtlose Telegraphie, Theater, über die europäische und einen Teil der amerikanischen Presse und anderes.

Die „Jüdische Enzyklopädie" fährt fort: „Indessen eine ausgesprochene Vorherrschaft jüdischer Geldleute hat auf dem Gebiete der Staatsanleihen bestanden. Dies, wie schon gesagt, infolge der internationalen Beziehungen der größeren jüdischen Firmen."

Gegenüber den sinnlosen Ableugnungen der jüdischen Presse muß festgestellt werden, daß jüdische Autoritäten selbst die Bestrebungen auf internationale Geldherrschaft nicht bestreiten: sie behaupten nur, diese wäre nicht mehr so groß wie früher. „In den letzten Jahren haben auch nicht-jüdische Geldleute dieselben kosmopolitischen Methoden gelernt, und im Ganzen ist jetzt die Kontrolle in jüdischen Händen eher geringer denn stärker als früher." (Jüd. Enz.)

Soweit es die Vereinigten Staaten betrifft, stimmt es. Vor dem Kriege war der Stand vieler jüdischer Finanzfirmen in der Wall-Straße stärker als jetzt. Der Krieg schuf Verhältnisse, die ein neues Licht auf den Internationalismus der jüdischen Finanz warfen. In der Zeit der amerikanischen Neutralität konnte man den Umfang der auswärtigen Verbindungen gewisser Leute beobachten und ebenso, bis zu welchem Grade nationale Pflichten internationalen Geldgeschäften nachgeordnet wurden. Der Krieg stellte notwendig das gesamte nicht-jüdische Kapital auf die eine Seite, gegenüber bestimmten Gruppen jüdischen Kapitals, die auf beide Seiten setzten. Die Rothschild'sche Ermahnung: „Tue nicht alle deine Eier in einen Korb" wird vollends klar, wenn man sie auf nationale und internationale Handlungen bezieht. Die jüdische Finanz behandelt politische Parteien und Gegnerschaften gleich, sie wettet auf beide und verliert so nie. Aus dem gleichen Verhalten verliert die jüdische Finanz auch niemals einen Krieg. Da sie auf beiden Seiten steht, kann sie nie die Gewinnseite verfehlen, und ihre Friedensbedingungen sind so, daß dadurch die Vorschüsse ihrer Leute auf der Verliererseite gedeckt werden. Dies war Bedeutung und Zweck des Herbeiströmens der Juden zur Friedenskonferenz. —

Viele der jüdischen Bankhäuser in der Wall-Straße waren früher Zweiggeschäfte lange bestehender Geschäfte in Deutschland und Österreich. Diese internationalen Firmen halfen sich mit Kapital aus und unterhielten auch sonst enge Beziehungen. Einige waren miteinander durch Heiraten verbunden. Aber das stärkste Band war das rassische. Die meisten erlitten während des Krieges starke Rückschläge, weil ihre überseeischen Freunde nicht auf die richtige Seite gesetzt hatten. Doch gilt dies nur als vorübergehende Erscheinung, und die jüdischen Geldleute werden bald wieder bereit stehen, den Kampf um die volle Finanzherrschaft in den Ver-

einigten Staaten aufzunehmen. Ob mit Erfolg, muß die Zukunft entscheiden. Aber allen jüdischen Herrschafts-Bestrebungen scheint ein seltsames Verhängnis anzuhaften. Gerade wenn der Schlußstein in den Triumphbogen eingefügt werden soll, ereignet sich ein Unfall, und der Bau stürzt zusammen. Dies hat sich in der jüdischen Geschichte so oft wiederholt, daß die Juden selbst es wissen und nach einer Erklärung gesucht haben. In vielen Fällen bietet der „Antisemitismus" die gelegenste Entschuldigung, aber nicht immer. Auch diesmal, wo der Kriegsbrand so manches beleuchtet hat, was sich früher im Schatten verstecken konnte, wird das Wachwerden der allgemeinen Aufmerksamkeit Antisemitismus genannt und damit erklärt, daß nach jedem Kriege der Jude zum Sündenbock gemacht wird. Drängt sich hier nicht die Frage auf: Warum?

Das Schlagwort „Antisemitismus" reicht nicht hin, den Fehlschlag der jüdischen Finanzmächte in ihrem Streben nach unumschränkter Herrschaft in einem Lande wie die Vereinigten Staaten zu erklären. Antisemitismus erreicht nicht die, welche fest verschanzt hinter den Wällen ihrer Geldmacht stehen. Der stillschweigende Widerstand der nicht-jüdischen Finanzwelt in der Wall-Straße beispielsweise und derjenige der neuyorker Fondsbörse ist nicht „antisemitisch". Er hindert die Juden nicht, ihre Geschäfte zu betreiben; er wendet sich nur gegen ein offenes Programm für unumschränkte Herrschaft, und zwar nicht zugunsten des allgemeinen Wohles, sondern rassischen Eigennutzes.

Noch vor wenigen Jahren hatte das Bankhaus Kuhn, Loeb&Co. nach allgemeiner Meinung die Aussicht, in kurzem als Emissions-Geldleihe-Institut die erste Stelle einzunehmen. Viele Gründe sprechen dafür, u. a. die Tatsache, daß die Firma die Geldgeberin Harriman's in seinem Kampf mit J. Hill um die Eisenbahnen war. Und doch hat sich diese Erwartung nicht erfüllt. Unvorhergesehene Zwischenfälle traten ein, die zwar das geschäftliche Gebaren der Firma nicht berührten, wohl aber sie in einer nichtfinanziellen Sache dem Lichte einer unerwünschten Öffentlichkeit aussetzten.

Im Hause Kuhn, Loeb & Co. erreichte die jüdische Geldmacht in den Vereinigten Staaten gleichsam Hochwasserstand. Das Haupt der Firma war der verstorbene Jacob Schiff, in Frankfurt am Main geboren, wo sein Vater einer der Rothschild'schen Makler war. Ein Teilhaber, Otto Kahn, war aus Mannheim gebürtig, und war frühzeitig mit den Speyer's geschäftlich verbunden, die ebenfalls aus Frankfurt stammten. Ein anderer Teilhaber, Felix Warburg, heiratete in Jacob Schiff's Familie.

Höher als in dieser Firma ist die jüdische Finanz nicht gestiegen. Doch ist in neuester Zeit eine Flankenbewegung unter-

nommen worden, die den jüdischen Ehrgeiz vielleicht dem Ziele näher bringen wird. In der Wall-Straße zum Stehen gebracht, haben jüdische Geldleute sich auf andere amerikanische und selbst ausländische Mittelpunkte eingestellt, deren künftiger Einfluß auf amerikanische Angelegenheiten erheblich zu werden verspricht. Die erste Flankenbewegung geht gegen Mittel- und Südamerika. Die finanzielle Unterstützung und Beratung, die Mexiko in der jüngsten Zeit höchst heikler Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zuteil wurde, erhielt dieses Land von jüdischen Finanzgruppen. Der Versuch, auf Japan Einfluß zu gewinnen, scheint nicht so gut abgeschnitten zu haben. Bekanntlich leistete Jacob Schiff Japan im Kriege mit Rußland geldlich Beistand. Dies läßt sich erklären: es war ein gutes Geschäft und zugleich eine Gelegenheit, sich an Rußland wegen der schlechten Behandlung seiner Juden zu rächen. Schiff benutzte zugleich die Gelegenheit, die russischen Kriegsgefangenen in den japanischen Lagern mit den Anschauungen vertraut zu machen, die sich später zum Bolschewismus ausgewachsen haben. Das Hauptziel dabei scheint aber gewesen zu sein, die aufstrebende japanische Macht der Kette der jüdischen finanziellen Eroberungen als neues Glied hinzuzufügen. Die jüdische Finanz hatte schon in Japan Fuß gefaßt; es scheint jedoch, daß sich Herrn Schiff's Hoffnungen in dieser Hinsicht nicht ganz erfüllt haben. Die Japaner wissen offenbar weit mehr von der „jüdischen Gefahr" als die Amerikaner; außerdem sind sie außerordentlich mißtrauisch. Sie faßten das Geschäft streng geschäftlich auf, was Herrn Schiff sehr mißfallen haben soll. Dies ist beachtenswert, besonders gegenwärtig und angesichts der Propaganda, die unablässig Reibungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan hervorzurufen sucht!

Südamerika scheint das jüngste Ziel zu sein. Das Judentum bedient sich, um die Weltherrschaft zu erreichen, zweier Mittel: der Handhabung des Geldes und der Verwendung von Menschen. Keine Regierung, keine Kirche könnte 250 000, eine halbe, sogar eine ganze Million Menschen von einem Teil der Erde nach einem anderen leiten, sie verlegen, wie ein Feldherr sein Heer verlegt — das Judentum kann dies und tut es jetzt. Es ist nur eine Frage des Schiffsraumes. Von Polen — wo die allmächtige Friedenskonferenz besondere jüdische Vorrechte in die Staatsverfassung hinein diktiert hat, wo also die Juden allen Grund hätten zu bleiben — bereitet sich eine große Verschiebung westwärts vor. Ein Teil der Massen wird nach Südamerika geleitet. Ein Teil der in die Vereinigten Staaten Zugewanderten soll, nach einer Vorbereitungszeit, ebenfalls nach Süden verschifft werden.

Als zweites Mittel zur Weltherrschaft wurde die Leitung und Bedeutung des Goldes genannt. Ohne erklären zu wollen, welches

der Zweck dabei ist, so steht doch fest: eine große Bewegung jüdischer Menschen und jüdischen Goldes vollzieht sich zurzeit nach Südamerika. Daneben noch eine Beförderung anderen Materials, was, wenn man die „Protokolle" zur Erklärung heranzieht, nur ein ganz bestimmtes Vorhaben bedeuten kann.

Der nächste Versuch, sich ganz Amerika's zu bemächtigen, kommt vielleicht aus dem Süden, wo die jüdische Machtstellung schon stärker ist, als ihre Zahl vermuten läßt, wo ihre revolutionären Umtriebe in den Streitfällen zwischen den verschiedenen Staaten sich bemerkbar machen. —

Zunächst müssen wir die Aufmerksamkeit auf Neuyork und seinen Finanzbezirk zurück lenken. Wir haben schon den Hochwasserstand der jüdischen Geldmacht gezeigt. Ein weiteres Zeichen des jüdischen Einflusses auf das Finanzwesen Amerikas ist für diese Rasse weniger schmeichelhaft. Wenn ihre finanzielle Wirksamkeit nicht höher steigen kann, so steigt sie — tiefer, in dunklere Kanäle als sonst irgendeine andere finanzielle Tätigkeit.

Es würde eine schmutzige Geschichte werden, die Gaunereien der Robin, Lamar, Arnstein und anderer zu berichten, die zu der langen Verbrecherreihe, deren Treiben sich in dunklen Winkeln der Wall-Straße abgespielt hat, ihr Teil beigetragen haben. Der springende Punkt aller dieser Geschichten wäre, daß diese Art Verbrechertum vorwiegend jüdisch ist. Man kann nicht sagen, daß dieses den Beifall der jüdischen Gemeinschaft hat; wohl aber haben diese und ihre Führer stets sich diesen finanziellen Verbrechern gegenüber schweigend verhalten, wo sie diese hätten die Entrüstung ihrer Rassegenossen fühlen lassen müssen. Der blinde Eifer der Juden in der Verteidigung jedes Zugehörigen ihrer Rasse, ohne Rücksicht auf Grad und die Schwere seiner Verfehlungen, kennt jeder Staatsanwalt. Bei Untersuchungen, die vor einigen Jahren geführt wurden und zu dem Ergebnis führten, daß ein handelsmäßig betriebenes Laster von Juden monopolisiert ist, haben zwar auch einige gradsinnige Juden mitgeholfen. Das konnte indes nicht hindern, daß der Veröffentlichung der Tatsachen in der Presse der heftigste Widerstand geleistet wurde.

Kürzlich wurde das Land durch die Nachricht überrascht, daß Effekten und Freiheitsanleihe-Papiere im Werte von 12 Millionen Dollar durch planmäßig betriebenen Bandendiebstahl in der Wall-Straße verloren gegangen waren. Die Untersuchung ergab folgendes: Die zwischen der Börse und den Bankgeschäften gehandelten Wertpapiere wurden durch jugendliche Boten, die Messenger Boys, zuverlässig überbracht, die häufig Werte von 250 000 Dollars von Kasse zu Kasse brachten. Dieser Verkehr spielte sich in dem räumlich eng begrenzten Bankenviertel der Wall-Straße ab. Im

Sommer 1918 wurden die Messenger Boys zu Kriegs-Dienstleistungen herangezogen. Andere Boten mußten eingestellt werden. Alsbald zeigten sich beunruhigende Erscheinungen. Bote auf Bote verschwand auf geheimnisvolle Weise, nie wieder wurde von ihnen etwas gehört. Man traf alle Vorsichtsmaßregeln. Die Boten mußten zu zweien gehen, Posten wurden überall aufgestellt, die erfahrensten Detektivs herangezogen — die Boten verschwanden nach wie vor. Dies ging bis zum Frühjahr 1920. Die bis dahin verschwundenen Summen beliefen sich auf 12 Millionen Dollar. Endlich gelangen ein paar Verhaftungen. Aus den Geständnissen ergab sich das Bestehen einer weitverzweigten jüdischen Räuberbande. Sie bestand aus einer Anzahl vermögender Juden im Bunde mit gewohnheitsmäßigen jüdischen Verbrechern. Dieser Generalstab bediente sich junger, meist aus Rußland zugewanderter Juden, die unter harmlosen anglo-sächsischen Namen sich um die Botenposten in Wallstreet bewarben, um dann mit den anvertrauten Werten zu verschwinden. Diese wurden von den Häuptlingen in anderen Städten „verschärft" (hehlerisch weiterverkauft).

Durch einen nicht-jüdischen Boten, dessen Geldnöte man benutzt hatte, um ihn zum Mittäter zu machen, kam die Sache heraus, obwohl man ihn mit dem Tode bedroht hatte. Eine Anzahl der Boten kam ins Gefängnis, die Drahtzieher entzogen sich der Strafe durch Flucht und mächtige geheime Einflüsse. Die Haltung der jüdischen Presse und Bevölkerung ihnen gegenüber ist Sympathie und Bewunderung. Warum auch nicht? Die Opfer dieser Räubereien waren nur Gojim und das Hauptopfer der nicht-jüdische Kapitalismus. Die neuyorker Kehillah (s. S. 59 ff.) ist über den Fall schweigend hinweggegangen. Bei dem engen Zusammenhang aller Elemente in der Stadt hätte ein gemeinsamer Versuch ihn und manch anderes ungewöhnliche Vorkommnis aufklären können. Rassischer Instinkt beschützt augenscheinlich strafverfolgte Rassegenossen, wie reichlich sie auch ihre Strafe verdient haben.

Der amerikanische Disraeli — ein Über-Jude.

Der Krieg hat vielleicht die Beziehungen der jüdischen Bankhäuser der Wall-Straße zu ihren überseeischen Geschäftsfreunden zeitweise unterbrochen, aber dennoch den jüdischen Reichtum in den Vereinigten Staaten beträchtlich vermehrt. Nach

jüdischer Quelle sind in der Stadt Neuyork 73 v. H. der Kriegsmillionäre Juden. Das Judentum ging in den Vereinigten Staaten aus dem Kriege machtvoller hervor, als es vorher war, sein Aufstieg in der ganzen übrigen Welt ist unverkennbar.

Ein Jude ist Präsident des Völkerbundes, ein Zionist Präsident des Rates des Völkerbundes; Präsident von Frankreich ist ein Jude; eben einer stand an der Spitze des Komitees zur Feststellung der Kriegsschuld-Frage; unter seinem Vorsitz ereignete es sich, daß wichtige Dokumente verschwanden.

In Frankreich, Deutschland und England hat ihre finanzielle Macht wie auch der Einfluß ihrer umstürzlerischen Propaganda bedeutend zugenommen.

Eine merkwürdige Tatsache ist: Auf den Ländern, die mit Recht antisemitisch genannt werden können, ruht die Hand Juda's schwerer als anderswo. Je größer der Widerstand dagegen, umso größer ist die jüdische Machtentfaltung. Deutschland ist heute antisemitisch. Trotz aller Anstrengungen des deutschen Volkes, sich von der sichtbaren Macht des Judentums zu befreien, hat dieses, dem Volkswillen unerreichbar, sich fester eingenistet als vorher. — Frankreich wird zunehmend antisemitisch; mit dem Steigen dieser Flut erscheint ein jüdischer Präsident. Rußland ist bis in den Kern antisemitisch, und doch steht es unter jüdischer Tyrannei. Und in dem Augenblick, wo, wie uns die Wortführer des Judentums versichern, durch die ganze Welt eine Woge des Antisemitismus geht — mit diesem Wort wird das Erwachen der Völker zum Bewußtsein ihrer Lage bezeichnet — wird ein Jude das Haupt des Völkerbundes, der wenn Amerika dabei wäre, die Weltregierung bilden würde. Niemand weiß recht warum; keiner kann es sich erklären. Weder seine Fähigkeiten, noch der Wille der Allgemeinheit bestimmte ihn dazu, aber — da ist er!

Hierzulande haben wir eine vier Jahre lange Juden-Herrschaft hinter uns, fast ebenso absolut, wie in Rußland. Dies klingt unwahrscheinlich, bleibt aber noch hinter den verbürgten Tatsachen zurück. Diese Tatsachen stammen nicht vom Hörensagen, sind nicht Ausdruck eines parteiischen Urteils: sie sind der Niederschlag einer Untersuchung der gesetzmäßigen Behörden und für alle Zeit in amtlichen Protokollen der Vereinigten Staaten niedergelegt.

In dieser Zeit haben die Juden bewiesen, daß sie auch ohne Wall-Straße das amerikanische Volk beherrschen. Der Mann, der diesen Beweis erbracht hat, gehört aber der Wall-Straße an. Er ist der „Prokonsul Juda's in Amerika" genannt worden; selbst soll er sich als den Disraeli der Vereinigten Staaten bezeichnet haben. Vor einem Sonder-Ausschuß des Kongresses erklärte er: „Ich hatte im Kriege wahrscheinlich mehr Macht als

irgendeinanderer; das ist zweifellos wahr." Mit diesen Worten hat er nicht übertrieben: er besaß mehr Macht — nicht immer und ganz gesetz- und verfassungsmäßige Macht — das gab er zu. Sie erstreckte sich in jedes Haus, in alle Geschäfte, Fabriken, Banken, Eisenbahnen. Sie erfaßte Armeen und Regierungen! Eine Macht, grenzenlos und — verantwortungslos. Sie zwang die nicht-jüdische Bevölkerung, sich vor diesem Manne und seinen Helfern gleichsam bis aufs Hemd auszuziehen und gab ihnen ein Wissen und damit Vorteile, welche Milliarden nicht aufwiegen könnten.

Kaum einer unter 50 000 Amerikanern hat vor 1917 von ihm gehört, und nicht viel mehr werden es sein, die jetzt Genaueres über ihn wissen. Er tauchte aus einem Dunkel auf, das unerhellt blieb von irgendwelchen Taten für das Gemeinwohl, um den Herrscherſitz über ein Volk im Kriegszustand einzunehmen. Die verfassungsmäßige Regierung hatte neben ihm wenig zu tun außer Geld zu bewilligen und seine Anordnungen auszuführen. Er meinte zwar, man hätte sich über ihn hinweg an den Präsidenten Wilson wenden können, aber kein Kenner der Verhältnisse hat es erst versucht.

Wer ist dieser Mann von so ungewöhnlicher Laufbahn, so lehrreich für die Bereitschaft Juda's, das Szepter zu ergreifen, wenn es den Zeitpunkt dazu für gekommen hält?

Sein Name ist Bernard M. Baruch.

Als Sohn eines Arztes 1870 geboren, besuchte er die Universität in Neuyork und verließ sie mit 19 Jahren. Danach verwandte er „viele Jahre" besonders auf „ökonomische Studien". Genaueres darüber erfährt man nicht. Mit ungefähr 26 Jahren tritt er als Teilhaber in eine Firma Housman & Co., 1902 trat er wieder aus, nachdem er einen Platz an der Neuyorker Fondsbörse erlangt hatte. Von seiner Geschäftspraxis sagte er: „Ich tat kein Geschäft anders als für mich. Ich studierte die Einrichtungen gewisser Produktionen und Fabrikationen und die darin tätigen Leute." Er handelte in Effekten und Unternehmungen. Letztere kaufte er, nicht um sie zu betreiben, sondern um sie bei passender Gelegenheit wieder zu verkaufen; nicht Unternehmer, nicht Kaufmann — reiner kapitalistischer Händlertyp. Er machte in Tabaksfabriken, Schmelzereien, Kautschuk, Stahl. „Ich war an Konzernen interessiert." Seine Hauptaufmerksamkeit wandte er dem Kupfergeschäft zu. Hierbei geriet er in Verbindung mit den beiden jüdischen Monopolfirmen Guggenheim und Lewisohn. Die Bedeutung dieser Verbindung wird sich noch zeigen.

In jungen Jahren schon war er sehr vermögend, ohne daß man von einer großen Erbschaft erfahren hätte. Ob der Krieg ihn noch

reicher gemacht hat, läßt sich nicht bestimmt sagen. Freunde und nächste Geschäftsteilhaber sind es geworden.

Den Fragen, welches seine eigentlichen und hauptsächlichen geschäftlichen Tätigkeiten unmittelbar vor dem Kriege waren, wich er aus: er habe beabsichtigt, sich mehr vom Geschäft zurückzuziehen. Warum? Um ein größeres vorzubereiten?! Seine Absicht, sich zurückzuziehen, „wurde durch meine Ernennung zum Mitglied des Beratungs-Ausschusses (Advisory Commission) unterbrochen, ohne daß ich vorher eine Ahnung davon hatte, oder mich darum beworben hatte". Er wurde also entdeckt. — Wann? — Von wem?

Wie kam es, daß gerade ein Jude der einzige Mann war, der für einen Posten von höchster Machtvollkommenheit zur Verfügung stand?

Dieser Beratungs-Ausschuß bildete sich 1915, als das Land seine Neutralität noch für selbstverständlich hielt. Ein öffentlicher Versuch oder auch nur eine Andeutung, die Vereinigten Staaten in den Krieg zu verwickeln, hätte damals die Befürworter weggefegt.

In dieser Zeit des Friedenswillens des ganzen amerikanischen Volkes trat der Beratungs-Ausschuß zusammen — um den Krieg vorzubereiten! — unter Wilson, der noch 1916 seine Wiederwahl der Lüge verdankte, er wolle das Land vom Kriege fernhalten.

Antworten auf die Fragen nach seiner Bekanntschaft und seinen persönlichen Beziehungen zu dem Präsidenten sind ausweichend. Wann er vor seiner Ernennung in den Kriegs-Beratungs-Ausschuß zum letzten Male mit dem Präsidenten verhandelt hatte, wollte er nicht mehr wissen. Das ist auffallend: eine Besprechung mit dem ersten Mann der Republik konnte nicht so leicht dem Gedächtnis entschwinden, es sei denn, daß solche Besprechungen eine gewöhnliche Sache waren, also häufig stattfanden. — Im Zusammenhang damit erklärte er: „Natürlich mußte man an die Mobilisierung der Industrien des Landes denken, denn die Menschen kämpfen doch nicht allein mit ihren Armen, sie müssen Waffen haben." „Ich glaubte, daß der Krieg kommen werde, lange bevor er kam."

Das war 1915! Damals, als das amerikanische Volk dem Kriege als Zuschauer beiwohnte und dabei verbleiben wollte — war Baruch schon von dem Eingreifen Amerika's in den Krieg, der zwei Jahre später ausbrach, überzeugt und bereitete ihn vor! Und die Regierung Wilson, die sich verpflichtet hatte, das Land aus dem Kriege zu halten, beriet damals schon mit Baruch, der erst die Atmosphäre für den Krieg schuf! Wer sich des Jahres 1915 erinnert und nun nachträglich in das Bild die Züge einfügt, die

ihm damals unbekannt waren, nämlich die Wirksamkeit Baruch's, wird zugeben, daß er damals von den wichtigsten Vorgängen nichts wußte, trotzdem er täglich aufmerksam seine Zeitung las.

Im Jahre 1915 wußte Baruch: „wir würden in den Krieg verwickelt werden."

Nachdem er sich die Entwicklung so gedacht, machte er „eine lange Reise". „Auf dieser Reise fühlte ich, daß etwas für die Mobilisierung der Industrien getan werden müsse, und ich dachte den Plan aus, wie er dann ausgeführt wurde, als ich Vorsitzender des Beratungs-Ausschusses wurde." Diesen Plan trug er Wilson vor, dieser hörte aufmerksam zu und billigte ihn. Wilson tat, was Baruch wollte, und was Baruch wollte, war, seine beherrschende Hand auf die gesamte Produktion Amerika's zu legen. Dies gelang ihm auch. Es gelang ihm sogar vollkommener als Lenin in Rußland. Denn in den Vereinigten Staaten sah das Volk nichts als das patriotische Element; die jüdische Regierung über sich sah es nicht.

Es wurde der „Rat der nationalen Verteidigung" eingesetzt — 1915! Nicht eine verfassungsmäßige Körperschaft von Amerikanern, sondern eine willkürliche Schöpfung, an der Spitze ein Jude, ebenso auf allen wichtigen Posten Juden. Ihm gehörten sechs Staatssekretäre an und unterstand ein „Beratender Ausschuß" von sieben Personen, davon drei Juden; Baruch war einer von ihnen. Dieser Ausschuß wiederum hatte Hunderte von Angestellten und viele Ausschüsse unter sich. Einer davon wurde der „Kriegs-Industrie-Rat". In ihm war Baruch zunächst Mitglied, dann unumschränkter Gebieter. Dieser „Kriegs-Industrie-Rat" drängte im Verlaufe alle anderen Einrichtungen zurück, beherrschte das gesamte Leben der Vereinigten Staaten in allen Verzweigungen. Baruch war darin der „Macher vom Ganzen".

Warum war es gerade ein Jude, der sich diese absolute Machtvollkommenheit über ein 100-Millionen-Volk verschaffte und ausübte?

Alle von den Juden geschaffenen Einrichtungen trugen schroff autokratischen Charakter, unter dem Aushängeschild der Demokratie. Jeder Jude an der Spitze einer Kriegsorganisation, ob groß oder klein, hatte so Gelegenheit, sich in der Rolle des unbeschränkten Befehlshabers zu üben.

Worin bestand die Machtbefugnis des „Kriegs-Industrie-Rates"? Auf die Frage des Abgeordneten Jefferis: „Sie bestimmten also, was jeder erhalten sollte?", antwortete Baruch: „So ist es, zweifellos. Ich übernahm die Verantwortlichkeit und die endgiltige Entscheidung lag bei mir — ob und was

Heer oder Marine erhalten sollten, ob die Eisenbahn-Verwaltungen, die Verbündeten dies und das bekommen sollten, oder ob General Allenby Lokomotiven erhalten, oder ob sie in Rußland oder Frankreich verwandt werden sollten."

Diese kaum vorstellbare Machtfülle lag in der Hand eines Mannes. „Also alle Fäden der Macht liefen in Ihrer Hand zusammen?" frug Jefferis. „Jawohl, ich hatte im Kriege wahrscheinlich mehr Macht als vielleicht irgendein Anderer, das stimmt zweifellos." Und an anderer Stelle: „Die endgiltige Entscheidung lag bei mir."

Die allgemein verbreitete Behauptung von Präsident Wilsons Eigenmächtigkeit ist irrig; sie übersieht die jüdische Regierung, die den Präsidenten ständig in allen Dingen beriet. Wer ihn einen Autokraten nennt, ist blind gegen die außerordentliche Machtfülle, die er auf die Mitglieder der jüdischen Kriegsregierung übertrug. Er kümmerte sich weder um Verfassung, noch Kongreß: er schaltete den Senat und selbst die Mitglieder des Kabinetts aus. Aber es ist nicht wahr, daß er keinen Rat annahm. Weder in der Kriegführung noch bei den Friedensverhandlungen handelte er auf eigene Faust. Die Idee, Amerika in den Krieg zu führen, war nicht sein Gedanke, ebenso wenig die Art der Kriegführung und des Friedensschlusses. Hinter, über ihm stand Baruch; er begleitete ihn nach Paris und verließ erst mit ihm den europäischen Boden auf dem „George Washington" — als alles erledigt war, so wie Baruch und seine Leute es gewollt hatten, die um Wilson einen festen Ring gebildet hatten. Der einzige Journalist, der während des Krieges ständig beim Präsidenten Zutritt hatte, sein offizielles Sprachrohr, war der Jude David Lawrence.

(Die amerikanische Judenschaft hielt zur demokratischen Partei, solange noch etwas aus Wilson herauszuschlagen war, dann verließ sie ihn mit der Eile, womit Ratten ein sinkendes Schiff verlassen — und wurde republikanisch. Vor den letzten Wahlen machte diese Partei eine lebhafte Propaganda für Untersuchungen über die Kriegsausgaben. Seitdem ist es davon still geworden: die Juden sind nicht umsonst der republikanischen Partei zugeströmt.) —

Ein Wort bezeichnet voll und erschöpfend Baruchs Machtfülle — Diktatur. Er selbst hat es ausgesprochen, daß dies für die Vereinigten Staaten schon im Frieden die beste Regierungsform sei; leichter sei sie jedenfalls in Kriegszeiten einzuführen — wegen der allgemeinen patriotischen Begeisterung.

Dreißig Milliarden Dollar hat der Krieg den Vereinigten Staaten gekostet, zehn Milliarden davon gingen an die Entente. Ihre gesamte Verwendung unterlag Baruch's Ermessen. Er entschied: 1. über die Verwendung von Kapitalien im Wirtschaftsleben. 2. über alle Materialien. 3. über die gesamte Industrie, über Einschränkung, Stillegen, Ausdehnung, Neubegründungen. 4. über die Verwendung der Menschen, ob zu unmittelbarem oder mittelbarem Kriegsdienst. 5. über die Beschäftigungsart der Arbeiter, über Preise und Löhne.

Die Organisation der Verwendung des Kapitals lag dem Namen nach dem „Kapital-Verwendungs-Ausschuß" ob; sein Leiter war der Jude Eugene Meyer jr. Auch ein Unbekannter, bis er zu diesem fast wichtigsten Posten entdeckt wurde. Jedermann, der während des Krieges für wirtschaftliche Unternehmen Geld brauchte, mußte seine Karten offen vor Meyer und Baruch hinlegen. Diese Organisation in den Händen einiger Juden war das denkbar vollkommenste Spionagesystem, das je im Geschäftsleben bestanden hat. Eine Summe von 8 Millionen Dollar, welche die Stadt Neuyork für Schulzwecke forderte, wurde abgeschlagen. Ein jüdischer Theater-Unternehmer erhielt Geld und Mittel zum Neubau eines Riesentheaters. Den Nicht-Juden wurden die Mittel für produktive Zwecke abgeschlagen; einige Zeit danach erhielten Juden für dieselben Zwecke die Bewilligung.

Es war eine unheimliche Macht, die niemals hätte einem Manne anvertraut werden dürfen, noch viel weniger einem Klüngel Juden. Wie konnte es dennoch dazu kommen, daß an allen Stellen, wo es auf Takt und Verschwiegenheit ankam, gerade ein Jude stand — und zwar immer mit unbeschränkter Befehlsgewalt?! Je tiefer man in dieses Problem eindringt, umso rätselhafter wird es.

In der Verwendung der Materialien (Rohstoffe, Halb- und Fertigwaren) hatte Baruch in einer ganzen Reihe seine persönlichen Sachkenntnisse. Wie er sie verwandte, an welchen Industriezweigen er während des Krieges persönlich beteiligt war, kam nicht klar heraus. Wo er selbst nicht Fachmann war, hatte er seine Berater. So J. Rosenwald für Lebensbedürfnisse einschließlich Kleidung; dessen Vertreter war Eisenmann. Er hatte die Beschaffung der Uniformen unter sich, bestimmte Qualität der Stoffe und die Preise für die Fabrikanten, meist Juden. Die Entscheidung über die Verwendung von Kupfer hatte ein Angestellter des Kupfer-Monopolisten Guggenheim, und diese Firma hatte die größten Kriegslieferungen in Kupfer. Ohne Genehmigung des „Kriegs-Industrie-Rates", d. h. Baruch's, konnte niemand ein Haus im Werte von mehr als 2500 Dollar bauen, niemand ein Faß Zement, nicht die geringste Menge Zink erhalten.

Baruch stellte fest, daß etwa 350 Industrie-Arten unter seiner Kontrolle standen und daß diese Kontrolle so gut wie alle Rohstoffe der Welt umschloß. „Ich hatte die endgiltige Entscheidung." „Ich war von amtswegen in jedem der Ausschüsse; meine Aufgabe war, in allen nach dem Rechten zu sehen und mit allen Fühlung zu behalten." Er bestimmte, wohin die Kohle versandt werden sollte, an wen Stahl verkauft werden durfte, wo Industrien eingerichtet oder stillgelegt wurden. Mit der Kontrolle der dazu nötigen Kapitalien hatte er auch die aller Rohstoffe in der Hand. Diese Kontrolle wurde in den Kunstausdruck „Prioritäten" gekleidet, sie stellten nach Baruch's eigenen Worten „die größte Macht im Kriege" dar.

Damit ist noch immer nicht der volle Umfang der Macht umumschrieben, die Baruch ausübte. Das Herz der Industrie ist die menschliche Kraft. Auch diese beherrschte er. Der böse Traum eines Trustes über die menschliche Kraft wurde zum ersten Male von diesem einen Individuum verwirklicht: „Wir setzten die Priorität auch für die Menschenkraft fest". „Wir" heißt hier immer wieder entweder Baruch, oder „wir Juden", niemand sonst.

Er benannte dem amerikanischen Kriegs-Sekretariat die Klassen von Menschen, die in das Heer eingereiht werden konnten. „Wir bestimmten, daß die weniger wichtigen Industrien stillgelegt würden, und die so entbehrlichen Menschenkräfte wurden dem Heere zugeführt." Die Entscheidung über Tod und Leben ganzer Industrien und über Hunderttausende von amerikanischen Arbeitern hatte dieser eine Mann — ein Jude.

Er setzte Warenpreise und Löhne fest, die Preise für alle Lebensmittel, für Baumwolle, Wolle und andere Rohstoffe, für 350 Industrien — Einheitspreise. —

73 v. H. der Kriegsmillionäre allein in der Stadt Neuyork waren — wie eine jüdische Quelle bestätigt — Juden.

Immer wieder drängt sich die Frage auf: Wie kam gerade Baruch zu dieser Rolle? Wer hat sie ihm zugewiesen? Wessen Werkzeug war er? Weder seine Vergangenheit, noch die bisher bekannt gewordenen Tatsachen erklären und rechtfertigen seine Berufung. Wäre er Einer unter einer größeren Anzahl Sachverständiger gewesen, die unter der Leitung der verfassungsmäßigen Gewalten das Land und die Volkswirtschaft umstellten, so wäre dies erklärlich. Unerklärlich bleibt, daß er der Mann war, der sich zum Brennpunkt der Kriegs-Regierung machte und die eigentliche Regierung seinen Diktaten unterstellte. —

Er ging mit Wilson nach Paris und blieb dort bis zum 28. Juni 1919 als „wirtschaftlicher Sachverständiger bei der Friedens-Mission". Auf die Frage des Abgeordneten Graham: „Be-

rieten Sie dort oft mit dem Präsidenten?" lautete die Antwort: „So oft er mich um Rat frug, gab ich ihm diesen. Ich hatte auch mit den Wiedergutmachungs-Bestimmungen zu tun. Ich war amtlicher Vertreter in der sogenannten Wirtschaftlichen Abteilung, ebenso im Obersten Wirtschaftlichen Rat für Rohstoffe". Graham: „Saßen Sie im Rate mit den Herren, die über den Frieden berieten?" „Jawohl, manchmal." Graham: „Wohl in allen Ausschüssen außer dem Fünfer-Rat?" (die oberste Instanz.) Baruch: „Häufig auch in diesem." —

Das jüdische Weltprogramm war das einzige, das ohne Abstrich in Versailles durchging. Franzosen, die mit Staunen sahen, wie Tausende von Juden aus allen Weltteilen zusammenströmten und als auserwählte Berater der Staats-Oberhäupter mitwirkten, haben die Friedens-Konferenz die „Koscher-Konferenz" genannt. Besonders in der amerikanischen Friedens-Abordnung war die Zahl der Juden so auffällig, daß dies überall Aufsehen erregte. Der Engländer Dillon schreibt in seinem Buche: „Die innere Geschichte der Friedens-Konferenz": „Es mag manchen Leser befremden: gleichwohl ist es eine Tatsache, daß eine erhebliche Anzahl Abgeordneter der Konferenz glaubten, daß die wirklichen Einflüsse hinter den anglosächsischen Völkern semitische waren." Er schildert, daß für die Vorschläge Wilson's bezüglich der sogenannten „Rechte der Minderheiten" lediglich jüdische Forderungen maßgebend waren, daß diese Rechte tief und schwer in die Souveränitäts-Rechte der davon betroffenen Staaten eingriffen und von den Juden formuliert wurden, „die in Paris versammelt waren, um ihr sorgfältig durchgedachtes Programm durchzusetzen, was ihnen auch vollkommen gelungen ist*)." Die Abgeordneten der den jüdischen Forderungen unterworfenen Staaten sagten: „Von nun an wird die Welt von den Anglo-Sachsen (England und Amerika) regiert sein; diese wiederum werden von ihren jüdischen Elementen beherrscht werden." —

Nun noch das Kapital „Kupfer". Nach eigener Aussage „interessierte" sich Baruch für Kupfergeschäfte. Die Guggenheim und die Lewisohn sind die „Kupferkönige" der Erde. Vor Kriegsausbruch „besuchte" Baruch diese Herren. Während des Krieges teilten sie sich das Geschäft; die Konkurrenz wurde ausgeschaltet: Herr Baruch als Vertreter der Regierung ersuchte sie darum! Die Lewisohn's — der Vizepräsident ihrer Gesellschaft hieß Wolffson — erhielten den amerikanischen Markt, die Guggenheim's das Ausland. Die

*) All diese Vorgänge zeigen eine verblüffende Übereinstimmung mit den Zielen, die in den Zionistischen Protokollen vorgezeichnet sind. Siehe 1. Band „Ein Weltproblem".

Regierung der Vereinigten Staaten kaufte während des Krieges allein 600 Millionen Pfund Kupfer. Die Regierung, d. h. Baruch, beschloß, über Kupfer nur mit der Lewisohn-Gesellschaft zu verhandeln. Die kleineren Kupfer-Gesellschaften also, die ihr Kupfer los werden wollten, mußten sich an ihre Großkonkurrenten, die Lewisohn's wenden — auf Befehl der Regierung, vertreten durch Eugene Meyer, der Mr. Baruch vertrat. Auch E. Meyer war stark an Kupfer „interessiert". An den Verhandlungen der Kupferproduzenten in Neuyork nahmen teil: Rosenstamm, Vogelstein, J. Loeb, Wolfsohn, Drucker und Eugene Meyer; Vertreter von Heer und Marine wurden nicht hinzugezogen. In Washington war bei der Regierung der gemeinsame Vertreter der Lewisohn's und Guggenheim's Mr. Mosehauer.

Der „Regierungs"-Ausschuß, den Baruch einsetzte, um mit den Kupferproduzenten, also mit den Guggenheim's und Lewisohn's zu verhandeln, bestand aus drei Personen; diese waren — Angestellte der Firma Guggenheim! „Es stimmt: Diese Kupfer-Großproduzenten waren in dem Ausschuß. Ich wählte sie, weil sie bedeutende Männer waren" — so „erklärte" Baruch diesen sonderbaren Vorgang. Das jüdische Kupfermonopol auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans war lückenlos.

Man munkelte allerlei darüber. So mußte eine rettende Tat geschehen. Die Lewisohn's erklärten, sie würden der Regierung (bitte aufpassen) jede geforderte Menge Kupfer zu jedem festgesetzten Preis geben. „Um zu einem Preise zu kommen, nahmen wir den Durchschnittspreis der letzten Jahre — 16¾ Cent. . . . Zur Zeit der Verhandlungen wurde Kupfer mit 32—35 Cent das Pfund gehandelt." Also erhielt die Regierung ihr Kupfer zur Hälfte des geltenden Preises? So wurde der Mitwelt wenigstens laut verkündet, und diese war gerührt. Baruch drückte das so aus: „Das Angebot zeigte, daß der Wunsch bestand, auf Geltendmachung des Eigennutzes zu verzichten, soweit die Bedürfnisse der Regierung in Betracht kamen. Gebt uns, was ihr wollt — das war der Standpunkt der Produzenten." Zunächst erhielt die Regierung so viel Kupfer, wie sie wollte; Preis — freibleibend.

Nun wurde weiter beraten, welchen Preis Private für Kupfer zahlen sollten, man einigte sich auf 27 Cent. Da aber (bitte wieder aufpassen) Baruch als oberstes Gesetz den Einheitspreis für alle Waren aufgestellt hatte, seien Private, sei die Regierung Käufer, so mußte um dieses Prinzips willen die Regierung ebenfalls — 27 Cent zahlen! Über diese kleine Änderung ging man in der Öffentlichkeit weg.

Nach Kriegsschluß behielt die Regierung 16½ Millionen Pfund Kupfer übrig. Die Firma Lewisohn setzte ihrem Edelmut die Krone

auf, sie kaufte das Kupfer, das sie mit 27 Cent verkauft hatte, für — 15 Cent zurück! — —

Baruch ist nur ein Beispiel für die Verquickung des Judentums mit dem gesamten Kriegsapparat. Wenn die Juden allein dazu befähigt waren, alle wichtigen Posten zu verwalten — gut. Wenn aber nicht — wie kam es, daß sie so ausschließlich und systematisch den gesamten Kontroll-Apparat inne hatten? Dies aber ist eine geschichtliche Tatsache — wie soll man sie erklären? —

Die Herrschaft über das Theater.

Das Theater ist seit langem ein Hauptmittel, um Geschmack und öffentliche Meinung zu beeinflussen. Es ist der nimmermüde Bundesgenosse, um Tag für Tag alle Anschauungen zu verbreiten, welche die Männer hinter den Kulissen den Menschen beibringen wollen. Es ist kein Zufall: in Rußland, wo man kaum sonst noch etwas hat, unterstützen die Bolschewisten das in ihrem Sinn geleitete Theater; sie wissen, daß seine Wirkung, die „öffentliche Meinung" zu kneten und zu formen, ebenso stark und tief ist wie die der Presse.

Daß das Theater unter jüdischem Einfluß steht, ist allbekannt. Jedermann fühlt, daß der amerikanische Geist daraus entwichen ist; eine schwüle orientalische Atmosphäre ist statt dessen eingedrungen.

Nicht nur die eigentliche Bühne, auch das Lichtspiel — dessen Apparat die fünftgrößte Industrie beschäftigt! — ist völlig verjudet. Die natürliche Folge hiervon ist, daß jetzt das ganze Land sich gegen die verplattenden und entsittlichenden Wirkungen erhebt, die von diesen „Kunst-Tempeln" ausgehen. Was der Jude anfaßt, sei es das Alkohol-, sei es das Theatergeschäft: sofort wird es zu einem sittlichen oder vielmehr unsittlichen Problem.

Jeden Abend opfern Hunderttausende Zeit und Geld dem Theater. Millionen strömen ins Lichtspiel. Dies bedeutet: Tag für Tag sind Millionen Amerikaner der jüdischen Auffassung vom Leben, Lieben, Arbeiten unterworfen, nehmen die kaum verhüllte Propaganda der Juden für ihre Ziele in sich auf — ein für den jüdischen Masseur der „öffentlichen Meinung" geradezu ideales Verfahren. Sein einziger Kummer ist, daß seine öffentliche Kenntlichmachung künftig sein Geschäft ein bischen schwieriger machen könnte.

Das Theater ist jüdisch nicht nur in der Leitung, sondern auch im litterarischen Stoff und in der Darstellung. Mehr und mehr Stücke kommen auf die Bühne, deren Verfasser, Bühnenleiter, Haupt- und Nebendarsteller Juden sind. Es sind keine Kunstwerke und sie haben keinen Dauererfolg. Das ist ganz natürlich: jüdische Theaterinteressen gehen nicht dahin, künstlerische Erfolge zu erringen, die amerikanische Bühne auf der Höhe zu erhalten, oder bedeutende Schauspieler von alter guter Art heranzuziehen. Ganz und gar nicht: ihre Interessen sind finanzieller und rassischer Art — den Nicht-Juden das Geld aus den Taschen zu locken und sie obendrein in Geschmack und Gesinnung zu verjuden. Prahlerische Artikel in der Presse geben einen sicheren Anhalt dafür, wie weit diese Bestrebungen bereits von Erfolg gekrönt sind.

Bis etwa 1885 war das amerikanische Theater noch in den Händen von Nicht-Juden. Damals erfolgte der erste jüdische Einbruch. Mit dem Wechsel der Eigentümer begann auch der Verfall der Bühne als künstlerische und moralische Anstalt und wurde in dem Maße beschleunigt, als der jüdische Einfluß sich erweiterte. Die Bedeutung dieses Einflusses ist: Alles ist sorgfältig und überlegt aus dem amerikanischen Theater entfernt worden — außer dem Minderwertigen, und dieses ist an die erste Stelle gerückt.

Die große Zeit des amerikanischen Theaters ist dahin. Die großen Darsteller starben, sie fanden keine ebenbürtigen Nachfolger. Der hohe, edle Geist von vordem wurde nicht mehr beliebt. „Shakespeare verdirbt's Geschäft" sagte ein jüdischer Direktor. „Sittlichkeitsmeierei" ist ein anderer — Witz, womit man die erhebende Tendenz der alten Bühne verhöhnen will. Diese beiden Aussprüche sollten als Grabsprüche auf die versunkene Theaterkunst gesetzt werden.

Die geistige Höhe, um die heutigen Vorstellungen zu erfassen, bringen Dreizehn- bis Achtzehnjährige auf. Man will den „ermüdeten Geschäftsmann" unterhalten — damit wird die völlige Abwesenheit von Geist begründet. Das Ganze ist auf die Geistes- und Gemütsart der Charakterlosen zugeschnitten, die am ehesten den Tricks der Regie verfallen. Wird hier und da noch ein sauberes, gesundes Stück gegeben, so trägt man damit einem untergehenden Geschlecht von Theaterbesuchern Rechnung; dem gegenwärtigen ist andere Kost zugedacht, Tragödie — Stuß; Charakter-Darstellungen mit tieferem Inhalt, als ihn ein Kindskopf fassen kann, außer Kurs gesetzt. Die komische Oper ist zu einem Durcheinander von Lichtwirkungen und Gliederverrenkungen entartet; die Musik geile Raserei. Sensationell, dumm und gemein — ist die

Losung. Der Beischlaf wird zum Hauptthema.*) Nacktfleisch-Ausstellungen in sinnverwirrenden Auftritten, Schwärme weiblicher Leiber, deren Gewandung kaum fünf Gramm wiegt — das ist „moderne Kunst" unter jüdischer Regie. —

Die Auflehnung der nach wahrer Kunst Sehnsüchtigen zeigt sich in vielen amerikanischen Städten in der Zunahme der Liebhaber-Theater. Die dramatische Kunst, von den öffentlichen Bühnen verjagt, findet ein Schutzdach in tausenden Theater- und Lesevereinigungen. Da man gute Stücke nicht mehr zu sehen bekommt, so liest man sie. (Die „modernen" Tingeltangel-Dramen vertrügen ein Vorlesen überhaupt nicht, weil sie völlig sinnlos sind.) So finden sich Gemeinden und Verehrer wahrer Kunst in kleinen dramatischen Zirkeln in Stadt und Land zusammen, versammeln sich in Scheunen und Kirchen, in Schulen und Gemeindesälen.**)

Die Veränderungen, die der Jude mit dem Theater vorgenommen hat und die jeder urteilsfähige Theaterbesucher aus eigener Wahrnehmung bestätigen kann, sind vierfacher Art.

Erstens hat er die mechanische Seite herausgearbeitet, die menschliches Spiel und Talent zurückdrängt. Die Szene, statt erläuternd zu unterstützen, erhält eigene, realistische Bedeutung. Die großen Darsteller brauchten keine Szenenmaschinerie. Die Männlein und Weiblein, welche die Rollen der jüdischen Stücke spielten, sind ohne szenischen Apparat verloren. Die Szene erdrückt das Stück. Der Jude weiß: Gute Schauspieler werden immer seltener, da die jüdische Theaterpolitik für das Talent den Tod bedeutet; sie kosten auch zu viel. Deshalb steckt er lieber sein Geld in Holz, Leinwand, Farbe, Stoffe und Flitter. Diese können auch nicht über seine Schmierfinken-Ideale und seinen Verrat an der Kunst vor Scham und Zorn erröten.

So hat der Jude das Theater zur lüsternen Augenweide gemacht; dafür hat er alle tieferen Ideen daraus verbannt. Wer ein Theater besucht, kann sich später vielleicht an den Namen des Stückes erinnern, aber nicht an einen Inhalt, ebenso nicht an die Namen hervorragender Darsteller.

---

*) In Deutschland vereinigten sich Gericht, „Sachverständige" — und Presse, um die „Reigen"-Kunst zu schützen. Und das Publikum merkt es nicht mal, daß es Jauche schluckt. — D. Übers.

**) Dieser Form der „Reaktion" gegen den Schmutz sollten Volksfreunde in Deutschland ernste Aufmerksamkeit schenken. Was noch gesund ist und nach Reinheit verlangt, muß eingedeicht werden. Schafft Zehntausende Liebhaber-Theater. Deutsche Bühnen-Schriftsteller sollten für diese kleinen Bühnen, die ohne großen szenischen Apparat arbeiten müssen, ihr Bestes geben; von der großen Bühne haben sie doch nichts zu hoffen. Und vor allem: Wo bleibt das deutsche Lustspiel, das sorgenbefreiende, unter Tränen lächelnde, für die Liebhaber-Bühne?

Alles in allem Rückschritt und Niedergang.

Zweitens kann der Jude beanspruchen, orientalische Sinnlichkeit bühnenfähig gemacht zu haben. Zoll für Zoll stieg die Schmutzflut an den Mauern des amerikanischen Theaters hoch und überflutet jetzt alle Bühnen. Man findet in den „besseren" Theatern mehr unverhüllte Unanständigkeit als früher in den gewöhnlichsten Tingeltangels. In Neuyork, wo jüdische Direktoren zahlreicher sind, als sie je in Jerusalem werden könnten, wird die Grenze theatermäßiger Gewagtheiten in das Gebiet des früher Unmöglichen immer weiter vorgeschoben. Die kürzliche Aufführung der „Aphrodite" schien den wohl überlegten und vorbereiteten Frontalangriff auf die letzte Schanze moralischer Überlieferung zu bedeuten: rein orientalische, ungezügelte Wollüsterei. Männer mit einem Lendenschurz, Leopardenfellen und Bockshäuten, Weiber bis zu den Hüften nackt, das übrige in durchsichtigstem Flor, vollführten einen irrsinnigen Spektakel; den Höhepunkt bildete die Enthüllung eines ganz nackenden Weibes, deren Körper mit Marmorfarbe angepinselt war. — Der Verfasser war natürlich ein Jude. Von Ideen nicht eine Spur; die Andeutungen, die verfänglichen Situationen, die Gewagtheit der Auftritte waren die Frucht eines langen Studiums in der Kunst der Menschenverführung. Der freie Verkauf narkotischer Mittel ist gesetzlich verboten, das Einflößen heimtückischen moralischen Giftes nicht.

Die liederlichen Kabaretts und mitternächtigen Vergnügungen sind rein jüdische Einfuhrartikel. Die pariser Boulevards und Montmartre haben nichts an Schlüpfrigkeiten, das nicht in Neuyork Nachahmung gefunden hätte. Paris hat aber wenigstens noch die Comédie Française als Gegengewicht gegen den Schmutz; Neuyork nicht einmal diese.

Wo hätten ernste Bühnen-Schriftsteller in solchem Sumpfe die geringste Aussicht? Wo würdige Darsteller ernster und heiterer Kunst? Die Bühne steht im Zeichen der Choristinnen und Statistinnen.

Wird einmal einem bedeutenden Dramatiker der Zugang zur Bühne gestattet, so nur für kurze Zeit. Elektrische Licht- und Farbenspiele, mit Flittern kaum verhüllte weibliche Leiber verdrängen sie; und in Büchern fristen sie ihr Dasein für die, die noch nicht vergessen haben, was das Theater eigentlich sein sollte. —

Eine dritte Folge der jüdischen Herrschaft über das amerikanische Theaterwesen ist das Erscheinen des „Star"-Systems. Die letzten Jahre haben zahlreiche solcher „Sterne" gesehen, die niemals aufgingen und leuchteten, sondern die an den Reklamewänden der Theater-Syndikate hochgehißt wurden, um dem Publikum den Glauben beizubringen, als leuchteten diese Laternenlichter am

obersten Himmel dramatischer Kunst und Vollendung. Es handelt sich um Schaufenster-Dekoration. Die „Stars" von gestern, die es heute schon nicht mehr sind, waren entweder die weiblichen Günstlinge der Direktoren, oder Waren, die aus der Masse genommen und ins Schaufenster gestellt wurden, um den Eindruck von nouveautés zu erwecken. Kurz, während früher Darsteller und Darstellerinnen durch die Gunst des Publikums Berühmtheit erlangten, bestimmt dies jetzt die Reklame der Theaterbesitzer. „Marke Neuyork", die häufig eine künstlerische Null auszeichnet, ist nichts als die Gunst, in der sie bei den Bühnengewaltigen steht. Gerade gegen diese „Marke Neuyork" lehnt sich das übrige Land auf; die Liebhaber-Theater-Bewegung in Mittel- und Westamerika ist ein Zeichen hierfür.

In allen Dingen geht der Jude auf schnellen Erfolg aus; dieser kann ihm beim Einreißen der nicht-jüdischen Theaterkunst gar nicht schnell genug sein. Künstler ausbilden kostet Zeit. Reklame tut es auch, und wie früher der wandernde Zahnzieher mit einer Messingtrompete die Schmerzensschreie seiner Opfer übertönte, so lenkt der jüdische Theaterdirektor die Aufmerksamkeit von der dramatischen Dürftigkeit dadurch ab, daß er Konfetti, Gliedmaßen, Spitzen und Flitter an die Köpfe der verdutzten Zuschauer wirft. —

Diese drei Ergebnisse der jüdischen Theaterherrschaft lassen sich aus einem gemeinsamen vierten Grunde erklären: alles zu verhändlern, zu Geld zu machen, was der Jude in die Finger nimmt. Der Brennpunkt des Theaters hat sich von der Bühne nach der Kasse verschoben. Es ist Trödlerweisheit: gib den Leuten, was sie gern haben möchten, die auch für das Theater Geltung erlangt hat, seitdem der Jude sich seiner bemächtigt hat.

Ungefähr 1885 gründeten zwei flinke Juden in Neuyork eine Theater-Agentur und erboten sich, den Direktoren in St. Louis, Detroit, Omaha und anderswo die Mühe der Engagements von Berühmtheiten für die nächste Spielzeit abzunehmen. Hierdurch wurde der Grund zu dem späteren Theater-Trust gelegt. Die Firma hieß Klaw & Erlanger; ersterer ein Jude, der Jura zu studieren angefangen hate, dann aber zum Berufe eines Theater-Agenten abschwenkte; Erlanger gleichfalls ein Juden-Jüngling von geringem Bildungsgrade, aber mit Erfahrungen in Geldgeschäften. Sie haben das Theateragentur-System nicht erfunden, sondern die Idee dazu einem Herrn Taylor entlehnt, der eine Art Theaterbörse errichtet hatte, wo sich Darsteller und Schauspiel-Unternehmer aus der Provinz trafen und Engagements abschließen konnten.

Die Form der Theater-Agentur ist der Schlüssel zu dem Problem des Verfalls der amerikanischen Bühne. Das alte System hatte den großen Vorzug der dauernden persönlichen Berührung zwischen dem Unternehmer und seiner Truppe und gab dem genialen Darsteller Zeit und Gelegenheit zu natürlichem Wachstum und Reifen. Damals gab es noch kein Syndikat, und so konnten die Unternehmer ihre Truppen und ihre ersten Kräfte auf Bühnen verschiedener Besitzer auftreten lassen und die Spielzeit voll ausnutzen. Am Schluß gingen sie dann zusammen in die Provinz. Beide, Unternehmer und Truppe, waren aufeinander angewiesen, sie teilten Freud und Leid, gute und schlechte Zeiten.

Das Agentur-Geschäft machte dem allen ein Ende.

Der erste jüdische Theater-Trust.

Die Rolle, die „Nathan der Weise" auf den deutschen Bühnen gespielt hat, vertritt auf den anglo-sächsischen „Ben Hur": Dieses Stück hat sich als das wirksamste Bühnenwerk zugunsten des Judentums erwiesen, wenn dies auch gewiß nicht die Absicht seines Verfassers Lew Wallace gewesen ist.

Fast scheint es, als erklärten sich Kunst und Schicksal gegen Tendenzwerke, anders läßt sich der Mißerfolg ausgeprägt judenfreundlicher Stücke kaum erklären. Zu keiner Zeit wie in der letzten war das Bemühen stärker, das jüdisch beherrschte Theater in den Dienst der Judenverherrlichung zu zwingen. Aber alle diese Versuche sind, mit einer Ausnahme, gescheitert trotz lautester Reklame, günstiger Pressekritiker und der Gönnerschaft gewisser Amtspersonen. Selbst eine Anzahl Juden lehnte sich offen gegen diesen Versuch auf, die Bühne als Propaganda-Stelle zu benutzen, um das Judentum zu ungerechtfertigter Bedeutung und Beliebtheit hoch zu loben.

Die jüdische Herrschaft über das Bühnenwesen ist an sich kein Grund zur Beschwerde. Wenn gewisse Juden, einzeln oder gruppenweise, diese reiche Einnahmequelle dem früheren nicht-jüdischen Einfluß entreißen konnten, so ist das vielleicht eine Sache kaufmännischer Begabung, wie auf anderen Gebieten — Geschäft. Die entscheidende Frage ist aber, *mit welchen Mitteln die Herrschaft errungen wurde und wie und wozu sie benutzt wird.*

Zunächst ist eine Tatsache, daß die früheren nicht-jüdischen Theater-Unternehmer arm starben: ihre Hauptaufgabe sahen sie darin, gute Künste zu fördern und nicht, Profite zu machen. Die modernen Theaterjuden pflegen dagegen unermeßlich reich zu werden; sie gaben dem Theater den Charakter eines ausschließlichen Geschäfts-Unternehmens. Und die Vertrustung der Bühnen war schon vollzogen, als die industriellen Trusts noch in den Anfängen steckten. Schon 1896 kontrollierte der Theatertrust 37 Theater in den großen Städten. Die Trustmänner waren Klaw und Erlanger, Nixon und Zimmermann, Hayman und Frohman, alle Juden, außer Zimmermann, dessen Herkunft strittig ist. Ihnen schlossen sich später an Rich und Harris und Brookes, alles drei Juden. Durch ihre Kontrolle konnte der Trust seinen Schauspielertruppen eine lange Spielzeit sichern. Gegen diesen Wettbewerb, namentlich gegen das Ausmieten, konnten die unabhängigen Gesellschaften sich nicht halten. Ihr Ende diente noch einem weiteren jüdischen Zweck: Die Lichtspiel-Industrie trat auf den Plan, von Anfang an ein jüdisches Unternehmen. Hier brauchten Nicht-Juden nicht erst vertrieben zu werden, weil sie daran nie teilgehabt haben. In die vom Trust niedergekämpften und leer stehenden Theater zogen die Lichtspiele ein — zwei Fliegen auf einen Schlag.

Diese ganze Entwicklung konnte nicht ohne Gegenwehr vor sich gehen. Tapfere Männer und Frauen vom Theater, von Presse und Kritik leisteten Widerstand. Das Ende des Kampfes liegt vor aller Augen. Anfang dieses Jahrhunderts behauptete der jüdische Theatertrust das Feld. Er hatte die Kunst zur bloßen Geldsache gemacht, arbeitete mit der mechanischen Genauigkeit einer gut geleiteten Fabrik. Er unterdrückte künstlerische Initiative und Wagemut, würgte jeden Wettbewerb ab, verdrängte unablässig Unternehmer und Schauspieler von Rang, schloß Stücke von begründeter Bedeutung aus und förderte die Popularität zweifelhafter, meist jüdischer Größen. Die Theater-Kritiker der Presse suchte er sich willfährig zu machen. Bühnenwerke, Theater, Schauspieler wurden wie Fabrikware verhandelt. Alles, was damit zusammenhing, bekam ein niedriges händlerisches Aussehen.

Was bedeutet dies alles? — Die Bühne ist heutzutage die Hauptbildungsstätte für die Hälfte der Bevölkerung. Was der durchschnittliche junge Mensch auf der Bühne sieht und hört, nimmt er unbewußt als Bildungselemente an und in sich auf: Umgangsformen, Sprache, sogar Kleidermoden; Gewohnheiten und Sitten anderer Völker, sogar Auffassungen von Recht und Religion. Bühne und Lichtspiele liefern den Massen ihre Ansichten über das Leben und Wesen der Reichen. Was so von den Juden absichtlich

an falschen Vorstellungen und Vorurteilen von den Theatern herab ins Volk gebracht wird, ist nicht abzusehen. Man wundert sich oft über die Verwirrung und Verwilderung des jüngeren Geschlechtes: das Vorstehende gibt die Antwort. —

Der Widerhall des Kampfes der ehrenhaften Theaterkritiker, zuerst gegen Bestechung, dann gegen ihr Niederknütteln durch den Judentrust ist bisweilen in die Öffentlichkeit gedrungen. Anfangs voller Liebenswürdigkeit gegen Unternehmer, Schauspieler, Bühnenschriftsteller und Kritiker, zeigte dieser Trust, zur Macht gelangt, seine Krallen. Die Millionen und das Publikum strömten ihm zu — um wen und was brauchte er sich weiter zu kümmern? Widersetzte sich ein Kritiker seinen Methoden, oder wies er auf den minderwertigen, rohen und gemeinen Charakter der Darbietungen hin, so wurde er aus den Trusttheatern ausgeschlossen, Zeitungsbesitzer wurden ersucht, ihn von ihrem Blatte zu entlassen. Oft hatten diese Ansuchen Erfolg, denn dahinter winkte die Drohung des Entzuges der Theateranzeigen. Noch in jüngster Vergangenheit gab der Trust schwarze Listen widerhaariger Kritiker heraus, um ihre Anstellung bei Zeitungen zu verhindern. —

Nicht mehr das Schauspiel, sondern die Schauspielhäuser sind die Hauptsache. Aus der Masse der Schmutzstücke ragen kaum drei von höherem Wert hervor, wohl aber werden gegenwärtig allein in Neuyork ein Dutzend neue Theater erbaut. Man vermietet Sitze stundenweise: 1 bis 3 Dollar. Geld ist die Seele vom Ganzen. Die Bühne ist nur noch Lockmittel.

Im Oktober 1920 traf das Theatergeschäft ein schwerer Rückschlag. Selbst in Neuyork schnitten die Theater so schlecht ab wie seit Jahren nicht. Mehr als 3000 Schauspieler waren beschäftigungslos. Inmitten dieser Krise ließen die Theater-Spekulanten Schubert — syrakuser Juden, die sich als Türsteher und durch Posamentierhandel auf ihre Stellung als Theaterkönige vorbereitet hatten — verkünden, daß sie in Neuyork allein sechs neue Theater errichten und vierzig Theaterstücke schreiben lassen würden! Vielleicht drei davon haben einigen künstlerischen Wert. Doch der kümmert die Schubert's nicht. Der künstlerische Erfolg geht sie nichts an. Ihr Sinnen ist, so viele neue Stücke fabrizieren zu lassen, daß ihre Kapitalsanlagen in Theatern und den dazugehörigen Grundstücken sich verzinsen. —

Ein Widerstand gegen dieses Treiben ist nicht mehr wahrnehmbar. Nur die dramatischen Zirkel und Liebhaber-Theater im Lande sind die einzige „antisemitische" Gegenbewegung.

Die jüdische Seite des Lichtspiel-Problems.

Wer die Presse verfolgt, wird sehen, daß die Frage der unsittlichen Schaustellungen nicht zur Ruhe kommt. In fast jedem Staate sind Gesetze über die Zensur der Lichtspiele in Vorbereitung; dagegen sind nur die sittlich Heruntergekommenen, Schnapsbrüder und Spieler; dafür ist der zum Bewußtsein der Gefahr erwachte Teil der anständigen Bevölkerung. Hinter der Opposition steckt immer der verborgene Druck der jüdischen Filmfirmen.

Diese Erscheinung verdient ernsteste Beachtung. Für sich betrachtet, möchte es scheinen, als wäre ein gewisses jüdisches Element bewußter grober Unsittlichkeit beschuldigt. Aber das erklärt die Lage noch nicht. Es stehen sich in den Vereinigten Staaten zwei Auffassungen gegenüber; die eine herrscht in der Filmherstellung; die andere regiert, wenn man es so nennen darf, in der Öffentlichkeit. Die eine ist ein orientalisches Ideal: „Wenn du nicht so weit gehen kannst, wie du möchtest, geh so weit, wie du kannst." Sie neigt allem Fleischlichen und seiner Darstellung zu, fühlt sich ihrer Anlage nach unter sinnlichen Erregungen wohl. Diese orientalische Anschauung ist weit verschieden von der anglo-sächsischen, amerikanischen — und weiß dies. Daraus erklärt sich ihre Gegnerschaft gegen eine Film-Zensur. Man kann nicht sagen, daß die Film-Fabrikanten jüdischer Abstammung bewußt das Gemeine, ihrer Rassen-Veranlagung gemäß, fördern; wohl aber wissen sie, daß ihr Geschmack und Charakter sich von der vorherrschenden Art des amerikanischen Volkes unterscheidet. Würde die Zensur eingeführt, so würde wahrscheinlich die amerikanische Auffassung zur Geltung kommen, und das gerade wollen sie verhindern. Viele dieser Fabrikanten wissen gar nicht, wie schmutzig ihr Stoff ist — für sie ist er einfach natürlich.

Vielleicht keine andere Unterhaltungsart hat eine so einmütige Kritik erfahren wie das Lichtspiel-Wesen, weil überall, bis in jede Familie hinein, seine schlüpfrige Anziehungs- und Wirkungskraft empfunden wird. Es gibt gute Films, an diese Tatsache klammern wir uns in der Hoffnug, daß sie zur Rettungsleiter werden, auf der wir uns aus der Senkgrube befreien können, zu der die verbreitetste Art öffentlicher Unterhaltung geworden ist.

Ihrer Verantwortung bewußte Männer und Vereinigungen haben ihre Stimmen dagegen erhoben: umsonst. Der Anruf des sittlichen Gewissens weckt keinen Widerhall bei denen, an die er

ergeht; denn diese verstehen sich nur auf ihre materiellen Interessen. Bei der jetzigen Lage der Dinge ist das amerikanische Volk gegen die Films so wehrlos wie gegen alles andere Übermaß jüdischen Macht-Bestrebens. Erst wenn dieses Gefühl der Ohnmacht allgemein geworden ist, kann die rettende Tat daraus entstehen.

Diese Lage ist bis jetzt immer schlimmer geworden. Die Filme starren von geschlechtlicher Schmutzerei, sie überbieten sich in verbrecherischen Handlungen. Zur Verteidigung führt man an, daß die Film-Industrie die viert- oder fünftgrößte der Vereinigten Staaten ist und deshalb nicht gestört werden darf. Ein anständiges Lustspiel, rechnet man, bringt vielleicht 100 000 Dollar, ein erfolgreiches „Geschlechtsproblem" wirft 250 000 bis 500 000 Dollar ab.

Ein Dr. Empringham schrieb kürzlich: „Ich nahm an einer Sitzung von Lichtspiel-Besitzern in Neuyork teil; ich war der einzige Christ. Die übrigen Fünfhundert waren Juden".

Es hat nun wenig Sinn, gegen das Übel der Lichtspiele zu eifern und dabei bewußt die Augen vor den treibenden Kräften hinter dem Übel zu schließen. Man muß sich entschließen, die Methode und Richtung des Kampfes zu ändern. Früher, als die Vereinigten Staaten nach Geist und Gewissen eine im allgemeinen arische Einheit bildeten, genügt es, ein Übel öffentlich zu nennen, um es abzustellen. Diese Übel waren gleichsam Entgleisungen, die Frucht sittlicher Abstumpfung oder Sich-Gehen-Lassens; der öffentliche Tadel stärkte das sittliche Empfinden der Getadelten: als Angehörige unserer Rasse konnten sie durch öffentliche Rüge kuriert oder wenigstens zu verantwortlichem Handeln bestimmt werden. Diese Methode verfängt nicht mehr, das öffentliche Gewissen ist abgetan. Die Leute, die moralischen Schmutz fabrizieren, sind dem Anruf ihres Gewissens unzugänglich; sie glauben nicht einmal, daß es Schmutz ist und daß sie zur Verbreitung menschlicher Verworfenheit Kuppler-Dienste leisten. Sie verstehen gar nicht die Entrüstung, sie erklären sie als krankhaft, als Neid, oder als — Antisemitismus. Die Film-Industrie ist Schmutzerei, sie ist jüdisch. Wer sie bekämpft, „bekämpft die Juden". Würden diese aus eigenem Antriebe ihre unsauberen Elemente ablehnen, so würde der Hinweis auf das rassische Element sich erübrigen. —

Die Lage des Lichtspiel-Wesens in den Vereinigten Staaten ist so:

Neun Zehntel der Herstellungen von Filmen ist in den Händen von zehn großen Fabrikanten-Verbänden in Neuyork und Los Angeles. Jeder von diesen verfügt über eine Anzahl von Unter-Verbänden, die sich über die ganze Erde erstrecken. Die Haupt-Verbände beherrschen den Weltmarkt. 85 v. H. derselben sind in

Juden-Händen. Sie besitzen eine unangreifbare zentralisierte Organisation; diese verteilt ihre Erzeugnisse an Zehntausende von Kino-Besitzern. Die Mehrheit dieser sind Juden unteren Grades. Die freien Film-Fabriken haben keinen solchen Mittelpunkt und müssen sich an den offenen Markt wenden.

Mancher wird sich wundern, daß keine Nachfrage nach guten Filmen ist. Die Sache liegt so: Diese können überhaupt nicht an das Publikum heran. Eine bekannte Film-Gesellschaft mit hervorragend schönen Bildern dramatischen und erzieherischen Inhalts mußte liquidieren, weil es ihr unmöglich war, ihre Werke zur Ausführung zu bringen. Sie hatte einen vorübergehend kleinen Erfolg, als sie ihre Films jüdischen Händlern zum Betrieb übergab; aber stets hatte sie gegen sich die riesige und stille Macht jener geschlossenen Opposition, die augenscheinlich die Einführung des Wohlanständigen und der reinen Freude in der Theaterwelt nicht will.

Wie die Dinge gediehen sind, werden die Schmutz-Filme bevorzugt, weil sie sorgfältiger angefertigt und mit größeren Reklamemitteln angekündigt werden. Die unzüchtigsten sichern sich schon dadurch ihre Zuschauerschaft, daß in den Anzeigen darauf hingewiesen wird, sie handelten von „moralischen Problemen".

Überall gibt es Kunstfreunde, die große Mittel aufwenden, um den künstlerischen Geschmack zu heben, namentlich in der Musik; auf ihre Kosten kommen sie dabei nie. Den öffentlichen Geschmack zu verhunzen bringt offensichtlich mehr ein. Dieses Geschäft wird von Leuten und Gesellschaften betrieben, denen die Bedeutung des Wortes „Kunst" fremd ist. Wenn diese, wiederum auf den schlechten Geschmack verweisend, dreist behaupten: Das Publikum verlangt ja das, was wir bieten, so liegt der Fall um so schlimmer und verlangt um so dringlicher sofortige und durchgreifende Heilmittel. Auch die Kokaïn-Händler könnten für ihr Gift die Nachfrage danach geltend machen. Aber niemanden fällt es ein, darin einen Milderungsgrund für den Kokaïn-Handel zu sehen. Genau dasselbe gilt gegenüber dem seelischen Gift und dem sichtbaren Schmutz des gewöhnlichen Lichtspiel-Theaters — das Verlangen danach verstößt gegen das sittliche Gesetz, und seine Befriedigung ebenso.

Carl Lämmle, einer der ersten Film-Fabrikanten und das Haupt der „Universal Film Company", sagte vor einem Kongreß-Ausschuß, er hätte unter den etwa 22 000 Lichtspiel-Besitzern, die seine Filme kaufen, eine Rundfrage veranstaltet: Was wünschen Sie? Er habe erwartet, etwa 95 v. H. würden sich für anständige Filme aussprechen; in Wirklichkeit hätten mehr als die Hälfte pikante, also unanständige Sachen verlangt. Herr Lämmle, ein

aus Deutschland stammender Jude, hat nur festzustellen vergessen, welchen Anteil an diesen Antworten seine „Glaubensgenossen" hatten.

Wo und so oft versucht wird, die Flut von Gemeinheit einzudämmen, die täglich sich über das amerikanische Volk ergießt: der Widerstand hiergegen kommt von Juden. Handelt es sich beispielsweise darum, den Sinn für eine würdige Feier des Sonntags, des Ruhetages zu wecken — die Gegner dieser Bewegung, die nicht nach Zwangsgesetzen ruft, sondern die Gewissen wachrufen will, sind Juden, und sie rechtfertigen ihr Verhalten mit jüdischen Rücksichten. Werden die Lichtspiele vor die Schranken der gesunden öffentlichen Meinung gerufen, so sind die Verteidiger Juden. In dem erwähnten Kongreß-Ausschuß hießen die Anwälte, welche die Film-Verbände vertraten: Meyers, Ludwigh, Kolm, Freund und Rosenthal. Sogar ein Rabbi war als Sachverständiger geladen, der ganz ausgezeichnet — um die Sache herum redete. Er erzählte, wie anfangs auf den Filmen auch die Juden lächerlich gemacht wurden. So „organisierten wir eine Gesellschaft, den unabhängigen Orden B'nai B'rith, der größte jüdische Bruderschafts-Orden der Erde. Dieser organisierte die sogenannte Anti-Verleumdungs-Liga (Anti-Defamation-League); und diese Liga zum Schutze des jüdischen Namens vereinigte sich mit anderen Leuten in der katholischen Kirche, in der Wahrheits-Gesellschaft und in der Gesellschaft vom heiligen Namen und forderte alle Film-Fabrikanten auf, den jüdischen Charakter und die jüdische Religion nicht zu verhöhnen und uns nicht lächerlich zu machen. Wir hätten nichts gegen die Darstellung des jüdischen Charakters, wohl aber gegen seine Darstellung als Zerrbild. Nachdem wir so den Fabrikanten unsere Ansicht dargestellt hatten, ernannten wir in jeder Stadt einen Ausschuß, der die Behörden ersuchen sollte, die Aufführung von Filmen zu verbieten, die darauf berechnet wären, den jüdischen Charakter nud das jüdische Empfinden zu verletzen. Die Folge war, daß nicht ein einziges Verbot notwendig wurde, weil die Lichtspiele solche Filme nicht mehr bringen".*)

Gut. Warum finden aber die beständigen und lauten Einsprüche des anständigen Amerika's keine Beachtung? Weil sie nur von Nicht-Juden kommen! Wenn die Juden die Lichtspiele

---

*) Unter dem Deckwort „Freiheit" beansprucht das Judentum schrankenlose, stets lieblose und zersetzende Kritik an allem nicht-jüdischen Wesen; jeden Versuch auch der sachlichsten Kritik gegen sich unterdrückt es, wo es dies kann, mit rücksichtsloser oder listiger Gewalt. Diesen Gegensatz muß man sich gründlich klar machen, um ein wahres Bild vom Wesen und von der Taktik des Judentums zu erhalten. — D. Übers.

so vollkommen beherrschen, wie es der Rabbi rühmte — warum sorgen sie dann nicht für deren Anständigkeit?!

Ein wunder Punkt in der rabbinischen Erklärung ist die Behauptung, die jüdische Religion würde verhöhnt. Es wäre von Interesse zu erfahren, wann, wo, wie, von wem dies geschieht. In Wirklichkeit liegt dieser Behauptung eine verborgene und irreführende Absicht zugrunde. Der Jude sieht jede öffentliche Betätigung christlichen Charakters als einen verletzenden Eingriff in seine Religion an. Wenn beispielsweise der Präsident der Vereinigten Staaten oder ein Staaten-Gouverneur am Dankfest-Tage eine christliche Wendung gebraucht, oder den Namen Jesu erwähnt, so würden die Juden hiergegen als anstößig und ihr Empfinden verletzend Einspruch erheben. Sie würden es nicht nur tun — sie haben es getan. Band 20 der Amerikanisch-Jüdischen Historischen Gesellschaft enthält folgendes Telegramm aus Harrisburg (Pennsilvanien) von 10. 11. 1880: „Eine wichtige Änderung ist in der Dankfest-Proklamation eingetreten. Im letzten Satze sind die Wörter „christliche Gemeinschaft" in „eine Gemeinschaft freier Menschen" abgeändert worden. Diese Änderung ist auf Grund einer Beschwerde hervorragender Israeliten vorgenommen worden. Gouverneur Hoyt erklärte, er habe „christlich" im Sinne von „zivilisiert" und nicht im eigentlichen konfessionellen Sinne gebraucht."

In dem mehrfach erwähnten Kongreßausschuß wurde aus dem Briefe eines Herrn Pierre, Spezialvertreter der Oliver Morosco Lichtspielgesellschaft an den Geschäftsführer der Filmhandelskammer die Stelle verlesen: „Wie Sie und ich wissen, haben die Kammern Lichtspiele wie „Das Leben des Heilandes" zurückziehen lassen, weil sie glaubten, dies könnte die Hebräer verletzen." Die jüdische Empfindsamkeit ist demnach ein eigensinniges und verhätscheltes Kind, so daß in Wirklichkeit der Streit sich nicht um angebliche Verletzung der Juden, sondern um unterdrückte Rechte der Nicht-Juden dreht. Jüdische Sachwalter stellen, um den Ernst der Lage zu verwischen, die Frage: Wie können denn drei Millionen Juden eine Gefahr für ein Volk von 110 Millionen bedeuten? Und nicht-jüdische Strohmänner wiederholen sie mit herausfordernder Überlegenheit. Man könnte darauf die Gegenfrage stellen: Was bedeutet es, wenn einem Volk von 110 Millionen, die sich überwiegend zum Christentum bekennen, verboten wird, ein Lichtspiel „das Leben des Heilandes" zu sehen, weil es die Juden verletzen könnte? In diesem Falle handelt es sich gar nicht um einen Vergleich von Zahlen, sondern um die Tatsache, daß, wie die Juden in der Film-Industrie die Hand am Hebel haben und unbedingt bestimmen, was das Publikum sehen und

nicht sehen soll — sie genau ebenso auch auf anderen Gebieten die Zensur ausüben.

Es ist überdies die Frage, ob der jüdische Filmfabrikant imstande wäre, Besseres zu leisten, als er gibt. Zieht man das Herkommen der meisten in Betracht, so muß der Glaube an eine freiwillige Besserung als fast hoffnungslos angesehen werden. Was versteht der Jude vom Landleben und Charakter des Bauern? Er sieht nur die Misthaufen und die dicken Schädel der „Agrarier" und macht sich darüber lustig. Welche Vorstellung kann er von Amerika haben als etwa einer riesigen, von ihm zu melkenden Kuh? Ebenso verständnislos steht er dem häuslichen Leben des Amerikaners gegenüber; er kann gar nicht wissen, was amerikanisches Familienleben ist. Die Verfasser der Filme mögen einen Blick in die Innenräume getan haben, sicher aber nicht in den Geist, der darinnen waltet. Ihre Darstellungen davon sind nicht nur irreführend, sie üben sogar einen höchst gefährlichen Einfluß aus, besonders auf Fremde, die glauben, in den Bühnenbildern wirkliches amerikanisches Leben vor sich zu haben. Aber gefährlich auch für die Massen, die sich einbilden, was sie im Lichtspiel sehen, sei das Leben der „besseren Klassen". Vergliche man die wirkliche Lebensführung dieser Kreise mit der Vorstellung, die im Volke darüber besteht, so würde man die politische und soziale Gefahr begreifen, welche die Lichtspielfabrikanten mit ihren irreführenden Bildern für die amerikanische Gesellschaft und den Staat erzeugen. Verfälschung, Verbrechertum und wüster Rummel bilden die Untertöne der allermeisten Filme.

Das amerikanische Leben erscheint dem Geiste des Orients reizlos und dürftig. Ihm fehlt die sinnliche Erregbarkeit, das Ränkevolle. Seine Frauen spielen nicht unaufhörlich und hysterisch mit dem „sexuellen Motiv". Es hat seine Bedeutung in inneren Werten: Treue, Glaube, Ruhe. Diese sind natürlich dem orientalisch Begeisterten lächerlich und sterbenslangweilig. Hier liegt die eigentliche Erklärung für den moralischen Mißerfolg des Lichtspiels: es ist ganz und gar nicht amerikanisch, und seine Verfasser sind ihrer Rasse nach unfähig, amerikanisches Leben in seinen rassischen, sittlichen und idealistischen Strebungen wahrheitsgetreu darzustellen. —

Es nützt nichts, die Hände vor Entrüstung über die Fäulnis im Filmwesen zusammen zu schlagen. Das tut jeder. Die Empörung ist einstimmig. Frauenklubs, Lehrer, Zeitungsverleger, die Polizei, Richter, Geistliche, Ärzte, Eltern — sie alle wissen, was das Kino bedeutet. Sie wissen nur anscheinend das Wesentlichste nicht: ihre Entrüstung und Einsprüche werden so lange zwecklos sein, bis sie begriffen haben, daß hinter dem Lichtspieltheater

Menschen von rassisch und sittlich grundverschiedener Anlage stehen, die auf die Proteste der Nicht-Juden pfeifen.

Wie der erwähnte Rabbi gezeigt hat: Die Juden setzten ihren Willen bei den Filmherstellern durch, sobald sie ihre Forderungen ausgesprochen hatten.

Was haben die Nicht-Juden, die Frauenklubs, Lehrer, Geistliche, Ärzte, die Eltern des heranwachsenden Geschlechtes mit ihren Klagen und Beschwerden erreicht? Nichts. Und sie mögen ihr weiteres Leben empört die Hände zusammen schlagen und werden doch keine Besserung erreichen, wenn sie nicht der unangenehmen rassischen Tatsache ins Auge sehen, daß das Filmwesen jüdisch ist. Die Frage ist nicht mehr, ob sittlich oder unsittlich — diese ist erledigt. Es kommt auf die richtige Behandlung an. Wissen erst einmal alle, wer den unfaßbaren Einfluß auf das Lichtspiel ausübt und was er bedeutet, dann hat die Frage schon ihren hoffnungslosen Charakter verloren.

Jüdische Vorherrschaft im Filmwesen.

Im jüdischen Geist besteht ein ständiger Widerspruch zwischen dem Verlangen, unerkannt zu bleiben und, sich einen Namen zu machen. Manchmal schätzen sie Freundschaft für sie an der Tiefe des Schweigens über ihr Judentum, ein andermal an den schallenden Tönen öffentlicher Verehrung. Jemand einen Juden nennen, kann dem Betreffenden im einen Falle die Brandmarkung als „Antisemit" eintragen, im anderen Falle das Lob, „ein Freund unseres Volkes" zu sein.

Sieht man, wie Millionen Menschen sich tagsüber und abends durch die Eingänge des Kinos drängen, eine endlose Reihe in jedem Winkel des Landes, so drängt sich die Frage auf, wer sie dorthin zieht, wer auf ihren Geist und Gemüt in den verdunkelten Räumen einwirkt und in Wirklichkeit jene ungeheure Summe von Gefühlen und Gedanken leitet, die durch die Suggestion der Lichtspiele erzeugt werden. Die Antwort ist: Das Filmwesen der Vereinigten Staaten und Kanadas steht unter der ausschließlichen finanziellen und geistigen Kontrolle der jüdischen Fabrikanten der öffentlichen Meinung.

Sie haben die Kunst des beweglichen Lichtbildes nicht erfunden, haben so gut wie nichts zu seiner mechanischen und technischen Verbesserung beigetragen; keiner der großen Künstler,

Schriftsteller oder Darsteller, die den Stoff für die Filme geliefert haben, stammt aus ihren Reihen. Aber nach der Regel, wonach die Juden die Sahne-Abschöpfer des menschlichen Schaffens sind, ist auch der Nutzen aus dem Film nicht den Erfindern, sondern den Ausbeutern zugeflossen.

Ein flüchtiger Überblick mag uns die Leute zeigen, die in den großen Filmgesellschaften maß- und tonangebend sind.

An der Spitze der „Famous Players" steht Adolf Zukor, ein ungarischer Jude. Zuerst Fellhändler, der von Haus zu Haus zog. Unermeßlich reich. Der leitende Mann der fünftgrößten Industrie.

Hiram Abrams heißt der Chef der „United Artists Corporation." Fing als Zeitungsausträger an, wurde dann Unternehmer eines Bioskops, worin unzüchtige Bilder gezeigt wurden.

Die „Fox Film Corporation" untersteht dem ungarischen Juden William Fox, ursprünglich Fuchs. Auch er begann als Bioskop-Unternehmer. Vorher war er in einem Kleiderreinigungs-Geschäft tätig. Er bestimmt jetzt, was Millionen Kinobesucher über gewisse Hauptlebensfragen denken sollen, welchen Ideen und Anschauungen sie huldigen dürfen.

Marcus Loew, der Chef der „Metro Pictures Corporation" kam ebenfalls vom Bioskop, soll jetzt 68 Filmgesellschaften in allen Teilen der Erde unter sich haben und leitet 105 Kinos persönlich.

Carl Lämmle leitet die „Universal Film Company". Lämmle ist der Name seiner Mutter. Eigentlich heißt er Julius Baruch, ist deutscher Jude. Bis 1906 war er Inhaber eines Konfektionsgeschäftes.

Dies sind ein paar Namen der anerkannt leitenden Männer. Geht man weiter bis hinunter in die schäbigsten Kinos in den entlegendsten Stadtteilen — das Filmgeschäft ist durch und durch jüdisch. Wie gezeigt, waren diese Gewaltigen früher Zeitungsausträger, Trödler, Kommis, Tingeltangel-Besitzer und Ghetto-Erzeugnisse. Solche Herkunft ist für einen erfolgreichen Geschäftsmann kein Vorwurf. Aber man kann von ihnen nicht erwarten, daß sie vom Filmdrama eine Auffassung haben, die künstlerische und sittliche Elemente in sich schließt. Herr Lämmle gestand von seiner Gesellschaft ganz offen: Sie legt keinen Wert darauf, den Tugendwächter für öffentliche Sitten und guten Geschmack zu spielen. —

Was dem Publikum am wenigsten ins Auge fällt, ist die propagandistische Seite und Wirkung des Lichtspiels, und doch ist diese Wirkung unheimlich und unübersehbar. Der kleine Kinobesitzer ist hierbei so gut wie unschuldig. Er kauft seinen

Stoff wie der Kaufmann sein Eingemachtes. Er hat nicht einmal die Wahl, sondern muß nehmen, was er kriegt.

Marcus Loew (Massengründer amerik. Lichtspieltheater)

Es geht eine Kinoseuche durch das Land. Manche Menschen wollen täglich zwei oder drei „Vorstellungen" haben. Arbeiter, wenigstens die jugendlichen, gehen womöglich mittags und abends

ins Kino — schwachhirnige Weiber laufen mehrmals nachmittags und mehrmals abends hin. — Bei höchster Anstrengung aller Kräfte wäre es unmöglich, dieser Nachfrage mit immer neuen Werken von auch nur einigem dramatischen Werte zu genügen, und kämen sie selbst allstündlich aus den Schriftstellereien wie warme Semmeln aus dem Backofen.

Hier bereitet sich für die Film-Herrscher ein Rückschlag vor: sie haben einen gierigen Hunger erregt und bis zum Wahnsinn gesteigert, den sie schließlich nicht mehr befriedigen können. —

Nun zur Propaganda und zu den Propagandisten. Zunächst besteht stillschweigendes Übereinkommen, daß Juden in Filmstücken nicht erscheinen dürfen, außer unter ungewöhnlich günstigen Umständen.

Die kaum verhüllte Propaganda der Filme richtet sich vor allem gegen nicht-jüdische Glaubensgemeinschaften. Ein Rabbi wird niemals auf der Szene außer in höchst ehrwürdiger Haltung auftreten, mit aller Feierlichkeit seines Berufes umgeben, so eindrucksvoll wie nur möglich. Christliche Geistliche sind, wie jeder Kinobesucher bestätigen wird, jeder Art Herabsetzung ausgesetzt, von der lächerlichen Figur bis zum gewöhnlichen Verbrecher. Wie bei vielen verborgenen Einflüssen in unserem Leben, die sich auf jüdische Urheber zurückführen lassen, so ist auch hier der Zweck ein rein-jüdischer, so weit nur möglich jede achtungsvolle Gesinnung vor der Geistlichkeit zu untergraben.

Die katholische Geistlichkeit setzte sich gegen diese Verhöhnung ihres Amtes bald zur Wehr und verschwand daraufhin auch bald aus dem Film. Aber der protestantische Pfarrer erscheint noch immer als näselnder, galliger Heuchler, als wahres christusfeindliches Zerrbild. Immer häufiger sieht man den, der „freien Liebe" ergebenen Geistlichen. Man läßt ihn sein Verhalten mit „allgemeinen Prinzipien" rechtfertigen und schlägt damit zwei Fliegen mit einem Schlag: man würdigt den Vertreter seines Bekenntnisses vor den Zuschauern herab und zugleich flößt man diesen schlüpfrige Ideen ein.

Niemals darf ein Hebräer als Eigentümer elender Schneiderwerkstätten, „Schwitzbuden", dargestellt werden, obgleich alle Schwitzbuden nur Hebräern gehören; wohl aber darf aus einem christlichen Geistlichen alles gemacht werden — vom Verführer der Unschuld bis zum Geldschrank-Knacker.

Stutzig muß es machen, wenn man in den „Protokollen" liest: „Wir haben die nicht-jüdische Jugend durch Theorien und Prinzipien über Erziehung irregeführt, verdummt und entsittlicht, die in unseren Augen offensichtlich falsch sind, die wir ihr aber eingeflößt haben." „Wir tragen seit langem dafür Sorge, daß

die Geistlichen der Nicht-Juden in Verruf kommen." „Deshalb müssen wir die Religion untergraben, aus der Vorstellung der Nicht-Juden gerade die Prinzipien von Gott und Seele ausrotten und diese Ideen durch mathematische Formeln und materielle Begehren ersetzen."

Bei der unablässigen Herabsetzung geistlicher Persönlichkeiten stehen zwei Erklärungen zur Wahl: entweder handelt es sich um den natürlichen Ausdruck einer irreligiösen Gemütsverfassung, oder um eine alte bedachte Wühlarbeit. Ahnungslose werden sich für die erste Möglichkeit aussprechen; indessen liegen zu viele Anzeichen vor, die sich nicht übersehen lassen und die für die zweite Erklärung zeugen. —

Ferner dient der Film, bewußt oder fahrlässig, als Vorstufe und Probeveranstaltung für gesellschaftsbedrohende Handlungen. Revolutionen kommen nicht vom heiteren Himmel, sondern werden geplant und vorbereitet. Das Ergebnis neuester Geschichtsforschung ist: Revolutionen sind nicht zufällige Erhebungen, sondern sorgfältig geplante Handlungen von Minderheiten. Umsturz ist keine natürliche Entwicklungsform, sondern immer ein Unheil. Es hat niemals „Volksrevolutionen" gegeben. Stets haben Zivilisation und Freiheit unter den Revolutionen gelitten, die von umstürzlerischen Elementen angezettelt wurden. Wenn aber ein Umsturz kommen soll, so müssen auch Vorproben dazu stattfinden. Als solche gelten: Straßendemonstrationen, Aufzüge vor Fabriken und Regierungsgebäuden, Einfuhr von Lesestoff, der genau angibt, wie es in Rußland und Ungarn gemacht wurde. Aber besser als sonstwo können solche Vorproben vermittels der Filme veranstaltet werden: das ist Anschauungsunterricht, den noch das stumpfeste Gehirn faßt — je dumpfer, umso besser. Normale Menschen schütteln beim Anblick solcher Vorstellungen den Kopf und sagen: „Das können wir einfach nicht verstehen." Ganz richtig: sie nicht. Aber wenn sie sich in die Verfassung der geistig Schwachen und Minderwertigen versetzen könnten, so würden sie den Sinn begreifen. Es gibt zwei geistige Schichten auf dieser Erde, und auf der einen lastet geistige Dunkelheit.

Rechtliche Menschen sind mit vorbeugenden Maßnahmen einverstanden, soweit es sich um Darstellung von Verbrechen handelt. Die Polizei protestiert dagegen, daß im Film die Technik der Ermordung von Polizisten mit allen Einzelheiten vorgeführt wird. Ebenso Geschäftsleute dagegen, daß täglich auf der Filmbühne Spezialunterricht im Geldschrank-Knacken erteilt wird. Freunde der öffentlichen Sittlichkeit lehnen sich dagegen auf, daß die Kunst des Verführens zum Hauptthema der Filmerei erhoben ist, weil

sie darin eine Schule zu allem Bösen sehen, die für die Gesellschaft bittere Früchte zeitigen muß.

Aber diese Schule nimmt ihren Fortgang. Alles, was heute aus gewalttätiger Gesinnung geschieht, ist Millionen durch die Filme beigebracht worden. Es mag Zufall sein. Aber auch Zufälle sind Tatsächlichkeiten. —

Das Filmsystem zeigt verschiedene Entwicklungsstufen. Eine davon ist die zunehmende Beteiligung angesehener nicht-jüdischer Schriftsteller im Dienste jüdischer Propaganda. Ihre früheren Werke wurden verfilmt. Oft wird bald danach angezeigt, daß sie ein neues Photo-Drama vorbereiten. In mehreren Fällen wurde dieses zu einer reinen Judenverherrlichung. Ehrgeiz, Rücksicht auf gute Beziehungen zu den Film-Herrschern und gute Honorierung mögen zu solchem Verhalten beitragen. Unter solchen Einflüssen fällt es dann nicht schwer, Antisemitus für eine Schmach zu halten. Wer als Schriftsteller das Bedürfnis hat, Menschen und Völker zu idealisieren, kann sich auch für die Juden begeistern. Nur einen Haken hat die Sache: wer dem Antisemitus entgehen will, fällt leicht in die Schlingen der Judendienerei, und diese ist ebenso unfolgerichtig wie jener.*)

Eine andere Stufe ist die Abschaffung der „Stars". Das hat einen dreifachen Vorteil. Die Riesengehälter dieser Sterne werden erspart. Weiter wird den Besuchern die Möglichkeit genommen, sich auf das „Auftreten" solcher Stars zu versteifen. Auch die Kinobesitzer können nicht mehr sagen: Ich will dies oder das. Da keine Auswahl an Sternen mehr ist, können sie auch nicht mehr wählen; sie müssen nehmen, was die Filmindustrie liefert. —

Dies sind einige Tatsachen über das Filmwesen; nicht alle, aber jede ist von Bedeutung; keine darf von denen übersehen werden, die sich eingehend mit dem Einfluß des Theaters befassen. Viele, die von den Tages-Geschehnissen betroffen werden und sich nicht darin zurechtfinden, werden in diesen Tatsachen einen Schlüssel zu vielen Dingen finden, die sonst unerklärlich sind.

---

*) Es scheint, als wenn H. Ford und seine Mitarbeiter sich noch der Hoffnung hingeben, die „schlechten" Juden von den „guten" trennen und diese der Sache der arischen Kultur gewinnen zu können. Aus diesem Grunde lehnen sie für sich die Bezeichnung „Antisemit" ab. Die europäischen Erfahrungen lassen jene Hoffnung als Selbsttäuschung erscheinen. „Juda ist ein Volk", sagt Herzl, eine rassische, nationale untrennbare Einheit, verbunden durch feindliche, hochmütige Absonderung gegen die übrige Menschheit. Dieser bleibt gar nichts übrig als Abwehr des Judentums als Einheit — das ist Antisemitismus. — D. Übers.

Neuyork unter dem Kahal.

Ist das Judentum organisiert? Verfolgt es bewußt ein Programm, das auf der einen Seite pro-semitisch ist, auf der anderen anti-menschlich? Wie kann eine zahlenmäßig so geringe Gruppe einen so großen Einfluß auf die übrige Menschheit ausüben?

Auf nicht-jüdischer Seite hat man wohl gewisse unklare Ansichten von dem stammesmäßigen Zusammenhalt, von weitverzweigten Organisationen der Juden und den damit verbundenen Zwecken, aber eine genauere Kenntnis fehlt durchweg. Es wird deshalb nützlich und lehrreich sein, ihr Wesen an der bedeutendsten jüdischen Organisation der Vereinigten Staaten kennen zu lernen.

Es gibt jüdische Logen, Vereine und Gesellschaften, deren Namen in der Öffentlichkeit bekannt sind. Sie erscheinen als das Gegenstück zu ähnlichen Gruppierungen der nicht-jüdischen Bevölkerung. Doch darf man bei ihnen nicht stehen bleiben. In und hinter ihnen erst wirkt der beherrschende Mittelpunkt, die innere Verwaltung und Regierung; ihren Anordnungen wohnt Gesetzeskraft inne, und ihre Tätigkeit ist der amtliche Ausdruck des jüdischen Gesamtwillens.

Zwei solcher Organisationen, gleich beachtenswert durch ihre Verheimlichung und durch ihre Macht, sind die neuyorker Kehillah und das Amerikanische Jüdische Komitee [Amerikan Jewish Comittee — A. J. C.]. Mit „Verheimlichung" soll die Tatsache bezeichnet werden, daß trotz der bedeutenden Zahl der Zugehörigen und trotzdem sie tief in viele Angelegenheiten des amerikanischen Lebens eingreifen, ihr Dasein und Wirken von den meisten kaum geahnt wird. Wenn unter den Einwohnern von Neuyork abgestimmt würde, wer von ihnen schon etwas von der Kehillah gehört hat, so würde kaum mehr als einer unter hundert mit ja antworten. Und doch ist die Kehillah der stärkste Faktor im politischen Leben Neuyorks, das sie völlig umgestaltet hat. Wird sie einmal in der Presse erwähnt, so nur in ganz unbestimmten Ausdrücken, und die Meinung, wenn überhaupt eine besteht, ist, daß sie eine jüdische Organisation so wie alle anderen ist.

Die Kehillah von Neuyork ist aus zwei Gründen von größter Bedeutung: sie ist nicht nur ein tatsächliches und vollkommenes Beispiel eines „Staates im Staate" inmitten der größten amerikanischen Stadt, sondern sie bildet auch vermöge ihres geschäftsführenden Ausschusses den Distrikt XII des Amerikanischen

Jüdischen Komitees. Dieses wieder ist der Herd der pro-semitischen und anti-amerikanischen Propaganda. Mit anderen Worten: Die jüdische Verwaltung Neuyorks bildet den wesentlichen Teil der jüdischen Regierung in den Vereinigten Staaten.

Beide Vereinigungen fingen ihre Tätigkeit ungefähr gleichzeitig an. Nach den Akten der Kehillah war der unmittelbare Anlaß ihrer Organisation die Veranstaltung eines Einspruches gegen die Behauptung General Bingham's, des damaligen Polizei-Präsidenten von Neuyork, daß die Hälfte aller Verbrechen der Stadt von Juden verübt würden. Eine Untersuchung der Regierung über den „Weißen Sklavenhandel" (Mädchenhandel) förderte höchst ungünstiges Material gegen die Juden zutage und erregte die öffentliche Meinung. Dem mußte entgegen gearbeitet werden: bald darauf mußte General Bingham aus dem öffentlichen Leben abtreten; eine sehr angesehene Zeitschrift, die das Ergebnis der Untersuchung über den Mädchenhandel in einer Reihe von Artikeln zu veröffentlichen anfing, wurde veranlaßt, nach dem ersten Aufsatz abzubrechen. Das war 1908. Das Amerikanische Jüdische Komitee war schon 1906 gegründet worten. —

Das Wort Kehillah hat dieselbe Bedeutung wie „Kahal" und heißt soviel wie „Gemeinde", „Versammlung", auch „Verwaltung". Der Kahal ist die besondere jüdische Form der Regierung und Verwaltung in der Diaspora. Das heißt also: seitdem die Juden sich über die Erde ausgebreitet haben, haben sie überall ihre eigene Regierung und deren Organe geschaffen, ohne Rücksicht auf die von den „Gojim" eingesetzten Regierungen. Schon in der babylonischen Gefangenschaft und noch heute im östlichen Europa bildet der Kahal die Schutzmacht, in der der gesetzestreue Jude seine Regierung und Rechtsprechung ehrt. Die Friedens-Konferenz ließ für Polen und Rumänien ausdrücklich den Kahal zu. In Neuyork hat er sein eigenes Gerichtswesen, erläßt Gesetze, fällt in Streitsachen Urteile, vollzieht Entscheidungen, und die Juden ziehen diese Gerichte den Landes-Gerichten vor. Dies kann natürlich nur unter gegenseitigem allgemeinen Einverständnis geschehen.

Die Kehillah von Neuyork ist die größte und machtvollste jüdische Organisation auf der Erde. In dieser Stadt liegt — infolge des ungeheuren ununterbrochenen Stromes von Zuwanderern — der Kraft- und Macht-Mittelpunkt des Judentums. Sie ist für dieses, was Rom für die Katholiken und Mekka für die Mohamedaner. Deshalb finden die jüdischen Einwanderer auch in die Vereinigten Staaten ungehinderteren Zutritt als in Palästina.

Die Kehillah gibt die treffende Antwort auf die Behauptung, die Juden seien in sich so gespalten, daß ein gemeinsames und geschlossenes Auftreten unmöglich sei. Diese „hoffnungslose Spaltung" ist eine der vielen für nicht-jüdischen Gebrauch zurecht gemachten Redensarten.

Ein jüdischer Schriftsteller versuchte jüngst die Idee lächerlich zu machen, daß jüdische Unternehmer und Arbeiter das geringste mit einander zu tun haben könnten; er rechnete mit der Unwissenheit über die Kehillah. In dieser Körperschaft finden sich in der Tat alle Gruppen und Interessen zusammen, sie treffen sich dort als Juden. Der Kapitalist und der Bolschewist, der Rabbi und der Gewerkschaftsführer, der streikende Arbeiter und der Unternehmer, gegen den er streikt — alle vereinigen sich unter der Fahne Juda's. Man greife den jüdischen Kapitalisten an, und der jüdische Anarchist wird ihm zu Hilfe eilen. Sie mögen sich nicht gerade lieben, aber stärker ist das gemeinsame Bindemittel: Haß gegen die Nicht-Juden.

Die Kehillah ist ein Bund, mehr zu Trutz als Schutz, gegen die Gojim. Die Mehrheit ihrer Mitglieder ist von politisch sehr radikalem Charakter, es sind jene Hunderttausende im Osten der Stadt, die sorgfältig die Expedition vorbereiteten und ausrüsteten, die das russische Reich stürzen sollte, die sogar den Juden wählten, welcher der Nachfolger des Zaren werden sollte. Trotz dieses Grundcharakters der Kehilla stehen Männer an ihrer Spitze, deren Namen in der amerikanischen Regierung, im Gerichtswesen, in der Gesetzgebung und in der Finanz einen hohen Klang haben. Sie bietet das großartige Schauspiel eines rassisch gefestigten Volkes mit einem lebendigen Glauben an sich und seine Zukunft, unter Ausschaltung aller Verschiedenheiten, die sich in einer machtvollen Organisation zur materiellen und religiösen Förderung seiner Rasse zusammenschließt, unter Ausschluß aller übrigen.

Die Kehillah hat Neuyork gerade so eingeteilt, wie das Amerikanische Jüdische Komitee die Vereinigten Staaten für seine Zwecke eingeteilt hat. Die Stadt hat 18 Distrikte, die je 100 Kehillah-Nachbarschaften umschließen. Die Distriktsräte führen die Verwaltung in Übereinstimmung mit den von der Zentralverwaltung erlassenen Verordnungen und Gesichtspunkten.*)

Jeder Jude in Neuyork gehört einer oder mehreren Logen, Geheimgesellschaften, Vereinen, Orden, Komitees oder Verbänden an, deren Zwecke und Methoden in einander greifen, und so stehen

---

*) Diese Vorschule erklärt die außerordentliche Geschwindigkeit, womit die Juden Sowjet-Rußland „organisierten". Dieses ist nichts als die Wiederholung der Kehilla's. — D. Übers.

alle öffentlichen Angelegenheiten und jeder Abschnitt des neuyorker Lebens nicht nur unter dem wachsamen Auge, sondern auch unter dem schnellen und wirksamen Zugriff einer durch Erfahrung erprobten Zwangseinrichtung.

In der Gründungsversammlung waren 222 jüdische Vereine vertreten; nach etwas mehr als einem Jahr war die Zahl der der Kehillah unterstellten Organisationen auf 688 angewachsen. Darunter waren drei Verbände, die wiederum 450 Vereine hinter sich hatten. Gegenwärtig ist die Zahl 1000 überschritten.

Um die Macht der Kehillah zu begreifen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die jüdische Bevölkerung Neuyork's vor drei Jahren 1 500 000 Köpfe zählte, jetzt sind es erheblich mehr — die Regierung der Vereinigten Staaten kann freilich nicht sagen wieviel.

Wie übervölkert die jüdischen Viertel infolge des Zustromes russisch-polnischer Juden, die nicht mehr weiter wollen, sind, ergibt sich daraus, daß ein Drittel der neuyorker Juden, 570 000, auf einem hundertstel der städtischen Bodenfläche wohnen. Wenn alle Teile so dicht bewohnt wären, könnte Neuyork 95 000 000 Bewohner beherbergen, also fast die ganze Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Diese Zusammensetzung und Gestaltung der Bevölkerung muß Ergebnisse zeitigen, die in der Geschichte der Zivilisation wohl beispiellos sind. Gerade von diesen Zuständen aber leitet sich die Macht der Kehillah her.

Als das durchaus angriffsweise gestaltete Programm der Kehillah, aus Neuyork eine Judenstadt und dadurch aus den Vereinigten Staaten ein Judenland zu machen, verkündet wurde, bekamen es einige der mehr konservativen Elemente der neuyorker Judenschaft mit der Sorge, daß das amerikanische Volk sich dies nicht gefallen lassen möchte. Würden die Amerikaner es ruhig hinnehmen, wenn die Juden forderten, daß die Weihnachtslieder in den Schulen als „anstößig für die Juden" beseitigt würden, daß aus dem gleichen Grunde keine Weihnachtsbäume mehr in den Polizeibüros aufgestellt, die Osterferien abgeschafft würden und daß überall gegen den Ausdruck „ein christlicher Gentleman" protestiert werden solle — alles, weil es bei den Juden Anstoß errege? Andere zweifelten, ob die neuyorker Kehillah dieselbe, auf Zwang gegründete Autorität auszuüben imstande sein würde wie die Kahals der alten Welt.

Beide Besorgnisse erwiesen sich als unbegründet: die Amerikaner protestierten nicht, und die Autorität der Kehillah blieb unangefochten, schon deshalb, weil die überwiegende Mehrheit der Neuyorker Juden schon unter den Kahals der alten Welt

gelebt hatte, deren Ansehen durchweg auf Zwang und Gewalt beruhte.*)

Das Programm der Kehillah bestand äußerlich darin, „die Rechte der Juden zu wahren." Niemals sind jüdische Rechte in Amerika angetastet worden. Diese Redensart ist nichts als die Verhüllung der Absicht, nicht-jüdische Rechte anzugreifen. Mit dieser Losung eröffnete die Kehillah den Feldzug — die eingeborene Bevölkerung unterwarf sich: Neuyork ist Judenstadt; jüdisch im Erziehungswesen, in Bezug auf die Presse und die Gerichte. Neuyork ist die Antwort auf die Frage: Wie kann eine zahlenmäßig so winzige Gruppe allen übrigen die Lebensbedingungen vorschreiben? Alles in Neuyork zeigt und beweist es.

Trotz alledem hat man ein Gefühl des Zweifels an der Dauer dieser Machtstellung. Diejenigen, die sie eingenommen haben, taten es unrechtmäßig. Weder nach dem Recht der Mehrheit noch höherer Befähigung, noch nach dem Rechte, das ein besserer Gebrauch der Macht verleiht, haben sie auf diese Anspruch. Sie haben sie durch Unverfrorenheit sich angeeignet, indem sie es als rassisches Vorurteil hinstellten, wenn sich jemand dagegen wehren wollte: und auf diesem Grunde haben sie sich bisher behauptet; er erklärt auch die bisherige amerikanische Langmut auf diesem Gebiete und sogar das Gefühl der Unsicherheit in ihrer jetzigen Stellung. Niemand ist schwerer als der Amerikaner zu Gesinnungen und Handlungen zu bewegen, die aus rassischem oder religiösem Vorurteil entspringen. Selbst wo er im vollen Recht ist, beunruhigt ihn noch der Zweifel, ob er nicht doch voreingenommen sei. Dies erklärt seine scheinbare Abneigung, sich auf die Judenfrage einzulassen und bringt Amerikaner dazu, Proteste gegen den „Antisemitismus" zu unterschreiben, die in Wirklichkeite nichts sind als Proteste gegen Tatsachen, die den Juden unbequem sind. Gleichwohl würde es ein großer Fehler sein zu meinen, die Amerikaner hätten sich mit der Tatsache der jüdischen Vorherrschaft auf irgendeinem Gebiete abgefunden. Das haben sie nicht getan. Der jüdische Obereinfluß in amerikanischen Angelegenheiten droht ebenso wankend zu werden wie die bolschewistische Herrschaft in Rußland: beide können über Nacht einstürzen. Gerade der Einfluß der Kehillah und des amerikanischen jüdischen Komitees wird den Fall beschleunigen. Die Juden mögen unter uns leben, nicht aber auf und über uns.

---

*) Näheres über den Kahal s. Handbuch zur Judenfrage. 28. Aufl. — Hammer-Verlag, 650 S.

Dies alles ist dem Juden besser bekannt als dem Nicht-Juden, denn er kennt die Judenfrage besser als irgendeiner und weiß sehr wohl, wenn ein Schuß ins Schwarze getroffen hat. Die amerikanischen Juden protestieren jetzt angeblich gegen „Lügen"; sie wären froh, wenn es Lügen wären. In Wahrheit aber treibt sie die Angst vor der Macht der Wahrheit zu ihren lärmenden Protesten, und sie wissen nur zu gut, daß die Wahrheit gegen sie kämpft. Die Frage geht nicht um gewaltsame Vertreibung oder Verteidigung, sondern darum, sie ins volle Tageslicht zu rücken — es gibt keinen stärkeren Feind der Finsternis als das Licht.

In der Kehillah hatten die Juden eine ausgezeichnete Gelegenheit, zu zeigen, was sie können und der Welt zu sagen: „Seht, das leistet der Jude zum Wohle einer Stadt, wenn er freie Bahn hat". Sie haben die Verwaltung, das Polizei- und Gesundheitswesen, die Schulaufsicht, das Gerichtswesen, die Finanzen, die Presse — alle Elemente der Macht.

Und was können sie bei alledem aufweisen? Neuyork! Diese Stadt ist ein Schulbeispiel vor den Augen der ganzen Welt, was die Juden leisten können, wenn sie sich der Herrschaft bemächtigen. Es ist undenkbar, daß selbst jüdische Lobredner das verjudete Neuyork verteidigen könnten. Man könnte vielleicht versuchen, hinterher die Bedeutung der Kehillah durch den Einwand abzuschwächen, sie stelle nur die radikaleren Elemente dar, die „abtrünnigen" Juden. Hiergegen zeugt die folgende, teilweise Liste ihrer führenden Männer.

Auf der Hauptversammlung 1918 waren anwesend: der Großbankier Jacob G. Schiff; Louis Marschall, Advokat, Präsident des Amerikanischen Jüdischen Komitees, häufiger Gast am Regierungssitz Washington; Otto A. Rosalsky, Richter am General Sessions Court; Adolph S. Ochs, Eigentümer der „Neuyork Times"; Otto H. Kahn, vom Bankhause Kuhn, Loeb & Co. und Benjamin Schlesinger, der kürzlich von einer Konferenz mit Lenin aus Moskau zurückgekehrt ist. Ferner Joseph Schloßberg, General-Sekretär der Vereinigten Konfektionsarbeiter Amerika's (mit 177 000 Mitgliedern); Max Pine, ebenfalls vor kurzem Gast der bolschewistischen Machthaber von Rußland; David Pinski, Joseph Barondeß, Arbeiterführer.

Angehörige aller Stände. Mark, der Vorsitzende des Kriegsversicherungs-Büros der Vereinigten Staaten-Regierung, und der Führer der rotesten Gruppe in Neuyork Ost — sie alle treffen sich, als Juden in der Kehillah.

In ihr sind u. a. vertreten: Zentral-Konferenz der amerikanischen Rabbiner, Rat reformierter Rabbis des Ostens, die unab-

hängig Orden B'nai B'rith, B'rith Scholom, Freie Söhne Israels, B'rith Abraham, Vereinigung der amerikanischen Zionisten; orthodoxe und Reformjuden, „abtrünnige", assimilierte, reiche, arme, gesetzestreue und revolutionäre Juden. Adolph Ochs von der großen „Newyork Times" zusammen mit dem aufgeregtesten Herausgeber eines jüdischen Wochenblattes, das nach Blut und Gewalt schreit. Jacob Schiff, ein frommer Jude strengster Richtung, und Otto H. Kahn aus demselben Bankhause, getauft — sie alle, aus allen Klassen, zu einer so vollkommenen rassischen Einheit verbunden, wie sie kein anderes Volk erreicht hat, alle verbunden, „zum Schutze der jüdischen Rechte". Schutz wovor, vor wem? Wer in den Vereinigten Staaten will die Rechte anderer schmälern? Der Amerikaner soll das wissen, denn von jeher ist er für verletzte Rechte eingetreten und wird es immer tun, von welcher Seite es auch geschehe. Deshalb wird er über kurz oder lang Näheres über jene angeblich verletzten Rechte und die Schuldigen wissen wollen.

Welche Rechte hat der Amerikaner, die der Jude nicht hat? Gegen wen und gegen was sind die Juden organisiert? Welche Gründe bestehen für die Klage der „Verfolgung"? Nicht ein einziger, außer dem Bewußtsein der Juden selbst, daß der Weg, den sie eingeschlagen haben, auf ein Hindernis stoßen muß.

Der Rabbi Elias L. Salomon hat erklärt: „es gibt keinen denkenden Juden außerhalb Amerikas, dessen Augen nicht auf dieses Land gerichtet sind. Die Freiheit, welche die Juden in Amerika genießen, ist nicht das Ergebnis einer mit nationalem Selbstmord erkauften Emanzipation, sondern das natürliche Produkt der amerikanischen Zivilisation."

So ist es. Wozu denn der „Schutz"? Was für Rechte, zu deren Verteidigung die Kehillah organisiert wurde? Was bezwecken jene Komitees in jeder Stadt, die in amerikanischen Angelegenheiten herum schnüffeln und durch Proteste dafür sorgen, daß diese stets in den den Juden genehmen Grenzen bleiben?

Diese Fragen sind noch nie von den jüdischen Wortführern beantwortet worden. Sie sollen ein Gesetz über die Rechte einbringen, wie sie dieselben verstehen. Jedes einzelne Recht soll aufgeführt werden. Sie haben es bisher nicht getan. Warum nicht? Weil sie alle Rechte, die sie offen und öffentlich nennen könnten, schon im übermaß besitzen und weil sie die Rechte, die sie in ihrem Innern am stärksten begehren, der amerikanischen Öffentlichkeit nicht unterbreiten dürfen.

Einer Gesetzesvorlage aller jüdischen Rechte, die das Tageslicht vertragen, würde das amerikanische Volk mit der Fest-

stellung und der Frage begegnen: „Alle diese guten Dinge habt ihr bereits. Was wollt ihr nun noch mehr"? Diese Frage berührt den Kern des ganzen jüdischen Problems — was wollen sie noch mehr?!

Die geforderten „Rechte".

Das amerikanische Volk hat an der neuyorker Kehillah ein größeres Interesse, als es annimmt. Diese ist mehr als eine örtliche Körperschaft; sie ist das Muster und die treibende Kraft der jüdischen Gemeinschaftsbildung, die sichtbare Form der jüdischen Regierung und Verwaltung, der Kraftherd, der die „Proteste" und „Massenversammlungen" in Gang bringt, die oft durch das ganze Land veranstaltet werden; endlich das Waffenlager für die unterirdische Macht, welche die Führer so wirksam zu gebrauchen wissen. Bisweilen ist sie auch die „Lästergalerie", von wo nichtswürdige Gerüchte ihren Ausgang nehmen und schließlich als Lügen ganz offen das Land überschwemmen. Durch die enge Verbindung mit dem Amerikanischen Jüdischen Komitee — der geschäftsführende Ausschuß der neuyorker Kehillah ist zugleich das Distriktskomitee des Distrikts XII des A. J. C. — ist die neuyorker Judenschaft die Triebkraft der ganzen nationaljüdischen Maschinerie.

Diese Gesellschaften haben Ziele, die sie öffentlich aufstellen, und solche, über die sie schweigen. Diese erfährt man hinterher aus Berichten über unternommene Versuche und erreichte Ergebnisse.

Als Ziele für seine Gründung im Jahre 1906 gab das Amerikanische Jüdische Komitee an: 1. Schutz gegen Verletzung der bürgerlichen und religiösen Rechte der Juden der ganzen Welt; 2. Gesetzlicher Beistand und geeignete Hilfsaktionen im Falle drohender oder wirklicher Minderung oder Beschränkung solcher Rechte, oder im Falle unterschiedlicher Behandlung; 3. Sicherung der jüdischen Gleichberechtigung in bezug auf wirtschaftliche, soziale oder erzieherische Belange; 4. Hilfe bei Verfolgungen, Unterstützung in Unglücksfällen.

Ein Programm, an dem nichts auszusetzen wäre, das, wenn es nichts anderes bedeutete, als was es besagt und wenn dahinter nichts anderes steckte, sogar empfehlenswert wäre. Wir werden sehen.

Wie und wo die A. J. C. und die Kehillah mit vereinten Kräften wirken, besagt das Aktionsprogramm: „Insoweit das A. J. C. eine nationale Organisation ist, soll die Jüdische Gemeinschaft (Kehillah) von Newyork Sitz und Stimme haben, um auf die jüdische Politik im ganzen Lande gestaltenden Einfluß auszuüben. Das A. J. C. soll die ausschließliche Gerichtsbarkeit in allen Fragen nationalen oder internationalen Charakters haben, welche die Juden im allgemeinen berühren." Die Kehillah ernennt ein Exekutivkomitee von 25 Mitgliedern, diese sind zugleich die Leitung des 12. Distrikts des A. J. C. Beide sind also eins. Neuyork ist die Hauptstadt des amerikanischen Judentums. Dies wirft ein Licht auf die geradezu krampfhaften Anstrengungen, um diese Stadt zugleich zum Urquell aller bedeutenden Gedanken zu machen, zum Mittelpunkt der Finanz, der Kunst und Politik*). Aber in der Kunst ist der Höhepunkt — „Aphrodite" (vergl. S. 47), ihre Politik ist der verjudete Tammany-Sumpf. Alle Amerikaner müssen wissen, daß Neuyork nicht ihre Hauptstadt ist, daß die Vereinigten Staaten westlich dieser Stadt anfangen. Das amerikanische Volk sieht in diesem Küstenstreif im Osten eine Sumpf- und Fieberstätte, aus welcher der stinkende Geifer von allem, was an gemeinen und zersetzenden Gedanken erzeugt wird, ausgeht. Es ist irrig, wenn man noch hier und da in diesem Herde anti-amerikanischer Propaganda, pro-jüdischer Hysterie und geistiger Falschmünzerei ein Abbild amerikanischen Wesens sieht — Neuyork ist eine fremde Provinz am Rande der Vereinigten Staaten.

Da neun Zehntel der amerikanischen Juden Vereinen angehören, die dem A. J. C. unterstellt sind, so ist bei dem geschilderten Zusammenhang des Komitees mit der Kehillah ihr Einfluß auf die jüdische Nation von unübersehbarer Tragweite. In jeder Stadt und jedem Städtchen, wo eine jüdische Gemeinde, und wenn noch so klein, ist, steht ein führender Jude, sei es ein Rabbi, Kaufmann oder öffentlicher Beamter, in ständiger Berührung mit der Zentrale. Was in Neu-Orleans, Los Angeles oder Kansas sich ereignet, erfährt Neuyork mit telegraphischer Geschwindigkeit.

Nach außen also werden die angeblich bedrohten jüdischen „Rechte" vorgeschoben. Wenn diese jüdischen Rechte nichts anderes wären als die allgemeinen amerikanischen Rechte, so brauchten die Juden nicht allein sie zu verteidigen — das ganze

*) Wer denkt hier nicht an Berlin.

Amerikanertum stände auf ihrer Seite. Aber — jüdische und amerikanische Rechte sind nicht dasselbe. Die Haltung des Judentums zwingt zu der Erkenntnis, daß es für jüdisches Recht hält, die Vereinigten Staaten zu verjuden.

Eine der gefährlichen Lehren der Gegenwart ist, daß die Vereinigten Staaten nicht ein Fertiges, sondern noch im Werden begriffen sind, eine gestaltlose Masse seien, die jeder, der will, nach seinem Willen kneten und gestalten darf. Diese Theorie muß man vor Augen haben, wenn man das jüdische Tun und Treiben hierzulande richtig begreifen will. Dieses macht Amerika zu einem Gebilde, das seiner ursprünglichen Eigenart nicht im Entferntesten mehr ähnelt und verwischt alle zielsetzenden Ideen und Ideale, auf denen das amerikanische Gemeinwesen gegründet ist. Gestehen wir dieser Theorie Geltung zu, so ist es aus mit dem Amerikanertum; wir erzögen dann keine Amerikaner mehr, sondern Neutrale, und zwar in dem Glauben, daß Amerika herrenloses Gut ist, gut Prise für fremde Phantasten und politische Doktrinäre.

Mit dieser Theorie hängt es zusammen, wenn die verschiedenen Völkerschaften es ablehnen, im Amerikanertum aufzugehen. Wozu — wenn sich die Möglichkeit bietet, dieses sich anzupassen?

Es ist Zeit, unsere Weitherzigkeit in die richtigen Grenzen zu bringen, wenn wir wollen, daß Amerika bleibt, was es war und nicht wollen, daß es das, selbst Palästina vorgezogene Paradies der Juden und jeder anderen Rasse wird. —

Versuchen wir nun, aus Tatsachen festzustellen, was das A. J. C. und die Kehillah wirklich unter „jüdischen Rechten" verstehen. In den jüdischen Berichten aus dem Jahre 5668 (1907/08) ist zu lesen: „Vielleicht der bemerkenswerteste Zug des vergangenen Jahres in Amerika war in manchen Gegenden die Forderung der völligen Verweltlichung der öffentlichen Einrichtungen des Landes, worunter die Forderung der Juden nach ihren vollen verfassungsmäßigen Rechten zu verstehen ist. Der Artikel des Oberrichters Brewer, der behauptet, daß dieses Land ein christliches ist, wurde mehr als einmal zurückgewiesen und formal widerlegt von Dr. Friedenwald, Isaac Haßler und Rabbi Ephraim Frisch. Die rechtlichen und theoretischen Gründe wurden praktisch durch weitverbreitete Opposition gegen das Vorlesen aus der Bibel und gegen Weihnachtslieder in öffentlichen Schulen unterstützt; diese Opposition wurde ausdrücklich auf der Zentralkonferenz der amerikanischen Rabbiner beschlossen."

Hier steht in Auslassungen von unanfechtbarem, offiziell-jüdischem Charakter, was die Juden als einen Teil ihrer Rechte ansehen. In Dutzenden von Staaten und Hunderten von Städten ist dieses Programm betätigt worden, allerdings so vorsichtig, daß die meisten nicht verstanden, was dahinter steckt. In vielen Fällen setzten die Juden ihren Willen vermöge des Druckes an Ort und Stelle durch — gewöhnlich durch die von langer Hand vorbereitete Wahl und Verpflichtung ihnen genehmer Amtspersonen. In anderen Fällen zogen sie den Kürzeren. Dies benutzten sie wieder, um denen, die sich widersetzt hatten, eine „Lehre zu erteilen" — durch Boykott, oder entsprechende Haltung ihrer örtlichen Banken, oder durch andere Mittel, geeignet, „Judenangst" zu erzeugen.

Die amerikanischen Bürger müssen sich schon an den Gedanken gewöhnen, daß es gutes verfassungsmäßiges Recht der Juden ist, den Charakter vieler, durch Zeit und Ueberlieferung geweihter Einrichtungen nach ihrem Willen abzuändern. Tun sie es nicht gutwillig, so werden sie noch schärfere als die üblichen jüdischen Mittel und Waffen zu fühlen bekommen. Damit sie wissen, was vor sich geht, sollen einige „Rechte"-Forderungen der Kehillah angeführt werden.

1. Die uneingeschränkte Zulassung jüdischer Einwanderer aus allen Teilen der Erde. — Mögen sie aus Rußland, Polen, Syrien, Arabien oder Marokko kommen — sie müssen herein gelassen werden, wenn auch alle andern draußen bleiben.

Nebenbei: Fast untrennbar von der Forderung jüdischer „Rechte" ist die nach Ausnahmen. Durch nichts beweisen die Juden ihre nationale und rassische Sonderstellung klarer als durch das unnachlässige Verlangen, verschieden und besser als jedes andere Volk behandelt zu werden und Vorrechte zu erhalten, die zu fordern einem anderen Volke nicht einmal im Traume einfallen würde.

2. Die amtliche Anerkennung der jüdischen Glaubenseinrichtungen durch Stadt, Staat und Bundesregierung. — Die Kehillah geht darin so weit, für jüdische Angestellte, die am Jom Kippur-Fest fehlen, Gehaltszahlung fordern, während sie katholischen Angestellten dieses Recht für ihre besonderen Feiertage abspricht — ein Beispiel der „Ausnahmen".

3. Unterdrückung aller Hinweise auf Christus durch städtische, staatliche und bundesstaatliche Regierungen, in öffentlichen Dokumenten und öffentlichen Versammlungen. — Die Berichte erwähnen den Protest eines Rabbi gegen einen Gouverneur von Arcansas, der in seiner Kundgebung am Dankfest „einen christologischen Ausdruck" gebraucht hatte.

4. Amtliche Anerkennung des Sabbath. — Das ganze Leben der Vereinigten Staaten beruht auf der Anerkennung des Sonntages als Ruhe- und Feiertag. Seit über zehn Jahren ist die Kehillah bemüht, diese Stellung dem Sonnabend zu geben. Solange die amtliche Bestätigung dieser jüdischen Forderung fehlt, werden viele öffentliche Angelegenheiten dadurch gestört, daß z. B. Geschworene und andere sich weigern, an Sonnabenden zu amtieren. Jüdische Advokaten sind oft Sonnabends krank. — Niemand hat etwas dagegen, wenn die Juden ihren Sabbath feiern. Etwas anderes aber ist es, wenn sie ihren Sabbath zum Feiertag aller anderen machen wollen, noch dazu mit dem Einwande, der Sonntag sei eine „christologische Kundgebung".

5. Berechtigung der Juden, am Sonntag ihre Geschäfte, Fabriken und Theater geöffnet zu halten, zu arbeiten und Handel zu treiben. — Sabbath-Heiligung ist durchaus zu billigen — wenn sie nicht zur Sonntags-Entheiligung wird. Die Sonntagsgesetze werden von den Juden oft umgangen und gebrochen.

6. Aufhebung der Weihnachtsfeiern in öffentlichen Schulen und auf öffentlichen Plätzen, in Polizei-Büros, Verbot des öffentlichen Aufstellens von Weihnachtsbäumen und des öffentlichen Singens von Weihnachtsliedern. — Eine ganze Anzahl von Berichten der Kehillah kann den Sieg dieser Forderung melden.

7. Amtsenthebung und gerichtliche Bestrafung aller Amtspersonen, die an der jüdischen Rasse Kritik üben, selbst wenn dies im öffentlichen Interesse geschieht. — Otto A. Rosalsky, Richter und Mitglied der Kehillah, teilt mit, er werde versuchen, ein Gesetz durchzubringen, wonach jeder sich strafbar macht, der die jüdische Rasse kritisiert! Führer der Kehillah verurteilen öffentlich den Magistratsbeamten Cornell und fordern seine Anklage, weil er die Judenschaft von Neuyork-Ost wegen der Zunahme der jüdischen jugendlichen Verbrecher kritisiert hatte. Polizeipräsident Bingham wurde wegen seiner Kritik des russisch-polnischen Verbrechertums in Newyork amtsentsetzt.

8. Errichtung von Beth Din's, das sind jüdische Gerichte, in öffentlichen Gerichtsgebäuden. — Die Berichte melden, daß dies an mehreren Orten gelungen ist.

9. Beseitigung aller Bücher aus Schulen und Universitäten, die von Juden als anstößig bezeichnet werden. — Bezüglich des „Kaufmanns von Venedig" und Lamb's „Erzählungen aus Shakespeare" ist dies fast im ganzen Lande erreicht worden. Gegenwärtig werden in einer Anzahl von Städten die öffentlichen Büchereien von Büchern gesäubert, welche von Juden

handeln, wie sie sind. Alle Schriften, die Judenlob enthalten, dürfen bleiben.

10. Verbot des Ausdruckes „christlich" oder der Wendung „Staat, Religion und Nationalität" in allen öffentlichen Bekanntmachungen als Beeinträchtigung der jüdischen Rechte und Herabsetzung der Juden. — Verschiedene jüdische Staatsbeamte wurden von Louis Marshall, dem Präsidenten des A. J. C. gerüffelt, weil sie das Wort „christlich" in Aufrufen zu Liebesgaben, die Untergebene von ihnen veröffentlicht hatten, nicht beanstandet hatten. In dem Instruktionsbuch für Offiziersanwärter stand der Satz: Der ideale Offizier ist der christliche Gentleman. Die Juden setzten die Zurückziehung dieses Buches durch. Nach einem Bericht der Kehillah für 1920 wurde erwähnt, daß mehrere große neuyorker Zeitungen in Aufrufen kaufmännischer Firmen zu Liebeswerken das Wort „christlich" hätten stehen lassen. Sie seien verwarnt worden, hätten sich entschuldigt und künftig sorgfältigere Zensur versprochen. Das Wort „Jude" in gleichen Fällen wird nicht beanstandet. — So sehen die sogenannten „jüdischen Rechte" in Wirklichkeit aus. —

Mehr noch: Die Kehillah verurteilte den Gebrauch des Wortes „Amerikanisierung", weil unter diesem auch „Christianisierung" verstanden werden könnte; Amerikanisierung bedeute: Proselyten machen. —

Es ist eine gewöhnliche Erscheinung in Neuyork, daß die Juden sich in Geschworenenbänke drängen, vor denen jüdische Straffälle verhandelt werden. Jüdische Studenten des Rechts, von denen es in der Stadt wimmelt, bringen sich teilweise oder ganz mit Hilfe von Geschworenen-Tagegeldern durch ihre Studienzeit.

Ein weiteres jüdisches „Recht" ist, daß die Associated Preß*) nur bringt, was die Juden wünschen und in genau demselben Tone, den sie vorschreiben. Wenn dieses Büro in den letzten Jahren an Ansehen verloren hat, so ist dies mit auf das Gefühl zurückzuführen, daß es zu sehr unter jüdischen Einfluß geraten ist, man nennt das mit einem Kunstausdruck: „Die A. P. gibt allen Meldungen ein gewisses neuyorker Kolorit." Die Grundfarbe ist aber zu 85 % jüdisch. —

Beispiele und Beweise, daß das Vorschieben „jüdischer Rechte" nichts anderes als Verschleierung eines systematischen Angriffes auf alte und fest begründete amerikanische Rechte ist, ließen sich endlos anführen. Nirgends und niemals wurden jüdische religiöse Rechte angetastet. Um so mehr muß es auf-

*) Das bedeutendste amerikanische Korrespondenz- und Depeschenbüro.

fallen, wenn man aus drei Berichten der Kehillah und des Amerikanischen Jüdischen Komitees erfährt, welchen erheblichen Umfang in ihrer Tätigkeit eine direkte anti-christliche Offensive einnimmt. Taten erklären Worte. Danach sieht das Judentum in seinen „Rechten" die Aufgabe, aus seinen Augen und Ohren alles zu verbannen, was irgendwie an Christentum oder seinen Gründer erinnert. Religiöse Unduldsamkeit besteht — einzig auf der jüdischen Seite. Früher vereinzelt auftretend, haben diese Angriffe auf amerikanische Rechte seit Gründung der Kehillah und des A. J. C. an Zahl und Heftigkeit zugenommen. Unter dem Schutze des Ideals der Freiheit haben wir den Juden die Freiheit eingeräumt, unsere Freiheiten anzugreifen. Obendrein oft in der Form, daß sie sich für die Beachtung bestimmter christlicher Lehren besorgt stellen. „Wir haben euch euren Heiland gegeben: er lehrt euch, eure Feinde zu lieben, warum liebt Ihr uns also nicht?" Wie sie über Feindesliebe denken, mögen einige wenige, dem jüdischen Kalender entnommene Tatsachen belegen.

1912/13. Die Kehillah sieht in Wendungen wie „Christ bevorzugt", „Juden werden gebeten, sich nicht zu bemühen" in Anzeigen „ein bedrohliches Anwachsen von Zurücksetzung der Juden, und es ist bemerkenswert, daß viele Firmen, die gern Geschäftsverbindungen mit Juden pflegen, diese Voreingenommenheit zum Ausdruck bringen".

1918/19. In einer Anzeige waren christliche Zimmerleute für ein Barackenlager gesucht worden. Auf jüdische Beschwerde erwiderte Kriegssekretär Baker, den betr. Unternehmern sei verboten worden, solche verletzende Anzeigen aufzugeben.

In einem Armeebefehl an die Militärärzte stand der Satz: „Die Fremdbürtigen, besonders Juden, neigen mehr als Einheimische dazu, sich krank zu stellen." Der Vorsitzende des A. J. C., Louis Marshall, forderte telegraphisch vom Generalarzt, die weitere Anwendung dieses Satzes sofort zu untersagen, alle schon herausgegebenen Befehle telegraphisch zurück zu ziehen, entsprechende Erklärungen abzugeben, daß aus den Archiven der Vereinigten Staaten derartige unbegründete Vorwürfe gegen drei Millionen Bürger entfernt werden würden. Präsident Wilson befahl, den Satz wegzulassen.

Der „Schiffsrat", eine amtliche Behörde, suchte durch Anzeige einen christlichen Bürogehilfen. Louis Marshall verlangte: „Nicht der Bestrafung, sondern des Beispiels wegen und um einen notwendigen Vorgang zu schaffen, muß dieser Beleidigung die Entlassung des Schuldigen aus dem öffentlichen Dienst folgen, und der Oeffentlichkeit muß der Grund mitgeteilt werden." Man beachte die Tonart, in welcher der Vorsitzende des A. J. C. mit

einer Behörde verkehrt. — In jüdischen Anzeigen dürfen Juden verlangt werden, Christen dürfen öffentlich keine Christen suchen.

Eine oft wiederholte Forderung ist, das Lesen von Bibelstellen, sogar das Vaterunser, in öffentlichen Schulen zu verbieten. Die Juden wollen an Sonntagen ihre Läden offen halten. Jüdische Schüler petitionieren um Beseitigung der Bibel und christlicher Lieder aus den Schulen. Dagegen erhalten in Neuyork 200 000 jüdische Kinder einen rein jüdisch-religiösen Unterricht. Der Schulrat von Chicago empfiehlt, Weihnachten aus den Listen der Feiertage für die Schulen zu streichen*). Bei öffentlichen Speisungen von Schulkindern sollten koschere Nahrungsmittel geliefert werden.

Jedes Jahr wird eine Forderung besonders nachdrücklich betrieben. 1913 war die jüdische Macht darauf gerichtet, zu verhindern, daß die Vereinigten Staaten das Einwanderungsgesetz dahin abänderten, sich vor unerwünschten Ausländern zu schützen; namentlich wurde auf Beseitigung der Bestimmung gedrängt, daß die Einwanderer nachzuweisen haben, daß sie lesen und schreiben können.

So geht es weiter, endlos. Niemand kümmert sich um jüdische Bräuche: sie haben ihren eigenen Kalender, eigene Feiertage, ihre eigenen Riten; sondern sich freiwillig in Ghettos ab, befolgen eigene Speisegesetze, schlachten Vieh auf eine Art, die kein Mensch von Gefühl billigen kann — alles dies können sie ohne jede Belästigung tun, ohne die leiseste Frage der Berechtigung dazu. Der Verfolgte ist jetzt ausschließlich der Nicht-Jude. Er hat zu tun, was der Jude will; tut er es nicht, so „verletzter jüdische Rechte".

Die Juden hätten ihr Treiben noch lange fortsetzen können, wenn sie nicht die Saiten überspannt hätten. Nun muß der Amerikaner einsehen, daß amerikanische Rechte verletzt werden, und zwar unter Ausnutzung seines Gerechtigkeitssinnes. Er sieht: Die einzige, wirklich geübte religiöse Unduldsamkeit heutzutage ist der Eingriff der Juden in die religiösen Rechte anderer und ihr Entschluß, den vorwiegend christlichen Charakter der Vereinigten Staaten aus dem öffentlichen Leben bis auf die letzte Spur zu vertilgen. Jeder Anblick und jeder Klang von irgendetwas Christlichem stört ihnen Ruhe und Frieden, und so zertreten sie es, mit politischen Mitteln, wo sie können. Wohin dies

---

*) Wem drängt sich hierbei nicht das Bild des Kampfes für die Entchristlichung der Schule in Deutschland auf? Wer aber wäre darauf verfallen, die Triebfeder im Christenhaß der Juden zu suchen?

zuletzt führt, haben die Schul-„Reformen" der Bolschewisten in Rußland und Ungarn gezeigt.

Damit nicht genug. Nicht zufrieden mit der eigenen Freiheit und der „Verweltlichung" — gleichbedeutend mit der Entchristlichung aller öffentlichen Einrichtungen — ist der dritte Schritt der jüdischen Wirksamkeit: die Erhebung des Judaismus zu einem anerkannten und bevorrechteten System. Das Vaterunser und Shakespeare werden aus den Schulen verjagt, aber in öffentlichen Gebäuden setzen sich jüdische Gerichtshöfe fest.

1908 brachte das Bemühen, den jüdischen Sabbath zum öffentlich anerkannten allgemeinen Feiertag zu machen. Juden weigerten sich am Sabbath Geschworenendienste zu tun. Kaufleute, die am Sonnabend ihre Geschäfte geöffnet hielten, wurden boykottiert.

1909 wurde die gleiche Anerkennung für jüdische Feiertage erstrebt: Jüdische Börsenbesucher beantragten, die Börse am jüdischen Versöhnungstage zu schließen. Rabbiner verlangten, die Fortbildungsschulen sollten Freitag abends, dem Beginn des Sabbaths, nicht stattfinden. — —

Wo es eine Bewegung gegen das Judentum gibt, verläuft sie meist in milder Form. Aber ein Studium jüdischer Veröffentlichungen, Bücher, Streitschriften, Erklärungen, Satzungen und Urkunden sowie der organisierten jüdischen Arbeit hier und in anderen Ländern beweist, daß überall ein ungeheures Maß von Haß besteht — gegen alle Nicht-Juden.

Der Weltorden B'nai B'rith.

Die Organisationen des Judentums sind zahlreich und weitverbreitet; alle tatsächlich international, ob dies in den Satzungen steht oder nicht. Die Alliance Israelite Universelle kann vielleicht als Welt-Zentrum der jüdischen Politik bezeichnet werden, zu dem jeder Verband jüdischer Gesellschaften in den einzelnen Ländern in Verbindung steht.

Der unabhängige Orden B'nai B'rith, der einen Mitgliederstand von einer Million erreicht hat, ist ausgesprochen international. Er hat die Erde in 11 Distrikte eingeteilt, davon in den Vereinigten Staaten allein sieben. Die Zahl seiner Logen betrug nach dem letzten Bericht 426 in den Vereinigten Staaten, Europa,

Asien, Afrika. Von den vier Mitgliedern des Exekutiv-Komitees, die nicht in den Vereinigten Staaten leben, wohnt je eins in Berlin, Wien, Bukarest und Constantinopel.

Wenn man die geschäftsführenden Ausschüsse der jüdischen Gesellschaften durchsieht, fällt es auf, wie in allen wichtigen die leitenden Männer dieselben sind; ein paar Namen kehren immer wieder, aber nicht nur an diesen Stellen, sondern auch bei Untersuchungen im Senat, auf den wichtigsten Posten der Kriegsverwaltung der Vereinigten Staaten und überall dort, wo das Judentum in die auswärtige Politik eingreift. Alle Fäden laufen schließlich im Amerikanischen Jüdischen Komitee (A. J. C.) und im Exekutiv-Komitee der neuyorker Kehillah zusammen. Mack, Brandeis, die Warburg's, die Schiff's, Morgenthau, Wolf, Kraus, Elkus, Straus, Louis Marshall — diese Namen erscheinen überall und immer wieder, in allen wichtigeren Ereignissen. —

In den Vereinigten Staaten gibt es 6100 jüdische Organisationen, davon entfallen auf Neuyork nach den neuesten Berichten etwa 4000. Dies zeigt, wie eng und innig die Juden auf jede mögliche Weise mit einander verbunden sind; das stärkste Band ist die rassische Einheit.

Die bekannteste Organisation ist der Orden B'nai B'rith. Sein Sitz ist Chicago, er wurde 1843 gegründet. Seine Gründer waren meist deutsche Juden. B'rai B'rith bedeutet „Brüder vom Bunde". Die erste Gründung außerhalb der Vereinigten Staaten erfolgte 1885 in Berlin, wo die Großloge Nr. 8 errichtet wurde, ihr folgten bald Großlogen in Rumänien und Österreich.

Der Orden will die Juden überall zum Patriotismus erziehen. Wie z. B. während des Krieges die Illinoiser Loge Nr. 6 die Loge Nr. 8 in Deutschland in ihrer patriotischen Gesinnung hätte stärken sollen, ist nicht recht einzusehen.

Der Orden hat sich auch auf dem politischen Felde versucht. Die diplomatische Geschichte der Vereinigten Staaten in den letzten 70 Jahren ist reich an Spuren des B'nai B'rith. 1870 wurde Bruder Pierotto zum Konsul der Vereinigten Staaten in Bukarest ernannt, zu dem besonderen Zwecke, „die Lage der grausam verfolgten Juden in Rumänien zu verbessern". Diese „Verfolgungen" waren die Abwehr der rumänischen Bauern gegen ihre beiden schlimmsten Feinde: den jüdischen Branntwein und den jüdischen Pächter. Diese Ernennung erfolgte „auf Vorschläge, die der Orden machte; die Verhandlungen wurden hauptsächlich von Bruder Simon Wolf geführt".

Dieser Simon Wolf ist 50 Jahre lang in Washington der ständige und offizielle Vertreter der jüdischen Belange gewesen.

Wenn er wollte, könnte er eine sehr lehrreiche Geschichte über die Beziehungen des B'nai B'rith zu diplomatischen Ernennungen schreiben. Er schlug dem Staatssekretär des Außern Bryan vor, einen Juden zum Gesandten für Spanien zu ernennen, um diesem Lande zu zeigen, daß die Vereinigten Staaten die Vertreibung der Juden aus Spanien im 15. Jahrhundert nicht guthießen! Juden drängten auch Präsident Harding, zum Botschafter für Deutschland einen Juden zu ernennen, um so den Deutschen seine Mißbilligung für ihre Auflehnung gegen die jüdische Herrschaft über die Finanz, die Industrie und in der Politik auszudrücken. Diese Auffassung vom diplomatischen Dienst der Vereinigten Staaten als Agentur zur Förderung jüdischer Weltbelange besteht schon seit langem und hat einige sonderbare Ernennungen zur Folge gehabt, die im Lande Verwunderung und Kopfschütteln erregten.

Es verdient Beachtung, daß, während die amerikanischen Juden die östlichen diplomatischen Posten mit möglichst vielen Juden besetzten, die britischen Juden dasselbe bezüglich Persiens, Indiens und Palästinas tun. Auf diese Weise steht der ganze mittlere Osten unter jüdischer Aufsicht, und man gibt der muhamedanischen Welt zu verstehen, daß die Juden von der Eroberung der weißen Rasse jetzt in ihre alte Heimat zurückkehren. Dieser Versuch einer Annäherung der Anhänger Mosis an die Gläubigen Muhamed's verdient vollste Aufmerksamkeit.

Dem B'nai B'rith gehören hauptsächlich die religiös mehr liberalen Juden an, zweifellos eine große Anzahl auch in rassischer Beziehung freier denkende. Er ist nicht mehr der Wortführer der jüdischen Ideale insgesamt, sondern mehr Mittelpunkt bestimmter Bestrebungen. Er steht nicht über dem A. J. C., sondern ist gleichsam sein weitreichender Arm, der seine Aufträge ausführt. Er kann als eine Freimaurerei ausschließlich für Juden bezeichnet werden. Dies weist auf eine auffallende Erscheinung hin: Der Jude fordert es als sein gutes Recht, in alle Vereine und Orden einzutreten; zu seinen eigenen läßt er nur Juden zu. Diese Politik der Einseitigkeit findet sich überall.

An der Spitze der Tätigkeit des B'nai B'rith steht die Arbeit der „Anti-Verleumdungs-Liga" (Anti-Defamation League). Dieser innere Ausschuß in jeder Loge leistet die notwendige Spionier-Arbeit, um die Großlogen über alles, was das Judentum angeht, auf dem Laufenden zu halten. Bei ihrem herausfordernden Vorgehen arbeitet die Anti-Verleumdungs-Liga nach sorgfältig bemessenen Richtlinien. Gewöhnlich ist in jeder Stadt das Haupt

der Liga eine gewichtige Persönlichkeit, die imstande ist, einen Druck auf die Presse auszuüben. Bisweilen ist er der Besitzer einer Anzeigen-Agentur, die gewöhnlich die Vergebung der jüdischen Anzeigen unter sich hat, so daß die Zeitungen auch in dieser Hinsicht schon abhängig sind. Durch die Anti-Verleumdungs-Liga werden alle Boykotte in Szene gesetzt. Sie erhebt ihre Proteste nicht nur laut und öffentlich, sondern verwendet auch Druckmittel, die nach außen nicht hervortreten. Eine höchst kriegerische Körperschaft, deren Mittel durchaus nicht immer von Vernunft und Recht diktiert werden: manche sauberen Geschichten könnten hierüber erzählt werden.

Einer ihrer hervortretendsten Erfolge ist es, den Druck des Wortes „Jude" außen in rühmenden Verbindungen beseitigt zu haben. Lange wußten die Leute nicht, wie sie die Juden nennen sollten: ob Hebräer oder Israeliten oder wie sonst — so wirksam war die Angst, Anstoß zu erregen, allenthalben gepflegt worden. Die Folge war, daß die anderen Nationalitäten alle die üblen Dinge auf sich nehmen mußten, die von Juden kamen, aber als solche nicht genannt werden durften. Kürzlich stand ein Jude wegen Ermordung seines Weibes vor Gericht; die Zeitungen nannten ihn einen „dreisten kleinen Engländer". Die Russen und Polen in den Vereinigten Staaten müssen es mit Empörung hinnehmen und haben mehrmals öffentlich dagegen protestiert, wie ihre nationale Bezeichnung in Polizei- und Zeitungsberichten mißbraucht wird, — um Juden dahinter verschwinden zu lassen.

Sowie eine Zeitung das Wort „Jude" dem Namen eines Übeltäters zusetzt, ist die Anti-Verleumdungs-Liga mit einem Einspruche auf dem Plane. Der stets wiederkehrende Beweisgrund ist: „Wäre es ein Baptist oder ein Episkopalianer, so würde dies nicht erwähnt werden — warum dann bei einem Juden, da dieses Wort doch eine bloße religiöse Bezeichnung ist?" Wenn diese Beweisführung nicht auf der falschen Unterschiebung beruhe, daß das Wort „Jude", woran niemand denkt, im konfessionellen Sinne gebraucht wird, wäre sie richtig. In der Praxis bedeutet diese Unterdrückung der nationalen Zugehörigkeit eines Straffälligen eine große Ungerechtigkeit gegen die anderen Nationalitäten, die mit jüdischen Schlechtigkeiten belastet werden. Dann aber bedeutet sie eine Beschränkung der Preßfreiheit und läßt den Juden in der Versenkung verschwinden, wenn er es wünscht.

Dieses Verhalten des B'nai B'rith Ordens benimmt jede Hoffnung auf Annäherung oder gar Versöhnung. Kein Volk auf der Erde ist einer ehrlichen, friedlichen Regelung der Judenfrage geneigter als das amerikanische: aber diese Regelung kann nicht

auf der Linie der Entchristlichung und der Verjudung der Vereinigten Staaten erfolgen. Darauf geht aber die Anti-Verleumdungs-Liga aus. —

Eine der wirksamsten Kulissen, hinter denen das Judentum seine wahren Absichten verbirgt, sind Massenversammlungen. Die neuyorker Kehillah, oder, was dasselbe ist, das Amerikanische Jüdische Komitee, kann innerhalb 24 Stunden in jeder Stadt Massenversammlungen machen. Es sind rein mechanische Kampfmittel, nicht um jüdische Meinungen offen auszudrücken, sondern um die „öffentliche Meinung" nach einer bestimmten Richtung zu beeinflussen — Theatermache.

Durch Massenversammlungen wurde die Regierung gezwungen, Rußland den Handelsvertrag zu kündigen; sie brachten die Bildungsprüfung für Einwanderer, ferner jede Einschränkung der Zuwanderung zu Fall. Sollte etwa Präsident Harding sich beikommen lassen, einen jüdischen Beamten zu entlassen, oder das statistische Büro versuchen, die Juden nach ihrer Rassenzugehörigkeit festzustellen, so würden morgen schon in hundert größeren Städten Massenversammlungen dagegen protestieren. —

Wie der B'nai B'rith darauf gekommen ist, seine ganze Macht für die Beseitigung von Shakespeare's „Kaufmann von Venedig" aus der Schul- und Universitäts-Literatur einzusetzen, läßt sich nicht sagen. Er hat seinen Zweck großenteils erreicht, — im November 1919 konnte die Anti-Verleumdungs-Liga melden, daß er auf 150 Schulen ausgeschlossen worden sei — aber sehr zum Schaden des jüdischen Einflusses nach jeder Richtung. Nicht einmal einen äußeren Erfolg trug er in seinem Versuche davon, das Gemälde „die Synagoge" von Sargent aus der Kunstabteilung der öffentlichen Bücherei in Boston zu entfernen; viele Proteste wurden im ganzen Lande erhoben, aber das Bild hängt noch dort.

Vergangene Weihnachten waren kaum noch Karten zu finden, die auf den eigentlichen Sinn des Festes hinwiesen. Zu Ostern wird es künftig ebenso sein — alles, was christlich ist, ist Antisemitismus, muß also verschwinden. Hat doch sogar Rabbiner Coffee das Neue Testament für das antisemitischste Buch erklärt, das je geschrieben worden sei. —

Die ganze Agitation, von der Vertreibung der Bibel bis zur Vertreibung Shakespeare's war ein außerordentlicher Mißgriff und wird ein Fehlschlag werden, dessen Folgen das Judentum noch in der Zukunft zu spüren haben wird.

Wie Disraeli die Juden schildert.

Die übliche Klage der Juden ist, daß man sie nicht versteht. Sie werden immer „verdächtigt" und „verfolgt", es sei denn, daß ihnen ungebührlich geschmeichelt wird. Wenn die Nicht-Juden die Juden erst einmal ganz verständen, wenn die Kirchen z. B. sich von der Täuschung frei machten, daß die jetzigen Juden die Juden des Alten Testaments wären *) und wüßten, was im Talmud steht, so würde das „Verdächtigen" wahrscheinlich noch weit gründlicher werden.

Dem Sturze Rußlands ging eine — durch die jüdische Weltpresse und durch den jüdischen diplomatischen Dienst lange vorbereitete — planmäßige Entstellung des russischen Volkscharakters voraus. — Unter jüdischer Anleitung ist der Name Polens in der amerikanischen Presse durch den Schmutz gezogen worden; das einzige Verbrechen der Polen ist, daß sie sich der Juden erwehren wollen. Ein solches „Verdächtigen", d. h. Fälschen ist jüdisches Vorrecht. Wo aber nur eine Stimme warnend gegen den Ansturm der Juden auf die Völker oder gegen ihre geheime Herrschaft über alle wichtigeren Daseins-Bedingungen sich erhob, da wurde sogleich über „Verdächtigungen" geschrieen. Niemals gehen sie einer Frage ehrlich und gerade auf den Leib; ihre Kampfesart besteht in unwahren Ableugnungen und Verdrehungen, ferner in dem Bemühen, sich in das Mitgefühl der Menschen hinein zu reden und andere in ihren Fall mit zu verwickeln. Zu letzteren gehören die Freimaurer, die gewiß verwundert sehen, wie in letzter Zeit ihr Name mit dem der Juden in Zusammenhang gebracht wird. Der Kenner der jüdischen Methoden versteht dies recht wohl. Zweimal in der Geschichte der Vereinigten Staaten wurde das Volk durch das Gefühl wirkender fremder Einflüsse beunruhigt; und beidemale gelang es den Drahtziehern hinter den Kulissen, den Argwohn auf die Freimaurer abzulenken; einmal während der Präsidentschaft George Washington's, dann wieder unter Präsident Adams. Bücher wurden geschrieben, Reden gehalten, die Presse machte sich auf die Suche, aber niemand kam auf den jüdischen Einfluß im Hintergrunde. George Washington sah wohl, daß der verräterische Einfluß nicht auf die Freimaurer zurückzuführen war, er fand sogar Spuren der

*) Was sonst? Alttestamentlich-talmudisch — diese Wesenszüge schließen sich nicht aus, sondern erwachsen einer aus dem anderen, wie die Blüte von asa foetida aus dem Stengel. — D. Übers.

geheimen Macht, die es versuchte, unter der Maske der Freimaurerei zu wirken. Präsident Adams drang nicht einmal so weit. Die Freimaurerei ging schließlich makellos aus der Sache hervor, sie war an den unterirdischen Machenschaften unschuldig. Diese gingen von einer französischen Pseudo-Maurerei aus, die atheistischen und umstürzlerischen Bestrebungen diente; die Menschen sahen aber nur so etwas wie Freimaurerei, ohne der jüdischen Hand im Spiele gewahr zu werden. 1826 wurde zum zweiten Male der Versuch gemacht, den Verdacht auf die Freimaurerei abzulenken. Seitdem blieb ihr Ruf rein, bis auf die neueste Zeit, wo die Führer des amerikanischen Judentums von neuem versuchen, sich hinter den Namen Freimauerei zu verstecken. Doch mögen sie sich gesagt sein lassen, daß dies ihnen diesmal nicht gelingen wird, ebenso wenig, mit dem Schilde der Freimaurer die Pfeile und Speere abzuwehren, die sich gegen ihre umstürzlerischen Taten richten. Die amerikanische Freimaurerei war niemals an jüdischen Ränken und Plänen beteiligt.

Es verdient beachtet zu werden, daß die Juden, wie sie versucht haben, sich der Freimaurerei zu bedienen und dann auf diese die Gegenstöße abzulenken, so auch zeitweilig den Namen und Orden der Jesuiten zum selben Zwecke zu gebrauchen sich bemüht haben. Wenn Jesuiten und Freimaurer alle Merkmale vergleichen wollten, würden sie auf die gleiche Ursache stoßen. Zwar ist dieser jüdische Versuch beidemale zuletzt mißlungen, aber die Namen der beiden Orden haben doch eine Zeit lang gelitten.

Hier liegt eine der vielen Übereinstimmungen zwischen den „Taten" und den „Protokollen" vor: Diese erklären zwar Freimaurern und Jesuiten den Krieg, wollen sich aber beider bedienen, um jüdische Zwecke zu erreichen. Beide Orden werden sich künftig zu schützen wissen, nachdem sie den jüdischen Plan erkannt haben. Über dieses Thema liegt viel Stoff vor, von dem die Welt nichts weiß; einem späteren Studium bleibt es vorbehalten, geschichtlich die Bemühungen der Juden festzustellen, die Freimaurerei zugleich zu benutzen und zu zerstören. Ein solches Studium wird zeigen, wie die jüdischen Einflüsse früher am Werke waren, ohne daß es möglich war, sie als von den Juden ausgehend zu erkennen. Die Menschen griffen an, was sie vor Augen hatten; dies war aber nicht die Quelle der Übel. Es bedeutet einen Fortschritt, daß heutzutage der Weltplan der Juden erkennbar ist und erkannt wird. —

Die folgende Darstellung soll zeigen, daß die Juden kein Recht haben zu behaupten, daß sie immer „verdächtigt" werden, und zwar nach dem Zeugnis eines hervorragenden Juden, den seine Rassegenossen stolz einen der ihren nennen.

Benjamin Disraeli, als Lord Beaconsfield Premier-Minister von Großbritanien, war Jude und rühmte sich dessen, obwohl er getauft war. Als Schriftsteller schrieb er mehrere Bücher über sein Volk, in dem Bestreben, es ins rechte Licht zu setzen.

In seinem Roman „Coningsby" zeichnet er einen jüdischen Charakterkopf namens Sidonia, durch dessen Wesen und Handlungen Disraeli offenbar der Welt die Juden so zeigen wollte, wie er es gern gesehen hätte.

Sidonia macht zunächst den jungen Coningsby über seine Herkunft mit den Worten bekannt: „Ich bin des Glaubens, dem die Apostel angehörten, bevor sie ihrem Herrn folgten" — die einzige Stelle übrigens, wo von „Glauben" gesprochen wird. Dagegen kommt schon in der kurzen Vorrede zur fünften Auflage von 1849 viermal das Wort „Rasse", auf die Juden bezogen, vor.

In der ersten Unterhaltung der beiden bekennt sich Sidonia als ein Freund des Willens zur Macht, und beendet eine Plauderei über die großen Männer der Geschichte mit den Worten: „Aquaviva war Jesuitengeneral, herrschte über alle Kabinette von Europa und kolonisierte Amerika, als er noch nicht 37 Jahre alt war. Welche Laufbahn!"

Bei Charakterisierung Sidonia's bezeichnet Disraeli die Juden als mosaische Araber; er wollte ihnen damit einen besonderen Rang unter den Nationen anweisen. An anderer Stelle nennt er sie jüdische Araber. Er gibt ferner der Ansicht Ausdruck, daß, wer dem jüdischen Willen zuwiderhandelt, dem Gericht verfallen ist — eine Ansicht vom „auserwählten Volke", die bis weit hinein in christliche Kreise reicht. Die „Judenangst" ist hierfür ein beredtes Zeugnis und wird von den Juden angelegentlich gepflegt; sie erheben sie geradezu in die Sphäre des Religiösen — „Ich will verfluchen, die Dir fluchen" — und halten sich berechtigt, jede Kritik an ihnen als ein Verbrechen anzusehen. Wenn die Juden wirklich das Volk des Alten Testaments und ihres Berufes, „den Völkern ein Segen zu sein", sich bewußt wären, müßten alle Handlungen, durch die sie überall ein Stein des Anstoßes sind, ohne weiteres aufhören.*) Wenn der Jude „angegriffen" wird, geschieht es nicht deshalb, weil er Jude ist, sondern weil er Gesinnungen und Einflüsse ausübt, die zur Vernichtung aller gesellschaftlicher Sittlichkeit führen, wenn sie nicht aufgehalten werden.

*) Diese amerikanische Auffassung zeigt, welches schwere Bleigewicht diejenigen mit sich schleppen, die sich nicht entschließen können, das Alte Testament als ein Element göttlicher Offenbarung preiszugeben; ein Glaube den fast jede Seite dieses von Unsittlichkeit triefenden Buches widerlegt. — D. Übers.

Die Judenverfolgung, von der Disraeli spricht, ist diejenige durch die spanische Inquisition, die aus religiösen Gründen erfolgte. Die Geschichte der Familie Sidonia in einem sehr unruhevollen Abschnitt der europäischen Geschichte schildert er so: „Während der Unruhen auf der spanischen Halbinsel . . . verdiente ein Mitglied des jüngeren Zweiges dieser Familie durch Kriegslieferungen für die Intendanturen der verschiedenen Heere ein großes Vermögen." Es ist eine unangreifbare Wahrheit, die für die ganze christliche Zeit gilt, daß für die Juden — „verfolgt" oder nicht — Kriege immer Haupterntezeiten sind. Sie waren die ersten Heeresversorger. Wenn jener Sidonia die „verschiedenen Armeen", also auch die feindlichen, zu gleicher Zeit versorgte, so hielt er sich damit genau an schriftlich beglaubigte jüdische Methoden und Regeln.

„Bei Friedensschluß, in Voraussicht der großen finanziellen Zukunft Europa's, der Fruchtbarkeit seines Genie's, seiner tiefen Einsicht in die Staatsfinanzen und seiner Kenntnis der natürlichen Hilfsquellen vertrauend, entschloß sich dieser Sidonia nach England auszuwandern, mit dem er schon im Laufe der Jahre erhebliche Handelsbeziehungen angeknüpft hatte. Er landete nach dem Frieden von Paris dort mit seinem großen Kapital. Er beteiligte sich mit seinem ganzen Kredit an der Waterloo-Anleihe, und der Erfolg machte ihn zu einem der größten Kapitalisten Europa's. Kaum hatte er sich in England niedergelassen, so bekannte er sich offen wieder zum Judentum . . ."

„Schon in Spanien hatte Sidonia vorausgesehen, daß Europa, nach der Erschöpfung eines 25 Jahre dauernden Krieges Kapital brauchte, um den Friedenszustand herzustellen. Nun erntete er den gebührenden Lohn seines Scharfsinnes. Europa brauchte Geld, und Sidonia war bereit, es ihm zu leihen. Frankreich brauchte etwas. Österreich mehr, Preußen ein wenig, Rußland ein paar Millionen. Sidonia konnte sie alle versorgen. Das einzige Land, das er vermied, war Spanien."

Hier beschreibt Disraeli die jüdische Methode in Krieg und Frieden genau, wie andere es auch getan haben. Er tut es offensichtlich zur Verherrlichung Juda's, während die anderen Völker Gelegenheit erlangten, zu sehen, was in Krieg und Frieden hinter den Kulissen vor sich geht. — Sidonia also lieh allen Staaten Geld. Woher aber nahm er es? Er hatte es, während des Krieges, denselben abgenommen, denen er es jetzt im Frieden, wucherisch auslieh! Es war dasselbe Geld; die Finanzmänner des Krieges und des Friedens sind auch dieselben — die internatio-

nalen Juden, wie Disraeli's Buch zur Verherrlichung seiner Rasse nachweist. Er fährt fort:

„Es ist nicht schwer zu begreifen, daß, nachdem Sidonia die geschilderte, etwa zehnjährige Laufbahn hinter sich hatte, er eine der bedeutendsten Persönlichkeiten Europa's geworden war. In den meisten Hauptstädten hatte er einen Bruder oder einen nahen Verwandten untergebracht, dem er vertrauen konnte. Er war Herr und Meister des Welt-Geldmarktes, und damit tatsächlich Herr und Meister über alles andere."

Ist das nicht der internationale Jude in Idealgestalt, den Disraeli voller Bewunderung schildert? Würde aber nicht der Schrei „Verfolgung" und „Gehässigkeit" erklingen, wenn ein nichtjüdischer Schriftsteller dasselbe Bild malte und vielleicht andeutete, daß es doch sicher zum Wohle der Menschheit dienen könnte, wenn ein Judenklüngel „Herr und Meister des Welt-Geldmarktes" und demzufolge „Herr und Meister über alles andere" ist?

Dieser Roman gibt seltsame Andeutungen vom Eindringen der Juden in den Jesuitenorden. „Der junge Sidonia hatte Glück mit dem Erzieher, den ihm sein Vater besorgt hatte, und der seiner Aufgabe alle Mittel seines feinen Geistes und einer umfassenden Bildung widmete. Vor der Revolution Jesuit, danach als liberaler Führer ausgestoßen; jetzt Mitglied des spanischen Parlamentes, war und blieb Rebello immer Jude. Er fand bei seinem Schüler jene geistige Frühreife, die ein Merkmal des arabischen Geistes ist." So führte Sidonia's Lebenslauf auch zur geistigen Weltherrschaft. Er reiste überall hin, erforschte alle Geheimnisse und kam zurück, die Welt sozusagen in der Westentasche — ein Mann, völlig frei von Sentimentalitäten und Gefühlsregungen. „Nicht ein Abenteurer in Europa, mit dem er nicht auf vertrautem Fuße stand. Kein Staatsminister hatte solche Verbindungen mit Geheimagenten und politischen Spionen wie Sidonia. Er unterhielt Beziehungen zu allem gerissenen Auswurf der Menschheit. Die Liste seiner Bekanntschaften unter Griechen, Armeniern, Mauren, Geheim-Juden, Tataren, Zigeunern, herumziehenden Polen und Carbonari würde ein eigentümliches Licht auf die unterirdischen Mächte werfen, von denen die Menschheit im allgemeinen so wenig weiß und die doch einen so bedeutenden Einfluß auf die großen Ereignisse ausüben . . . Die Geheimgeschichte war sein Steckenpferd, und es machte ihm viel Spaß, die verborgenen Triebkräfte der Vorgänge mit

den der Öffentlichkeit vorgespielten zu vergleichen."

Der internationale Jude, wie er leibt und lebt; der Mann der „Protokolle", dessen Finger auf allen Saiten menschlicher Denk- und Handelsweise spielen und der zugleich die brutalste Macht kommandiert — das Geld. Hätte ein Nicht-Jude den Sidonia gemalt, mit allen den naturgetreuen Merkmalen seiner Rasse und ihrer Geschichte — sofort wäre er allen jüdischen Druckmitteln ausgesetzt worden, die jeder zu spüren bekommt, der die Wahrheit über die Juden sagt. Disraeli durfte es; so offen und unverhüllt, daß man fast auf den Gedanken kommen könnte, er hätte damit an die Menschheit eine Warnung richten wollen.

Was er von Sidonia sagt, gilt nicht nur für diesen; es ist auch das Bild — mit Ausnahme der hohen Bildung — gewisser amerikanischer Juden, die sich in den oberen Kreisen bewegen und gleichzeitig Umgang pflegen mit Abenteurern, Geheim-Agenten und politischen Spionen, mit Geheim-Juden und den unterirdischen Mächten, von denen die Menschheit im allgemeinen so wenig weiß.

Diese Verbindung zwischen Hoch und Niedrig ist die Stärke des Judentums: der Jude kennt in seinem Kreise nichts Unehrenhaftes. Kein Jude wird wegen irgendeiner Tat ausgeschlossen, wenn sie sich gegen Nicht-Juden richtet; je nach seinen Anlagen findet er einen Platz und eine Aufgabe.

Hochgestellte neuyorker Juden werden sich nicht gern an die Hilfe erinnern lassen, die sie dem „Abenteurer" geleistet haben, der Neuyork verließ, um Rußland umzustürzen. Wieder anderen wären Veröffentlichungen über ihre Beziehungen zu „Geheim-Agenten und politischen Spionen" sicher recht unbequem. — Sidonia ist der Typ des internationalen Juden, auch in Amerika.

So weit geht die Geschichte des äußeren Lebenslaufes Sidonia's. Dann beginnt er von sich selbst zu sprechen, es geschieht zugleich zu Ruhm und Ehren der Juden. Er erörtert die Zurücksetzungen, die sein Volk in England trifft — überall dasselbe: während schon die Hände nach der höchsten Macht greifen, wird noch das Mitleid für die „armen, verfolgten Juden" angerufen! Der Roman ist 1844 geschrieben und trifft doch bis ins Einzelne auf die jetzigen Zustände in Großbritanien zu: „. . . Seitdem Eure englische Gesellschaft in Unruhe geraten ist, steht der früher loyale Hebräer unentwegt in Reih und Glied mit den politischen Nivelleuren und den Latitudinariern, entschlossen, selbst eine Politik zu unterstützen, bei der er Eigentum und Leben aufs Spiel setzt, als sich zahm

einem System zu fügen, das ihn entwürdigt." Unter Nivelleuren und Latitudinariern sind jene politischen und religiösen sogenannten „liberalen" Ideen zu verstehen, die in den „Protokollen" einen so bedeutenden Platz einnehmen; die, unfähig, aus eigener Kraft aufzubauen, nur eins können: die vorhandene Ordnung zu zerstören.

Der letzt angeführte Satz gibt auch Disraeli's Antwort auf den jüdischen Einwand: Warum sollten die Juden den Bolschewismus unterstützen, wenn sie darunter leiden? Oder: Wenn wir so mächtig wären — warum leiden da auch wir unter den Unruhen auf dieser Erde? *Jede Unruhe ist eine weitere Sprosse auf der Leiter zur jüdischen Macht*; dafür leidet der Jude willig. Gleichwohl leiden sie nie so, wie die Nicht-Juden leiden müssen. Für die Juden in Rußland lassen die Sowjets Hilfe herein. Polnische „hungernde Kriegsopfer" in Massen können die höchsten Preise für die Überfahrt nach Amerika zahlen. Ihre verhältnismäßig geringen Leiden ertragen sie in der Gewißheit, daß jeder Zusammenbruch der menschlichen Gesellschaft ihnen eine Gelegenheit bietet, sich näher an die zentralen Sitze der Macht heran zu graben.

Wie nach Anweisung der „Protokolle" die Juden die bestehende Ordnung durch „Ideen" einreißen, sagt auch Sidonia: „In einer politischen Krise verloren die Tories einen wichtigen Wahlsitz, weil die Juden gegen sie stimmten. Die Kirche, durch den Plan einer Latitudinarier-Universität beunruhigt, erfährt erleichtert, daß die dazu nötigen Gelder nicht zusammenkommen — da streckt ein Jude die Mittel vor und liefert die Ausstattung . . . Und mit jedem Geschlecht wissen sie der Gesellschaft, die ihnen feindlich gesinnt ist, gefährlicher und mächtiger zu werden." Seitdem sind mehrere Geschlechter dahingegangen. Jede nicht-jüdische Gesellschaftsordnung betrachtet der Jude als eine ihm feindliche Organisation, die er stürzen muß. Disraeli war ein Prophet, seine Worte sind erfüllt: sie sind immer mächtiger und gefährlicher geworden. Den Grad der Gefährlichkeit zeigt jeder Blick rings umher.

Sidonia fährt fort: „Ich sagte ihnen schon, daß ich morgen zur Stadt fahren wollte, weil ich es mir zur Regel gemacht habe, dabei zu sein, wenn es sich um Staats-Angelegenheiten handelt. Sonst kümmere ich mich um nichts. Ich lese in der Zeitung von Krieg und Frieden, ohne mich zu beunruhigen, außer wenn ich erfahre, daß Fürsten Geld brauchen; dann weiß ich, daß die Monarchen in Verlegenheit sind." Er hatte keine Staatsstellung. Die Zeit dazu war noch nicht da. Aber lange bevor das Streben nach unverhüllt geübter Macht befriedigt werden konnte, war

sie schon hinter der Bühne wirksam: diese letztere war von jeher größer als die offen zur Schau getragene. Man kann sagen: je zahlreicher die Juden auf Staatsposten sind, um so größer ist auch ihre geheime Macht.

„Vor ein paar Jahren wandte sich Rußland an uns. Nun hat zwischen dem Hof von Petersburg und meiner Familie niemals Freundschaft bestanden; unsere holländischen Geschäftsfreunde haben gewöhnlich geholfen. Unsere Vorstellungen zugunsten der polnischen Hebräer, des zahlreichsten, aber am meisten verachteten aller Stämme, sind dem Zaren nicht gerade angenehm gewesen. Indessen, die Umstände drängten zu einer Annäherung zwischen den Romanow's und den Sidonia's. Ich wollte selbst nach Petersburg gehen. Bei meiner Ankunft hatte ich eine Besprechung mit Graf Cancrin, dem russischen Finanzminister: ich hatte vor mir den Sohn eines litauischen Juden. Die Anleihe hing mit den Vorgängen in Spanien zusammen. Ich mußte also von Rußland nach Spanien. Gleich nach Ankunft hatte ich eine Audienz bei dem Minister Mendizabel: ich erkannte einen Meinesgleichen, den Sohn eines „Neu-Christen", einen aragonesischen Juden."

„Auf die Gerüchte in Madrid fuhr ich direkt nach Paris, um mit dem Vorsitzenden des französischen Kabinetts zu verhandeln. Siehe da: der Sohn eines französischen Juden, ein Held, ein kaiserlicher Marschall."

Würde Sidonia heute eine Rundreise machen, so würde er dort, wo er seinerzeit e i n e n Juden fand, ganze Scharen davon antreffen, und immer auf den höchsten Posten. Und wenn er die Vereinigten Staaten in diese Rundreise aufnähme! Welche stattliche Reihe jüdischer Namen würde ihm in amtlichen Kreisen von Washington und Neuyork begegnen, eine Reihe, in der ein vereinzelter Nicht-Jude wie ein Fremder sich ausnimmt, dem der Zutritt gnädigst von den Juden verstattet wurde.

„Das Ergebnis unserer Besprechungen war, daß eine nördliche Macht um ihre freundschaftliche Vermittlung angegangen werden sollte. Wir einigten uns auf Preußen, und der Präsident des Kabinetts lud den preußischen Minister nach Paris ein, der auch ein paar Tage später eintraf. Graf Arnim trat herein, und ich erblickte — einen preußischen Juden."

„Sie sehen, mein lieber Coningsby, die Welt wird von ganz anderen Persönlichkeiten regiert, als diejenigen glauben, die nicht mit hinter den Kulissen stehen."

So ist es. Warum aber soll die Welt nicht mal ein bischen hinter die Kulissen sehen?

Und nun die bedeutungsvollsten Worte, die Disraeli überhaupt geschrieben hat: Worte, die fast zu dem Glauben drängen, er habe sie geschrieben, um die Welt vor dem jüdischen Ehrgeiz zu warnen:

„Sie werden niemals in Europa eine große geistige Bewegung sehen, an der die Juden nicht in hohem Maße beteiligt sind. Die ersten Jesuiten waren Juden. Die geheimnisvolle russische Diplomatie, die West-Europa beunruhigt, wird von Juden organisiert und zum Teil getragen. Die mächtige Umwälzung, die sich in diesem Augenblick in Deutschland vorbereitet, die tatsächlich eine zweite und größere Reformation werden wird und von der man in England bis jetzt so wenig weiß, entwickelt sich ganz und gar unter Führung von Juden." *)

Die Juden sagen, die Protokolle seien eine Erfindung — ist Disraeli eine?! Hat er sein Volk mißverstanden? Oder sind nicht seine Bilder von höchster Naturtreue? Und was sagt er uns? Daß in Rußland, wo die Juden nach ihren Klagen am meisten bedrückt waren, sie das Heft in Händen hatten. Durch die Vorhersage der Revolution in Deutschland — von der kein Deutscher damals eine Ahnung hatte — beweist er, wie trefflich sich die Juden auf die Technik des Umsturzes verstehen. Wie konnte er dies vorher sehen? Weil die Revolution sich unter der geheimen Leitung von Juden vorbereitete und weil der Jude Disraeli wußte, daß sie in Ursprung, Durchführung und Zwecken durch und durch jüdisch war.

Eins ist sicher: Disraeli hat die Wahrheit geschrieben. Er hat sein Volk der Welt gezeigt, wie es ist. Sein Bild der jüdischen Macht, ihrer Zwecke und Methoden ist deshalb so wahr, weil es nicht nur mit Künstlerauge gesehen ist, sondern auch aus rassischem Mitfühlen und Mitverstehen gezeichnet ist. Warum er es tat? Aus Ruhmredigkeit, dieser den jüdischen Geheimnissen so gefährlichen Eigenschaft? Oder trieb ihn sein Gewissen, der Welt Juda's Pläne zu enthüllen?

Jedenfalls hat er die Wahrheit gesagt, ohne daß ihm seine Rassegenossen „Verdächtigungen" vorwerfen könnten und dürften.

---

*) Coningsby wurde 1843 geschrieben, die Revolution in Deutschland kam 1848, wenn sie auch nicht ganz den hochgespannten Erwartungen Disraeli's entsprach. Auch jetzt beklagen sich die Drahtzieher der November-Revolution, daß dem Deutschen das Zeug zum Revolutionär fehlt. Die deutschen Revolutionen bleiben immer Fehlgeburten. — Der Übers.

Ein Staatsoberhaupt mußte sich beugen.

William Howard Taft ist ein liebenswürdiger Herr. Er hat zu so vielen Dingen Ja zu sagen, daß er kaum jemals Zeit zu einem Nein findet. Eine recht bequeme Haltung, aber die Welt kommt damit nicht weiter. Harmonie entsteht aus Disharmonie, aus dem Kampf gegen unangenehme Tatsachen, nicht dadurch, daß man sie wohlwollend streichelt.

Einmal hat Herr Taft, als er noch Präsident war, unangenehmen Tatsachen widerstanden, es ist ihm aber schlecht bekommen, und er hat eine Lehre daraus gezogen. Zunächst wollen wir mit einem noch ganz frischen Begebnis beginnen: Herrn Taft's Eintreten für die Juden.

Durch die Studien dieser Schrift aufgestört, zeigten die führenden Juden der Vereinigten Staaten durch ihre Betroffenheit, daß die Wahrheit dieser Untersuchungen es unmöglich machte, sie zu übersehen oder zu widerlegen. Gerade das Verhalten der Juden gegen diese Aufsätze hat nicht weniger dazu beigetragen, ihnen Anhänger und Zustimmung zu gewinnen, wie die aufgeführten Tatsachen selbst. Es ist ein großer Apparat dagegen aufgeboten worden, allerlei Autoritäten wurden ins Feld geführt; der Erfolg aber blieb aus. Da nun die amerikanischen Juden den Fehlschlag ihrer eigenen Anstrengungen einsehen, bieten sie zu ihrer Verteidigung einen ganzen Heerbann von Nicht-Juden auf. Wie in Rußland wird dieser auch hier in die vorderste Feuerlinie getrieben.

Auch Herrn Taft wurde diese Ehre zugedacht. Nach seinem eigenen Eingeständnis vom 1. Dezember (1920) hat er diese Aufsätze überhaupt nicht gelesen, sondern verließ sich auf das Urteil der Juden darüber. Am 23. Dezember aber fällt er über sie in einer Rede vor dem B'nai B'rith in Chicago sein Urteil mit der Bestimmtheit eines Mannes, der die Judenfrage gründlich studiert und daraufhin zu zwingenden Schlüssen gekommen ist. Schon am 1. November, ohne die geringste persönliche Kenntnis dieser Aufsatz-Reihe, nannte er sie einem neuyorker Juden gegenüber „törichte Auslassungen, die, wie ich vernehme, der Dearborn Independent gebracht hat" — also auf bloßes Hörensagen gründete er sein Urteil. Alle Zeichen sprechen dafür, daß er auch bei seiner chicagoer Rede nichts davon gelesen hatte!

Die Juden brauchten Herrn Taft's Namen, sie brauchten „Renomier-Christen", und sie kriegten sie. Die Rede besagt zur Sache nichts, beweist nichts, widerlegt nichts. Teile davon waren

Wiedergaben, darunter wörtliche, aus der Rede eines neuyorker Rabbis. Er machte sich zum Grammophon, durch den die Juden ihre Worte wiederholen ließen. Der Zweck der Rede war, daß sie in allen Zeitungen als des Volkes Stimme zu lesen sein sollte. Dies alles entschuldigt aber nicht die Tatsache, daß Herr Taft absolut nichts zur Klärung der Frage beigebracht hat. Er ist gegen religiöses Vorurteil. Das ist jeder. Auch gegen rassische Vorurteile — wie jeder vernünftige Mensch. Was hat dies denn aber mit der Judenfrage zu tun? —

Die eigentliche Geschichte „Taft und die Juden" liegt in der Zeit, als er noch Präsident der Vereinigten Staaten war. Die Juden unterhalten am Regierungssitz Washington eine ständige Vertretung*); ihre Aufgabe ist, jeden Präsidenten und auch jeden vermutlich künftigen zu überwachen. So war ihnen auch Herr Taft schon lange vor seiner Präsidenten-Zeit bekannt. Ob sie nun seine Politik in der Zukunft nicht voraussahen, oder ob sie seinen Ansichten wenig Bedeutung beimaßen — jedenfalls machten sie nicht viel Aufhebens von ihm. Es fehlen die Anhaltspunkte, ob vor seiner Präsidentschaft er den Juden nachlief oder die Juden ihm.

Als Präsident nahm er einmal Stellung gegen sie, wurde dafür als durchaus ungeeignet für sie erklärt, nach allen Regeln der Kunst von ihnen in einer Angelegenheit niedergeboxt, wo er sich eine eigene Meinung gebildet hatte und hat dann gezeigt, daß er die Lektion verstanden hatte: immer jüdischen Ansuchen hübsch nachzukommen. Dieser Fall ist ein Abschnitt aus der umfangreichen Geschichte der Streitigkeiten Amerika's mit anderen Staaten — der Juden wegen. Von 1840 bis 1911 haben die Vereinigten Staaten deswegen wiederholt diplomatische Unannehmlichkeiten gehabt. In einen beispiellosen Vorgang, der 1911 seinen Höhepunkt erreichte, wurde auch der damalige Präsident W. H. Taft verwickelt.

Jahrhunderte lang hat Rußland seine Sorgen und Mühen mit den Juden gehabt; nachdem sie es diese selbe Zeit lang unterwühlt hatten, ist es endlich der jüdischen Macht erlegen. Disraeli wußte, was die ganze Welt nicht wußte, daß die jüdische Hand schon lange auf diesem Reiche lag. Der ärgste Weltbetrug der neueren Zeit war die Propaganda gegen Rußland wegen seiner „Juden-Verfolgungen". Dieses Reich hatte den Juden einen großen Teil des günstigsten Gebietes zugewiesen und war in der Ausführung der Gesetze, welche es ihnen verboten, sich in anderen Landesteilen festzusetzen, so nachsichtig, daß es ihnen möglich

*) Welche „Konfession" der Vereinigten Staaten außer ihnen? — Der Übers.

war, über das ganze Reich ein unterirdisches System zu schaffen, wodurch sie den ganzen Getreidehandel und die „öffentliche Meinung" in ihre Hand brachten und der zarischen Regierung spotteten. Das Geschrei über „Verfolgung" wurde erhoben, weil den Juden nicht gestattet wurde, die Bauernschaft nach freier Willkür und schrankenlos auszubeuten. Dieses Vorrecht haben sie inzwischen erlangt.

Als nun die Vereinigten Staaten das „Neu-Jerusalem" geworden waren, faßten ihre jüdischen Bürger den Plan, die amerikanische Regierung zur Ausführung derjenigen Absichten zu benutzen, die sie mit anderen Mitteln bisher noch nicht erreicht hatten. — Russische und deutsche Juden pflegten in die Vereinigten Staaten zu kommen, sich möglichst schnell einbürgern zu lassen und nun als „Amerikaner" nach Rußland zurück zu kehren, um dort Handel zu treiben. Für Rußland aber blieben Juden Juden und den Gesetzen des Landes unterworfen.

Je mehr amerikanische, deutsche und russische Juden nach Rußland zurückkehrten, um auf diese Weise die russischen Gesetze zu umgehen, umso mehr häuften sich die Proteste beim washingtoner Staats-Departement. Anfangs wurde ihnen nicht viel Bedeutung beigelegt, denn, wie in vielen Fällen offenbar wurde, wollten diese neuen „Amerikaner" gar nicht mehr in die Vereinigten Staaten zurück, sondern hatten das amerikanische Bürgerrecht nur als Passepartout für Rußland erworben. In diesen Fällen hatte die amerikanische Regierung überhaupt keinen Anlaß, sich damit zu befassen. Dann jedoch wurden ihre Vertreter in Rußland ersucht, der Sache auf den Grund zu gehen. Einer derselben, John W. Foster, berichtete 1890, Rußland wolle richtigen, amerikanischen Bürgern gern entgegenkommen, nicht aber verkappten deutschen Juden.

Während dieser Zeit setzte in den Vereinigten Staaten eine emsige Propaganda in der „russischen Frage" ein. Sie schreien zunächst in der beliebten Form der „Verfolgungen". Es wurde so dargestellt, als wenn das Leben der Juden in Rußland die Hölle sei. Ein amtlicher Bericht des Gesandten Foster meldet hierzu: „ . . . In allen russischen Städten geht die Zahl der jüdischen Bewohner mehr oder weniger über die der polizeilich gemeldeten hinaus und ist größer, als es die genaue Auslegung des Gesetzes gestattet. So schätzen Kenner der Verhältnisse die Zahl der jüdischen Bewohner Petersburg's auf 30 000 gegen 1500 polizeilich gemeldete. Aus derselben Quelle erfahre ich, daß . . . während nur eine hebräische Schule angemeldet ist, in unerlaubten jüdischen Schulen drei- bis viertausend Kinder unterrichtet werden.

Als ein weiteres Anzeichen des jüdischen Einflusses ist es anzusehen, daß bei den größten Zeitungen Petersburg's und Moskau's fast ausnahmslos ein oder mehrere jüdische Redakteure oder Mitarbeiter angestellt sind . . ."

Jedesmal fand die amerikanische Regierung, daß die Juden die Dinge übertrieben darstellten, um ein Vorgehen zu erzwingen. Als dann nach jahrelanger unterirdischer und offener Propaganda durch die Presse die „öffentliche Meinung" fast unverrückbar festgelegt war, nahm die Agitation die Form der „russischen Paßfrage" an. Rußland wagt, einen amerikanischen Paß zu mißachten! Rußland beleidigt die Regierung der Vereinigten Staaten! Rußland behandelt amerikanische Bürger würdelos! Usw.

Die Agitation gipfelt in der Forderung, die Vereinigten Staaten sollten alle Handelsbeziehungen zu Rußland abbrechen. Zur selben Zeit stellte Staatssekretär Blaine Erwägungen darüber an, wie der Strom der jüdischen Einwanderung zu hemmen sei, der damals anfing, das Land zu überfluten. Es bestand somit die eigentümliche Lage, daß die Vereinigten Staaten, während sie selbst Grund zu Klagen über die Juden hatten, Rußland's Recht bestreiten sollten, dasselbe innerhalb seines Hoheitsgebietes zu tun! Der russische Minister des Äußern wies denn auch auf diesen Punkt hin und bemerkte, Amerika würde sich doch kaum über die Zuwanderung von 200 000 russischen Juden beschweren, wenn es ehrliche Arbeiter wären. Er könne aber wohl verstehen, wie unerwünscht dem Lande der Zuzug von 200 000 Ausbeutern sei. Deshalb wehre sich auch Rußland gegen solche Elemente, die das Land aussaugen, nicht fördern wollten.

Die Agitation gegen Rußland ging unvermindert fort, bis Taft Präsident wurde. Man muß sich hier der ständigen jüdischen Vertretung bei der washingtoner Regierung erinnern. An der Spitze stand eine Art „Botschafter". Dessen Auftrag war natürlich, sich Präsident Taft's so fest wie nur möglich zu versichern. Damals war dieser ihnen aber noch nicht bequem wie später. Zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten bestand seit 1832 ein Handelsvertrag, der in der Zeit von 80 Jahren den beiderseitigen Interessen wohl entsprochen hatte. Der Präsident hielt es denn doch für ein zu starkes Stück, diesen Vertrag auf eine Forderung der Juden hin zu brechen. Neben dieser Forderung stellten die Juden noch eine zweite an Taft, nämlich den vom Kongreß gefaßten Beschluß abzulehnen, Einwanderer einer Prüfung über ihre Schulbildung zu unterziehen. Die Einwanderung der kulturlosen russischen Juden stellte in dem jüdischen Plan ein so wichtiges

Moment dar, daß die Interessen des Landes gegen solchen Abhub für sie überhaupt nicht in Frage kamen.*)

Schließlich sah Taft sich zu der Frage genötigt, was man denn von ihm wolle. „Konferieren Sie mit ein paar Führern des amerikanischen Judentums". Und so erschienen am 15. 2. 1911 im Weißen Hause die Herren Jacob Schiff, Jacob Furth, Louis Marshall, Adolph Kraus und Henry Goldfogle. Man frühstückte zusammen und unterhielt sich dann. Der Präsident hatte sich gut vorbereitet, er wußte, daß bei einem Hin- und Herreden nichts herauskäme. Seine Gäste kamen mit einem klaren Beschluß; man glaubte, den sanftmütigen Präsidenten überrennen zu können. Zum blassen Erstaunen der Abgeordneten holte der Präsident einen Bogen aus der Tasche und fing an, seine Gedanken und Schlüsse vorzulesen. Darauf war man bei ihm nicht vorbereitet.

Er lenkte die Aufmerksamkeit auf das Recht der Vereinigten Staaten, zu bestimmen, wen sie aufnehmen wollten und wen nicht. Bezüglich des amerikanisch-russischen Handelsvertrages sagte er, dieser habe sich wohl bewährt, und unter ihm hätten seit mehr als 80 Jahren amerikanische Bürger in vollem Vertrauen auf die Aufrichtigkeit beider Länder ihre Unternehmungen und Anlagen in Rußland machen können. Käme es zu einem neuen Vertrage, so ließen sich wohl die jüdischen Wünsche berücksichtigen. Wenn der bestehende Vertrag aber gekündigt würde, so würden erhebliche amerikanische Interessen geschädigt werden; auch sei er nicht sicher, ob dadurch nicht auch die Lage der Juden in Rußland verschlimmert werden könnte. Er hätte nichts gegen die Zuwanderung russischer Juden, setzte aber hinzu: „Je mehr wir sie im Westen unterbrächten, umso lieber sähe ich es". Er wies noch einmal auf die möglichen Folgen hin, die eine Kündigung des Vertrages für die russischen Juden haben könnte und schloß: „So fasse ich die Sache auf. Zu diesem Schlusse bin ich gekommen." Die jüdische Abordnung war einfach baff. Simon Wolf, der ständige Botschafter, sagte: „Herr Präsident, geben Sie bitte diese Ansichten nicht in die Presse." Aber Herr Jacob Schiff fuhr mit wutzitternder Stimme dazwischen: „Ich wünsche, daß sie veröffentlicht werden. Die ganze Welt soll die Stellung des Präsidenten erfahren!" Man drang in ihn, den jüdischen Forderungen entgegenzukommen. Aber der Präsident bedauerte: er habe die Frage nach allen Seiten hin durchdacht, sein Entschluß stehe fest. Beim Abschied wies Jacob Schiff mit der Miene beleidigter Majestät

*) Vgl. das Verhalten der deutschen Juden gegenüber dem Strom der ostjüdischen Zuwanderer, die erfahrungsgemäßig als „Abschaum der Menschheit" bezeichnet werden müssen. — Der Übers.

die ausgestreckte Hand des Präsidenten zurück. „War Herr Schiff aber gestern böse!" meinte Taft am nächsten Tage. Er sollte bald erfahren, was das bedeutete. Schiff hatte beim Verlassen des Weißen Hauses geäußert: „Das bedeutet Krieg." Er wies eine große Summe zu seiner Verfügung an und schrieb dem Präsidenten einen kurzen, groben Brief. Der Staatssekretär für Handel und Arbeit, dem Taft Schiff's Brief und seine Antwort zuschickte, meinte: „Ich wundere mich sehr über die gelassene Form Ihrer Erwiderung."

Eine Kündigung des russisch-amerikanischen Handelsvertrages mußte das große Geschäft zwischen beiden Ländern an Deutschland in die Hände der deutschen Juden bringen. Die frankfurter Bankiers und ihre Verwandten in den Vereinigten Staaten wußten, was dies bedeutete: die deutschen Juden würden sich als Zwischenhändler einschieben! Durch eine auf amerikanischem Boden organisierte und finanzierte Bewegung zur Knebelung einer befreundeten Nation sollte die Neutraliät der Vereinigten Staaten in Stücke gerissen werden. — Die Organisatoren und Finanziers waren Juden, sie gebrauchten ihre internationale Macht, um die Politik der Vereinigten Staaten ihren Zwecken gefügig zu machen, Zwecken ebenso finanzieller wie revolutionärer Art.

Als die Juden das Weiße Haus verlassen hatten, flogen Telegramme von Washington und Neuyork in alle Windrichtungen: das jüdische Kesseltreiben begann. Es hatte in jeder Stadt seine Treiber, richtete sich auf jeden Abgeordneten und Senator; kein Beamter, und mochte seine Stellung noch so unwichtig sein, blieb unbearbeitet. Die Presse legte sich ins Zeug. Schon damals zeigte sich, was in den letzten Monaten zur unumstößlichen Gewißheit geworden ist, daß die Juden die Mehrheit der amerikanischen Presse beherrschen. Indessen, gewisse Anzeichen lassen es zweifelhaft erscheinen, ob dies von Dauer sein wird.

Jacob Schiff hatte am 15. Febr. 1911 gesagt: „Das bedeutet Krieg." Das Amerikanische Jüdische Komitee, der B'nai B'rith Orden und die anderen zahllosen Organisationen der Juden machten sich an die Arbeit — am 13. Dezember, 10 Monate nach der Kriegserklärung, zwangen Repräsentantenhaus und Senat Präsident Taft, Rußland mitzuteilen, daß der Handelsvertrag mit dem nächsten Termin ablaufen werde.

Frankfurt am Main hatte gesiegt.

Während jener Monate war Taft unausgesetzt Gegenstand jüdischer Gehässigkeiten. Es würde manchem die Augen öffnen, wenn bei jeder Rede, die er jetzt für seine Schützlinge hält, jene

Aeußerungen bekannt gegeben würden, welche dieselben Schützlinge vor neun Jahren gegen ihn getan haben.

Die Methoden, womit es den Juden gelang, den Kongreßbeschluß zu erzwingen, sind wohlbekannt, ebenso der Jubel, der dieses Ereignis begrüßte. Zwei Regierungen geschlagen! Und ein amerikanischer Präsident niedergezwungen!

Der Präsident hatte sein Mögliches getan, den jüdischen Plan zu vereiteln. Dennoch wurde ihm ein Jahr danach eine besondere Ehrung zuteil: Die Hochgrade vom B'nai Brith Orden erschienen im Weißen Hause und hefteten ihm eine Denkmünze an die Brust, die ihn als den Mann feierte, „der während des Jahres das meiste zur Förderung der jüdischen Sache beigetragen hat." Der feierliche Vorgang ist im Lichtbild festgehalten: eine besondere Genugtuung ist in Taft's Zügen nicht erkennbar. —

Selbst danach waren die Juden seiner nicht ganz sicher. In Briefen und auch in der Presse klang die Befürchtung durch, er möchte auch nach Kündigung des Vertrages einen Weg finden, gute Beziehungen zu Rußland zu erhalten. Er wurde überwacht und belagert; jede freie Minute lag man ihm in den Ohren. Es wurde ihm in der Tat unmöglich gemacht, die gespannten Beziehungen zu mildern. Frankfurt sollte eben die zwischenhändlerische Hand auf den amerikanischen Handel mit Rußland legen, und Rußland sollte einen Schlag erhalten. Jeder Akt politisch-rassischer Macht bringt obendrein Geld herein: *sie lassen die Welt zur Ader, während sie dieselbe unterjochen.*

Den ersten Sieg über Rußland gewannen die Juden in den Vereinigten Staaten; der Endsieg war Bolschewismus, Vernichtung Rußlands und der Mord der Familie Romanow.

Die Geschichte eines unabhängigen Zeitungs-Verlegers.

Die erste instinktive Antwort der Juden auf jede Kritik ihrer Rasse durch einen Nicht-Juden ist angedrohte oder ausgeführte Gewalt. Ist der Betreffende ein Kaufmann, so wird er boykottiert. Die dabei befolgte Taktik ist gewöhnlich die folgende: die Agitation von Mund zu Mund: „Der soll es kriegen". Dann durch die Presse: jeden Tag womöglich eine neue

verleumderische Überschrift. Zeitungsspediteure lassen ihre Verkäufer immer neue sensationelle Ankündigungen ausschreien. —

Man verpflichtet sich persönlich, nicht von dem Schuldigen zu kaufen, aber auch, jeden zu boykottieren, der von ihm kauft. Mit dieser grundsätzlich befolgten Methode haben sie es verstanden, die „Judenangst" zu züchten. Der nicht-jüdische Verkaufsdirektor einer Großhandels-Firma bekannte sich begeistert zu dem neuen Glauben, daß auch das Geschäftsleben von Grundsätzen der Ehre durchdrungen sein soll. Auf einem Essen, das er seinen Kunden gab, sprach er davon und gebrauchte dabei die Worte: „Wir brauchen im Geschäftsleben mehr die Prinzipien Jesu Christi." Unter diesen Kunden waren 40 Juden. Von dem Tage an waren sie es nicht mehr.

Die Geschichte dieses Kapitels ist ein Boykott, der viele Jahre dauerte und betrifft den „New York Herald", eine neuyorker Tageszeitung, die es wagte, sich gegen jüdische Einflüsse unabhängig zu halten. Er hat ungefähr 90 Jahre bestanden und verschwand 1919 durch Verschmelzen mit einem anderen Zeitungs-Unternehmen. Auf dem Gebiete des Nachrichtenwesens hat er Großartiges geleistet. Er schickte Henry Stanley nach Afrika, um Livingstone aufzusuchen, rüstete die Jeannette-Expedition nach dem Nordpol aus und war hervorragend bei der ersten Untersee-Kabellegung beteiligt. Vielleicht seine größte Tat war die Jahrzehnte lange Behauptung seiner journalistischen Unabhängigkeit gegen die zusammengefaßten Angriffe der neuyorker Judenschaft. Sein Ruf in der Verlegerwelt war, daß weder seine Nachrichten noch der redaktionelle Teil zu kaufen oder zu beeinflussen sei.

Sein Eigentümer, der 1918 verstorbene James Gordon Bennett, hatte den Juden seiner Stadt gegenüber stets eine freundliche Haltung eingenommen; er hegte keinerlei Vorurteile gegen sie und hat sie niemals absichtlich verletzt. Aber er hielt auf die Ehre eines unabhängigen Pressewesens. Er hat sich niemals der Ansicht gebeugt, daß den Anzeigen-Kunden irgendein Einfluß auf die redaktionelle Haltung der Zeitung zustehe.

Vor dreißig Jahren war die neuyorker Presse noch frei. Heute ist sie tatsächlich völlig in jüdischer Gewalt. Diese wird verschieden ausgeübt, ist aber da, und zwar lückenlos. Die Zeitungsverleger machen es selbstverständlich nicht öffentlich bekannt, daß auch für sie der Satz gilt: Geschäft ist Geschäft. — Damals gab es acht oder neun Tageszeitungen, heute sind es nur noch fünf. Der „Herald" genoß den besten Ruf und war wegen seiner bedeutenden Auflage ein sehr gesuchtes Anzeigen-Organ. Er war auf journalistischem Gebiete die führende Zeitung.

Die jüdische Bevölkerung Neuyorks anfangs der 90er betrug weniger als ein Drittel der jetzigen, stellte aber schon eine erhebliche Kapitalsmacht dar. Nun weiß jeder Zeitungsmensch: die meisten jüdischen Führer haben fast immer einen Wunsch, Nachrichten entweder in die Presse zu bringen oder zu unterdrücken. Niemand verfolgt die Zeitungen so sorgfältig mit Bezug auf eigene Angelegenheiten wie die Juden. Gar mancher Verleger könnte dies aus persönlicher Erfahrung bekräftigen.

Der „Herald" ist niemals von seiner Ueberzeugung abgewichen, daß nichts ihn von seiner Pflicht abbringen dürfe, öffentlich die Wahrheit zu schreiben. Diese Haltung übte eine lange Zeit auch auf die übrigen Tageszeitungen eine vorteilhafte Wirkung: Kam in jüdischen Kreisen eine übelriechende Geschichte vor, so schwärmten einflußreiche Juden in die Schriftleitungen aus, um für Unterdrückung der Sache zu sorgen. Aber die Verleger wußten: nebenan ist der „Herald", und der unterdrückt nichts jemandem zuliebe. So konnten sie erklären: „Wir würden ja gern gefällig sein, aber da es der „Herald" nicht ist, so müssen wir der Konkurrenz wegen die Sache leider auch bringen. Vielleicht veranlassen Sie bei ihm das Nötige. Dann natürlich: gern." Aber der „Herald" gab niemals klein bei: er brachte die Nachrichten; weder Bitten noch Drohungen verfingen ihm gegenüber.

Ein gewisser jüdischer Bankier verlangte wiederholt, daß Bennett seinen Schriftleiter für Finanzsachen entlasse. Dieser Bankier machte in Mexikanern zu einer Zeit, wo sie sehr faul waren. Einmal, als gerade ein ungewöhnlich hoher Posten dieser Papiere ahnungslosen Amerikanern aufgehalst werden sollte, wies der „Herald" auf eine unmittelbar bevorstehende Revolution in Mexiko hin, die dann auch prompt eintrat. Der Bankier schäumte vor Wut und setzte alles in Bewegung, um den verantwortlichen Schriftleiter abzusägen, erlebte aber die gründlichste Abfuhr.

Als das Mitglied einer angesehenen jüdischen Familie in eine anstößige Geschichte verwickelt war, lehnt Bennett das Ansuchen, sie zu unterdrücken, mit dem Hinweis ab, daß, wenn dieselbe Geschichte sich in einer Familie einer anderen Rasse zugetragen hätte, sie ohne Rücksicht auf die Beteiligten veröffentlicht werden würde.

Zeitung ist Geschäft. Es gibt Dinge, die sie nicht berühren darf, ohne Gefahr zu laufen, sich damit das Wasser abzugraben. Dies gilt besonders, seitdem die Haupteinnahme nicht mehr die Bezugsgebühren, sondern die Anzeigen sind. Die ersteren reichen

kaum hin, die Papierkosten zu decken. Darum sind die Anzeigen-Kunden ebenso unentbehrlich wie die Papiermühlen. Da nun die größten Kunden die Warenhäuser und diese wieder meistenteils in jüdischem Besitz sind, so liegt nichts näher, als daß sie wenigstens den Nachrichtenteil der Zeitungen zu beeinflussen suchen, denen sie ihre Anzeigen geben.

In Neuyork war es stets der Ehrgeiz der Juden, einen jüdischen Ober-Bürgermeister zu haben. Als einmal die Hauptparteien in sich gespalten waren, hielten sie ihre Zeit gekommen. Sie sagten sich, daß die Zeitungen kaum einen von allen Warenhaus-Besitzern, ihren fettesten Kunden, unterzeichneten Wunsch unberücksichtigt lassen würden und richteten deshalb ein „streng vertrauliches" Schreiben an alle neuyorker Zeitungsverleger mit der Bitte, die jüdische Bürgermeister-Kandidatur zu unterstützen.

Die Verleger waren in arger Klemme. Mehrere Tage überlegten sie sich die Sache hin und her. Die Schriftleitung des „Herald" telegraphierte das Schreiben an Bennet, der auf Reisen war. Dieser drahtete zurück: „Brief abdrucken". Das geschah, das Treiben der jüdischen Anzeigen-Kunden war bloßgestellt, und das nicht-jüdische Neuyork atmete erleichtert auf. Der Herald erklärte offen, er diene öffentlichen Interessen, nicht privaten.

Die jüdischen Führer schwuren dem „Herald" und dem Manne Rache, der es gewagt hatte, ihr Treiben ans Tageslicht zu ziehen. Sie hatten Bennett nie geliebt. Der „Herald" war das Organ der besseren neuyorker Gesellschaft; aber Bennett ließ nur die Namen wirklich hervorragender Familien in sein Blatt kommen. Die Geschichten, wie reich gewordene Juden mit ihrem Bemühen, in der Spalte „Aus der Gesellschaft" zu erscheinen, bei Gordon abblitzten, gehören zu den gelungensten in der Zeitungswelt. Bennett blieb hartnäckig. Dabei war er klug genug, nicht den offenen Haß der Juden herauszufordern. Er fühlte keine Voreingenommenheit gegen sie; nur einschüchtern ließ er sich nicht von ihnen. —

Alle reichen und mächtigen Elemente der neuyorker Judenschaft taten sich zusammen, um den Schlag gegen Bennett zu führen, der ihn niederwerfen sollte. Wie ein Mann zogen alle jüdischen Kunden ihre Anzeigen aus Bennett's Zeitungen „Herald" und „Evening Telegram" zurück. Als Grund gaben sie an, der „Herald" zeige offene Feindseligkeit gegen die Juden. Der wirkliche Zweck ihres Vorgehens war, einen amerikanischen Zeitungsverleger zu zerschmettern, der es wagte, unabhängig von ihnen zu bleiben.

Der Schlag war in der Tat ein tödlicher. Er bedeutete den Verlust von zweieinhalb Millionen Mark im Jahr. Jede andere Zeitung Neuyorks wäre dadurch zur Strecke gebracht worden. Das wußten die Juden und warteten auf den Zusammenbruch des Mannes, den sie für ihren Feind erklärten.

Aber Bennett war eine Kämpfernatur. Außerdem kannte er die jüdische „Psyche" wahrscheinlich besser als alle anderen Nicht-Juden Neuyorks. Er wandte das Spiel in einer seinen Gegnern sehr unerwarteten und sehr fühlbaren Weise: Die besten Spalten seines Blattes waren immer von jüdischen Anzeigen eingenommen worden. Diese überließ er nun nicht-jüdischen Kaufleuten zu ausnehmend günstigen Bedingungen. Sie, die vorher durch die zahlungsfähigeren jüdischen Anzeigen auf die Rückseiten und in Nebenspalten gedrückt worden waren, prangten nun auf den wirksamsten Plätzen. Einer der nicht-jüdischen Kaufleute, die aus dieser Lage Vorteil zogen, war John Wanamaker, dessen große Anzeigen von da an in den Bennett-Blättern dauernd erschienen. Diese kamen weiter in unvermindertem Umfang, Auflage und Anzeigenteil heraus. Der sicher errechnete Zusammenbruch blieb aus. Für seine Gegner aber wurde die Sache tragikomisch: ihre Konkurrenten, die nicht-jüdischen Kaufleute in den wirksamsten Anzeigenspalten des angesehensten Anzeigen-Organs, während sie selbst das Nachsehen hatten! Der Boykott war auf die Boykotter zurückgefallen.

Dies war zu viel. Die Juden ließen die Streitaxt sinken, kehrten zu Bennett zurück, um ihre alten Plätze wieder einzunehmen. Aber Herr Bennett sagte: No. Sie boten höhere Sätze: No. Ihre guten Plätze hatten sie verwirkt.

Noch ein heiteres Zwischenspiel trat ein. Ein paar Juden, deren Geschäftssinn stärker entwickelt war als ihre rassischen Gefühle, hatten während des Boykottes weiter im „Herald" angezeigt. Als sie sahen, wie ihre auffässigen Brüder zurückkehrten und die Anzeigen-Plätze wieder einnahmen, die sie bekommen konnten, argwöhnten sie, Bennett hätte diese durch das Angebot niedrigerer Sätze zurückgelockt. Auch diesen Brief veröffentlichte er und erklärte, daß die reumütigen Juden k e i n e niedrigeren Sätze bewilligt erhalten hätten.

Bennett hatte gesiegt; aber der Sieg war teuer erkauft. Während der Zeit des Boykotts hatte sich die jüdische Bevölkerung Neuyorks und ihre Macht unaufhörlich vermehrt. Auch im Zeitungswesen wurden sie von Jahr zu Jahr mächtiger. Sie bildeten sich ein, mit der Herrschaft über die neuyorker Presse auch die Gedankenwelt des ganzen Landes lenken zu können. Sie sahen in Neuyork die Hauptstadt der Vereinigten Staaten,

während alle Urteilsfähigen es als einen Krankheitsherd empfanden. —

Durch Verschmelzen verminderte sich die Zahl der Tageszeitungen. A. S. Ochs, ein Jude aus Philadelphia, erwarb die neuyorker „Times". Er machte sie zu einer großen Tageszeitung, allerdings zu dem Hauptzwecke, damit dem Judentum zu dienen. Dieses wird beständig gelobt und verteidigt. Anderen Rassen widerfährt dies nicht.

Dann erschien Hearst auf dem Plan, ein gefährlicher Agitator, nicht nur weil er für verkehrte Dinge, sondern auch für die falsche Klasse von Menschen eintritt. Er umgab sich mit einem Stab von Juden, begönnerte diese, faßte sie mit den Handschuhen an, geriet auch mal mit ihnen zusammen, schrieb aber nie die Wahrheit über sie, ließ sie nie im Stich. Als Gegengabe erfreute er sich ihrer Anzeigenhuld.

Damit war der Anfang zur jüdischen Preßherrschaft gemacht, die immer weiter zunahm. Der Glanz der alten amerikanischen Zeitungsverleger-Namen erlosch.

Ein Zeitungsunternehmen beruht entweder auf einer hervorragenden Persönlichkeit, oder es ist reines Geschäft. Im letzteren Fall hat es größere Aussicht, seinen Gründer zu überleben. Der „Herald" war Bennett; mit seinem Weggang mußte sein Unternehmen den größten Teil seiner Kraft und Tüchtigkeit einbüßen. Er liebte sein Werk wie sein Kind. Um zu verhindern, daß es eine Beute der Juden würde, verfügte er letztwillig, daß der „Herald" niemals in die Hände eines einzelnen Eigentümers fallen sollte und bestimmte deshalb, daß seine Einnahmen in einen Fonds zugunsten seiner Mitarbeiter fließen sollten. Er starb im Mai 1918.

Die jüdischen Gegner des „Herald", immer noch auf dem Posten, zogen mehr und mehr ihre Anzeigen zurück, um, wenn möglich, seinen Verkauf zu erzwingen. Auf der anderen Seite fingen starke finanzielle Elemente an, die Gefahr einer vollständig jüdischen Presse zu erkennen und zu fürchten. Diese brachten einen bedeutenden Betrag zusammen und ließen die Zeitung durch F. A. Munsey kaufen. Zum allgemeinen Erstaunen wechselte dieser die Farbe und verband das Blatt mit der „New York Sun". Das eigentliche Bennett-Blatt ist dahin, seine Mitarbeiter verstreut.

Der Sieg der Juden war ein finanzieller Sieg über einen Toten. Solange Bennett lebte, blieb er finanziell und moralisch Sieger. Des „Heralds" wird immer als des letzten Bollwerks gegen das Judentum in Neuyork gedacht werden, über dessen Zeitungswesen es heute mehr Herr ist als über das in jeder

anderen Hauptstadt. Dort gibt es wenigstens immer eine Zeitung, welche die Wahrheit über die Juden bringt. In Neuyork gibt es nicht eine. Und das wird so bleiben, bis die Amerikaner sich den Schlaf aus den Augen reiben und sie fest auf die nationale Lage richten. Dann könnte es kommen, daß die gegenwärtigen Machthaber vor diesem Blick erzittern. —

Die Lehre dieser Geschichte ist: Alles, was aus Neuyork stammt, muß mit besonderem Argwohn betrachtet werden, weil es aus dem Sitz der jüdischen Regierung kommt, deren Ziel ist, die Gedanken des amerikanischen Volkes zu beeinflussen, um es zu beherrschen.

Morgenthau's Bericht über Polen.

Von der Judenfrage in den Vereinigten Staaten bis zu der in Polen scheint ein großer Schritt zu sein. Da aber die amerikanischen Juden zu Propaganda-Zwecken sich immer auf Polen beziehen, da ferner hier 250 000 polnische Juden nach einem von ihren hiesigen Brüdern aufgestellten Plan einrücken; endlich, weil das polnische Volk seine besonderen Erfahrungen mit dem Welt-Programm gemacht hat, so kann Polen in dieser Hinsicht allerdings den Vereinigten Staaten einiges erzählen. Um so mehr, als man kaum eine amerikanische Zeitung in die Hand nehmen kann, ohne darin auf Spuren einer polenfeindlichen jüdischen Propaganda zu stoßen, die nebenbei bezweckt, unsere Augen von dem abzulenken, was im Hafen von Neuyork sich abspielt. Sollte hier ein Leser einwerfen: „Man höre doch auf, immer von Polen zu sprechen; sprechen wir lieber von den Vereinigten Staaten" — so denkt er über Polen schon so, wie es die Juden wünschen, und diese jüdische Denk- und Auffassungsweise macht ihn bis zu einem gewissen Grade unfähig, die Judenfrage in Amerika voll zu verstehen. Es ist notwendig, daß wir uns einmal in der Heimat nach einer Million Menschen umsehen, die mit solcher Geschwindigkeit an unserer Küste landen, um zu sehen, was sie dort trieben und um festzustellen, wieweit die Klagen über Judenverfolgungen in Polen begründet sind.

Es gibt hierüber fünf amtliche Zeugen-Aussagen, die von den Regierungen Groß-Britanniens und der Vereinigten Staaten veröffentlicht worden sind. Der eine Bericht ist der des Herrn

Morgenthau über die Arbeiten der amerikanischen Abordnung der Vereinigten Staaten in Polen betreffs der Lage der dortigen Juden. Diesem Dokument liegt ein ergänzender Bericht des Mitgliedes der Abordnung, Brigade-Generals Jadwin, bei.

Über diesem Dokument liegt ein gewisses Geheimnis. Obwohl es zur Veröffentlichung gedruckt ist, wurde es bald sehr selten, es schien über Nacht verschwunden zu sein. Das Exemplar, dem die folgenden Angaben entnommen sind, war nur mit größter Schwierigkeit zu beschaffen. Der Verfasser Morgenthau, das Haupt der amerikanischen Abordnung, die sich vom 13. Juli bis 13. September 1919 in Polen aufhielt, ist der frühere amerikanische Botschafter in Constantinopel, ein Mann von ausgezeichnetem persönlichen und öffentlichen Ruf. Die Seltenheit dieses Berichtes soll damit zusammenhängen, daß die Juden davon nicht sehr erbaut sind, weil er die reine Wahrheit über die Lage der Juden in Polen sagt. Ihre Ansicht darüber läßt sich aber auch mittelbar feststellen.

Als die amerikanische Abordnung Polen verließ, kam eine britische unter der Leitung eines englischen Juden Stuart Samuel an, sie blieb bis Dezember. Sein Bruder ist der Ober-Kommissar von Palästina, Herbert Samuel. In seiner Begleitung befand sich ein Hauptmann Wright, der zu dem Samuel'schen Bericht gleichfalls einen Ergänzungs-Bericht schrieb. Beide wurden mit einem Begleitschreiben des britischen Gesandten in Warschau, Rumbold, eingereicht. Von allen diesen fünf Berichten hat nur einer Gnade vor den Augen der amerikanischen Juden gefunden — der des Herrn Stuart Samuel. Dieser ist in vollem Umfange in den Zeitungen erschienen, sogar als Kundgebung eines amerikanisch-jüdischen Kongresses; er ist überall in jeder Anzahl erhältlich; kein anderer. Warum? Weil die anderen vier Berichte die Angelegenheit unparteiisch von allen Seiten behandeln. Würden diese bekannt, so würde dadurch die Propaganda zugunsten der riesigen Einwanderung polnischer Juden in einer ganz anderen Beleuchtung als bisher erscheinen.

Damit der Leser sich ein eigenes Urteil bilden kann, werden nachstehend die Aussagen der fünf Berichterstatter in den Hauptpunkten nebeneinander gestellt. Uebereinstimmungen und Abweichungen werden so ohne weiteres hervortreten.

1. Allgemeines über „Verfolgungen".

Samuel sagt: „Die Polen sind im allgemeinen großmütiger Natur, und wenn die augenblicklichen Aufreizungen der Presse mit starker Hand unter-

drückt würden*), so könnten die Juden wie in den verflossenen 800 Jahren mit ihren Mitbürgern in Polen in guten Beziehungen leben."

Beachtung verdient, wie leichthin Samuel von der Unterdrückung der Presse schreibt. Jetzt endlich hat die polnische Presse die Freiheit erlangt, welche die jüdische Presse Polens als Vorrecht schon immer gehabt hat. Nun sie frei und offen über die Juden schreibt, schlägt Samuel vor: Unterdrücken mit fester Hand! Für England, wo die Presse ebenfalls die Freiheit der Kritik wiederfindet, würde er einen solchen Vorschlag kaum wagen. — Über die jiddische Presse schreibt Israel Friedländer in einem Aufsatz „Das Problem der polnischen Judenschaft": Die jiddische Presse entwickelte sich schnell zu einem zivilisatorischen Element der polnischen Juden. Der Umfang ihres Einflusses läßt sich an der Tatsache ersehen — auf die merkwürdigerweise die Polen vorwurfsvoll hinweisen — daß die warschauer jiddische Hauptzeitung noch vor wenigen Jahren eine stärkere Auflage hatte als alle polnischen Zeitungen zusammen."

Morgenthau schreibt: „Die Soldaten wurden durch die Behauptung erregt, die Juden seien Bolschewisten, während in Lemberg damit die Meinung verknüpft wurde, daß die Juden mit den Ukrainern gemeinsame Sache machten. Diese Ausschreitungen waren daher ebenso sehr politischen wie antisemitischen Charakters."

„Wie die Juden es als ungerecht empfinden würden, wenn sie als Rasse wegen der Handlungen einzelner Glaubensgenossen verurteilt würden, so wäre es ebenso ungerecht, die polnische Nation als solche wegen der Gewalttaten zu verurteilen, die von undisziplinierten Truppen oder örtlichen Gesindel-Haufen verübt worden sind. Diese Ausschreitungen waren offenbar nicht vorbereitet, denn wenn sie ein Teil eines wohl überlegten Planes gewesen wären, wäre die Zahl der Opfer in die Tausende gegangen, während sie sich nur auf ungefähr 280 belaufen. Diese Exzesse sind als Ergebnis einer weitverbreiteten antisemitischen Gesinnung anzusehen, die durch den Glauben verschärft wurde, die jüdischen Einwohner seien dem polnischen Staate feindlich gesinnt."

---

*) Gegenüber dem überlauten Freiheits-Geschrei der Juden — wo es sich um ihre Freiheit handelt, die bestehenden Ordnungen zu zerstören — bietet dieser Band lehrreiche Beweise dafür, wie schnell sie mit Unterdrückung aller Freiheiten zur Hand sind, die ihnen unbequem sind. Jedes öffentlich verfochtene jüdische „Prinzip" ist eine Lüge und eine Falle. — D. Übers.

Gesandter Rumbold: „Die Juden haben nur geringen begründeten Anlaß zu Vorwürfen und Protesten, wie sie es bisweilen tun, gegen das Land, wo sie vielleicht am wenigsten gelitten haben."

Hauptmann Wright: „Es gibt mancherlei Erklärungs-Versuche für die krankhafte Einbildung der Juden, daß sie ein unterdrücktes und verfolgtes Volk sind . . . Diese Behauptung hat als Theorie manches Gute, nur nicht, daß sie wahr ist. Wenn man denkt, was in neuerer Zeit anderen „rassischen, religiösen und sprachlichen Minderheiten" (eine Formel des Versailler Vertrages — D. Übers.) Europa's widerfahren ist . . . so erscheinen die Juden nicht als das verfolgteste, sondern als das begünstigste Volk Europa's."

General Jadwin stellt klar, daß das Verfolgungs-Geschrei als bloßes Propagandamittel zu bewerten ist: „Die lemberger Unruhen vom 21. bis 23. November wurden wie die Ausschreitungen in Litauen eine Waffe für fremde polenfeindliche Propaganda. Das Preßbüro der Zentralmächte, in deren Interesse es lag, die polnische Republik vor der Welt in Verruf zu bringen, gestattete die Veröffentlichung von Zeitungsartikeln . . ., wonach Augenzeugen die Zahl der Opfer auf 2500—3000 schätzen, obwohl sie nach Angaben der jüdischen Ortsausschüsse höchstens 76 betrug."

An anderer Stelle: „Wie alle freien Regierungen der Erde ist Polen der Gefahr einer politischen und internationalen Propaganda ausgesetzt, die der Krieg hervorgerufen hat. Die Färbung, Erfindung und Unterdrückung von Nachrichten, die Bestechung von Zeitungen durch allerlei Mittel und die Vergiftung der Organe der öffentlichen Meinung durch geheime Einflüsse, kurz, alle Methoden einer bösartigen Propaganda bilden eine Bedrohung, unter der namentlich Polen leidet."

Diese so geschilderte Propaganda ist natürlich ganz und gar und typisch jüdisch.

Die Zahl der getöteten Juden schätzt Morgenthau im ganzen auf 258, während Rumbold nur von 18 im „eigentlichen Polen" spricht; die anderen waren in den Unruhen der Kriegszone getötet worden. Samuel gibt als Gesamtsumme der Getöteten 348 an.*)

---

*) Die jüdische Lügenpropaganda hatte — auch in der deutschen Presse — daraus Zehntausende gemacht, ohne je daran zu denken, diese Zahl zu berichtigen. Die Zahl der in der Ukraine angeblich Ermordeten geht gar in die Hunderttausende. Man merke sich als Regel: Jede Klage aus Judenmund über jüdische Dinge ist eine Lüge. — Dann findet man die Wahrheit. — D. Übers.

2. Die allgemeine Ursache für die Juden-Unruhen vor dem Kriege.

Stuart Samuel: „Die Juden in Polen und Galizien zählen etwa drei Millionen .... Die öffentliche Meinung war gegen sie durch die Einführung eines heftigen Boykotts erregt worden. Dieser datiert aus der Zeit kurz nach den Zuwahlen zur Duma in Warschau im Jahre 1912 ... Die Geschäftsbeziehungen zwischen Polen und Rußland waren in der Vergangenheit sehr erheblich und lagen meist in den Händen der Juden, und zwar nicht nur in bezug auf den Handel der Ausfuhrgüter, sondern auch bezüglich ihrer Herstellung ... Die treibende Kraft in allen Geschäften ist fast ganz das Monopol der jüdischen Bevölkerung... Nahezu alle Güteragenten, die für den polnischen Adel arbeiten, gehören der jüdischen Rasse an ... Beachtung muß auch der Tatsache geschenkt werden, daß der Mittelstand fast in seiner Gesamtheit von Juden gebildet wird. Darüber steht der Adel, darunter die Bauernschaft. Ihre Beziehungen zu den Bauern sind nicht unbefriedigend. Die jungen Bauern können nicht die Zeitungen lesen und werden deshalb leicht vom Antisemitismus angesteckt, wenn sie ins Heer eintreten. Mir wird gesagt, es sei nicht ungewöhnlich, daß polnische Bauern sich des Spruches der jüdischen Rabbiner-Gerichte bedienen."

Danach hatten also die Juden in Polen eine sehr günstige Stellung inne. Man erinnere sich im Zusammenhang damit der Äußerung Samuel's am Anfange unter Nr. 1.

Bezüglich seiner Aeußerungen über das jüdische Handelsmonopol in Polen sagt Rumbold: „Herr Samuel könnte in seiner Schätzung des Anteils mißverstanden werden, den die Juden in den Vorkriegs-Geschäftsbeziehungen zwischen Polen und Rußland und in der Industrie des Landes eingenommen haben. Es ist vielmehr so, daß die aus Polen ausgeführten Waren zum größten Teil von Juden gehandelt wurden; aber nur ein kleiner Prozentsatz dieser Waren war von ihnen auch verfertigt."

Hauptmann Wright: „In Polen waren bis zum letzten Geschlecht alle Geschäftsleute Juden. Die Polen waren Bauern oder Gutsbesitzer und überließen den Handel den Juden. Sogar jetzt noch ist mehr als die Hälfte, wenn nicht Dreiviertel aller Geschäftsleute Juden ... Es trifft für Stadt und Land zu, daß die Ostjuden kaum je Produzenten, sondern fast immer Zwischenhändler sind ... Wirtschaftlich erscheinen die Juden von Anfang an als Händler, nicht als Waren-Erzeuger, nicht einmal als Handwerker; hauptsächlich als Geldhändler. Im Laufe der Zeit

fiel das gesamte Geschäftswesen und der Verkehr ihnen zu, und sie taten nichts weiter."

In bezug auf die von Samuel erwähnten Güteragenten berichtet Hauptmann Wright: „Polen ist ein Ackerstaat, aber die Ostjuden im Unterschied zu den Westjuden spielen im Landleben eine große Rolle. Jedes Dorf und jedes Gut hat seinen Juden, der dort eine Art erbliche Stellung einnimmt; er verkauft die bäuerlichen Erzeugnisse und macht für die Bauern in der Stadt ihre Einkäufe. Jeder polnische Gutsbesitzer oder Adlige hatte seinen besonderen Juden, der alles Geschäftliche für ihn erledigt, den kaufmännischen Teil des Gutes verwaltete und ihm Geld beschaffte . . . Außerdem sind fast alle Einwohner fast aller kleinen Landstätte Juden. Korn- und Lederhändler, Kleinhändler, Trödler und dergleichen."

Über den Mittelstand sagt derselbe: „Es ist lehrreich, sich vorzustellen, wie England unter den gleichen Bedingungen aussehen würde. Bei Ankunft in London würde ein Fremder in jedem zweiten oder dritten Bewohner einen Juden erkennen; fast alle ärmeren Viertel und Nebengassen sind von Juden bewohnt; dazu Tausende von Synagogen. In Newbury würde er sehen, daß tatsächlich die ganze Stadt jüdisch, fast jedes Firmenschild in jüdischen Buchstaben. Ginge er nach Berkshire hinaus, so würde er als einzigen Ladenbesitzer in den meisten kleinen Dörfern einen Juden antreffen; die Marktflecken meist aus jüdischen Hütten bestehend. In Birmingham wären alle Fabriken in jüdischem Besitz, zwei unter drei Läden trügen jüdische Namen."

Wright bemühte sich, seinen Landsleuten durch ein Bild klar zu machen, wie die Lage in Polen ist und wie die Gefühle in Polen sein müssen. Die jüdische Presse war darüber arg erbost. — Samuel's Bericht ist bemerkenswert wegen der vielen Dinge, die er erwähnt, und der wenigen, die er erklärt.

3. Die allgemeine Ursache der Unruhen infolge des Krieges.

Samuel: „Die Verwandtschaft ihrer Sprache mit der deutschen führte oft dazu, daß Juden während der deutschen Besetzung vorzugsweise gegenüber den Polen verwendet wurden. Aus diesem Grunde wurden die Juden beschuldigt, daß sie in näheren Beziehungen zu den Deutschen gestanden hätten. . . . Die Regierung mißbilligte öffentlich den Boykott, aber scheinbar hat doch eine gewisse Benachteiligung bei der Wiederanstellung derjenigen stattgefunden, die unter der deutschen Besetzung gedient hatten. Ich finde, daß viele Juden, die so gedient haben, ihrer Posten

enthoben und nicht wieder angestellt worden sind; dagegen kann ich keinen Beweis für ein ähnliches Vorgehen gegenüber anderen Polen finden."

Rumbold: „Die Verwandtschaft des Jiddischen und des Deutschen kann der Grund gewesen sein, weshalb die Deutschen während ihrer Besetzung Polens eine große Zahl Juden verwandten, obgleich sehr viele Polen mit guten deutschen Sprachkenntnissen zu finden gewesen wären. Der Unterschied ist jedoch, daß die Polen den Deutschen, die sie als ihre Feinde ansahen, nur gezwungen dienten."

General Jadwin: „Während der Besetzung Polens durch die Deutschen bestimmte der deutsche Charakter der jiddischen Mundart und die Bereitwilligkeit gewisser jüdischer Elemente, zu den Siegern in Beziehung zu treten, den Feind, Juden als Agenten für bestimmte Zwecke zu benutzen und der jüdischen Bevölkerung nicht nur besonderen Schutz zu gewähren, sondern auch das Versprechen der Autonomie. Es wird behauptet, daß die Juden in Lebensmitteln spekulierten, und dies wurde von den Besatzungsheeren in der Absicht ermutigt, die Ausfuhr nach Deutschland und Österreich zu erleichtern." Das heißt: Die Juden waren das Mittel, womit Polen seine Nahrungsmittel entzogen wurden.

Hauptmann Wright: „Aber die große Zeit und der Triumph der Juden waren während der deutschen Besetzung. Die Juden in Polen sind stark germanisiert,*) und mit Deutsch kommt man durch ganz Polen, weil es überall Juden gibt. So fanden die Deutschen überall Leute, die ihre Sprache verstanden und für sie wirken konnten. Zusammen mit Juden richteten die Deutschen ihre Organisation zur Auspressung Polens, an allem, was es hatte, ein. In Verbindung mit Juden verwalteten deutsche Offiziere und Beamte schließlich das ganze Land. In jedem Verwaltungsbezirk waren sie die Werkzeuge der Deutschen; arme Juden wurden als Diener der Herren reich und vornehm. Aber trotz der Germanisierung ist die Anschuldigung der Polen unbegründet, daß die Juden Deutschland ergeben waren . . . Sie besitzen gegen Deutschland — den Herd des Antisemitismus — nicht mehr Treue als gegen Polen. Die Ostjuden sind Juden und nur Juden.

Es schien sicher, daß eins von den beiden Reichen, Deutschland oder Rußland, siegen werde, und die Juden, die ihr Geld auf beide gesetzt hatten, waren ihres Erfolges gewiß. Nun aber

*) Weil sie Jiddisch sprechen!

kam das verhaßte Polen obenauf. An seine Wiederherstellung können die Juden selbst jetzt noch nicht glauben, und einer sagte mir, es schiene ihm wie ein Traum."

4. Der Boykott — ein Mittel der Polen, sich von der jüdischen Erdrosselung zu befreien.

Samuel: „Dieser Boykott datiert kurz nach den Zuwahlen zur Duma, die in Warschau 1912 stattfanden . . . Während des Krieges nahm der Boykott wegen des Mangels an fast Allem ab, aber mit dem Waffenstillstand lebte er in seiner früheren Stärke auf . . . Eine scharfe, private, gesellschaftliche und geschäftliche Boykottierung der Juden besteht allgemein und wird von der polnischen Presse eifrig geschürt." Samuel erwähnt dann ein Beispiel, wie in der Presse der Name einer polnischen Gräfin gebrandmarkt wurde, die zwei Häuser an Juden verkauft hatte.

In diesem Zusammenhang mag erwähnt werden, daß einige Aufruhrakte mit rassischem Untergrund kürzlich in amerikanischen Städten durch das Verfahren kleiner jüdischer Grundstückssyndikate erregt wurden, die inmitten eines Häuserviertels, auf die sie es abgesehen hatten, ein Haus kauften, den Mietern kündigten und eine Negerfamilie hinein setzten. Sie benutzten so ein rassisches Vorurteil, um den Wert des ganzen Blockes herunter zu drücken und ihn dann zu diesem erniedrigten Preise zu kaufen. — Vielleicht bestehen in Polen ähnliche Verhältnisse, die den Verkauf von Grundeigentum an Juden als eine Art Untreue gegen das eigne Volk erscheinen lassen, jedenfalls fühlen die Polen so. „Rassisches Vorurteil" ist nicht die ausreichende Erklärung für solche Gefühle; es muß noch etwas Fühlbareres dahinter sein.

Der „Boykott" bestand in einer Übereinkunft der Polen, nur mit Polen geschäftlich zu verkehren. Die Juden waren zahlreich, wohlhabend und beherrschten alle Adern des Geschäftslebens. Sie besitzen tatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, den gesamten Grund und Boden Warschau's. Diesen sogenannten Boykott — der polnische Name dafür ist „Genossenschaft" (co-operatives) — stellen die Juden als „Verfolgung" hin.

Rumbold: „Es muß ferner daran erinnert werden, daß unter dem Einfluß wirtschaftlicher Veränderungen und angesichts der Tatsache, daß die Polen seit 1832 nicht mehr Regierungsämter bekleiden durften, die sich allmählich dem Handel zuwenden mußten. Damit begann ein Wettbewerb zwischen der jüdischen Bevölkerung und den Polen. Dieser Wettbewerb verschärfte sich, als die russische Regierung gestattete, städtische und ländliche

Genossenschaften in Polen einzurichten. Die Genossenschafts-Bewegung nimmt immer mehr zu und wird zweifellos ein wichtiger Bestandteil in der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen werden. Indirekt wird dadurch allerdings die Stellung der jüdischen Zwischenhändler getroffen werden.

Sofern der Boykott der Juden durch Gesetz oder Verfügungen der polnischen Regierung verhindert werden kann, sollte sie es tun. Aber ich möchte darauf hinweisen, daß es außer der Macht einer Regierung ist, ihre Untertanen zu zwingen, mit Leuten geschäftlich zu verkehren, mit denen sie es nicht wollen.

Auch Herr Morgenthau sieht die Lage in einem richtigeren Licht als sein britischer Glaubensbruder. Er schreibt: „Ferner wollen viele jüdische Händler in der Errichtung von Genossenschafts-Läden eine Form der Zurücksetzung sehen. Indessen muß man diese Bewegung als eine gesetzliche Bemühung anerkennen, die Tätigkeit und damit die Gewinne der Zwischenhändler zu verringern. Unglücklicherweise wurden diese Konsumgeschäfte bei ihrer Einführung in Polen als ein Mittel empfohlen, den jüdischen Händler auszuschalten. Dies konnte die Juden zu dem Glauben veranlassen, daß die Einführung der Genossenschaften ein Angriff auf sie sei. Mögen immerhin antisemitische Gefühle mitgesprochen haben, so ist doch das Genossenschaftswesen eine Form wirtschaftlicher Tätigkeit, zu deren Ausübung jede Gemeinschaft durchaus berechtigt ist." —

Es ist nicht schwer, sich nach der Auffassung und dem Urteil dieser fünf Männer ein Bild von der Lage in Polen zu machen. Vor 800 Jahren öffnete Polen den überall in Europa verfolgten Juden seine Tore. Sie strömten hinein und genossen volle Freiheit; sie konnten sogar einen „Staat im Staate" bilden, indem sie in allen jüdischen Angelegenheiten Selbstverwaltung hatten und mit der polnischen Regierung nur durch ihre eigenen gewählten Wortführer und Vertreter verhandelten. Die Polen waren ihnen freundlich gesinnt und zeigten gegen sie weder religiöses noch rassisches Vorurteil. Dann fiel Europa über Polen her, zerstückelte es, bis es in der Reihe der Völkernamen kein Polen mehr gab, außer in den Herzen der Polen. Während dieser Zeit der polnischen Erniedrigung wurden die Juden eine große Macht, beherrschten die Polen bis in ihr tägliches Leben hinein. Es kam der große Krieg, mit ihm das Versprechen der Befreiung und der Wiederherstellung eines freien polnischen Reiches. Die Juden waren dieser Wiederherstellung nicht günstig gesinnt; sie waren keine Freunde Polens. Das fühlten die Polen, und als sie nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes ihre Gefühle offen ausdrücken konnten, taten sie es. Viele bedauerliche,

wenn auch nicht unerklärliche Vorkommnisse traten ein, und noch einmal wandten sich die Juden — so behaupten die Polen nachdrücklich — gegen das Land, dessen Schutz sie 800 Jahre genossen hatten.

Diese wenigen Tatsachen zeigen schon, welches schwere Unrecht die jüdische Propaganda in den Vereinigten Staaten Polen getan hat. Dies sollte aber gerade geschehen. Ein zweiter Zweck war, das amerikanische Volk gegen die Dinge, wie sie in Wahrheit sind, zu blenden, damit es den ungeheuren Zustrom polnischer Juden mit Gleichmut über sich ergehen läßt.

Polen's Fesselung durch die Friedenskonferenz.

Der Unterschied in den Berichten Stuart Samuel's und der übrigen englischen und amerikanischen Berichterstatter, einschließlich Morgenthau, über die Lage der Juden in Polen läßt sich am besten so fassen, daß letztere den, den Ereignissen zugrunde liegenden Ursachen nachgehen, ersterer nicht.

Es bestehen Mißhelligkeiten zwischen den Juden und anderen Völkern, ein Zustand, der sich überall vorfindet. Doch hört die Welt davon nur, wenn dieser Zustand den Juden unbequem wird. Solange der Plan, die Nicht-Juden den Juden dienstbar zu machen, gut läuft, erfährt man nicht das Geringste. Die Nicht-Juden mögen sich beschweren, protestieren, sich auflehnen soviel sie wollen — ihnen kommen keine internationalen Untersuchungs-Ausschüsse zu Hilfe. Trifft aber der Jude in seinem feindlichen Vorgehen auf den leisesten Widerstand, so ertönt der Schrei „Verfolgung" über die ganze Erde. So, als die Polen die Geschlossenheit und Genossenschaft der jüdischen Minderheit sich zum Vorbild nahmen und ebenfalls Genossenschaften gründeten — das war Verfolgung, Antisemitismus; die Propaganda gegen alles, was Polen heißt, setzte ein. Die Gemüter erhitzten sich, bedauerliche Gewalttaten geschahen, und der Streit wogt hin und her. Über die Berichterstattung solcher von Polen gegen Juden begangener Gewalttätigkeiten gehen die jüdischen Berichte, welche sie in allen Einzelheiten und unter journalistischer Ausmalung alles Schrecklichen schildern, selten hinaus. Gewiß haben

Juden zu leiden. Wer möchte das Unrecht beschöntgen, das einem menschlichen Wesen, und sei es das niedrigste, widerfährt? Der Mord nur eines Menschen, die Mißhandlung nur einer Familie ist eine Ruchlosigkeit. Es ist schlimm, daß die Menschheit durch die gehäuften Berichte solcher Taten gegen das Gefühl der Empörung darüber abgestumpft worden ist. Von den Belgiern angefangen, haben fast alle europäischen Völker schwer gelitten. Von ihnen aber hören wir weit, weit weniger als von den Leiden der Juden. Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf: Warum, aus welchen Ursachen und Gründen erfolgen diese Plünderungen und Mordtaten *)? Neigen die Polen etwa von Natur dazu? Sind solche Taten eine häufige Erscheinung in dem 800jährigen jüdisch-polnischen Zusammenleben? Das ist nicht der Fall. Welche Ursachen haben dann den Wechsel in neuester Zeit herbeigeführt?

Herr Morgenthau hat versucht, diese Ursachen aufzusuchen, obwohl in geringerem Maße als die nicht-jüdischen Berichterstatter. Sein Bericht wurde von der amerikanischen Judenschaft totgeschwiegen, weil er zu der von ihr geführten Propaganda nicht paßt. Hauptmann Wright, der den Dingen ernsthaft auf den Grund ging, um die Verhältnisse zwischen Polen und Juden dem britischen Volke verständlich zu machen, wurde angepöbelt; man wollte keine Untersuchung, sondern Mitleid für die Juden, Entrüstung gegen die Polen.

Morgenthau braucht z. B. nicht das Wort „Pogrom". Er sagt: „Die Abordnung hat absichtlich das Wort „Pogrom" vermieden, weil es sowohl auf die geringfügigsten Kränkungen wie auf vorbedachte und sorgfältig vorbereitete Massenmorde anwendbar ist."

In einem Punkte stimmen alle Berichte überein, nämlich, daß die Zahl der zu Unrecht getöteten Juden unvergleichlich geringer ist als die von der jüdischen Propaganda angegebene. In dem Teile Polens, wo die Kriegs-Unruhen geringer waren, sind 18 Personen unschuldig ums Leben gekommen. Für das gesamte polnische Gebiet während der ganzen Zeit, wo es der Schauplatz kriegerischer Ereignisse war, gibt St. Samuel zu, daß er nur 18 Tötungen feststellen konnte. Hauptmann Wright sagt: „Nach meiner Schätzung sind nicht mehr als 200 bis 800 unschuldig getötet worden. Ein Fall wäre schon zu viel, aber

*) Dieselbe Fragestellung ist gegenüber allen früheren jüdischerseits geschilderten „Verfolgungen" notwendig. Ohne diese Frage nach dem Warum konnte bisher immer der jüdische Zweck erreicht werden, sie als fanatische religiöse Gehässigkeiten gegen Unschuldige hinzustellen. D. Übers.

wenn man diese Zahl als Maßstab für die gegen Juden begangenen Ausschreitungen nimmt, so wundere ich mich eher über die Niedrigkeit als über die Höhe der Ziffer." Der Gesandte Rumbold berichtet: „Wären diese Ausschreitungen von den Zivil- und Militärbehörden ermutigt oder organisiert worden, so hätte die Zahl der Opfer wahrscheinlich viel größer sein müssen."

Die Geschehnisse in Lemberg waren schlimm genug. Herr St. Samuel ließ durchblicken, daß die Schuld daran ausschließlich die Polen träfe. Die anderen Berichterstatter, die außerdem die Vorgänge zu erklären versuchen, geben an, daß die polnische Regierung alles getan habe, um den angerichteten Schaden gut zu machen und Wiederholungen vorzubeugen. Trotzdem muß man immer in den Zeitungen lesen, daß Tausende und Abertausende von Juden in Polen hingeschlachtet worden sind.

In Pinsk wurden auf Befehl des Stadtkommandanten 35 Juden ohne Untersuchung hingerichtet. General Jadwin bemerkt hierzu: „Keinem höheren Militär-Befehlshaber oder Zivilbeamten, noch auch den paar Polen, die in diesem Teil Weiß-Rußlands leben, kann eine Mitschuld nachgewiesen werden."

Es wird in den Vereinigten Staaten bisweilen übersehen, daß in Polen noch immer eine Art Kriegszustand besteht. Polen ist jetzt — auf dem Papier — eine freie Nation. Diese kann sich aber nur im Kampfe behaupten *). Der Bolschewismus bedroht sie noch immer. Wo die roten Armeen in das Land fielen, wurden sie von den Juden willkommen geheißen. Diese auch in den Vereinigten Staaten nicht länger geleugnete Tatsache erklärt sich daraus, daß die Bolschewisten den Juden freundlicher gesinnt sind als die Polen. Als diese die Roten zurückschlugen, fanden sie durchgängig von den Juden schon geschaffene Sowjet-Einrichtungen vor, wie wenn diese schon von langer Hand vorbereitet gewesen wären. Wenn die Polen daraufhin argwöhnisch bleiben, kann dies nicht wunder nehmen.

Die Juden wollen nicht Polen werden: dies ist die Wurzel aller Mißhelligkeiten. Herr Samuel deutet es an: „Bei verschiedenen Anlässen wurde die Wut der Soldaten und der Bevölkerung durch den zionistischen Anspruch einer jüdischen Nationalität gegenüber der polnischen Nationalität erregt." Morgenthau drückt es klarer aus: „Dies hat zu Konflikten mit den nationalistischen Erklärungen einiger jüdischer Organisationen geführt, welche eine kulturelle Selbständigkeit und Selbstverwaltung, aber finanzielle Unterstützung durch den Staat fordern."

---

*) November 1920.

Die beste Beschreibung der Lage gibt der Bericht Hauptmann Wright's: „Das jüdische Programm in Polen ist, daß alle Juden gesondert nachgewiesen und behandelt werden. Sie wollen eine jüdische Vertretung mit weitgehenden Gesetzgebungs- und Steuerrechten wählen; z. B. könnte diese eine Steuer für Zwecke der Auswanderung erheben. Dieser jüdischen gesetzgebenden Vertretung hätte der polnische Staat einen angemessenen Betrag für jüdische Wohlfahrts- und finanzielle Einrichtungen zu überweisen. Außerdem wäre ihnen in allen örtlichen Verwaltungen und in den nationalen gesetzgebenden Versammlungen eine ihrer Zahl entsprechende Anzahl von Sitzen einzuräumen. Ein Sechstel oder Siebentel des polnischen Reichstages bestände danach aus Juden, die von Juden gewählt wären. Manche Juden verlangen auch besondere Gerichte, oder wenigstens das Recht des Gebrauches der jiddischen Sprache in Prozeßsachen. Das Streben der Extremen geht aber auf nationale Selbstregierung, wie sie in der Ukraine von der Zentral-Rada am 9. 1. 1918 zugestanden worden war. Danach bilden die Juden eine Nation mit voller Souveränität; die damaligen ukrainischen Banknoten wurden mit jiddischen und ukrainischen Aufschriften gedruckt." —

Man fragt bisweilen nach dem Wahrheitsbeweis für die „Protokolle". Er wird erbracht: überall wo die jüdischen Vorkämpfer die Macht erstreben oder erreicht haben. Er wird durch die rabbinischen Schriften, durch die jüdischen Bestrebungen in den Vereinigten Staaten, durch die jüdischen Forderungen in den Balkanländern erbracht. Die Handlungen der Juden in Rußland sind der Wahrheitsbeweis. Jeder Abschnitt der neueren Geschichte beweist sie auf Schritt und Tritt als das jüdische Ideal und das praktische jüdische Programm. —

Welcher Amerikaner, der zu wohlwollender Haltung gegen die zugewanderten 250 000 polnischen Juden veranlaßt werden soll, hat schon etwas von diesem jüdischen Programm in Polen gehört? Glaubt man, daß diese Einwanderer ihre Ideale im Hafen von Neuyork zurücklassen werden?

Um seinen Landsleuten dieses Programm deutlich zu machen, stellt Hauptmann Wright — dessen Bericht, obwohl eine Anlage des überall verbreiteten Samuel'schen, Amerika vorenthalten worden ist — folgenden Vergleich an: „Wenn die Juden in England, nachdem ihre Zahl verzwanzig- oder dreißigfacht wäre, verlangten, daß der jüdische Überwachungs-Rat [Board of Guardians] weitgehende Befugnisse einschließlich des Rechtes erhielte, Steuern für die Auswanderung zu erheben; ferner daß in den Stadtverordneten-Versammlungen, im Unter- und Oberhause den Juden eine bestimmte Zahl jüdischer Abgeordneter, die von den

Juden gewählt würden, vorbehalten würden; wenn der Präsident des Erziehungswesens ihnen eine ihrer Zahl entsprechende Summe zu überweisen hätte und manche das Recht auf besondere jüdische Gerichtshöfe oder wenigstens den Gebrauch des Jiddischen vor englischen Gerichten forderten und die Extremen gar den Zeitpunkt herbeizuführen wünschten, wo die Noten der Bank von England Englisch und Jiddisch bedruckt würden — würden solche Bestrebungen in der englischen öffentlichen Meinung kaum Entgegenkommen finden."

Es verdient Erwähnung, daß die jüdischen Berichterstatter der englischen und amerikanischen Abordnung diese Umstände der Welt verschwiegen haben und daß man erst durch die nichtjüdischen Mitglieder davon erfuhr. Ebenso, daß die jüdische Presse den Wright'schen Bericht vollkommen unterdrückt hat, obwohl sie vorspiegelte, die Ergebnisse der britischen Untersuchungs-Abordnung wiederzugeben. Wenn Wright genannt wurde, so nur in Verbindung mit Beleidigungen und Verdächtigungen. —

Die Friedenskonferenz hat es nicht als ihre Aufgabe angesehen, Einheit und Einigkeit in Polen herzustellen, sie hat viel eher für die Geltungsdauer des Versailler Friedensvertrages Zwietracht gesät. Artikel 11 lautet: „Juden dürfen nicht zu Handlungen gezwungen werden, die eine Verletzung ihres Sabbath darstellen. Auch dürfen ihnen keine Nachteile aus der Weigerung erwachsen, am Sabbath an Gerichtsverhandlungen teilzunehmen oder eine gesetzliche Angelegenheit zu erledigen . . . Polen erklärt seine Bereitwilligkeit, sich Sonnabends allgemeiner oder örtlicher Wahlen zu enthalten; Eintragungen für Wahl- und andere Zwecke sollen nicht an einem Sonnabend erfolgen."

Polen wird also verboten, an einem Sonnabend Wahl-Handlungen oder Eintragungen hierfür vorzunehmen. Der jüdische Sabbath ist gesetzlicher Feiertag; Regierung und Gerichte haben sich danach zu richten. Sonntags — tut was ihr wollt: veranstaltet Wahlen, wie es die Polen schon machen. Aber nicht Sonnabends, der ist jüdischer Sabbath!*)

Die Friedenskonferenz tat für Polen, was die Bolschewisten für Rußland taten: der jüdische Sabbath wurde als staatlicher Feiertag anerkannt.

Dieselben Elemente, welche diese seltsame „Verankerung" jüdischer Bräuche in den Gesetzen des Landes — und zwar unter Mitwirkung des Präsidenten der Vereinigten Staaten — erlebten, strömen nun in Scharen hierher. Ist ihnen ihr Glaube zu ver-

*) Nun geht uns Deutschen vielleicht ein Licht auf weshalb bei uns Sonntags gewählt wird. — D. Übers.

argen, daß, wenn unser Präsident Polen unter den jüdischen Willen zwang, dies auch für die Vereinigten Staaten nur recht und billig sei?

Außerdem wurden gesetzlich in Polen besondere Schulen für jüdische Kinder eingerichtet. Wenn Polen bisher unter dem Mangel einer einheitlichen Schule gelitten hatte, worin polnische Ideale allen Kindern des Landes in polnischer Sprache gelehrt wurden, so hat die Friedenskonferenz die Fortdauer dieser Leidensquelle bewirkt.

In Artikel 11 werden „die Juden" erwähnt. In Artikel 9 ist der entsprechende Ausdruck „polnische Staatsangehörige". Man erspart sich viele Mißverständnisse, wenn man die Formel im Friedensvertrage „rassische, religiöse und sprachliche Minderheiten" einfach mit „Juden" übersetzt — sie bilden die „Minderheit", die so viele Verwicklungen schafft und die am meisten von sich reden macht. Sie waren die Minderheit, welche die Friedenskonferenz regierte.

Artikel 9: „Polen wird in Städten und Bezirken, wo ein erheblicher Teil polnischer Staatsangehöriger anderer als polnischer Sprache lebt, dafür sorgen, daß in den Elementarschulen die Kinder solcher polnischen Staatsangehörigen Unterricht in ihrer eigenen Sprache erhalten . . . In Städten und Bezirken, wo ein erheblicher Teil polnischer Staatsangehöriger lebt, die rassischen, sprachlichen oder religiösen Minderheiten angehören, wird diesen Minderheiten ein angemessener Anteil und Genuß der Beträge zugesichert, die in Staats-, Gemeinde- oder anderen öffentlichen Haushalten für erzieherische, religiöse oder Wohlfahrtszwecke aus öffentlichen Geldern ausgeworfen werden."

Das ist noch nicht alles: der polnische Staat hat das Geld zu geben, verteilt wird es von den Juden:

„Erziehungsausschüsse, von den örtlichen jüdischen Gemeinden Polens ernannt, werden unter allgemeiner Staatskontrolle für die Verteilung des angemessenen Anteils der öffentlichen Gelder sorgen, die gemäß Artikel 9 den jüdischen Schulen zugewiesen werden."

Wunderbar, wie „rassische Minderheiten" in dem Augenblick fallen gelassen werden, wo Geld in Sicht ist und durch den unzweideutigen Ausdruck „Juden" ersetzt werden.

Aber noch mehr. „Die Vereinigten Staaten von Amerika, das Britische Reich, Frankreich, Italien und Japan, die hauptsächlichen verbündeten und verbundenen Mächte auf der einen Seite, und Polen auf der anderen" — so beginnt der Vertragstext — machen alle diese Vorrechte nicht zu einer Sache der freien Zustimmung Polens, sondern zu einer internationalen Forderung

von seiten des Völkerbundes. Artikel 12 bedingt, daß alle Übereinkommen, betreffend „rassische, sprachliche und religiöse Minderheiten" — die diplomatische Umschreibung für „Juden" — unter die Bürgschaft des Völkerbundes gestellt werden sollen. Diese Bestimmung entzieht die Juden in Polen völlig der polnischen Botmäßigkeit. Sie brauchen sich nur beim Völkerbund zu beschweren — die internationale Judenschaft wird dann schon für das Weitere sorgen.

Die Vereinigten Staaten haben beigetragen, diese Bestimmungen in den Vertrag zu bringen. Ob das amerikanische Volk beitragen wird, sie gegebenenfalls gegen Polen zu erzwingen? Wird es in der zuwandernden Viertelmillion Juden eine entsprechende Menge der jüdischen Medizin von der Art schlucken, wie sie die Friedenskonferenz Polen eingegeben hat? Wer vermöchte sich dem Geiste eines ruch- und ruhelosen Hasses zu verschließen, den die ganze Propaganda der Juden gegen Polen atmet, nachdem sie es in der Friedenskonferenz schon so tief gedemütigt hatten? —

Der gegenwärtige Stand der Judenfrage.

Die Judenfrage besteht in den Vereinigten Staaten seit Jahren; aber unter der Oberfläche der Öffentlichkeit. Jeder, der Jude am genauesten, weiß, daß sie da ist, aber nur wenige hatten den Mut, sie dem heilsamen Einfluß der öffentlichen Behandlung auszusetzen. Man muß in diesem Zusammenhange, um das Schweigen zu verstehen, tatsächlich von „Mut" sprechen. Ein paar einsichtige Männer versuchten, öffentlich das Vorhandensein dieser Frage festzustellen; ihnen wurde aber von einer unsichtbaren, der Allgemeinheit unbekannten Macht derartig mitgespielt, daß auf freie Meinungsäußerung über die Judenfrage wohl oder übel verzichtet wurde. Wer es wagt, über sie zu sprechen, muß auf unüberwindbaren Widerstand gefaßt sein, es sei denn, er stehe im Bunde mit der Wahrheit.

Ein die öffentliche Erörterung der Judenfrage hemmender Punkt ist die Gewöhnung des amerikanischen Volkes, für jedes Wort und jede Handlung sich nach Zustimmung und Beifall umzusehen. In der besten Zeit unserer Vergangenheit galt Widerstand gegen die öffentliche Meinung als mannhaft, man schätzte

Mannes Wert auch nach der Zahl seiner Feinde. Seitdem sind wir sanfter geworden. Wir suchen und lieben vor allem die Zustimmung. Unsere Väter reckten sich, wenn sie auf Widerstand stießen; ihre Söhne beugen sich. Die öffentliche Erörterung ist unausgeprägt, charakterlos, die Presse will es möglichst mit niemandem verderben. Unserem Kampfe für die Schwachen fehlt es an Mark, die Starken anzugreifen, die über die Schwachen Elend bringen. Unsere Erfolgs-Anbeterei hat unsere sittliche Urteils- und Handlungskraft entnervt. Wir gehen ernstlichen Kämpfen, außer allenfalls Scheinkämpfen in der politischen Arena, am liebsten aus dem Wege. Wir wagen uns nicht mehr recht an Feinde, die sich wehren.

Gleichwohl ist es möglich geworden, das Wort „Jude", das noch vor einem Jahr verpönt war, öffentlich zu gebrauchen. Es erscheint jetzt fast täglich auf der Vorderseite aller Zeitungen, ist überall Gegenstand der Erörterungen, obschon die Herren vom B'nai B'rith noch immer ihr Möglichstes tun, es zu unterdrücken.

Diese Freiheit ist gut für Juden und Nicht-Juden. Die ersteren brauchen nicht mehr ängstlich auf die Lippen der anderen zu sehen, ob von dort das Wort „Jude" ertönt. Unterdrückung und Irreführung sind vorüber. Der Jude ist Jude, man nennt ihn so, wie es sich gehört. Die Luft ist gereinigt. Die stärkste Trübung aller Bemühungen der Menschheit, sich die Welt-Geschehnisse zu erklären, rührt daher, daß sie nicht weiß, was und wer der Jude ist und wo er steht. Er ist der Schlüssel zu fast Allem. Wie soll man aber in das Innere der Dinge dringen, wenn der Schlüssel versteckt wird?

Vor ungefähr acht Monaten eröffnete der Dearborn Independent eine Reihe von Studien über die Judenfrage. Sie waren und sind nicht als ein Angriff auf die Juden als Juden aufzufassen, sondern als Versuch, die Tatsachen zu liefern, auf denen eine jüdische Frage ruht. Ihr Zweck war Aufklärung, und wenn eine stille Hoffnung damit verbunden war, so war es die: die Führer der amerikanischen Judenschaft möchten die Einsicht gewinnen, daß für diese in den Vereinigten Staaten Ort und Zeit gekommen waren, um aus Trübsal, Mißtrauen und Mißachtung nicht nur zu einem Zustande der Duldung, sondern zu einem offenen und ehrlichen Zusammenleben und -wirken zu gelangen.

Der Beweis, daß diese Aufsätze Tatsachen und nichts als solche gebracht haben, liegt in dem Scheitern der jüdischen Versuche, nur eine von ihnen als falsch nachzuweisen — nicht e i n e Widerlegung ist erfolgt. Eröffnet man einen Feldzug mit dem Vorhaben, den Gegner herunterzureißen oder Vorurteile zu

schaffen, so kann solche Gesinnung dazu führen, Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten als Tatsachen hinzustellen. Diese Aufsätze sollten kein Feldzug sein. Sie sollten hier und da im Lande in dieser oder jener Industrie und in Angelegenheiten ein Licht anzünden, die bisher von denen im Dunkeln gehalten wurden, deren Pflicht es war, das Leuchtfeuer der Presse zu unterhalten.

Die Ausführungen des Dearborn Independent hätten nicht ihre Bedeutung erlangt, wenn nicht die Menschen in der Lage gewesen wären, ringsum dieselben Tatsachen nunmehr in heller Beleuchtung zu erblicken, die vordem in Schatten oder Dunkel gehüllt lagen. Die Art der Erwiderungen der Juden hat nur dazu beigetragen, das Gewicht der Ausführungen zu verstärken. Heute haben sie es mit der Angst zu tun. Jetzt sind sie einmal in der Lage, das kommende noch Unbekannte, Tatsachen und Wahrheiten zu fürchten. Sie stellen sich nicht erst mehr, als handle es sich um etwas Unbedeutendes. In ihren engeren Zusammenkünften schreien und toben sie nicht wie ihre Rabbiner in der Öffentlichkeit; sie überlegen, ob sie vielleicht dies und das zugeben könnten, wissen aber nicht, wohin dies, einmal angefangen, sie führen könnte. Sie fürchten die Wahrheit, am meisten aber die volle Wahrheit.

Auf denen, die diese volle Wahrheit besitzen, liegt eine ernste Verantwortung. Gesinnung und Absicht sind das Entscheidende. Beständen diese darin, Haß zu erzeugen, so ergäbe sich eine bestimmte Form des Vorgehens. Anders wieder, wenn man darauf ausginge, Aufsehen und Aufregung zu verursachen. Ist der Zweck der, Grundlagen für ein klares, sachliches Verständnis und für eine eventuelle Lösung einer Frage zu liefern, genügt eine klare Abgrenzung des Problems und Beibringen des wesentlichen Tatsachenstoffes. In letzterer Form hat sich diese Schrift gehalten. Wenn sie Dinge enthält, die den Juden ungünstig sind, so liegt dies an ihnen. Wenn sie bestimmte Tatsachen abstreiten, so wird weiterer Stoff beigebracht werden müssen. Wären die jüdischen Wortführer in Beweisführung und Widerlegung ehrlich und sachlich geblieben, so brauchten sie nicht in Sorge um das Kommende zu sein. Sie selbst haben durch ihr Auftreten die Behauptung bewiesen, daß sie das best-organisierte Volk der Vereinigten Staaten sind. Selbst Regierung und Verwaltung dieses Landes sind nicht so organisiert wie die amerikanische Judenschaft. Diese Erscheinung beschränkt sich nicht auf Amerika: sie findet sich überall. — Die Hauptmittel, womit im letzten Halbjahr die jüdische Bewegung gearbeitet hat, waren mit Hilfe des Telegraphen überall veranstaltete „Massen-Versammlungen."

Nicht umsonst beherrschen sie das Kanalsystem des Nachrichtenwesens, wozu neuerdings die drahtlose Telegraphie getreten ist. Ihre Logen und andere Verbände tragen nicht den lockeren Charakter wie dieselben Einrichtungen anderer Völker, sie sind wie besondere Staaten organisiert mit Beamten, die keine andere Aufgabe haben, als für den Fortschritt der jüdischen Macht hier und in anderen Ländern zu sorgen. Durch die Massen-Entfaltung ihrer Synagogen, ihrer Zeitungen, ihrer angeblichen Wohlfahrts-Einrichtungen, ihrer konservativen Klubs und ihrer sozialistisch-bolschewistischen Gruppen — die alle weisungsgemäß zusammenwirken — beweisen sie, daß sie eine besondere Nation im amerikanischen Volke sind, die mit dem Amerikanertum keine innere Verbindung sucht, vielmehr beständig Unterschiede zwischen jüdischen und amerikanischen Rechten.

In jedem Staate, in jeder Stadt befindet sich eine jüdische Organisation mit bestimmten politischen Aufgaben, deren erste ist, jeden Einzelnen, jede Zeitung oder sonstige Einrichtungen, die nur im geringsten eine selbständige Haltung gegenüber der Judenfrage erkennen lassen, zu ersticken, zu zerstören, dem Banne der „Judenangst" zu unterwerfen. Diese Organisationen haben wieder für bestimmte Aufgaben ihre besonderen Abteilungen und Ausschüsse. Eine solcher Aufgaben ist die Stimmungsmache gegen die auf's Korn genommenen Personen. Diese Stimmungsmache ist mit die erbärmlichste orientalische Kampfart und kann nur von Geistern mit entsprechender rassischer Anlage betrieben werden.

Die in den Vereinigten Staaten geschaffene zentralisierte Organisation, die ein bei Bedarf gleichzeitiges Vorgehen in allen Teilen des Landes ermöglicht, stellt eine Macht von einer Schlagfertigkeit und Geschlossenheit dar, wie sie keine zweite Einrichtung aufweisen kann. Sie verdiente höchste Anerkennung, wenn sie zum Wohl des gesamten öffentlichen Lebens arbeitete. Das tut sie nicht; sie ist nicht nur ausschließend jüdisch, sondern in weitem Umfange sogar anti-amerikanisch insofern, als sie viele Einrichtungen bekämpft, die ihrem Wesen und der Überlieferung nach amerikanisch sind. Der Jude sieht in den Vereinigten Staaten eine noch ungeformte Masse, die jeder, der will, nach seinem Willen gestalten darf. Er anerkennt nicht das Amerika, wie es geworden ist und da ist; er ist des Glaubens, es sei sein Recht, dem Lande erst noch eine Form, natürlich nach jüdischer Auffassung, zu geben.

Ein Eigentümer- und Bestimmungsrecht in den Vereinigten Staaten haben diejenigen, die sich zu den Idealen der Begründer dieses Staates bekennen. Diese Ideale waren die der europäischen weißen Rasse auf christlicher Grundlage. Mit den meisten der-

selben stimmen die Juden nicht nur nicht überein, sondern verwerfen sie sogar. Ein jüdischer Führer erklärte kürzlich in Neuyork, die Vereinigten Staten seien kein christlicher Staat; seine weiteren Ausführungen zeigten, daß sie nach seinem Willen es auch nie werden sollten*). Er bekämpfte den christlichen Sonntag, obwohl er Angestellter einer Gesellschaft ist, deren Ziel die Einsetzung des mosaischen Sabbath als allgemeiner Feiertag ist.

Durch ihr eignes Verhalten bekräftigten die Juden die Behauptung, daß sie in politischen Angelegenheiten einen unzulässigen Einfluß ausüben. Diese Schrift hat erst einige Proben hierfür beigebracht, die Hauptmasse des Beweismaterials harrt noch der Veröffentlichung. — Ein einschlägiger Vorgang hat sich in jüngster Zeit in voller Öffentlichkeit abgespielt.

Als das Einwanderungs-Gesetz dem Kongreß vorgelegt wurde, war eine überwältigende Mehrheit für Einschränkungen vorhanden: der Kongreß beschloß den Tatsachen gemäß und aus patriotischen Erwägungen. Kaum war der Beschluß gefaßt, so wurden die Telegraphendrähte heiß von jüdischen Protesten und die Eisenbahnzüge nach Washington voll von jüdischen Agenten. Das bedeutungsvolle Wort „Jude" machte sich geltend. Die Gesetzgeber suchten Deckung. Eingelernte Reden gingen vom Stapel. Kompromisse wurden eingefädelt, Abänderungen des Gesetzes vorgenommen. Unter dem Zauberwort „Jude" schwand der Hauptzweck dahin wie Eiszapfen in der Sonne. Niemand außer den Juden hatte protestiert. Das wundervolle Ineinandergreifen ihres Apparates im ganzen Lande aber gab ihrem Vorgehen den Anschein eines bedeutenden nationalen Ereignisses. Einen Punkt konnten sie jedoch nicht verdecken, nämlich, daß die meisten Einwanderer Juden waren.

Gleichwohl, das gesetzgeberische Vorgehen des Kongresses der Vereinigten Staaten in einer Angelegenheit, die von ernstlicher Bedeutung für nationale Belange ist, wurde von den Juden ebenso aufgehalten, wie der Kongreß vor zehn Jahren von ihnen gezwungen wurde, den Handelsvertrag mit Rußland zu kündigen: zwei Beweise von Gewalt und rücksichtsloser Entschlossenheit, unbekümmert um die Folgen für unser Land, die vor aller Augen geliefert wurden.

Wie der Bruch des Vertrages mit Rußland ein Teil des jüdischen Weltprogrammes war, so ist es die jetzt einsetzende Ein-

*) Daß auch in diesem Punkte in allen Ländern gleich- also planmäßig vorgegangen wird, zeigt der Ausspruch des Rechtsanwalts Loeb in einer Versammlung der gesetzestreuen Juden am 24. 1. 1912: „Wir leben in einem christlichen Staate: das ist mit den Interessen des Judentums unvereinbar; der christliche Staat muß beseitigt werden."

wanderung polnischer Juden. Kein „Pogrom" vertreibt sie von dort; dieses Wort ist nur ein Propaganda-Artikel. Die Juden verlassen Polen, weil sie wissen, daß dort etwas im Gange ist. Die Pläne des jüdisch-russischen Bolschewismus ruhen nicht. Amerikanische jüdische Agenten bereisen unaufhörlich Polen. Reiche amerikanische Juden lassen sich ihre Verwandten von drüben kommen. Das alles bedeutet Unheil für Polen. Die Vereinigten Staaten sind das Staubecken der Abwandernden. Frankreich und England bedanken sich dafür. Die amerikanischen Juden sind mächtig genug, es zu erzwingen. Von hier aus, von Neuyork-Ost, wurde der Bolschewismus nach Rußland verpflanzt. Soll von hier aus auch die Vernichtung Polens ausgehen? Vielleicht allerdings treten Ereignisse ein, die den jüdischen Plan durchkreuzen.*) —

Der Kampf mit dem „Dearborn Independent" ist ein weiterer Beweis für die Beherrschung der Presse durch die Juden. Nicht so, daß der Besitzer eines Lokalblattes unmittelbar von den Machtzentralen in Washington, Neuyork oder Chicago beeinflußt würde; etwa zwanzig reiche Juden am Orte als seine besten Anzeigenkunden — die wiederum ihre Weisungen aus dem jüdischen Hauptquartier erhalten — genügen, ihn kirre zu machen, welches auch seine sonstige Überzeugung sein mag. Die meisten Zeitungsherausgeber wissen genau in der Judenfrage Bescheid, von einer Versammlung gutunterrichteter Zeitungsmänner könnten Regierung und Volk alles Wünschenswerte und Nötige über diese Frage erfahren. — Gleichwohl läßt sich die Wahrheit nicht aufhalten; die Behandlung in der Presse nimmt einen anderen Verlauf, als die Juden gewollt und erwartet hatten, sie dient nicht mehr allein der Unterdrückung, sondern auch der Wahrheit.

Das Gefühl der Enttäuschung spiegelt sich in den Entgegnungen auf die im „Dearborn Independent" niedergelegten Tatsachen wieder. Entweder stellten sie eine Finte dar, oder sie sind der Ausdruck der Hilflosigkeit: bei der Wichtigkeit der Lage demütigend für die Juden in jedem Falle. Nicht e i n e Widerlegung, weder bezüglich der „Protokolle" noch aller anderen Angaben; es sieht aus, als hätten sie die Waffen gestreckt. Daher auch der Mangel an Offenheit: man wagt es nicht, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen. Man weicht aus, hüllt sich in einen Phrasennebel. Wenn unsere Feststellungen anfechtbar wären, müsse es sich auch erweisen lassen.

Die von einigen jüdischen Führern ergangene Antwort ist wenigstens anständig im Ton, was für die meisten jüdischen

*) Die russische Hungersnot. — D. Übers.

Äußerungen nicht gilt. Unanständig ist sie aber in dem Versuche, den Eindruck zu erwecken, als herrsche der Antisemitismus*) hierzulande.

Demgegenüber ist zu sagen: Der ganze Antisemitismus in den Vereinigten Staaten ist eine neuerliche Schöpfung der jüdischen Führer selbst: sie brauchen ihn, wenn auch nur, um die Masse der Juden dadurch zusammenzuhalten. Sie bemühen sich, ihren Anhängern den „Dearborn Independent" und damit die Tatsache vorzuhalten, daß die Juden als Juden nicht angegriffen werden. Daher fürchten sie nicht so sehr den Antisemitismus der Nicht-Juden, als vielmehr den Ausbruch ehrlicher Entrüstung der amerikanischen Juden, wenn diese die Manöver und die Unzulänglichkeit ihrer Führer entdecken werden.**) „Antisemitismus" ist immer die letzte Ausflucht unehrlicher jüdischer Führer, wenn sie sich der Wahrheit gegenüber finden, und sie haben ihn bewußt in der nicht-jüdischen Masse erst erregt, um dadurch ihre Herrschaft über ihr eigenes Volk zu befestigen. —

Kürzlich brachten die Zeitungen einen, von einer Anzahl Nicht-Juden unterzeichneten „Protest gegen den Antisemitismus", und zwar gleich zweimal hintereinander, weil er beim ersten Male ohne Eindruck geblieben war. Die Zeitungen waren es anscheinend satt, immer wieder die Erklärungen aus dem jüdischen Hauptquartier abzudrucken. Um also eine größere Wirkung zu erzielen, wurde die Unterschrift Woodrow Wilson's eingeholt und dies der Welt telegraphisch verkündet.

Es war ganz recht von Wilson und den anderen Unterzeichnern, einen Protest gegen den „Antisemitismus" zu erlassen — vorausgesetzt, daß sie diesen meinten. Auch der „Dearborn Independent" würde einen solchen Protest unterschreiben, auch er ist gegen Antisemitsmus und wirft den jüdischen Führern vor, daß sie dieses Wort brauchen, um ihn zu erregen.

In Wahrheit war dieser Protest gegen jede öffentliche und offene Erörterung der Judenfrage gerichtet.

---

*) Nach diesem und den folgenden Sätzen ist anzunehmen daß in Amerika der Begriff „Antisemitismus" lediglich die ihm jüdischerseits unterstellte Bedeutung des „Radau-Antisemitismus" und eines rassischen Vorurteils mit gewalttätigen Absichten hat, während er, wenigstens in Deutschland, nichts anderes bedeutet als die aus Erfahrung geschöpfte Einsicht von der Lebensnotwendigkeit eines Abwehrkampfes jedes Volkes gegen die vom Judentum insgesamt ausgehende Entartung. — D. Übers.

**) Nach der gerade in dieser Schrift nachgewiesenen Geschlossenheit aller, oder wenigstens fast aller Juden *gegen* ihre Umwelt ist diese Hoffnung und die Unterscheidung zwischen Führern und Geführten nicht haltbar. — Der Uebers.

Wie dem auch sei: jede Veröffentlichung, mag sie von der Anti-Verleumdungs-Gesellschaft oder von anderen kommen, ist willkommen, um so mehr, wenn nicht-jüdische Verteidiger der Juden eingreifen. Den jüdischen Wortführern bleibt nichts übrig als Ableugnungen, Irreführungen und Drohungen. Die nicht-jüdischen Verteidiger aber müssen, für und wider, den Wahrheitsbeweis antreten. So ist zu hoffen, daß eine wirklich sachliche Aussprache entsteht.

Wir würden kein einziges jüdisches literarisches Erzeugnis, und wäre es noch so tadelnswert und wahrheitswidrig, von der Beförderung mit der Post oder aus öffentlichen Büchereien ausschließen. Jeder jüdische Redner würde ungehindert in öffentlicher Versammlung sprechen dürfen; kein einziges jüdisches Unternehmen hätte einen Boykott zu befürchten. Wir treten für freie Rede und Überzeugungs-Freiheit ein.

Die Juden wollen weder freie Rede noch eine freie Presse. In jedem Staate der Vereinigten Staaten ist der B'nai B'rith am Werke, ein Gesetz durchzubringen, das jede Veröffentlichung verbietet, die etwas den Juden Abträgliches enthält — das ist die jüdische Antwort auf die vorgebrachten Tatsachen.

In Hunderten von öffentlichen Büchereien sind die Juden dabei, alle Bücher zu entfernen, die nur einen Zweifel daran lassen, daß die Juden die Muster aller Tugendhaftigkeit und das auserwählte Volk sind.

Und dies geschieht in den Vereinigten Staaten und besonders in einigen ihrer östlichen Staaten, die früher am mutigsten für freie Rede und Preßfreiheit eingetreten sind!

Nur so weiter. Jeder einzelne Fall ist ja nur ein Beweis mehr dafür, daß, was über die Juden geschrieben wird, wahr ist.

Der gegenwärtige Stand der Judenfrage in den Vereinigten Staaten ist:

Das Bekanntwerden zu lange zurückgehaltener Tatsachen ist im Flusse.

Die jüdischen Führer sind sich der Wahrheit dieser Tatsachen voll bewußt.

Ihre Antwort ist: Ableugnung und Unterdrückung.

Das Ergebnis: Völliger Mißerfolg auf diesem Wege.

(Folgende Kapitel
sind dem 3. Bande der Original-Ausgabe entnommen.)

Was ist Jazz?

Viele wundern sich, woher diese ununterbrochene Flut von musikalischem Kitsch kommt, die bis in anständige Familien dringt und die jungen Leute der Gegenwart dazu bringt, das Gelalle von Buschnegern nachzuahmen. Nun, mit einem Wort: Jazz ist jüdisches Machwerk. Das Fade, Schleimige, die Mache, die ausschweifende Sinnlichkeit — es ist jüdischen Ursprunges. Affengeplapper, Dschungel-Gegrunze und Gequietsche, Töne tierischer Brunst werden mit ein paar aufgeregten Noten umkleidet und dringen so in Häuser, aus denen sie früher voll Abscheu ausgewiesen worden wären.

In einem Prozeß wurde gerichtsseitig festgestellt, daß 80 v. H. dieser „populären" Lieder Eigentum von sieben jüdischen Musik-Verlagen sind, die zu einer Art Musikalien-Trust verbunden sind. Die anderen 20 v. H. gehören ebenfalls Juden eigentümlich, die sich diesem Trust nicht angeschlossen haben.

Muß es nicht nachdenklich machen, daß, wo immer man schädlichen Strömungen in unserem Leben nachgeht, man auf eine Gruppe Juden stößt? In der Verkäuflichung des Baseball-Sportes, in der ausbeuterischen Finanz, in der Verhunzung der Bühne — eine Gruppe Juden als Urheber. Juden bei der Umgehung des Alkoholverbotes. Die nationale Kriegspolitik — in den Händen von Juden. Die drahtlose Telegraphie — ein jüdisches Monopol. Die Gefahr der Schmutzfilme — von Juden betrieben. Herren über die Presse durch geschäftlichen und finanziellen Druck; Kriegsgewinnler bis 80 v. H., Organisatoren eines aktiven Widerstandes gegen christliche Sitten und Bräuche — Juden. Und nun in dieser Stickluft sogenannter populärer Musik, eines Mischmasches von Sinnlosigkeit und Schlüpfrigkeit — wiederum Juden.

„Laßt mich die Lieder eines Volkes machen, und ich erreiche mehr als der, welcher die Gesetze macht", sagte jemand. Hierzulande hat der Jude seine Hand in Beiden. —

Genau so wie die amerikanische Bühne und das Lichtspiel unter die Herrschaft des kunst-zerstörenden jüdischen Händlergeistes geraten sind, so ist der Handel mit „populärer Musik" eine

jiddische Industrie geworden. Ihre Leiter sind größtenteils russische Juden, deren Vergangenheit gerade so anrüchig ist wie diese gewisser jüdischer Theater- und Lichtspiel-Unternehmer.

Das Volk singt nicht mehr, was es gern hat, sondern was die „großen Kanonen" in den Singspiel-Hallen durch unabläßiges Wiederholen ihm vorsingen, bis die anfälligen jugendlichen Zuhörer anfangen, es auf der Straße nachzusingen. Diese „Kanonen" sind die bezahlten Agenten der jiddischen Sing-Fabriken. Geld, nicht innerer Wert, bestimmt die Verbreitung des Untermenschen-Singsangs, der als „Jazz" bezeichnet wird.

Auch bei diesem Musikmacher-Geschäft haben die Juden keine Originalität gezeigt, sondern nur Anpassungsvermögen, ein milder Ausdruck für Abschreiberei, was wiederum die höfliche Umschreibung für geistigen Diebstahl ist. Die Juden sind unschöpferisch; sie nehmen, was andere geschaffen, geben ihm ein gefälliges Aussehen und machen ein Geschäft daraus. Sie haben alle alten Liedersammlungen, Opernmelodien und Volkslieder herangeholt, und wenn man sich daran macht, einige der neuesten Schlager der jiddischen Lieder-Fabrikanten genauer zu untersuchen, so findet man nicht selten in ihnen die Melodie oder das Motiv eines der besseren älteren Gesänge der vergangenen Generation verwoben; etwas Jazz-Zutat, die Stimmung sinnlich vergröbert und so aufs Volk und Land losgelassen.

Nicht-jüdische Musik wird als „muckerisch" lächerlich gemacht, man trifft sie nur noch in wirklich guter Gesellschaft. Das Volk, die Massen, werden Tag für Tag mit dem Buschneger-Getön gefüttert, das in trüben Wellen aus der Klimper-Gasse quillt. (So wird ein Bezirk Neuyorks genannt, wo die ersten jiddischen Lieder-Fabrikanten ihr Geschäft anfingen.)

Den ersten Versuch, das sog. „Volkslied" zu verhändlern, machte Julius Wittmark, ein ehemaliger Balladensänger. Ihm folgte bald eine Reihe von Juden aus Neuyork-Ost, von denen viele ein Vermögen zusammenbrachten, dadurch daß sie einem Geschmacke Vorschub leisteten, den sie zuvor verdorben hatten. Einer der erfolgreichsten war Irving Berlin, mit eigentlichem Namen Isidor Berliner, aus Rußland gebürtig. —

Die jüdischen Lieferanten haben, um den guten Geschmack allmählich zu verhunzen, ein raffiniertes System, dasselbe Lied mit zwei oder drei Texten zu liefern. Einmal das Lied, wie es in den Musikgeschäften an oberflächliche junge Leute verkauft wird, die ihre Mußestunden damit ausfüllen, das greisenhafte Gedibbere nachzududeln und die gern „auf der Höhe der Zeit" sein wollen. Diese Lieder sind schon übel genug. Aber dann

kommt der Text Nr. 2. Er „geht schon etwas weiter". Und schließlich Text Nr. 3, der „aufs Ganze geht".

Die Stadtjünglinge kennen gewöhnlich Text 2 und 3. Es sind Fälle bekannt, wo sogar junge Damen diese Texte wußten.

Die teuflische Verschmitztheit, die eine unsaubere Atmosphäre in allen Klassen der Gesellschaft schafft, darf nicht übersehen werden. Es liegt Berechnung darin und eine dämonische Schadenfreude. Der Strom fließt weiter, wird immer schmutziger, entwürdigt das nichtjüdische Publikum und vermehrt den jüdischen Reichtum.

Geistliche, Lehrer, Gesellschaftsreformer, Eltern, von der zunehmenden Verlotterung des Volkes erschüttert, entrüsten sich über die schlimmen, zutage tretenden Erscheinungen. Sie sehen diese und greifen diese an, klagen die jungen Leute an, die an diesen schwülen Dingen Gefallen finden.

Aber dies alles hat eine Quelle! Warum dringt man nicht bis zu ihr? Der Angriffspunkt sollte die Ursache, nicht die Wirkung sein. Es ist zwecklos, die Menschen zu tadeln. Man lasse der Alkohol-Überflutung freie Bahn, und in kurzem wird man ein Volk von Trinkern haben. Es würde anderen narkotischen Giften unterliegen, wenn diese ebenso frei verkauft werden dürften wie jetzt die Erzeugnisse der jiddischen Fabrikanten von populärer Musik. In solchen Fällen wäre es aber töricht, die Opfer anzuklagen; der gesunde Verstand verlangt, daß die Verführer zur Verantwortung gezogen werden. Die Quelle der sittlichen Verwilderung ist die jiddische Gruppe Musik-Fabrikanten, welche die gesamte Produktion beherrscht.

Zu der Anklage der sittlichen Verwilderung der „Musik fürs Volk" gesellt sich die, daß sie überhaupt nicht populär ist, wenn man darunter „volkstümlich" versteht. Jedermann hört sie, die meisten singen sie vielleicht, sie werden dem Gehör bei jeder Lichtspiel-Vorstellung und von jeder Singspiel-Bühne eingeprägt; sie werden auf schreienden Plakaten angepriesen: Grammophone kreischen sie Tag und Nacht heraus; Tanzmusik-Kapellen scheinen wie versessen darin, mechanische Klaviere rollen sie meterweise ab. Und durch die bloße Macht der Wiederholung und Gewöhnung setzen sie sich im Gehör fest — bis sie ein neuer „Schlager" verdrängt. Echte Volkstümlichkeit ist nicht dabei. Meist ist nicht die Spur von Gefühl oder Seele in diesen reklamehaft angepriesenen Schlagern: Alt und Jung erliegen einfach Worten und Tönen, die Tag und Nacht auf sie eindringen.

Die aufregende Sorge, ja immer „auf der Höhe der Zeit" zu sein, treibt das Heer der Klavier-Besitzer in die Musikläden.

um zu sehen, was gerade am meisten zieht; natürlich ist es die jiddische Negermusik, und so wird ein Haus nach dem anderen verseucht.

Von Volkstümlichkeit keine Spur. So arm sind diese Lieder an Geist und Gemüt, daß sie nur ein kurzes Dasein haben und dann, unbeachtet, über Nacht sterben. Aber schon ist ein neuer Schlager da. Und weil er der „neueste" ist und die Reklame sagt, daß es ein Schlager ist; weil die gemieteten „Kanonen" verkünden, daß jeder ihn singt, so wird auch er auf kurze Zeit populär. So geht es jahraus, jahrein. Es ist der alte Kniff, den „Stil zu wechseln", um den Umsatz zu beschleunigen und zum Kauf anreizen. Nichts ist von Dauer in der jüdischen Mache, weder in der Mode, noch in Lichtspielen, noch in Liedern. Es muß immer wieder etwas Neuestes sein, um den Geldstrom aus den Taschen des Volkes in die der Jazz-Fabrikanten zu leiten.

Zweierlei muß man festhalten: 1. daß die „Musik fürs Volk" fast immer unanständig und die stärkste Ursache der sittlichen Versumpfung ist; und wenn nicht die stärkste, so doch zusammen mit dem Lichtspiel. 2. Daß sie ein ausschließlich jüdisches Fabrikat ist.

Die Juden schufen nicht das Volkslied, sondern verderbten es. Der Zeitpunkt, wo sie sich desselben bemächtigten, ist derselbe, von dem an sein sittlicher Kern verschwand. Vorher war es wirklich Volkslied. Das Volk sang es und hatte nichts daran zu verbergen. Das heutige „populäre" Lied ist oft so zweideutig, daß der Vortragende sich vorher erst über das Niveau der Zuhörer vergewissern muß.

Der Geschmack des Publikums verlangt nach dem, was ihm am häufigsten vorgesetzt wird, er ist Gewohnheitssache. Es fehlt ihm die Kraft der Unterscheidung, und nimmt hin, was ihm geboten wird. Der öffentliche Geschmack wird je nach der Beschaffenheit der geistigen Kost besser oder schlechter. Ein Vierteljahrhundert ungehindertes Wirken von Theater, Lichtspiel, populärer Musik, Kneipe und Zeitung, dazu Verhöhnung aller sittlichen Gegenwirkungen, und der öffentliche Geschmack ist bis zur Unkenntlichkeit umgewandelt.

Früher sang das Volk auch, aber nicht wie heute. Die Texte waren vielleicht ohne tieferen Sinn, die Melodien ein wenig sentimental, aber zweideutige Lieder waren verpönt, jedenfalls in anständiger Gesellschaft. So wie die Moden der Halbwelt früher nur in bestimmten Stadtvierteln zu sehen waren, so hatten die zotigen Lieder nur ihren engen Kreis, aber genau wie die Dirnenmoden durchbrachen sie ihre Schranken und breiteten sich auch über die „gebildete" Gesellschaft aus.

Die alten Lieder prägten sich von selbst dem Gedächtnis ein, sie kamen nie „außer". Wer kann sich auf den populärsten Schlager des vergangenen Monats besinnen?

Die Melodien sind eine Sache für sich. Verschiedentlich haben sich Gerichte mit Fällen befassen müssen, wo solche „angepaßt", d. h. gestohlen waren. Der Grund für diese neue und besondere Art von Unanständigkeit liegt in der jüdischen Taktik des möglichst schnellen Umsatzes. Früher war etwa ein Stück in der Woche, ein oder zwei neue Lieder in der Spielzeit im allgemeinen die Grenze. Mit dem Hochkommen der Kinos ging diese Gewohnheit in Stücke. Um den Leuten jeden Tag das Geld aus der Tasche zu locken, müssen die Programme täglich gewechselt werden; und um jeden Tag eine neue Nummer zu haben, müssen die Produktionskosten möglichst verbilligt werden. So auch bei den Liedern. Massen-Fabrikation, um die Einnahmen zu vermehren; innerer Gehalt — Nebensache. Es gibt nicht genug gute Lieder, um jede Woche eins zu liefern; nicht genug gute Werke, um daraus jede Woche ein Kinostück zu machen; so wird, was ihnen an Wert abgeht, durch Schlüpfrigkeit ersetzt. Schlüpfrigkeit ist die Würze, um die Ramschware an Liedern und im Kino genießbar zu machen.

Warum nur Juden hierbei in Frage kommen? Weil es ein System ist, das keiner anderen Rasse möglich ist, weil keine andere so im Händlergeist aufgeht wie die jüdische. Wer sonst käme darauf, mit dem Volkslied und dem Lichtspiel Begriffe wie „Geschäft" und „Beliefern" zu verbinden? —

Popularität bedeutet in jüdischer Auffassung nichts anderes wie Mode und Modernität. Um Erfolg zu haben, braucht ein Lied weder nach Melodie noch nach Text einen Wert zu haben: es wird unaufhörlich wiederholt, bis es sich dem Gehör und Gedächtnis aufgezwungen hat; dann ist es „populär". Man geht ins Theater und hört ein Lied. Am nächsten Nachmittag hört man im Kaffee dasselbe; ebenso im Park von einer Kapelle; Grammophone schreien es heraus. Man findet es albern und platt, wagt es aber nicht zu sagen, weil doch „jeder" es singt. Mit einem Male singt man es selbst vor sich hin. Zuhause verarbeitet es die Tochter des Hauses auf dem Klavier. So tönt es aus allen Fenstern und Türen, bis man es schließlich satt kriegt, und eines Tages ist es weg. Schon ist Ersatz da, ein neuer Schlager frisch aus der Klimper-Gasse. Die Qual geht von neuem los; und so dreißig bis fünfzigmal im Jahr.

Wohlgemerkt: das ist System, Methode. Nicht etwa Ungefähr. Es ist dasselbe wie bei „Demonstrationen" und „Revo-

lutionen": immer ist ein wohlorganisiertes Zentrum da, das die Aufmachung bis in alle Einzelheiten kennt und bewußt vorbereitet. Es gibt eine Methode, eine „Revolution" genau so „populär" zu machen wie Kinostücke und populäre Musik: unaufhörliche Wiederholung, bis das Wort sitzt.*)

Ein Studium der Darbietungen in Tingeltangels und Cabarets zeigt, daß sie ebenfalls jüdisches Erzeugnis sind.

Die jüdische Beherrschung der „Musik" bedeutet zugleich, daß die nicht-jüdische ausgeschlossen ist. Mag das Lied eines Nichtjuden noch so wertvoll sein: auf dem üblichen Wege wird es nie ins Publikum gelangen. Die Musikläden, die Kritiker, die Agenten, Verleger, Besitzer der Singspiel-Hallen, die Mehrzahl der Sänger sind nicht nur Juden, sondern solche, die bewußt zusammenhalten, unter Ausschluß aller anderen. —

Volksfreunde werden sich der Gefahr bewußt, die von diesem Gesinge ausgeht, aber man sucht auch hier an der unrichtigen Stelle. Inzwischen fährt eine kleine Gruppe von Menschen fort, bewußt und planmäßig Jazz, Kinoschund und schweinische Tänze dem Lande aufzudrängen; Tausende geben sie dafür aus, um Millionen einzuheimsen. Wären diese Leute Nichtjuden, so würden alle Finger auf sie zeigen. Da sie Juden sind, sind sie vor jeder Kritik sicher.

Diese Schmutzereien werden nur dann aufhören, wenn laut und öffentlich auf die Gruppe Juden hingewiesen wird, die dahinter steckt.

Der Fall liegt zu klar, als daß er mit dem Schlagwort „Vorurteil" abgetan werden könnte. Er ist ein jüdischer Fall, ist es aufgrund von Tatsachen.

Nicht zufrieden damit, überall in unser Leben einzugreifen, vom Golde, das für das Wirtschaftsleben unentbehrlich, bis zum täglichen Brot, dringt der jüdische Einfluß auch in unsere Wohnung und bestimmt, welche Lieder am Klavier gesungen werden sollen. Könnte man jeden Teil unseres täglichen Lebens, der jüdisch beeinflußt ist, mit einer Marke „Jüdisch" versehen — es würde einen erstaunlichen Anblick geben.

---

*) Bewohner von Großstädten werden sich erinnern, daß man 1918 Monate vorher in der Bahn, auf der Straße, überall das Wort „Revolution" hörte. So wurde sie „populär". — D. Uebers.

Bolschewistische Treibbeete in den Vereinigten Staaten.

Der Bolschewismus in Amerika arbeitet genau nach denselben Methoden, zum Teil mit denselben Agenten wie in Rußland. Als Martens, der sogenannte Botschafter Sowjet-Rußlands, die Vereinigten Staaten verlassen mußte, ließ er als Ersatzmann einen Kar Recht, einen jüdischen neuyorker Rechtsanwalt, zurück; sein Büro ist der Treffpunkt der jüdischen Gewerkschaftsführer der Stadt und von draußen, gelegentlich auch einiger amerikanischer Beamten, die mit den jüdischen Bestrebungen in den Vereinigten Staaten sympathisieren.

Die neuyorker Verhältnisse sind wichtig, weil von diesem Mittelpunkt Fäden nach allen Städten des Landes laufen. Neuyork ist die Schule, wo die Verkünder der Revolution ihr Pensum lernen; ihre Kenntnisse werden durch die Ratschläge und Erfahrungen von Abgesandten vertieft, die ununterbrochen aus Rußland eintreffen.*)

Der Amerikaner kann sich nicht vorstellen, daß alle die Störungen der öffentlichen Ordnung, von denen er liest, nicht zufällig, sondern planmäßige Erscheinungen sind, von Führern geleitet, die genau wissen, was sie wollen und tun. Die Revolution in Deutschland, die französische (1789), die russische — sie waren das Werk von Männern, von denen jeder von vornherein seinen Posten kannte, den er einnehmen sollte; bis auf den heutigen Tag hat sich der Griff dieser Machtgruppen an der Gurgel jener Länder nicht gelockert: Frankreich ist nicht weniger unter jüdischer Herrschaft als Rußland; und Deutschland, trotz seines sogenannten Antisemitismus, versucht vergebens, sich von der jüdischen Faust an seiner Kehle zu befreien.

Um zu zeigen, wie die jüdischen Organisationen die Revolution und den Bolschewismus in den Vereinigten Staaten vorwärts treiben, ist es nötig, einen Blick auf die dortige jüdische Arbeiterbewegung zu werfen.

Die „Fünfte Avenue" in Neuyork war bis vor etwa 15 Jahren der Mittelpunkt amerikanischen Geschäftslebens von anerkanntem Ruf. Jetzt ist diese Straße und das benachbarte Viertel das Sammelbecken polnischer und russischer Juden; ihre Beschäftigung ist alles, was mit „Konfektion" zusammenhängt. Der amerika-

*) Was Neuyork für die Vereinigten Staaten, ist Berlin für Deutschland. — D. Übers.

nische Kaufmann zog sich zurück; die Gebäudewerte sanken, Juden kauften sie zu niedrigen Preisen.

Heute drängen sich dort abends Tausende dunkler Gestalten und machen die Straße für andere ungangbar — eine slawisch-orientalische Atmosphäre. Sie halten dieses Viertel so fest und ausschließlich besetzt, als hätten sie es mit dem Bajonett erobert.

Das wäre alles gut, wenn man den Filmen glauben könnte, die dem Amerikaner vorführen, mit welchem glühenden Herzen diese Ankömmlinge unser Volk und unsere Einrichtungen lieben. Doch ihre Taten und die Äußerungen ihrer Führer strafen diesen schönen Schein Lügen: ihr Verlangen ist nicht, sich dem amerikanischen Wesen, sondern dieses sich anzupassen. Sie sehen Amerika als eine Masse Ton an, den sie nach ihren Wünschen zu kneten gedenken, nicht als die gütige Mutter, die bereit ist, diese Fremden an Kindesstatt aufzunehmen. Nach jüdischer politischer Auffassung sind die Vereinigten Staaten nicht ein feststehendes Gebilde, sondern Freiland, aus dem man machen kann, was man will.

Wenn Zangwill Amerika einen Schmelztiegel nannte, so bezeichnet dieses Wort den Prozeß, der hier vor sich geht, nicht mehr richtig. Einmal sind Stoffe in dem Tiegel, die nicht schmelzen wollen. Ja, es sind sogar zusehends Bestrebungen erkennbar, die den Tiegel selbst einschmelzen wollen. In der „Fünften Avenue" hat er jedenfalls schon ein Loch bekommen. Die hohen Gebäude sind mit Werkstätten aller Zweige der Kleidermacherei besetzt, die in den Vereinigten Staaten ein jüdisches Monopol geworden ist.

Wie ist diese jüdische Neigung für das Handwerk von der Nadel zu verstehen? Man erklärt sie mit der Abneigung vor schwerer körperlicher Arbeit, vor dem Landleben und mit dem Verlangen nach Selbständigkeit. Hat sich der Jude in einer Stadt niedergelassen, so vertauscht er sie nur mit einer anderen Stadt. Es gibt eine hebräische Gesellschaft, welche Juden in der Landwirtschaft unterbringen will; ihre Erfolge sind fast gleich Null. Um so intensiver geht die Besiedlung der Städte vor sich: erst sind es ein paar Vorläufer, in kurzer Zeit ist es eine größere Kolonie, die bald den Platz behauptet und beherrscht. Das geschieht nicht von ungefähr. Der Jude ist kein Abenteurer, der auf eigene Faust sein Glück versucht: alle jüdischen Bewegungen stützen sich auf eine Grundlage, verlaufen planvoll. Neuyork ist die Vorschule, wo der jüdische Ankömmling Unterricht erhält, wie er mit den Gojim umzugehen hat.

Das jüdische Kleidergewerbe hat nichts mit handwerklicher Tätigkeit und Tüchtigkeit zu tun, es ist lediglich Herstellung von Massenware in weitestgehender Arbeitsteilung. Um möglichst viel

freie Zeit zu haben, bevorzugt der Jude Stückarbeit und Heimarbeit; dadurch hat er immer Zeit für revolutionäre Beratungen, Versammlungen, Demonstrationen und radikale Zeitungsartikel.

Trotzky lebte auf diese Weise in Neuyork. Seine Muſezeit verwandte er darauf, den Plan zum Umsturz des Zarenreiches zu schmieden. Alle jüdischen Führer in Neuyork-Ost wußten, daß er auf dem Sprunge stand, den Zaren zu erledigen. Ein wohlbedachter Plan. Zur gegebenen Stunde begaben sich alle vorher bestimmten Männer an die ihnen zugewiesenen Posten. Auch jetzt hält Neuyork-Ost kommende Männer bereit: sie leben inmitten des „ehrlichen" revolutionierenden Schneidergewerkes.

Wenn dieses ganz und gar jüdisch ist, so sind es auch die damit verbundenen Mißstände. Es gibt Leute, die behaupten, der russische Bolschewismus sei die Rache der Armen „Russen" für alles Unrecht, das sie in Amerika erlitten hätten. Einmal sind diese „Russen" keine Russen, sondern Juden; zweitens ist der Bolschewismus nicht russisch, sondern jüdisch. Drittens sind die Arbeitgeber der jüdischen Schneider wieder Juden, der Hauswirt, der ihnen wucherische Mieten abnimmt, ist ein Jude. Jene Verteidigung ist demnach weiter nichts als eine Verleumdung der Vereinigten Staaten zur Beschönigung und Verschleierung des jüdischen Bolschewismus.

Die Konfektions-Gewerkschaften sind rein jüdisch, weil das ganze Geschäft es ist. Dies muß man angesichts der zahlreichen Streiks in diesem Gewerbe und der außerordentlichen Verteuerung aller seiner Erzeugnisse im Auge behalten. 99 Millionen Amerikaner haben diese Streiks und die hohen Profite dieses jüdischen Monopolgewerbes zu bezahlen. Während des Krieges wurden die Preise in der Konfektion verdreifacht. Dies geschah trotz der Erklärung der Stoff-Fabrikanten, daß der gesamte Gewinn ausschließlich den Kleidermachern zufiele.

Es gibt zwei Lager jüdischen Reichtums und jüdischer Macht, die in Neuyork ihren Mittelpunkt haben. Das eine ist deutsch-jüdisch, es wird von den Schiff, Speyer, den Warburg und Kahn, den Levisohn und Guggenheim vertreten: diese spielen ihr Spiel mit den Geldern, die ihnen Nicht-Juden zur Hand geben. Das andere Lager wird von den russischen und polnischen Juden gebildet, welche das Kleider-, Hut-, Pelz- und Galanteriegewerbe monopolisieren.

Der Kleider-Trust, der ausschließlich von Juden gebildet ist, welche die meisten Vorkämpfer gegen gewisse europäische Regierungen stellten, ist heute Mittelpunkt und Herz einer Bewegung, die, wenn sie Erfolg hat, nicht eine Spur von unserer Republik,

ihren Einrichtungen, nicht einmal von ihren Freiheiten lassen würde. —

Es gibt gegen 50 Arbeitgeber-Verbände der Konfektion. Man sollte zunächst annehmen, daß die Arbeit in der Hauptsache von Frauen getan wird. Dem ist aber nicht so: die Mehrzahl sind Männer. —

Die jüdischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, die das ganze Bekleidungswesen der Vereinigten Staaten monopolisieren, bilden einen Flügel des jüdischen Heeres auf dem Gebiete der politischen Revolutionierung. Den anderen Flügel bilden die vereinigten Kehillah von Neuyork und das Jüdisch-Amerikanische Komitee. —

Es gibt mehr Bolschewisten in den Vereinigten Staaten als in Sowjet-Rußland. Ihr Ziel und ihr rassischer Charakter sind die gleichen wie dort. Wenn sie hier nicht dasselbe ausrichten können, so liegt dies an der weiter verbreiteten Kenntnis ihres Wesens, an der höheren allgemeinen Intelligenz und an den Machtmitteln der Regierung.

Das Bollwerk des Einflusses und der Tätigkeit der Bolschewisten in den Vereinigten Staaten sind die jüdischen Gewerkschaften. Fast ohne Ausnahme bekennen diese sich zu einem bolschewistischen Programm sowohl gegenüber den Industrien wie dem Lande im ganzen. Das Bekanntwerden dieser Tatsache ist den jüdischen Führern im Augenblick sehr peinlich. Schlimm schon, daß der russische Bolschewismus vorwiegend jüdisch ist; die Feststellung derselben Tatsache für die Vereinigten Staaten bedeutet für die Führer des Judentums eine Belastung, der sie sich schwerlich entwinden werden können. —

Der russische Bolschewismus entwickelte sich in den Ostvierteln Neuyorks, er wurde durch religiöse, moralische und finanzielle Ermutigung führender jüdischer Persönlichkeiten gefördert. Leon Trotzky stammt aus Neuyork-Ost. Die Mächte und Kräfte, die ihn stützten, hatten in der Kehillah ihren Mittelpunkt; diese und das ihr verbündete Amerikanisch-Jüdische Komitee waren an seinem Werke — dem Umsturz eines Staatswesens, das im Kriege der Verbündete der Vereinigten Staaten gewesen war — interessiert. Der russische Bolschewismus wurde durch jüdisches Gold aus den Vereinigten Staaten unterstützt.

Erstaunen erregen muß die Gleichgültigkeit in diesem Lande, die es dem jüdischen Bolschewismus in den letzten Jahren gestattet hatte, sich offen zu betätigen. Die einzige zutreffende Erklärung dürfte sein, daß die Juden nicht daran gedacht hatten, daß das amerikanische Volk einmal zum Bewußtsein und Wider-

stand erwachen könnte. Die weitgehende Aufklärung über die jüdische Taktik ist den jüdischen Führern offenbar überraschend gekommen. So sucht man für den Augenblick, wenn man Beschwerden jüdischer Bolschewisten glauben darf, den revolutionären Feuereifer etwas zu dämpfen.

Einer der Beschwerdeführer ist Benjamin Schlesinger, Vorsitzender der Internationalen Konfektionsarbeiter-Union mit einer Mitgliederzahl von 150 000; sie ist eine revolutionäre Vereinigung mit dem Ziele des Umsturzes des jetzigen Gesellschafts- und Staatswesens. Er beklagt sich, daß jüdische Richter neuerdings in ihren Urteilen gegen die jüdischen Streiks aufträten. „Man sagt, sie täten es, um den jüdischen Namen zu retten, damit es nicht heißt: alle Juden sind Bolschewisten."

Eine andere große, zur Kehillah gehörige Gewerkschaft ist die der Vereinigten Kleidermacher Amerikas mit 200 000 Mitgliedern. An ihrer Spitze stehen russische Juden, die unverfroren bolschewistische Propaganda treiben. Vorsitzender ist Sidney Hillmann, ausgesprochener Bolschewist, aus Rußland gebürtig. Seine Sekretäre, Joseph Schloßberg und Abraham Schiplakoff, verkünden als Ziel die gewaltsame Vertreibung der Unternehmer nach russischem und Turiner Muster, wo die Arbeiter mit Musik und wehenden Fahnen Besitz von Fabriken ergriffen. Sie vergessen nur zu erwähnen, daß diese Fabriken kurz darauf stillstanden.

Nachdrücklich betont muß werden, daß diese bolschewistischen Propaganda-Gewerkschaften Mitglieder der Kehillah sind und somit der Leitung der Herren vom Amerikanisch-Jüdischen Komitee unterstehen. —

Wie amerikanisch die jüdischen Organisationen sind, mag man daraus ersehen, daß von etwa 2000 Vorsitzenden 90 v. H. aus Rußland, Österreich-Ungarn, Rumänien und Deutschland stammten. Ihr Ziel ist nicht, die Juden zu amerikanisieren, sondern Amerika zu bolschewisieren.

Die jüdischen Arbeiter-Organisationen stammen unmittelbar von dem russisch-jüdischen „Bund" ab. Dessen Mitglieder überschwemmten nach dem Fehlschlag der russischen Revolution von 1904 die Vereinigten Staaten und gaben den jüdischen Gewerkschaften ihr bolschewistisches Gepräge. Die Umgangssprache ist jiddisch. Sie sind die Vorposten der von Moskau betriebenen Weltrevolution. Hätten die jüdischen Sowjet-Führer ein Zehntel der Anstrengungen und Mittel, um die bolschewistischen Ideen in allen Ländern zu verbreiten, darauf verwendet, Rußland ordentlich zu verwalten und zu ernähren, so würde dieses Land heute in einer weit weniger trostlosen Lage sich befinden. Wühl-

Propaganda ist die einzige Kunst, in der die Bolschewisten Meisterschaft besitzen.

Die Vertretung der Sowjet-Regierung in den Vereinigten Staaten muß als Vorposten der Weltrevolution angesehen werden und wird auch von allen Sachkennern dafür gehalten. Daher die Abschiebung des Sowjet-„Botschafters" Martens. Dieser sollte angeblich Handelsbeziehungen anknüpfen; dieser Zweck sollte zugleich die Summen Goldes erklären, über die er verfügte. Die Regierung der Vereinigten Staaten erkannte richtiger als einzigen Zweck seiner Anwesenheit die Weltrevolution. Martens verschwand, aber die Sowjet-Botschaft blieb. Sie wird von dem 36jährigen russischen Juden Recht vertreten. In demselben Hause ist das Büro eines Rechtsanwalts Isaak A. Hourwich, das als Hauptquartier der russisch-bolschewistischen Propaganda gilt.

Zu den Gästen dieses Büros gehört Judah L. Magnes, das Haupt der neuyorker Kehillah. Er ist Rabbiner ohne Synagoge, ein Ultra-Extremer, Meister agitatorischer Redekunst. Pro-Bolschewist in seinem Einfluß und seinen Verbindungen. Er gilt als Vermittler zwischen reichen und radikalen Juden, wenn letztere Geld brauchen. Er erzählt der Presse, was für ein schwaches und unschuldiges Waisenkind die Kehillah sei, die nur rein Erziehungszwecken und Werken der Nächstenliebe diene. Nun, die Kehillah ist nicht ein Erziehungs-Institut, noch dient sie Liebeswerken: sie ist das Nerven-Zentrum der jüdischen Macht; wäre sie dies nicht, befaßte sie sich nicht mit jüdischer Politik und Nationalismus, so würden die Männer an der Spitze sich nicht um sie kümmern. Kehillah ist, was dieses Wort bedeutet — die jüdische geeinigte Gesamtheit.

Bei Recht und Hourwich gehen ferner ein und aus die schon genannten Schlesinger, Hillmann, Schloßberg. Dann einige Einwanderungs-Inspektoren von der Ellis-Insel — alles Juden, natürlich; gelegentlich ein Kurier aus Rußland, der zu einem geheimen Zweck sich eingeschlichen hat, oder auch einer, der nach Rußland abgefertigt wird, um von Recht und Hourwich Nachrichten zu überbringen.

Im Büro von Recht werden die amerikanischen Päße visiert. Geschäftsträger Recht steht in engster Beziehung zu den Sowjet-Behörden und kennt genau alle ihre Absichten hinsichtlich der amerikanischen Verhältnisse. Der Hauptgegenstand der Beratungen bei Recht ist die bolschewistische Propaganda in Amerika. Leute wie Hillmann, Schloßberg, Schlesinger sind lediglich Verbindungsoffiziere zwischen den Sowjets und den hebräischen Gewerkschaften. Die von Moskau ausgehenden Befehle werden so den Juden in Amerika übermittelt und von ihnen ausgeführt.

Natürlich hat Rabbi Magnus von alledem, was die ganze Kehillah weiß, volle Kenntnis, er, das Haupt der größten rassisch-politischen Organisation des Landes, mit eigenen Gesetzen und eigenen Methoden, ihre Ziele zu erreichen.

Doch die Schloßbergs usw. sind nicht die obersten Spitzen. Die Verbindungen laufen geradewegs bis in jene Höhen, wo diejenigen thronen, welche über die Finanzen der Nation herrschen und die auf die Regierung starken Einfluß üben. Es sind gut konservative Juden, welche radikale Agitation finanzieren; sie sind die lebende Antwort auf die Frage: welchen Nutzen können diese denn vom Bolschewismus erwarten? Juden ferner, die sich an amtlichen Stellen dafür einsetzen, daß anerkannte Verräter und Revolutionäre straffrei bleiben, und welche die leer gewordenen Taschen bedenklichster Personen immer wieder füllen.

Es ist wohl die dümmste Karte, welche die jüdischen Führer je ausgespielt haben, wenn sie die Harmlosigkeit der Kehillah behaupten. —

Selbstbekenntnisse eines Führers des Ordens B'nai B'rith.

Einer der hervorragendsten Führer der Ordens B'nai B'rith war Leo St. Levi. Rechtsanwalt von Ruf, erhielt er den Vorsitz dieses internationalen jüdischen Ordens im Jahre 1900 und starb 1904. Er nahm an der internationalen Politik seines Volkes teil und soll Mitarbeiter des Staatssekretärs Hay in mehreren wichtigen Angelegenheiten gewesen sein. Seine nachstehenden Äußerungen stammen aus der Zeit seines Vorsitzes im B'nai B'rith und wurden ein Jahr nach seinem Tode von dem Orden in einer Gedenkschrift an ihn herausgegeben. An ihrer Echtheit ist somit kein Zweifel.

Nichtjüdische Verteidiger des Judentums pflegen sich zu entrüsten, wenn man auf den orientalischen Charakter gewisser jüdischer Handlungen hinweist. Levi leugnet diesen orientalischen Charakter nicht, sondern bestätigt ihn. S. 104 entschuldigt er gewisse gesellschaftliche Mängel des Juden deswegen, weil er, „ursprünglich aus dem Osten stammend und zwanzig Jahrhunderte gezwungen, nur unter seinesgleichen zu leben, in seinen

Neigungen vieles bewahrt hat, was charakteristisch orientalisch ist". Seite 312 spricht er von der „orientalischen Anhänglichkeit an die Eltern". Diese ehrliche Anerkennung einer Tatsache sei den kriecherischen Zeitungsmännern empfohlen, die, aus der Tiefe ihrer Unwissenheit bezüglich der Judenfrage, in dem Hinweis auf orientalische Abstammung eine Beleidigung der Juden und ein untrügliches Anzeichen des Antisemitismus sehen wollen.

Zur Judenfrage äußert sich Levi (S. 101) so: „Wenn ich mich länger bei diesem Gegenstand aufgehalten habe, so deshalb, weil ich gestehen muß, daß, wenn dem Juden vieles, worauf er rechtmäßig Anspruch hatte, verweigert worden ist, er oft mehr beansprucht, als ihm zukommt. Einer der am hartnäckigsten wiederholten Sätze ist, daß es eine Judenfrage nicht gibt; daß ein Jude ein Bürger wie jeder andere Bürger ist und daß, solange er den gesetzlichen Bestimmungen genügt und sich weder straf- noch zivilgesetzlich etwas zu schulden kommen läßt, sein Leben irgendwelcher öffentlichen Kontrolle untersteht. Dieser Anspruch wäre sicher wohl begründet, wenn er nichts weiter verlangte, als in Ruhe und Frieden zu leben; aber wenn er gesellschaftliche Gleichberechtigung fordert, so muß er sich gefallen lassen, daß sein ganzes Verhalten einer Prüfung unterzogen wird, gegen die formale Einwände nicht verfangen; auch sollte er in dieser Hinsicht nicht überempfindlich sein. Mangel an Folgerichtigkeit und Unwissenheit in der Behandlung der Judenfrage finden sich nicht immer nur auf seiten derer, die den Juden feindlich gesinnt sind . . . Seitdem haben die Flüchtlinge aus Rußland, Galizien und Rumänien die Judenfrage zu einer unabweisbaren Bedeutung erhoben. Seitdem dämmert der Welt die Erkenntnis, daß wir Zeugen eines zweiten Auszuges sind, der in kurzem das Aussehen der Juden auf der westlichen Halbkugel zu ändern verspricht." (S. 59.)

Levi betont wiederholt, daß die Juden eine Rasse und nicht nur eine Religionsgemeinschaft sind; eine Nation und nicht nur eine Kirche, und daß das Wort Jude eher im biologischen als im theologischen Sinne aufzufassen ist.

„Gewiß ist, daß Rasse und Religion so voneinander durchdrungen sind, daß niemand genau sagen kann, wo die eine beginnt und die andere aufhört." (S. 116.)

„Es ist nicht wahr, daß die Juden nur wegen ihrer Religion Juden sind."

„Ein Eskimo, ein amerikanischer Indianer könnte überzeugt jeden Satz des jüdischen Glaubens annehmen, könnte jede Formel und Zeremonie des jüdischen Gesetzes und Rituals erfüllen und, was die Religion anbetrifft, Jude sein. Und dennoch würde es niemandem einen Augenblick einfallen, ihn zu den Juden als

Volk zu zählen ... Es ist nicht bloß erforderlich, daß man den jüdischen Glauben glaubt, sondern daß man in gerader Linie Nachkomme des Volkes ist, das einst eine weltliche Regierung und ein eigenes Land bis zur Zerstörung seines zweiten Staatswesens hatte. Dieses Ereignis nahm den Juden Land und Staat, es zerstreute sie über die Erde; *aber es zerstörte nicht die nationale und rassische Idee*, die ein Teil ihrer Natur und ihrer Religion war. Wer darf da behaupten, daß die Juden nicht mehr eine Rasse sind?*) Blut ist die Basis und das Symbol der rassischen Idee; und kein Volk der Erde darf auf Reinheit und Einheit des Blutes mit so gutem Recht Anspruch erheben wie die Juden." (S. 190/91.)

„Religion allein macht nicht das Volk aus. Wie schon erwähnt, wird ein Bekenner des jüdischen Glaubens vermöge dieser Tatsache noch nicht ein Jude. *Andrerseits bleibt ein Jude von Geburt ein Jude, auch wenn er seinem Glauben abschwört.*" (S. 200.)

Derselben Meinung sind Männer wie Brandeis, Mitglied des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten. Er sagt: „Wir wollen alle bekennen, daß wir Juden eine besondere Nationalität bilden, von der jeder Jude, mag er wohnen wo und glauben was er will, notwendigerweise Mitglied ist."

Levi tritt nach alledem für die geforderte und geübte Absonderung ein. „Die Juden haben sich zahlenmäßig in 2000 Jahren kaum verändert. Sie haben keine Anhänger für ihre Religion geworben. Sie haben sich Künste, Literatur und Zivilisation vieler Geschlechter zu eigen gemacht, haben sich aber durchaus von Blutsvermischungen freigehalten. Sie haben ihr Blut in das anderer Völker gefiltert, aber haben von anderen Völkern wenig in ihr eigenes aufgenommen."

Mischehen zwischen Juden und Nichtjuden nennt Levi Bastardierung. „Es scheint mir klar, daß Juden die Ehe mit Nichtjuden und umgekehrt vermeiden sollten, aus demselben Grunde *wie wir die Ehe mit Kranken, Schwindsüchtigen, Skrofulösen oder Negern vermeiden.*" (S. 249.)

Er ist für öffentliche Schulen für nichtjüdische Kinder, nicht für jüdische; diese sind abgesondert zu erziehen. Nach meiner Auffassung sollten jüdische Kinder in jüdischen Schulen erzogen werden." (S. 254.) „Es ist nicht nur ein positiver und unmittelbarer Vorzug, unsere Kinder zu Juden zu erziehen, sondern es ist zu unserer Selbsterhaltung unbedingt nötig. Die Er-

*) Das behauptet z. B. unentwegt und wider besseres Wissen der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. — Der Übers.

fahrung zeigt, daß unsere Jugend unserem Volke entwöhnt wird, wenn sie unterschiedslos mit den Nichtjuden verkehrt." (S. 255.)

Verblüffend ehrlich ist Levi in dem Eingeständnis: „Da wir weit davon entfernt sind, insgesamt Gentlemen zu sein, so können wir vernünftigerweise nicht erwarten, als Klasse in die gute Gesellschaft angenommen zu werden. Bleiben wir also lieber unter uns." (S. 260.)

Bezüglich des den Juden gemachten Vorwurfes des Mangels an Mut sagt er: „Physischer Mut ist immer nur eine Beigabe, nicht ein Element des jüdischen Charakters. Dies kann mit wenigen Ausnahmen von allen orientalischen Völkern gesagt werden. Das Gefühl und die Furcht vor Gefahr ist bei ihnen stark entwickelt, aber man findet bei ihnen nicht die Pflege der Furchtlosigkeit, welche die großen Nationen des westlichen Europas ausgezeichnet." (S. 205.)

Gerade dieser Sorge, Gefahren zu entgehen, schreibt Levi die Bedeutung der Juden unter den Völkern bei. Diese mögen kämpfen, die Juden können d u l d e n, und dies, sagt er, sei größer. „Andere Nationen mögen sich ihrer kriegerischen Eroberungen und Triumphe rühmen; aber trotz der mannigfaltigen Früchte ihrer Siege sind sie nicht von Dauer gewesen; man kann mit Recht sagen, daß die Nation, deren Größe sich auf Tapferkeit gründet, über die Stufen der Zwietracht und der Entartung dem Verfall entgegengeht . . . In der Tugend des Duldens haben die Juden, so glaube ich, ein Schutzmittel gegen Verfall, der die Geschichte aller anderen Völker kennzeichnet." —

Jüdische Wortführer haben neuerdings den von Disraeli — in seinem Roman „Coningsby" — sogar vorausgesagten Anteil der Juden an der deutschen Revolution von 1848 heftig bestritten. Levi bemerkt hierzu: „Die Revolution in Deutschland von 1848 veranlaßte sehr viele hochgebildete Juden nach Amerika zu kommen . . . Es ist unnötig, auf die Ereignisse von 1848 zurückzukommen; es genügt der Hinweis, daß nicht wenige unter den Revolutionären Juden waren, und daß eine beträchtliche Anzahl von ihnen, die von der Regierung verfolgt wurden, aus Sicherheitsgründen nach den Vereinigten Staaten flohen." (S. 181/82.) Diese deutschen Juden sind jetzt die Ober-Finanziers dieses Landes. Sie fanden hier volle Freiheit, die Menschen und Nationen auszubeuten, soweit sie nur wollten und konnten. Sie haben noch heute ihre Beziehungen zu Frankfurt am Main, der Hauptstadt der internationalen Finanz-Judenschaft.

Wo Logik und rassische Erfordernisse in Widerspruch geraten, gibt Levi ehrlich die Logik auf. „Aus vielen Gründen halten die Juden ihre Abgeschlossenheit aufrecht. Nach der Theorie sollten

sie es nicht tun. Zu unseren Gesellschaftlichen Organisationen sollten wir jeden gutgesinnten und würdigen Nichtjuden zulassen, der uns mit einem Beitrittsgesuch beehrt. Aber was wir theoretisch richtig finden, kann praktisch unrecht sein. Es ist sicher ein Unrecht, eine würdige Person auszuschließen, nur weil sie zufällig nicht Jude ist. Aber andrerseits: wo sollte man sonst die Grenzlinie ziehen?"

Levi ist nicht zu tadeln, daß er so zu seinem Stamme hält. Jedermanns Platz ist bei seinem angestammten Volke. Tadel verdienen nur die speichelleckerischen Nichtjuden, die von ihrem Stamme abfallen und Schmarotzer Judas werden, rassische Zwitter, die ehrenhafter daständen, wenn sie ein Tausendstel des jüdischen Rassenbewußtseins besäßen. —

Warum halten die Juden so zusammen? Was unterscheidet sie von anderen? Ihre Religion? Mögen sie sie unverunreinigt durch andere halten. Ihre Rasse? Wenn ja, so muß ein politischer Zweck dahinter stecken. Welches ist dieser? Palästina? Wir lesen viel davon in den Zeitungen, die vermittelst der Associated Preß mit Propaganda-Telegrammen der jüdischen Telegraphen-Agenturen gespeist werden. Aber noch ist nichts davon zu merken, daß Palästina schon jüdischer geworden ist.

Das jüdische politische Ziel ist die Weltherrschaft in materiellem Sinne. Sie und nichts sonst gibt die Erklärung für ihre politischen, propagandistischen, revolutionären und Wanderungs-Bestrebungen.

Kuhn, Loeb & Co., Neuyork — M. M. Warburg & Co., Hamburg.

Doch haben die jüdischen Bankiers nicht die volle finanzielle Herrschaft in den Vereinigten Staaten: Zweifellos streben sie danach, bei mehreren Gelegenheiten hatten sie dieselbe fast schon erreicht — aber noch nicht ganz. Gleichwohl sind sie eine so unheimliche Macht, mit ihren internationalen Verbindungen bilden sie ein politisches Problem von solcher Bedeutung, daß kein Grund zur Beruhigung in dem Umstande zu finden ist, daß sie noch nicht den Gipfel erreicht haben.

Die großen jüdischen Bankhäuser der Vereinigten Staaten sind eingeführte Ware; manche von ihnen sind noch so frischen Ursprungs, daß man ihre Entwicklung vom Tage ihrer Einwanderung an verfolgen kann; das Gefühl, es mit Fremden zu tun zu haben, wird durch die beibehaltenen überseeischen Beziehungen verstärkt. Wiederum ist gerade diese internationale Verbundenheit das stärkste Moment ihrer Macht.

Vier hervorragende zeitgenössische Namen in der jüdisch-amerikanischen Finanz sind Belmont, Schiff, Warburg und Kahn.

August Belmont kam 1837 als Vertreter des Hauses Rothschild an. Sein Geburtsort war Frankfurt am Main. Seine Familie hat später ihren jüdischen Ursprung ziemlich vergessen. Er befaßte sich viel mit Politik und war in der kritischen Zeit von 1860 bis 1872 Vorsitzender des nationaldemokratischen Komitees. Seine Vertretung der Interessen Rothschilds waren für dieses Haus sehr nutzbringend, wenn auch die damaligen Finanzgeschäfte, verglichen mit dem Umfang der heutigen, verhältnismäßig klein waren.

Jakob Schiff ist ein weiterer jüdischer Geldmann, welcher der Welt in Frankfurt a. M. beschеert wurde. Nachdem er seine Lehrzeit im Büro seines Vaters verbracht hatte, der ebenfalls ein Agent Rothschilds war, kam er 1865 in die Vereinigten Staaten. Er wurde einer der Hauptkanäle, durch die jüdisch-deutsches Kapital in amerikanische Unternehmungen floß; seine Tätigkeit verschaffte ihm eine Stellung in vielen wichtigen Gebieten des amerikanischen Wirtschaftslebens, besonders in Eisenbahnen, Banken, Versicherungs- und Telegraphen-Gesellschaften. Er heiratete Theresa Loeb und wurde schließlich das Haupt der Firma Kuhn, Loeb & Co.

Auch Schiff befaßte sich mit Politik mit jüdischem Einschlag und war vielleicht die treibende Kraft in dem politischen Kampf, durch den Kongreß und Präsident 1911 gezwungen wurden, wegen einer rein politischen Frage, der man geschickt einen amerikanischen Anstrich gegeben hatte, die Handelsbeziehungen zu dem damals befreundeten Rußland abzubrechen. Er leistete Japan im Kriege mit Rußland unschätzbare Dienste, soll aber durch die japanische Pfiffigkeit enttäuscht worden sein, die ihn um eine zu hohe Gegengabe für seine Hilfe brachte.

Teilhaber von Schiff in der Firma Kuhn, Loeb & Co. ist Otto Kahn, der in noch höherem Maße als die beiden Vorgenannten international ist und beständig mit geheimnisvollen Dingen internationaler Art befaßt ist, wahrscheinlich infolge seiner Kenntnis vieler Länder. Er ist in Deutschland geboren,

entstammt gleichfalls der Frankfurter Finanzschule und hat Verbindung mit dem dortigen jüdischen Bankhause Speyer. Eine Staatszugehörigkeit von ihm ist sicher: die britische; ob er noch deutscher und schon amerikanischer Staatsbürger ist, ist nicht sicher festzustellen.

Noch merkwürdiger ist, daß Kahn seinen Glauben gewechselt hat und doch keineswegs als Abtrünniger behandelt wird. Bekannt geworden ist noch, daß er zu der Zeit, wo er im Begriffe stand, in das Haus Kuhn, Loeb & Co. einzutreten, sich mit dem Gedanken trug, nach England zu gehen und sich um einen Abgeordnetensitz zu bewerben!

In Paris und östlich davon hat er sich als Sprecher der amerikanischen Finanz-Aristokratie ausgegeben, was er nicht ist. Er wird der Sprecher der Gruppe sein, die auf der Friedenskonferenz das jüdische Programm so geschickt durchsetzte, daß in den osteuropäischen Staaten die Meinung aufkam, die Vereinigten Staaten von Amerika seien ein mächtiges semitisches Reich.

Ein viertes Glied der Gruppe jüdischer Finanziers ist Paul Warburg. In Deutschland 1868 geboren, kam er 1902 in die Ver. Staaten, wurde 1911 amerikanischer Staatsbürger. Er kam mit der ausdrücklichen Absicht in dieses Land, sein Finanzsystem zu reformieren. Es gibt zwei Arten Geldmacher: die eine gräbt sich durch, gleichviel wie das geltende System ist; die andere sieht solche Systeme als künstliche Gebilde an, die verbessert, umgestaltet oder durch ein anderes ersetzt werden können. Paul Warburg, Sprößling einer langen Reihe deutsch-jüdischer Bankiers, gehört zur letzteren Art. Seinen Werdegang hat er im August 1914 dem Senatsausschuß für Banken und Währung geschildert; ihm sind die nachstehenden tatsächlichen Angaben entnommen.

Die Warburgs sind eine der internationalen Familien, von deren Bedeutung man bis zum Kriege nichts ahnte und auch dann noch nichts gewußt hätte, wenn ihr Internationalismus nicht so offen zutage getreten wäre. Es war ein sehr interessierendes Schauspiel, die Gebrüder Warburg auf beiden Seiten der großen Kampffronten an wichtigen beratenden Stellen zu sehen.

Das Bankhaus Warburg in Hamburg wurde 1796 gegründet. Hier in dem väterlichen Hause lernte Paul W. die Anfangsgründe des Bankfaches. Dann ging er zwei Jahre nach England zum Bankhause Samuel Montague & Co., auch war er noch zwei Monate als Fondsmakler tätig. Danach war er in Paris in der Filiale der Russischen Bank für ausländischen Handel, dann wieder ein Jahr lang in Hamburg. Hierauf be-

reiste er Indien, China und Japan. Sein erster Aufenthalt in Amerika war 1893, darauf ging er nach Hamburg zurück und wurde dort Teilhaber der Firma. 1895 heiratete er die Tochter des Herrn Loeb in Neuyork, war jedes Jahr einige Zeit in dieser Stadt, siedelte 1902 endgültig dorthin über und wurde Teilhaber des Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. (Jakob Schiff heiratete ebenfalls eine Tochter Loebs, wurde also der Schwager Paul Warburgs. Dessen Bruder Felix, der ebenfalls der Firma angehörte, wurde wiederum der Schwiegersohn Jakob Schiff's!) Amerikanischer Staatsbürger wurde er 1911.

Kaum drei Wochen nach seiner Übersiedlung 1902 entdeckte er, daß das amerikanische Geld- und Finanzwesen gänzlich veraltet war und schrieb einen Reform-Artikel, den er aber zunächst noch bis 1906 bei sich behielt.

Als er 1902 nach Amerika kam, wußte er noch nicht, ob er sich dort einbürgern wollte; zu diesem Entschluß kam er 1908, ausgeführt hat er ihn 1911. Nur das wußte er schon 1902, daß er berufen sei, das Geld- und Kreditwesen des Landes umzugestalten. Die Frage eines Mitgliedes des Ausschusses, warum er so lange gezögert habe, sich einbürgern zu lassen beantwortete er damit, er wäre „ein sehr loyaler Bürger" seines alten Vaterlandes gewesen; darum hätte er lange Zeit geschwankt. Erst die Ueberzeugung seiner Verpflichtung, die Geldreform der Vereinigten Staaten durchzuführen, haben ihn bestimmt, seine gute Position in Deutschland aufzugeben. Da habe er gefühlt, daß er dort Wurzel gefaßt habe und ein Bestandteil des amerikanischen Volkes geworden sei. (In der Zeit von 1906 bis 1911 war er also ein ebenso loyaler Deutscher wie loyaler Amerikaner. — D. Übers.) Infolge der Veröffentlichung seines Artikels wurde er mit dem Senator Aldrich bekannt, der bei der Regierung in Geldsachen allmächtig und rücksichtsloser Vertreter der Banken-Interessen war. Dieser holte sich bei Paul W. — der damals noch Ausländer war — Rat und erhielt ihn.

Über das Wirken Paul Warburgs urteilt Professor E. R. A. Seligmann von der Columbia-Universität: „Nur wenigen ist bekannt, wie groß die Verpflichtungen sind . . . Das Bundes-Reservegesetz wird in der Geschichte des Landes mit dem Namen Paul Warburg verbunden bleiben." Dieses Gesetz schuf eine Zentralbank, den Federal Reserve Board, wie sie England, Frankreich, Deutschland schon hatten. Die Folgen dieser Einrichtung zeigen die Ver. Staaten als ein Land in schwerster wirtschaftlicher Notlage, das an allen Verbrauchsgütern Überfluß hat, sie aber nicht verwerten und verteilen kann, weil das finanzielle Kanalsystem verstopft ist.

Herrn Warburgs Behauptung, er habe dadurch, daß er an die Spitze des Federal Reserve Board getreten sei, ein großes materielles Opfer gebracht, veranlaßten einen Senator zu der Frage, warum er es denn gebracht habe. Die kaum einleuchtende Antwort war: weil er ein starkes Interesse an der Geldreform genommen habe, seit er in Amerika sei.

Bei dieser Untersuchung im Senatsausschuß spielte auch die politische Haltung Herrn Warburgs und seiner Teilhaber in der Firma Kuhn, Loeb & Co. hinein. Aus seinen Aeußerungen geht hervor, daß es zur jüdischen Politik — vielleicht zu der großer Finanz-Firmen im allgemeinen — gehört, auf alle Parteien zu setzen, so daß ihre Interessen auf jeden Fall gesichert sind, gleichviel welche Partei obenauf kommt. Bei dieser Untersuchung kam also heraus: 1. Herr Paul Warburg war zunächst Republikaner, später wandten sich seine Sympathien Wilson zu, woraus zu schließen wäre, daß er Demokrat geworden sei. 2. Seine Firma unterstützte die republikanische Partei. 3. Herr Schiff persönlich zahlte Beiträge für den demokratischen Wahlfeldzug Wilsons. 4. Herr Felix Warburg, Paul's Bruder, gab persönlich Summen für die Wahl des republikanischen Kandidaten Taft. 5. Auf eine Frage, daß also keiner der Inhaber der Firma Kuhn, Loeb & Co. den dritten Kandidaten, Roosevelt, finanziell unterstützt habe, antwortete Paul W.: „Das wollte ich nicht gesagt haben." Also wird z. B. Herr Kahn auf Roosevelt gesetzt haben. Weiteren bedenklichen Fragen wich er mit dem Bemerken aus, er könne nicht die „geschäftlichen" Interessen seiner Mit-Teilhaber und seiner Firma preisgeben.

Das Ergebnis dieser vielseitigen politischen Interessiertheit war, daß unter dem Sieger Wilson ein Mitglied der Firma, Paul Warburg, einen Posten erhielt, der ihm einen ausschlaggebenden Einfluß auf die Finanzen der Ver. Staaten gab.

Zur Zeit dieser Verhandlungen, am 1. August 1914, am Vorabend des Weltkrieges, war Herr Paul Warburg Vorsitzender der amerikanischen Zentralbank (Federal Reserve Board), Teilhaber des amerikanisch-jüdischen Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. und — Teilhaber des jüdisch-deutschen Bankhauses M. M. Warburg & Co.-Hamburg.

Allerdings erklärte er: „Ich bin im Begriff, meine Hamburger Firma aufzugeben, obgleich das Gesetz mich nicht dazu verpflichtet."

Herrn Paul Warburg war es also beschieden, als Ausländer in das größte jüdisch-amerikanische Bankhaus einzutreten und zugleich ein Banksystem zur Anerkennung zu bringen, das unter dem Namen Bundes-Reservesystem (Federal Reserve-System)

bekannt geworden ist. Das amerikanische Volk glaubt allgemein, eine Staats-Einrichtung vor sich zu haben. Darin irrt es: das Gesetz zur Einrichtung des Systems ist zwar ein Staatsakt, das System selbst ist rein privater Natur. Es ist ein unter staatlichem Ansehen geschaffenes Privatbanken-System mit gewissen außerordentlichen Vorrechten. Dieser Irrtum des Publikums ist von allen denen genährt worden, die über diesen Gegenstand für die Öffentlichkeit geschrieben haben.

Das Bundes-Reserve-System ist ein System von Privatbanken, die Begründung einer Banken-Aristokratie innerhalb einer schon bestehenden Autokratie. Hierdurch ging ein großer Teil der Unabhängigkeit der übrigen Banken verloren. Ferner wurde es dadurch gewissen Finanz-Spekulanten möglich, große Summen für eigene Zwecke zu beziehen, ohne Rücksicht auf das allgemeine Wohl.

Wenn dieses System sich in den künstlich geschaffenen Verhältnissen des Krieges als nützlich erwiesen hat — das heißt nützlich für eine Regierung, die es nicht verstand, ihre eigenen Geschäfte und Finanzen zu leiten und aus der Geldklemme nicht herauskam — so hat es, entweder infolge von Geburtsfehlern oder von ungeschickter Anwendung, sich für die Aufgaben des Friedens als ungeeignet erwiesen*).

Herrn Warburg's Plan kam gerade noch zurzeit zustande, um den Kriegs-Erfordernissen zu dienen. Während er damals wohl verstand, Bank-Interessen zu wahren, ist er jetzt auffallend schweigsam geworden, wo es darauf ankommt, dem Volke zu helfen.

Paul W. wollte ursprünglich nur eine Zentralbank, in Neuyork selbstverständlich. Er mußte nachgeben, daß daraus 12 Distriktsbanken wurden, beruhigte sich jedoch dabei in dem Gedanken, daß man diesen Fehler „im Verwaltungswege" — d. h. gegen das Gesetz — beseitigen könnte.

Dies ist auch praktisch gelungen. In Neuyork ist kein Geldmangel. Lichtspiel-Unternehmen sind mit Millionen finanziert worden. Eine Getreideverkaufs-Gesellschaft, unter Bernhard M. Baruch, mit einem Kapital von 100 Millionen Dollar, kann sich gründen. Loew, der jüdische Theater-Löwe, kann in einem Jahre zwanzig neue Theater bauen.

*) Es verlohnt sich, dem Gedanken und der Tatsache nachzugehen: 12 Jahre vor Kriegsausbruch geht ein deutsch-jüdischer Bankier nach Amerika, um dort ein Bankensystem zu schaffen, das sich zwar als Kriegs-Instrument brauchbar, für Friedenszwecke aber ungeeignet erweist! Wir Deutsche haben kaum den Mut, solchen unheimlich weit ausgreifenden Plänen nachzudenken, besonders wenn es sich um einen „sehr loyalen" Warburg handelt. — D. Übers.

In den Ackerbau-Staaten aber, wo der wirkliche Reichtum des Landes im Kulturleben und in den Kornspeichern liegt: dort findet der Landwirt kein Geld, keinen Kredit.

Diese Lage kann niemand leugnen; aber nur wenige kennen die Gründe dafür, weil diese auf geraden Wegen nicht zu finden sind. Natürliche Bedingungen sind leicht festzustellen, unnatürliche umgibt ein geheimnisvoller Schleier. Wie ist es möglich: hier die Vereinigten Staaten, das reichste Land der Welt, mit der gewaltigsten Masse von Waren und Werten, gebrauchsfertig, sofort verwertbar; und dennoch wie geknebelt, unfähig, sich in seinen gewohnten Bahnen zu bewegen, wegen dunkler Machenschaften im Geldwesen.

In dieses kann das Volk sich am schwersten hineinfinden; täte es dies, so würde es finden, daß das Geheimnis nicht im Gelde steckt, sondern darin, wie das Geld gehandhabt wird, z. B. „im Verwaltungswege".

Die Vereinigten Staaten haben noch nie einen Präsidenten gehabt, der etwas von Geldsachen verstanden hätte, sie mußten ihren Rat in solchen Dingen stets bei den Geldleuten holen. Geld ist das verbreitetste Gut, wird am meisten verwaltet und regiert; und doch hat die Regierung nichts damit zu tun, außer wenn sie, wie das Volk, gezwungen ist, es sich von denen zu verschaffen, die es beherrschen.

Die Geldfrage, am richtigen Ende angefaßt, bedeutet die Lösung der Judenfrage und aller anderen Fragen materieller Natur.

Herrn Warburg's Finanzpolitik ging darauf hinaus, daß der Zinsfuß in den verschiedenen Landesteilen verschieden sein solle. Nachdem er dies den Bankiers klargemacht hat, würde er sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er auch das Volk belehren wollte: warum eine Klasse von Menschen, die keineswegs zu den Werteschaffenden gehören, für ihre Geschäfte Kredit erhalten, während die eigentlich werteschaffenden Stände für die Bankiers Luft sind; warum in einem Teil des Landes gewissen Leuten Geld zu einem bestimmten Zinssatz geliehen wird, während es in einem anderen Teil zu einem ganz anderen Satze erhältlich ist?

Sein Werk hat er unter dem Gesichtspunkt des berufsmäßigen Geldmannes geschaffen. Erst wenn er sich nun den Interessen der Allgemeinheit zuwendete, würde man die Vorsehung, die ihn hierher führte, recht begreifen.

Einige Sätze aus Warburg's Feder mögen seine An- und Absichten bezüglich des Geldwesens zeigen. „. . . Entgegen einer weit verbreiteten Auffassung sind die Zentral-Bankinstitute

Europas in der Regel nicht Eigentum der Regierung . . . Die Bank von England wird als eine private Erwerbsgesellschaft betrieben." „Der Plan der Geld-Kommission knüpfte an die Einrichtung der Bank von England an. Ihre Leitung liegt vollständig in den Händen von Geschäftsleuten und läßt der Regierung keinen Anteil an der Leitung oder Kontrolle . . . Diese Zentralbanken, obwohl dem Gesetze nach private Körperschaften, sind halbe Regierungsorgane insofern, als sie berechtigt sind, Banknoten auszugeben . . . und insofern, als sie die Bewahrer fast der gesamten Metallreserven des Landes und Verwalter der Regierungsgelder sind. Überdies muß in Fragen nationaler Politik die Regierung sich auf den guten Willen und die loyale Mitarbeit dieser Zentralorgane verlassen." Fragen der nationalen Politik hätten danach von den Finanzmächten abhängig zu sein. Einen stärkeren Einfluß der Regierung nennt Herr Warburg ein „noch gefährlicheres Extrem".

Gegen Mitwirkung von Regierungsmännern im Geldwesen ist W. aus folgendem Grunde: „In unserem Lande — er meint die Vereinigten Staaten — wo jeder unvorgebildete Dilettant jeden beliebigen Staatsposten erlangen kann, wo persönliche Freundschaft oder Unterstützung — politisch oder finanziell — bei einer Präsidentenwahl immer einen Anspruch auf politische Bevorzugung gibt . . . würde eine direkte Leitung durch die Regierung, d. h. eine politische Leitung sich als verhängnisvoll erweisen."

Bei dem Worte Bevorzugung sei daran erinnert, daß im Dezember 1916 behauptet wurde, mehrere Männer aus der näheren Umgebung Wilson's hätten in Börsen-Operationen 60 Millionen Dollar auf Grund ihrer Kenntnis der nächsten Kriegsnote des Präsidenten verdient. —

Die internationalen Betätigungen der jüdischen Firma Kuhn, Loeb & Co. verdienten Beachtung. Die Einflüsse, welche die Vereinigten Staaten zwangen, 1911 ihren Handelsvertrag mit dem befreundeten Rußland zu kündigen, gingen von Jakob Schiff aus. Dieses Land scheint der Brennpunkt seiner politischen Tätigkeit gewesen zu sein. Seine Firma finanzierte Japan für den Krieg mit Rußland und versuchte, es dadurch zum Helfer Judas zu machen. Die schlauen Japaner durchschauten jedoch das Spiel und beschränkten ihre Beziehungen zu Schiff auf rein geschäftliche Dinge. Diesen Umstand muß man bei der jetzigen weitverbreiteten Kriegspropaganda gegen Japan im Auge behalten. Dieselben Stimmen im öffentlichen Leben, die am

lautesten für die jüdische Sache erklingen, sind am eifrigsten, eine japan-feindliche Stimmung zu schaffen.

Der Krieg zwischen Japan und Rußland förderte Schiff's Plan, Rußland zu unterwühlen, wie dies dann durch den jüdischen Bolschewismus vollendet worden ist. Er stiftete die Gelder, mit deren Hilfe unter den damaligen russischen Kriegsgefangenen in Japan die Grundsätze der Lehre verbreitet wurden, die jetzt als Bolschewismus allbekannt ist. Diese Kriegsgefangenen kehrten dann als Apostel des Umsturzes nach Rußland zurück. Für seinen Anteil an der Zerstörung dieses Landes war Schiff an dem Abend, wo die Abdankung des Zaren bekannt wurde, Gegenstand stürmischer Kundgebungen in Neuyork.

Die ganze Firma ist jüdisch-deutsch und unterhält nach Deutschland Beziehungen. Wieweit diese für die nachstehenden Geschehnisse bestehen, entzieht sich der Kenntnis.

Otto Kahn's Arbeitsfeld ist Großbritannien und Frankreich. Er verkündet in der französischen Presse, gleichsam als amerikanischer Bevollmächtigter, was Amerika gegenüber Europa zu iun gedenkt. Er ist hinreichend Brite, so daß er daran denken konnte, sich als Kandidat für das Parlament aufstellen zu lassen. Er dringt sogar weiter in den Osten Europas, in mehr jüdische Gebiete vor, und seinem Kommen und Gehen folgen jedesmal gewisse Veränderungen, von denen jedoch sein Name sorgsam ferngehalten wird.

Eine der tüchtigsten Leistungen Herrn Kahn's war die Denunziation einer „deutschfreundlichen Propaganda", wodurch er, wie er sagte, die Amerikaner in wilde Begeisterung zugunsten Frankreichs versetzte. Zu gleicher Zeit rührte sein Teilhaber Paul das Saitenspiel der Sympathie für Deutschland! Ein großes internationales Orchester, diese jüdische Firma; es kann spielen: „das sternenbesäte Banner", „die Wacht am Rhein", „die Marseillaise" und „God save the King" in harmonischem Zusammenspiel. —

Dann die Warburg's. Ihr Interesse richtet sich natürlich auf Deutschland. Noch bei Kriegsausbruch 1914 war Paul W. geschäftlich mit Hamburg verknüpft, versprach aber, die Beziehungen zu lösen. Der Krieg kam. Die jüdische Regierung in den Vereinigten Staaten wurde verstärkt. Welche Rolle Paul W. hierbei gespielt hat, ist früher gezeigt worden.

Der Warburg's sind drei. Felix W. ist der zweite in Amerika. Er wird wenig in der Öffentlichkeit bemerkt, obwohl er Mitglied des Amerikanisch-jüdischen Komitees ist. Er wurde jüdischerseits mit dem Ehrenrabbiner-Titel eines „Haber" beehrt und ist in der jüdischen Welt als „Haber Rabbi Baruch ben Mosche" be-

kannt, der einzige Jude in Amerika, dem dieser Titel verliehen wurde*).

Max Warburg vertritt die Familie in seinem Geburtslande. Er hatte mit der deutschen Kriegsregierung gerade so viel zu tun, wie seine Brüder mit der amerikanischen Kriegsregierung. Wie die Presse der ganzen Welt berichtete, trafen sich der Bruder aus Amerika und der Bruder aus Deutschland 1919 in Paris als Regierungsvertreter und Friedensunterhändler. —

Seltsam. Wie in Washington die häufigsten und bevorzugtesten Besucher des Weißen Hauses Juden waren, so war in Berlin der Einzige, der direkte Fernsprech-Verbindung mit dem Kaiser hatte, Walter Rathenau. Ebenso war es in London, in Paris, ja in Petersburg, das angeblich die Rasse „verfolgte", die es schon damals heimlich beherrschte, wie sie es jetzt offen tut.

Ohne weiter in dieses kunstvolle System, alle Knotenpunkte des internationalen Verkehrs von einem Mittelpunkt aus zu leiten, einzudringen, genügt das Gesagte, um zu zeigen, wie eine einzige Bankfirma fast berufsmäßig in allerlei politische Geschehnisse, nationale und internationale, eingreift. Familie Warburg obenan in der Finanzwelt zweier, obendrein feindlicher Länder. Dieselbe Familie von zwei Seiten her bei den Verhandlungen über den Weltfrieden und bei den Beratungen über den Völkerbund. Und wieder Familie Warburg, die jetzt von beiden Enden der Welt aus diese berät, was zunächst zu tun sei. Mit größerem Rechte vielleicht, als das Publikum vermutete, drückte eine Neuyorker Zeitung während der Friedenskonferenz ihren Argwohn in einem Artikel mit dem Titel aus „Nehmt euch vor den Warburg's in acht." —

Herr Paul W. hat Sorgen wegen der Behandlung, die das Privateigentum in einem künftigen Kriege seitens einiger krieg-

---

*) Als Paul W. 1914 aus dem Hamburger Hause austrat, trat Felix W. in dieses ein, ohne seine Teilhaberschaft bei Kuhn, Loeb & Co. aufzugeben. 1917 trat er wieder aus. Er war also in drei Kriegsjahren 1914—1917 Teilhaber in beiden Häusern, zu einer Zeit, wo die Ver. Staaten sich aus einem schroff unfreundlichen Neutralen zum Kriegsgegner Deutschlands entwickelten und wo Kuhn, Loeb & Co. die amerikanische Kriegsindustrie finanzieren half. Wenn Felix W. 1914 in die Firma M. M. Warburg eintrat und darin bis 1917 blieb, so muß er auch Gelegenheit gehabt haben, geschäftlich mit Hamburg zu verkehren, obwohl seit Kriegsausbruch 1914 der private Verkehr zwischen Deutschland und Amerika abgeschnitten war — denn sonst wäre sein Eintritt ganz sinnlos gewesen. Sein nach Eintritt Amerikas in den Krieg 1917 erfolgter formaler Austritt aus dem Hamburger Hause dürfte die Benutzung der Drähte, die bisher zwischen Hamburg und Neuyork über das neutrale Ausland bestanden haben, kaum gestört haben. — D. Übers.

führender Mächte erfahren könnte. Er beruft sich auf einen französischen Bankier, der einen englisch-französischen Krieg als möglich annimmt und die panikartigen Wirkungen voraussieht, die in diesem Falle die gegenseitige Kündigung von Guthaben und Forderungen der Bankiers beider Länder haben müßte*). Herr Warburg sagt dazu: „Ich meine, unsere Bankiers sollten diese sehr ernste Frage sorgfältig studieren. Bei der Nichtachtung der Rechte des Privateigentums haben wir nichts zu gewinnen und viel zu verlieren, wenn wir eine solche Politik unterstützen. Wir werden wahrscheinlich im Laufe der Zeit die größten Besitzer fremder Werte werden, die gefährdet würden, wenn wir in den Krieg verwickelt würden. Für mich ist es von großem Interesse, daß nichts geschehe, was dem im Wege stände, daß die Vereinigten Staaten das Goldreserve-Land der Welt werden."

Wenn Herr Warburg andeutet, daß die internationalen Juden planen, ihren Geld- und Wechselmarkt nach den Ver. Staaten zu legen, so muß mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Ver. Staaten dies keineswegs wünschen. Die Geschichte warnt uns deutlich genug vor dem, was dies für uns bedeuten würde. Es bedeutet, daß der Reihe nach Spanien, Venedig, Großbritannien, Deutschland Argwohn und Mißbilligung der Welt für das auf sich nehmen mußten, was die jüdischen Geldleute angerichtet hatten. Es ist ernstester Beachtung wert, daß die meisten nationalen Feindschaften der Gegenwart aus der Entrüstung über das entstanden, was die jüdische Geldmacht unter der Maske nationaler Benennungen getan hat. „Die Briten taten dies", „die Deutschen taten das" heißt es, während die Juden es taten und die Nationen nur die Felder waren, auf denen das jüdische Schachspiel gespielt wurde.

Heute hört man in der ganzen Welt Vorwürfe wie: „Die Vereinigten Staaten taten dies und das. Ohne die Vereinigten Staaten würde die Welt bald ein besseres Aussehen bekommen. Die Amerikaner sind ein schmieriges, gieriges, herzloses Volk." Warum? Weil die jüdische Geldmacht hier sich festgesetzt hat und sowohl aus unserer günstigen Lage wie aus dem Elend Europas Geld schlägt, einen Erdteil gegen den anderen ausspielt; und weil so viele amerikanische Geschäftsleute draußen gar keine Ameri-

*) Während die internationalen Proletarier die Köpfe in den Sand stecken und mit dem Ruf „Nie wieder Krieg" den Krieg bannen zu können sich einbilden, bedenken die internationalen Kapitalisten kühl geschäftsmäßig schon jetzt die Wirkungen des nächsten Krieges auf ihr Fach. — D. Übers.

kaner sind — Juden sind es, die in vielen Fällen ihre Rasse ebenso übel vertreten wie das amerikanische Volk.

Die Ver. Staaten wünschen nicht, daß All-Judaan sich hierher verpflanzt. Wir wollen nicht als goldner Götze über den Völkern thronen. Wir wollen ihnen helfen, aber mit reellen Werten, nicht im Namen und Zeichen des Goldes. —

Der internationale Charakter der Warburg's kann nicht geleugnet werden. Felix W. hielt die Verbindung mit Hamburg länger aufrecht als Paul; in beiden Fällen scheint der Bruch nur recht oberflächlicher Natur zu sein. — Zur selben Zeit, wo Felix aus der Hamburger Firma seines Bruders Max austrat, verließ auch ein Herr Stern hier seine Frankfurter Firma. Beide wurden auf seiten der Alliierten sehr tätig und ergriffen gegen Deutschland mit größtem Eifer Partei. „Unmöglich" sagen diejenigen, welche glauben, daß ein deutscher Jude ein Deutscher ist. Durchaus nicht unmöglich; die Treue des Juden gehört dem jüdischen Volke. Die Feststellung dieser Tatsache begegnet in der gekauften Judenpresse immer der stärksten Entrüstung. Nur noch ein Fall. Jeder erinnert sich des scheußlichen Films zur Kriegspropaganda „Die Berliner Bestie". Sein Hersteller war ein deutscher Jude, Carl Lämmle. Seine deutsche Geburt hinderte ihn nicht, Geld aus dem Film zu schlagen, und sein Film hinderte ihn nicht, jährlich sein Geburtsland zu besuchen. —

Während des Krieges übernahm die Firma Kuhn, Loeb & Co. eine Anleihe der Stadt Paris. Dies verursachte in Deutschland Erörterungen in der Presse. Es verdient nun Beachtung, daß in Hamburg, dem Wohn- und Geschäftsort Max Warburg's, der Polizeidirektor die Presse anwies: „Weitere Erwähnung in der Presse von Anleihen, die von der Firma Kuhn, Loeb & Co. der Stadt Paris gewährt werden, und ungünstige Auslassungen darüber sind verboten.

Max Warburg war anscheinend stark genug, eine öffentliche Erörterung der Tätigkeit seiner Brüder in Amerika zu unterdrücken. Die augenblicklich in Amerika befindlichen Warburg's müssen sich hier schon eine Kritik, soweit sie nötig ist, gefallen lassen.

Amerikas Geldhunger unter jüdischer Finanzkontrolle.

Der internationale jüdische Bankier, der kein Vaterland hat, sondern alle Länder gegeneinander ausspielt, und das internationale jüdische Proletariat, das von Land zu Land streicht, um die ihm genehmen wirtschaftlichen Bedingungen zu suchen, sind hinter allen Problemen zu finden, die heutzutage die Welt beunruhigen. Die Einwanderungsfrage ist jüdisch. Ebenso die Geldfrage. Die Wirrnisse der Weltpolitik desgleichen. Die Bedingungen des Friedensvertrages sind jüdisch. Die Sittlichkeitsfrage in Kinos und auf der Bühne ist es.

Die Lösung der Judenfrage ist in erster Linie Sache der Juden; tun sie es nicht, so wird die Welt sie lösen. —

Der Jude bekennt und bestätigt selbst überall seinen Internationalismus. Ein deutscher Bankier sagte: „Wir sind internationale Bankiers. Deutschland verlor den Krieg — was tut's? Das ist eine Sache des Heeres. Wir sind internationale Bankiers."

So war die Haltung jedes internationalen jüdischen Bankiers während des Krieges. Die Völker kämpften gegeneinander — was tut's? Es war wie ein Boxer-Wettkampf: Sache der Kämpfenden — „wir sind internationale Bankiers".

Ein Volk wird durch künstlichen Wechseldiskont schwer geschädigt; ein zweites dadurch, daß ihm das Geld aus dem wirtschaftlichen Blutumlauf genommen wird. Was bedeutet das für den internationalen Bankier? — er hat seine eigenen Geschäfte und Sorgen. In stürmischen Zeiten fallen mehr Pflaumen als sonst in die aufgehaltenen Körbe der internationalen Bankiers. Kriege und Notzeiten liefern ihnen die reichsten Ernten.

Man gehe durch die Amtsräume der Regierung, wo die Geheimnisse der Einkommensteuer, der Bundesbanken, der auswärtigen Politik verwahrt werden sollen — und man findet Juden überall gerade an den Stellen sitzen, wo es dem internationalen Judentum erwünscht ist und wo es erfahren kann, was es will.

Den internationalen jüdischen Bankiers sind die Völker — Kunden, im gewissen Sinne. Ob ein Heer siegt oder verliert — sie gewinnen; mag verlieren, wer will.

Für sie ist der Krieg noch nicht vorbei. Die eigentlichen Feindseligkeiten und die Nöte der Völker waren nur das Vorspiel. Alles Bargeld wurde eingeschaufelt, von der ganzen Welt. Einiges mußte man als Kriegslöhne und Dividenden noch draußen lassen; dieses holte man dann durch Preiserhöhungen

künstlichen Mangel oder Aufstachelung der Genußsucht herein. Dann verschwand das letzte Gold.

Wie ein schlechter Witz klingt die bedacht verbreitete Behauptung: „Die Vereinigten Staaten haben mehr Gold als jedes andere Land." Wo ist es? Seit wann hast du kein Goldstück mehr gesehen? Wo steckt all das Gold — etwa in den Gewölben des Schatzamtes? Nein, denn die Regierung ist überschuldet, versucht verzweifelt zu sparen, kann den Kämpfern keine Rente zahlen, weil die Finanzen des Landes es nicht gestatten. Nein; *in* Amerika ist es, aber es gehört ihm nicht.

Der amerikanische Landwirt und die Industrien, die den Tricks der internationalen Bankiers nicht gewachsen waren und denen bei dürftigem Kredit der Atem ausgeht, wundern sich, wo das Geld sein mag. Europa leidet an Allem Mangel und blickt hilfesuchend zu uns herüber. Das folgende Kabel, einer londoner Zeitung entnommen, wirft einiges Licht in dieses Dunkel: „Man erfährt heute, daß weitere Gold-Verschiffungen im Betrage von 2 800 000 Dollar an Kuhn, Loel & Co. algegangen sind, mit den früheren zusammen 129 Mill. Dollar. In unterrichteten Bankierskreisen glaubt man, daß ein Teil des deutschen Goldes, das die Firma einführt, von Rußland stammt, nicht von Deutschland, wie allgemein angenommen wird."

Das jüdische internationale Banksystem ist leicht beschrieben. Da ist einmal das Hauptquartier. Dieses war in Deutschland, mit Zweigstellen in Rußland, Italien, Frankreich, Großbritannien und in Süd-Amerika (die südamerikanische Judenschaft arbeitet sehr besorgnis-erregend). Die beiden Staaten Deutschland und Rußland waren von den internationalen Bankiers zur Bestrafung ausersehen, weil sie sich vor den Juden am meisten in acht nahmen. Nun haben sie ihre Strafe weg; *dieses* Geschäft ist erledigt.

In jedem Lande, in den Ver. Staaten, Mexiko und den südamerikanischen Staaten, in Frankreich, England, Deutschland, Italien, Österreich, sogar in Japan ist ein jüdisches Bankhaus, das an der Spitze der Bankgruppe jedes Landes steht. —

Paul Warburg war der Erfinder, Vervollkommner und Direktor des Bundesbanken-Systems in den Ver. Staaten. Er war nicht der einzige Jude dabei, aber der hervorragendste. Es mag nicht schlecht sein, trotz der Tatsache, daß es staatliche Geld- und Währungs-Funktionen privaten Finanz-Körperschalten überläßt. Wohl aber stimmen alle Urteile darin überein, daß es schlecht gehandhabt worden ist. Das Land kam mit ihm zwar durch den Krieg, kommt aber sehr schlecht durch den Frieden; wie Sachverständige sagen, infolge der Behinderungen durch dieses System.

Wie groß auch der Goldvorrat des Landes sein mag, sein Reichtum an Sachwerten ist noch größer; er ist größer als das Gold der ganzen Welt; schon der Jahresertrag der landwirtschaftlichen Erzeugnisse übertrifft jenen.

Aber unter dem geltenden System muß die reiche Fülle der nationalen Gütermengen durch die schmale Schleuse des Kredites; diese wieder ist abhängig vom Golde. Wer das Gold besitzt, beherrscht die Welt. Wer an der Schleuse sitzt, bestimmt über die Bewegung aller Lebensbedarfe. Von diesen hängt das Wohlergehen der Welt ab. Wenn die Bewegung der Sachgüter zum Stillstand kommt, steht das Wirtschaftsgetriebe der Welt still, sie erkrankt wirtschaftlich.

Wenn unser Wohlergehen von dem guten Willen einer Gruppe Menschen abhängt, die das Geld in Händen haben, und unser Elend von ihrem schlechten Willen, und das Wohl und Wehe so auf und ab schaukelt ohne jede Regelung durch ein natürliches Gesetz, einzig und allein nach Beschlüssen, die irgendwo gefaßt werden, so ist die Frage nur zu natürlich: Wer macht das? Wohin ist alles Geld geflossen? Wer besitzt es? Hier sind die Waren und Lebensmittel, dort dringende Nachfrage danach — wo ist das Geld, das den Ausgleich vermittelt?

Einige der größten Industriezweige sind in den Händen von Gläubiger-Ausschüssen. Landwirtschaftliche Betriebe werden zu Hunderten versteigert, die Pferde zu drei Dollar das Stück verkauft. Wolle und Baumwolle, genügend vorhanden, um das ganze Volk einzukleiden, verderben in den Händen der Besitzer, die sie nicht loswerden können. Alle Erwerbszweige, Eisenbahnen, Zeitungen, Ladengeschäfte, Fabriken, Landwirtschaft, Bauwesen in Notlage — aus Geldmangel; in dem Lande, das für das finanzielle Zentrum der Welt gilt.

Wo ist denn das Geld?

In Neuyork, dank dem Warburg'schen Zentral-Bundesbanken-System. Ein öffentlicher Beamter, der Bescheid weiß, richtet an den Gouverneur des Bundes-Reserve-Rates folgende Beschwerde:

Während die Produktionsgebiete des Westens und Nordwestens, des Südens und Südwestens Geldmangel leiden, haben einzelne Banken in Neuyork von den Reserve-Banken in einer Anzahl von Fällen mehr als je 100 Millionen Dollar erhalten; mehrmals erhielt eine einzige Bank 145 Millionen Dollar geliehen — doppelt so viel, als einige Reserve-Banken kürzlich allen Mitgliederbanken ihres Bezirkes zusammen geliehen haben.

Eine einzige Neuyorker Bank entlieh allein 134 Millionen Dollar, d. h. 20 Millionen mehr, als die Reservebank von Kansas

1091 Mitglieder-Banken ihres Bezirkes leihen konnte. Eine andere erhielt 40 Millionen; mehr als die Bundesbank von Minneapolis 1000 Mitglieder-Banken kreditieren konnte. Eine dritte bekam 30 Millionen geliehen, mehr als alle Banken der drei Staaten Texas, Louisiana und Oklahama von der Bundesbank in Dallas entleihen konnten. Die Reservebank von St. Louis konnte 569 Mitglieder-Banken in sieben Staaten nicht die Beträge leihen, die ein Neuyorker Bankgeschäft von der Neuyorker Bundesbank geliehen erhielt.

So ist also die Lage. Die zwölf Distrikts-Bundesbanken, deren Aufgabe es sein sollte, alle Teile des Landes gleichmäßig mit Geld zu versehen, sind offenbar „im Verwaltungswege" derart kaltgestellt worden, daß die Neuyorker Reserve-Bank tatsächlich und in jeder Beziehung die Zentralbank der Vereinigten Staaten geworden ist und dem spekulativen Geschäft mit Millionen dient, wo die produktive Wirtschaft mit Tausenden abgespeist wird.

Wenn es dahin kommen kann, daß vier Neuyorker Bankgeschäfte von der Neuyorker Bundesbank ebensoviel Geld entleihen konnten, als die Banken von 21 Staaten zusammen von fünf Reserve-Banken erhalten, so macht diese Erscheinung eine Erklärung erforderlich.

Woher kam dieses in Neuyork ausgeliehene Geld? Aus denselben Landesteilen, wo der größte Geldmangel herrscht. Im Mai 1920 erging die telefonische Losung: Am 15. geht das Hängen los. Der 15. kam. Kredite wurden gekündigt. Zahlungen wurden dringend gefordert. Ein Geldstrom, aus den Produktionsgebieten des Landes buchstäblich herausgepreßt, begann sich nach Neuyork zu wälzen. Auf andere Weise wären die erwähnten Riesenkredite unmöglich gewesen. Es war Erpressung, Bundes-Reserve-Erpressung. „Das Geld wurde dem legitimen Geschäft in verschiedenen Teilen des Landes entzogen, um in der Wallstraße zu Wucherzinsen ausgeliehen zu werden", schreibt der schon erwähnte Beamte.

Wie festgestellt wurde, erhielten die Spekulations-Banken ihr Geld zu 6 v. H. und liehen es zu 20—30 v. H. aus.

Das Bundes-Reserve-System schuf einen künstlichen Geldmangel, den die Spekulations-Banken ausbeuteten. Es holte das Geld aus dem Verkehr; Neuyorker Bankiers verliehen dieses dann zu ungeheuerlichen Zinssätzen, welche die produzierenden Stände zahlen mußten, um dem infolge des Geldmangels sonst sicheren Ruin zu entgehen!

In dieser Zeit befand sich das Federal Reserve System so wohl wie noch nie. Im Dezember 1920 hatten seine Reserven 45 v. H., im Juli 1921 60 v. H. seines Kapitals erreicht.

Das Warburg-System, dazu bestimmt, die Wechselfälle des Geldgeschäftes auszugleichen, hat das Land geldleer gemacht. Es hat sich nicht als ein Bundessystem, sondern als ein Privat-Reserve-System erwiesen, nicht zum Nutzen der Allgemeinheit, sondern der Bankiers. Es hätte dazu dienen sollen, das Geschäftsleben und die Preisbewegung allmählich wieder in geordnete Bahnen zu lenken; es hat dazu gedient, das Wirtschaftsleben in einem kritischen Zeitpunkt lahmzulegen. Es war verkehrt; wirtschaftlich, logisch, kommerziell, wenn nicht verbrecherisch verkehrt.

Die Bundes-Reserve rühmt sich ihrer eigenen Reserven, gleich als ob dies ein Zeichen von national-wirtschaftlicher Gesundheit wäre. Wenn das Land notleidet, sollten die Reserven niedrig, nicht so hoch sein. Die Höhe, welche sie erreicht haben, ist ein Maß für die Tiefe der national-wirtschaftlichen Depression. Nur ein Zehntel davon würde ausreichen, um den wirtschaftlichen Blutumlauf zu beleben.

Das Warburg'sche System ist falsch gehandhabt und mißbraucht worden, und das Land leidet daran.

Die Lage wird noch dadurch verschlimmert, daß vielen, die sprechen könnten, der Mund geschlossen ist. Hohe Beamte müssen schweigen, mit Rücksicht auf Wahlbeiträge, bei denen alle Finanz-Elemente beteiligt sind. Nur zu viele Männer sind ihnen verschuldet. Ein Verzeichnis der Privatschulden von einigen der Männer, die sich in den letzten acht Jahren um die Präsidentenschaft beworben haben, würde recht aufklärend wirken, fast ebenso aufklärend wie eine Namensliste der Juden, in deren Häusern jene abstiegen, wenn sie das Land bereisten. Männer, die so an das herrschende Finanzsystem gebunden sind, dürfen freilich nicht sagen, was sie wissen.

Dieser Zustand erhält durch eine Äußerung des Schatzsekretärs Cushing Daniel vor einem Kongreß-Ausschuß eine eigenartige Beleuchtung. Sie zeigt, wie weit der Machtbereich der „Zentralbanken" genannten privaten Körperschaften geht:

„Als ich durch die Bank von England ging, zeigte ich einen Empfehlungsbrief vom Staatssekretär Hay vor, und der Vertreter der Bank nahm mich sehr höflich auf. Er führte mich durch die Bank, und bei der Rückkehr zum Empfangsraum frug ich, ob er mir ein paar Fragen gestatten wollte. Er bejahte und ich frug, ob er mir einen Ausweis über den Stand der Bank geben könne. „Wir stellen keine Ausweise aus." „Verlangt denn

das Parlament nicht bisweilen eine Auskunft über den Stand der Bank?" „Nein." „Wie kommt es aber, daß auch die sog. Revolutionäre nicht im Unterhaus aufstehen und Auskunft über das verlangen, was hier vorgeht? So würde es wenigstens bei uns gehen." „Oh, die meisten von ihnen sind beträchtliche Schuldner der Bank: von ihnen haben wir keine Schwierigkeiten." —

Der jüdische Einfluß im amerikanischen Geistesleben.

„Die Judenfrage entsteht überall, wohin die Juden kommen," sagt Theodor Herzl — weil sie sie mitbringen. Nicht ihre Zahl ruft die Judenfrage hervor, denn fast in jedem Land finden sich andere Fremde in noch größerer Zahl als Juden. Auch nicht ihre viel gerühmten höheren Fähigkeiten, denn es stellt sich heraus, daß, wo der Jude unter die gleichen Regeln eines ehrlichen Wettstreites gestellt wird, von diesen höheren Fähigkeiten nichts zu merken ist; schon wenn die Möglichkeit zu allerlei Hinterhältigkeiten genommen ist, pflegt der Eifer bei vielen Juden zu erkalten.

Die Judenfrage in Amerika beruht weder auf der Zahl der Juden noch auf einem Neide der Amerikaner auf jüdische Erfolge, sondern auf dem jüdischen Einflusse auf das gesamte amerikanische Leben. Daß sie einen solchen Einfluß ausüben, geben sie selbst stolz zu. Wenn sie aber behaupten, „sie hätten uns unsere Bibel gegeben", „sie hätten uns unseren Gott, unsere Religion gegeben", wie sie immer wieder überhebend sich rühmen — obwohl nicht das Geringste an diesen Behauptungen wahr ist — so dürfen sie nicht ungeduldig werden, wenn wir die Liste ihrer wirklichen Einflüsse vervollständigen.

Diese Einflüsse gehen von der jüdischen Idee aus, nicht vom jüdischen Volk; dieses ist nur der Träger der Idee. Sie ist die denkbar gröbste Form des Materialismus und zeigt sich vor allem auf dem weiten Gebiete der Arbeit. Sie äußert sich als Enteignung wirklicher Arbeitswerte zugunsten von Scheinleistungen. Die jüdische Wert-Philosophie ist nicht, Werte zu schaffen, sondern Geld zu erraffen: hier liegt ein grundsätzlicher Unterschied. Er erklärt es z. B., daß Juden nicht „Industrie-Kapitäne" sind, sondern Finanzmänner. Kurz, es ist der Unterschied zwischen „Schaffen" und „Raffen".

Die schaffende, aufbauende Geistesarbeit fühlt sich von ihrer Arbeit angezogen, mit ihr innerlich verbunden. Der nicht-jüdische Werksmann entschied sich früher für ein Fach aus Neigung; er entschloß sich nur schwer, es aufzugeben, weil zwischen ihm und seinem Werk ein geistiges Band bestand. Lieber gab er sich mit etwas weniger Geld zufrieden, wenn er nur bei seinem Beruf bleiben konnte, als viel Geld an einem Werke zu verdienen, das ihm innerlich fremd war. Der Schaffer ist mit seinem Werke eins.

Seine Tätigkeit war ihm nicht nur eine Erwerbsquelle, sondern ein innerer Beruf.

Nicht so der Raffer. Ihm ist es gleich, was er tut, wenn es nur etwas einbringt. Innere Beziehungen, Gefühle, Neigungen, Hingabe fehlen: er kennt an dem, was er treibt, nur einen Wert — den Geldeswert. Wenn's geht, verzichtet er ganz aufs Schaffen; er handelt lieber mit Werten und Werken, die andere geschaffen haben; es interessiert ihn an ihnen nur der Profit, den er an ihnen machen kann.

Früher gab es einen Berufsstolz. Die Leute, die Werte schufen, waren von ehrenhafter Art; ihr Charakter festigte sich an dem Bewußtsein, einen nützlichen Posten in der Gesellschaft auszufüllen — sie waren „Schaffer". Und die Gesellschaft war gesund und stark, solange diese Schaffensfreude in ihr etwas galt. Der Schuster hatte Freude und Stolz an einem wohlgelungenen Paar Schuhe. Der Bauer ging in seiner Arbeit auf, er schielte nicht nach einem fernen Getreidemarkt und dem blinkenden Erlös seiner Ernte. Überall war das Werk die Hauptsache; das übrige war beiläufig.

Es war einmal!

Das einzige Mittel, diese Grundmauer der Gesellschaft zu zerstören, war, andere Ideen unter diesen Menschenschlag der Schaffer auszustreuen; die gefährlichste war die, welche allmälig das „Raffen" in den Vordergrund des Interesses rückte. So erfuhr in kurzem Zeitraum das amerikanische Erwerbsleben eine völlige Umwandlung. Juden traten an die Spitze des Bankwesens, aber auch an die Spitze aller Arbeiter-Bewegungen.

Die Idee des Raffens, des rücksichtslosen Gewinnes, ist, für sich genommen, gesellschafts-feindlich und zerstörerisch; tritt sie, gemildert, an zweiter Stelle zu der Idee des Schaffens, so wird sie berechtigt. Sobald aber ein Mann oder eine Klasse einmal von der Idee des Raffens ergriffen ist, verliert der Mörtel, der die Gesellschaft zusammen hielt, seine Bindekraft und bröckelt ab, der Umsturz setzt ein. —

Solange das Judentum nicht beweisen kann, daß das Eindringen des jüdischen Geistes in die Arbeiter-Bewegung diese geistig, sittlich, wirtschaftlich und politisch gehoben hat, bleibt die Anklage bestehen, daß sein Einfluß ein fremdgeistiger, zerstörerischer und volks-verräterischer ist.

Die Abwehr und Abkehr von diesem Geiste ist nicht „Reaktion", sondern ein Wieder-Betreten der vorwärts führenden Wege unserer Vorfahren, der Anglo-Sachsen, die bis heute die wahren Baumeister der Erde, Baumeister von Städten, von Werk-

tätigkeit, Handel und Verkehr gewesen sind, die neue Weltteile erschlossen haben — sie, und nicht die Juden, die niemals Aufbauer oder Bahnbrecher waren, niemals als erste den Fuß in Urwälder und Wildnis gesetzt haben, sondern höchstens anderen Bahnbrechern auf dem Fuße folgten. Deswegen verdienen sie keinen Vorwurf; wohl aber dafür, daß sie alle Rechte wie diese bahnbrechende Rasse beanspruchen. Aber ein noch größerer Vorwurf trifft die Nachkommen jener Anglo-Sachsen, daß sie die ehrenhafte Weltanschauung ihrer Vorfahren fallen ließen und dafür die anrüchigen Ideen Juda's auflasen. —

Ganz besonders sind die Hochschulen die Angriffsziele dieser jüdischen Ideen. Hier wird der angelsächsische Geist in seinem Erbgute bedroht: die Söhne der Aufbauer, der Schaffer unterliegen der Philosophie der Zersetzer. Arglos gibt sich der junge Student dem Frohgefühl der geistigen Freiheit hin, und schon machen sich lockende Lehren an ihn heran, deren Quellen und Bedeutung er nicht zu erfassen vermag. Jugend ist Überschwang, Gärung, die Entwicklung verspricht; übermütig, vermessen rüttelt sie an Väter-Glauben: Entladungen stürmischer Jugendkraft, die sich in gefestigte Mannhaftigkeit wandeln wird. Und gerade in diesem Werdegang gerät die Jugend nur zu leicht in Fallstricke, die ihr listig gelegt werden. Manche finden sich in reiferen Jahren zu ihrem eigenen gesunden Lebensgrunde zurück. Dann erkennen sie wohl, daß „freie Liebe" ein Lockmittel für jugendliche Ungebundenheit werden konnte, daß aber die Familie — die altmodische Liebe und Treue *eines* Mannes und *eines* Weibes zu einander und zu ihren Kindern — der einzig tragfeste Grund nicht nur der Gesellschaft, sondern auch des persönlichen Charakters und alles sittlichen Fortschrittes ist. Und sie werden gewahr, daß sich über „Revolution" zwar feurige Reden schwingen lassen und man dabei in Über-Menschentum schwelgen kann: daß sie nichts desto weniger *nicht* die Form *wirklichen Fortschrittes* ist. Und daß es sich unter dem Banner der Vereinigten Staaten besser leben läßt als unter dem Sowjetstern.

Seit Jahren befassen sich Zeitungen und Zeitschriften mit dem beunruhigenden Zustand der Geister auf unseren Hochschulen und suchen nach dem Grunde. Die Antwort ist für den, der den jüdischein Einfluß im amerikanischen Leben erfaßt hat, völlig klar: es ist der verneinend-kritische jüdische Geist, der das Gefühl der Achtung der Jugend vor den guten Überlieferungen Amerika's zerstört; zweitens die sozial-umstürzlerischen jüdischen Theorien. Beide sind stets beisammen. Zusammen arbeiten sie an der Erfüllung des Programms der Protokolle, die nicht-jüdischen staat-

lichen und völkischen Gemeinschaften durch immer nur aufgeworfene Ideen zu zerspalten.

Es ist müßig, über den „Unglauben" und den „Radikalismus" der studierenden Jugend zu klagen — diese Erscheinungen treten immer in Begleitung geistiger Unreife auf. Aber nicht müßig ist es, zu zeigen, daß revolutionärer Radikalismus und Gegnerschaft gegen die religiöse Grundlage des Sittengesetzes aus ein und derselben Quelle stammen. Man setze über diese Quelle des Umsturzgeistes und der Religionsfeindschaft als kennzeichnendes Merkmal das eine Wort „Jüdisch" und man sage den Söhnen der Angelsachsen, aus welcher Quelle sie trinken.

Die im Judentum angehäuften revolutionären Kräfte erhalten einen Rückhalt an dem Ansehen, welches Studenten und ein paar nicht-jüdische Professoren genießen, die sich für die jüdische Bewegung haben einfangen lassen. So war es in Rußland: es ist allbekannt, was das Wort „Student" in der revolutionären Geschichte dieses Landes bedeutet hat.

Was dagegen zu tun ist? Einfach die Quelle und den Charakter des Einflusses, der unsere Hochschulen überschwemmt hat, bei Namen nennen. Die Studenten sollen wissen, daß sie zwischen dem Geiste der Anglo-Sachsen und dem des Stammes Juda sich zu entscheiden haben. Das heißt, ob sie den Aufbauern oder den Zerstörern Gefolgschaft leisten wollen. Das einzige unfehlbare Gegengift gegen den jüdischen Einfluß ist, in der studierenden Jugend den Rassestolz wieder aufzurufen. Unsere Väter waren Männer der anglo-sächsisch-keltischen Rasse. Männer, denen Kulturkraft in Blut und Bestimmung lag, die an rauhen Gestaden das Banner des kulturellen Aufbaues aufpflanzten, im Westen bis nach Kalifornien, im Norden bis Alaska drangen. Sie bevölkerten Australien und besetzten die Zugänge der Erdteile bei Suez, Gibraltar und Panama, erschlossen die Tropen und unterwarfen die Gebiete des ewigen Eises. Angelsachsen waren es, welche fast alle Staaten gründeten, den Völkern feste Formen und jedem Jahrhundert sein Ideal gaben. Sie holten sich weder ihren Gott noch ihre Religion von Juda — sie sind das „auserwählte" Volk, die Herren der Welt, die sie immer vollkommener ausbauen, ohne sie vorher niederzubrechen.

In das Lager dieser Rasse, unter die Söhne solcher Väter kommt ein Volk ohne Kultur, ohne hochherzige Religion, ohne lebendige Sprache, ohne eine einzige Großtat auf irgend einem Gebiete als dem des „Raffens", aus jedem Lande ausgestoßen, das ihnen zuerst Gastfreundschaft gewährte. Und diese Leute wollen den Söhnen der Sachsen sagen, was nötig ist, damit die Welt so wird, wie sie sein soll.

Freie Rede soll auf den Hochschulen gelten und freier Austausch der Ideen; aber was jüdisch ist, soll jüdisch genannt werden; und überhaupt sollen unsere Söhne die Bedeutung und das Geheimnis der Rasse erfahren. —

Schon wird es Licht. Das Verfahren der fremden Rasse ist erkannt; es ist so einfach: Zuerst wird gefordert, die Volksschule zu „verweltlichen" — dieses Wort ist jüdischen Ursprunges und verfolgt jüdische Zwecke. Als Regel gilt: das Kind der Volksschule darf unter keinen Umständen erfahren, daß Kultur und Vaterland in den Grundsätzen der angelsächsischen Religion wurzeln — kein Wort davon! Aber ebenso darf das Kind kein Wort erfahren, das es über die jüdische Rasse aufklären könnte!

Wenn so der Boden vorbereitet ist, ist die Zeit da, um auf die Mittel- und Hochschulen vorzudringen, mit dem doppelten Zwecke, alles Christliche verächtlich zu machen und die so entstehende Leere mit jüdischen zersetzenden Ideen auszufüllen.

Die Volksschulen — verweltlichen; die Hochschulen — verjuden. Das Ganze heißt — Liberalismus, den die jüdischen Wortführer so aufdringlich anempfehlen. In den Arbeiter-Organisationen, in der Kirche, auf Universitäten hat er auf die Grundsätze der Arbeit, des Glaubens, des Gesellschaftslebens abgefärbt. Der angegriffene Kapitalismus ist der nicht-jüdische Kapitalismus; die Orthodoxie, die angegriffen wird, ist die christliche; die Gesellschaftsform, die zersetzender Kritik unterworfen wird, ist die angelsächsische. Ihrer aller Zerstörung geschähe ausschließlich zu Nutz und Frommen Juda's.

Die Aufzählung könnte fortgesetzt werden; der Einfluß des jüdischen Geistes erstreckt sich auf alle Lebensäußerungen.

Ein übel beratener angelsächsischer Zeitungsbesitzer, der reich mit jüdischen Anzeigen gesegnet ist, äußerte einmal: „Wenn die Juden das fertig kriegen, so haben sie auch das Recht dazu" — eine andere Lesart für die Wendung jüdischen Ursprunges: „Wie sollen denn die drei Millionen Juden die 100 Millionen Amerikaner unterkriegen — Unsinn!"

Es soll zugegeben werden: wenn der jüdische Geist der stärkere, wenn jüdische Geistes-Veranlagung die bessere ist, dann mögen sie siegen, dann möge die angelsächsische Kraft und Weltanschauung vor dem Stamme Juda in Trümmer sinken.

Zunächst einmal aber sollen die beiden Ideen mit offenem Visier gegen einander in die Schranken treten! Es ist kein offener und ehrlicher Kampf, wenn in Lichtspielen, in Volksschulen, auf Universitäten die angelsächsische Idee den Angelsachsen mit dem Vorwande vorenthalten wird, sie sei „sektiererisch", oder „chauvinistisch", oder „veraltet".

oder sonst etwas. Es ist unehrlich und unanständig, wenn jüdische Ideen unter angelsächsischer Flagge gehen. Man nenne das geistige und kulturelle Erbgut unserer Vorfahren bei seinem ehrlichen Namen — angelsächsisch, und die jüdische Idee wird nun und nimmer darüber triumphieren. Sie kann immer nur dann siegen, wenn es gelungen ist, ein Volk von dem Nährboden seiner eigenwüchsigen Kultur abzuheben.

Juda hat den Kampf eröffnet. Niemand fürchtet ihn, wenn er offen geführt wird. Deshalb müssen aber unsere Studenten und geistigen Führer wissen, daß der Kampf um den Bestand des Geistesgutes der Rasse geht, welche fast die gesamte Kultur vor unseren Augen geschaffen hat und die das Zeug hat, auch die Kultur der Zukunft zu schaffen. Ebenso müssen sie wissen, daß die angreiferische Macht das Judentum ist.

Das ist alles, was not tut. Aber gerade hiergegen protestieren die Juden. Das ist „Rassenhaß" — heißt es. Wieso? Nun, weil die jüdische Idee kläglich versagen muß, wenn sie nicht unter einer nicht-jüdischen Maske anschleicht. Angelsächsische Ideen scheuen nicht das Tageslicht!

Laßt jede Idee unter ihrer eigenen Flagge auftreten — dann wollen wir sehen!

Die Finanzpläne der internationalen Juden.

Die jüdische Geldmacht beruht auf ihren internationalen Zusammenhängen. Sie erstreckt sich über die ganze Welt als eine Kette von Banken und finanziellen Knotenpunkten und steht stets auf der Seite, die das jüdische Spiel begünstigt. Der Mittelpunkt war — und ist in diesem Augenblick vielleicht noch — in Deutschland: in Frankfurt a. M.; aber eine gewisse Aufgeregtheit deutet darauf hin, daß es nötig scheint, ihn zu verlegen. Das Schicksal scheint am Ende stärker zu sein als die jüdische Weltmacht. Von überall her strömt das Gold zusammen und wird in den Gewölben der jüdischen Bankiers in Nord- und Süd-Amerika verschlossen, nicht um diesen Erdteil zu befruchten, sondern um die jüdische Finanzmacht zu einem verzweifelten Schlage zu mobilisieren. Diese jüdische Finanzmacht zittert. Sie hat auch Grund dazu. Das Blut des Weltkrieges, dessen Gewinne ihr auch jetzt noch zufließen, klebt an ihr — was wunder, wenn sie ihre Entlarvung fürchtet!

Einzelne jüdische Banken für sich in den verschiedenen Ländern, wie groß sie sein mögen, würden noch nicht bedrohlich sein. In ehrlichem, gleichem Wettbewerb kommt der Jude nicht hoch. Die Rothschild's waren niemals Bankiers im eigentlichen Sinne, sie waren Geldleiher an Staaten, deren Vertreter sie bestochen hatten, Anleihen aufzunehmen. Sie machten ihr Geschäft genau nach den Gepflogenheiten des Wucherers, der den Sohn des reichen Mannes verleitet, Geld zu borgen, wissend, daß der Vater zahlen wird.

Uns interessiert also nicht der einzelne jüdische Bankier. Die Nachbeter jüdischer Phrasen meinen wohl, daß der jüdische Geschäftsmann denselben Anspruch auf ehrlichen Gewinn hat wie jeder andere. Wer bestreitet denn dies? Wenn wir aber uns gegenüber eine die Welt umspannende Kette von Finanz-Konsulaten sehen, zu einem einheitlichen System verbunden, die weder als amerikanische noch als britische, französische, italienische oder deutsche Banken anzusehen sind, sondern sämtlich Glieder des jüdischen Welt-Bankensystems sind, so haben wir es offenbar nicht mit Einzelpersonen zu tun, die wie jede andere ihrem Erwerb nachgehen, sondern mit einer kaum vorstellbaren Macht zum Guten oder Bösen. Letzteres aber überwiegt unvergleichbar das Gute.

(Dieses Welt-Bankensystem erfordert auch nicht, daß in den einzelnen Ländern das größte Bankhaus ein jüdisches ist. Kuhn,

Loeb & Co. ist z. B. durchaus nicht das bedeutendste Bankhaus in den Vereinigten Staaten. Trotzdem entstammt ihm ein Finanzplan, der jetzt das Geldsystem des Landes beherrscht. Paul Warburg, ein deutscher Jude, Mitglied des jüdischen Welt-Finanztrustes, wurde in Regierungskreisen zu unverdienter Bedeutung hoch gelobt. Der Einfluß dieses Warburg-Geistes, in engem Verein mit dem der Stern, Fürstenberg, Sonnenschein, Sassoon, Samuel und Bleichroeder in anderen Ländern, war wirklich erstaunlich.)

Jüdische Finanzleute machten den Weltkrieg, wie sie jeden großen Krieg gemacht haben; kein unterrichteter Jude wird dies widerlegen können. Viele haben sich dessen gerühmt, als eines Zeichens der Macht ihres Volkes. über den kriegführenden Staaten stand ein internationaler Finanz-Ausschuß, rein jüdisch, von dem Völkermorden völlig unberührt. Wäre jedes Mitglied dieses Ausschusses seinem Lande in nationaler Treue ergeben gewesen, so hätte keins von ihnen eine überragende Bedeutung gewonnen. So aber: zu einer überstaatlichen Finanzmacht verbunden, im Besitze der Geheimnisse aller Staaten, in beständiger Verbindung mit einander selbst in den Zeiten, wo jeder Verkehr zwischen den kriegführenden Staaten sonst vollkommen abgeschnitten war; Gebieter über die Dauer des Krieges wie über die Stunde des sogenannten Friedens — bildete diese Gruppe eine Gefahr, die Niemand anzweifeln kann, der einmal hier klar gesehen hat. —

Dem Leser der „Protokolle" fallen die zahlreichen Stellen über Geld- und Finanzfragen auf. Die jüdische Verteidigung, daß die Protokolle nur von einem Verbrecher oder Verrückten geschrieben sein könnten, ist auf diejenigen berechnet, die sie nicht gelesen oder die darin enthaltenen Finanzpläne übersehen haben. Verbrecher und Verrückte sezieren nicht kühl und ruhig ein geltendes Finanzsystem und stellen ihm gegenüber ein neues, besseres auf. Es ist nötig, auf einige der hierauf bezüglichen Punkte der „Protokolle" zurück zu kommen.

„Geht es uns schlecht, so werden wir ein revolutionäres Proletariat, die Unteroffiziere der Umsturzparteien; steigen wir, so steigt auch die unheimliche Macht der Börse" — so schrieb der große Zionistenführer Theodor Herzl in seiner Schrift „Ein Judenstaat". Dieser Verbindung von Umsturz-Bestrebungen und Finanzherrschaft steht die Welt gegenwärtig gegenüber: man blicke auf Rußland, und man blicke auf die Leute, die in Versailles scharenweise erschienen und den Friedensvertrag machten! Dieser ist von Geldleuten entworfen; er ist die Rechnung, die nicht einem geschlagenen

Feinde, sondern der ganzen Welt überreicht wurde. Die jüdischen Bankiers schaufeln überall das Gold zusammen.

In diesem Zusammenhange ist es interessant zu lesen, was Protokoll VI hierzu sagt: „An dem Tage nach der politischen Katastrophe (!) werden wir anfangen, mächtige Monopole und Vermögens-Ansammlungen zu schaffen, von denen selbst die größten Vermögen der Nicht-Juden in dem Maße abhängig werden, daß sie zusammenbrechen müssen, und mit ihnen aller Staatskredit."

„Zugleich wird es nötig sein, Handel und Gewerbe kräftig anzuregen, besonders aber die Spekulation, deren Aufgabe es ist, als Gegengewicht gegenüber der Industrie zu wirken. Ohne Spekulation würde die Industrie den allgemeinen Wohlstand vermehren und die Lage der Landwirtschaft verbessern, die dadurch in die Lage käme, sich von ihrer Verschuldung an die Hypothekenbanken zu befreien. Durch die Industrie muß das flache Land von Menschen und Kapital entblößt werden; durch Spekulation muß das ganze Geld der Welt in unsere Hände fließen . . . Um die Industrie der Nicht-Juden zu vernichten, werden wir als Antrieb zur Spekulation in ihnen das starke Bedürfnis nach allerlei Luxus erwecken."

Hier ist die Idee ausgesprochen: Verschwendung und Schulden fördern die Macht des jüdischen Geldleihers. Er leiht nicht, um die Industrie aufzubauen, sondern um sie zu schröpfen. Ein unabhängiger industrieller und landwirtschaftlicher Wohlstand bedroht seine Welt-Machtstellung. Die Industrie muß durch Spekulation gezügelt werden; diese wird durch Verschwendung gefördert. Ein gewerbefleißiges Volk arbeitet sich bald von seiner Schuldensklaverei frei; deshalb heißt es, neue Begehrlichkeiten erfinden, um es in Verschuldung zu erhalten. Dazu gehört, daß man die Menschen vom Landleben weglockt.

„Wir werden Lohnerhöhungen durchsetzen, die indessen für die Arbeiter nutzlos sein werden, denn gleichzeitig werden wir Preissteigerungen aller Haupt-Lebensbedarfe verursachen, unter dem Vorgeben, daß dies die Folge des Niederganges der Landwirtschaft und der Viehzucht sei. Auch werden wir künstlich und tief die Quellen aller Produktion untergraben, indem wir den Arbeitern anarchistische Ideen einflößen und sie zum Alkoholgenuß verleiten . . ."

Alles dies hat stattgefunden und ist allbekannt. —

Das Britische Museum hat einen Abdruck der „Protokolle" seit 1906. Schrieb sie ein Prophet, der die Ereignisse vorhersah, oder eine Macht, die sie im voraus bestimmte?

Das jüdische Weltprogramm, wie es in den „Protokollen" niedergelegt ist, beruht vorwiegend auf falschen wirtschaftlichen Anschauungen, zu deren Annahme Regierungen und Volk verleitet werden müssen: nicht nur falsch, sondern bewußt irreführend und unmöglich.

Die wirklichen jüdischen Anschauungen vom Wirtschaftsleben sind gänzlich verschieden von denen, die sie Anderen beibringen. Jüdische Finanzleute wissen besser als sonst Jemand die völlige Verkehrtheit des geltenden Systems, aber sie ziehen Nutzen daraus, zersetzen dadurch nicht-jüdische Anschauungen und befestigen Juda's Macht. Sie suchen dieses verkehrte System aufrecht zu erhalten, bis es den unvermeidbaren Zusammenbruch bringt. Dann wollen sie die Welt nach den wahren jüdischen Geld-Prinzipien wieder aufbauen. Das falsche System ist nur für das noch nicht jüdische Zeitalter. Daß es sich dabei nur um vorübergehende Maßnahmen handelt, um das jetzige Wirtschaftsleben zu zerstören, wird im dritten Protokoll gezeigt. Dort heißt es, nachdem die Mittel und Wege erörtert sind, um den Haß der unteren Klassen gegen die Wohlhabenderen aufzustacheln:

„Diese Feindschaft wird sich noch verschärfen als Folge von Krisen, welche zu Börsen-Katastrophen und zum Stillstand des Räderwerkes der Industrie führen. Wenn wir eine solche allgemeine wirtschaftliche Krisis mit all den zu unserer Verfügung stehenden unterirdischen Mitteln und vermittels des in unseren Händen befindlichen Goldes herbeigeführt haben, werden wir in allen Ländern Europas ganze Massen von Arbeitern auf die Straße werfen. Diese werden nur zu gern das Blut derer vergießen, die sie in ihrer Beschränktheit und Unwissenheit von Kindheit an beneidet haben und in deren Eigentum sie sich dann teilen werden."

Alles dies hat sich, wie Jedermann weiß, in Europa ereignet. Die Waffen, die zuerst benutzt wurden, waren wirtschaftlicher Art. Das jüdische Programm gelang infolge der Spaltung in Reich und Arm in der nicht-jüdischen Gesellschaft. „Spalte und herrsche" ist das jüdische Losungswort. Spaltung der christlichen Gesellschaft durch wirtschaftliche, konfessionelle, soziale und rassische Gegensätze — während die Juden eine geschlossene Körperschaft bilden, die deswegen imstande ist, eine in sich gespaltene Welt zu leiten: man sehe nur hin, wie hoch die Herrschaft Juda's in Rußland, Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien, England und in den Vereinigten Staaten aus dem Weltkrieg empor gestiegen ist. Alle jüdischen Bankiers sind in Rußland unbehelligt geblieben; nur die nicht-jüdischen Bankiers wurden erschossen und ihr Eigen-

tum geraubt. Der Bolschewismus hat den Kapitalismus nicht abgeschafft, er hat nur die Kapitalien der Nicht-Juden in die Hände der Juden übergeführt: dies ist der einzige Zweck des Sozialismus, des Anarchismus und des Bolschewismus. Wird irgendwo ein gold-behängter Geldmensch karikiert, so ist es sicher ein nicht-jüdischer. „Kapitalisten", die in der Roten Presse denunziert werden, sind niemals Juden. Jeder große Streik, sei es ein Eisenbahn-, Stahl- oder Kohlenstreik, richtet sich gegen die nicht-jüdische Industrie — das ist der Zweck der roten Bewegung. Sie ist fremdrassischen Ursprunges, jüdisch, anti-christlich. —

Einer der interessantesten Punkte der „Protokolle" ist der Gegensatz zwischen dem Finanzsystem, welches das Judentum jetzt begünstigt und dem künftigen, eigentlich jüdischen System.

Im 20. Protokoll heißt es: „Sie wissen, daß die Goldwährung die Staaten zerstörte, die sie annahmen, denn sie konnte nicht dem Bedarf nach Tauschmitteln genügen, besonders nicht, da wir so viel Gold, als wir wollten, vom Umlauf zurückhielten." Der harmlose Nicht-Jude wird fragen: „Warum sollten sie das Gold zurückhalten? Auf solche Weise können sie doch nichts damit verdienen?" Demgegenüber denke man an den Unterschied von „Schaffen" und „Raffen". Eine Wirtschaftskrise ist für Leute, deren Werkzeug Geld ist, viel einträglicher als ein langer Abschnitt wirtschaftlichen Gedeihens.

„Wir veranlaßten Wirtschaftskrisen, indem wir Geld aus dem Verkehr zogen." Daß das Zurückziehen von Geld aus dem Verkehr allgemeine Bestürzung und Kopflosigkeit erzeugt, weiß ein Jeder. Die Macht hierzu liegt in den Händen einer kleinen Gruppe von Menschen. Wir Amerikaner sind fünfzehn Monate lang Zeugen eines solchen Geldverschwindens und seiner Wirkungen gewesen. Die Losung dazu wurde telegraphisch für einen bestimmten Tag als Beginn an die Geldleute ausgegeben. An diesem Tage begann ein wirtschaftlicher Krach über das ganze Land. Ehrenhafte Bankiers versuchten zu helfen, während die Anderen, die Bescheid wußten, ungeheuer von diesem Krach profitierten. Das Geld wurde seinem gesetzmäßigen Zwecke entzogen und dafür an Geld-Spekulanten zu 6 v. H. geliehen, die es ihrerseits an verzweifelte Geschäftsleute gegen bis zu 30 v. H. ausliehen.

Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, solche Ereignisse aus „Naturgesetzen" oder als Folgen ehrlicher Geschäftspraxis zu erklären. —

Weiterhin verspotten die „Protokolle" die Finanzpolitik der Regierungen: „Infolge von Methoden, welche einsichtslose Regie-

rungen zuließen, wurde der Staatsschatz leer. Darauf folgte die Periode des Schuldenmachens und des Verbrauches der letzten Aktiva. Dies führte die nicht-jüdischen Staaten an den Rand des Bankrotts."

Finanziell sind die Staaten bankrott. Sie halten sich nur noch durch Steuern, die einer Enteignung gleichkommen. Die allgemein als das reichste Land verschrieenen Vereinigten Staaten sind als Staat genau so arm wie die anderen Staaten. Sie haben nichts, stecken in Schulden und borgen.

An anderer Stelle sagen die „Protokolle": „Jede Anleihe beweist die Unfähigkeit und die Unwissenheit der betreffenden Regierung bezüglich staatlicher Rechte. Anleihen hängen wie das Damokles-Schwert über den Köpfen der Herrscher, die, anstatt rechtzeitig ausreichende Steuern aufzulegen, ihre Hände ausstrecken und um milde Gaben bei unseren Geldleuten betteln. Besonders Anleihen im Auslande sind wie Blutegel, die nicht mehr vom Körper des Staates entfernt werden können, bis sie von selbst abfallen; es sei denn, daß die Regierung sie entfernte. Aber die nicht-jüdischen Regierungen, anstatt sie zu entfernen, setzen immer mehr an. Unentrinnbar müsse sie infolge solchen freiwilligen Aderlasses an Erschöpfung zugrunde gehen."

Dieser Kritik kann nicht widersprochen werden.

Höhnend setzen die „Protokolle" hinzu: „Wohlverstanden: wenn wir auch eine solche Finanzpolitik anempfohlen haben, so werden wir sie selbstverständlich nicht befolgen ... Was ist die Wirkung einer Anleihe, namentlich einer Auslandsanleihe? Sie ist die Ausgabe von Schuldverschreibungen mit Zinsversprechen. Bietet die Anleihe 5 v. H., so hat der Staat nach zwanzig Jahren die Zinsen umsonst gezahlt, obwohl sie gleich dem Gesamtbetrage der Anleihe sind; in vierzig Jahren hat er Zinsen in doppelter Höhe, nach sechzig in dreifacher Höhe der Anleihe gezahlt, während die ursprüngliche Schuld unabgetragen bleibt."

Sehr einfach, und doch: wer hat schon hierüber nachgedacht*)? Wir stehen noch immer unter dem Einfluß der höchst verlogenen Lehre: „nationale Schulden sind ein nationaler Segen". Die Höhe der nationalen Schuld ist das Maß der Versklavung an die jüdische Weltfinanz. —

Der Zweck der Protokolle XX und XXI ist, zu beschreiben, welche Politik das Judentum verfolgen wird, wenn seine Zeit gekommen ist: „Wenn wir die Throne der Welt besteigen, werden

---

*) Theodor Fritsch vor 30 Jahren in seiner Schrift: „Bodenwucher und Börse". Vergl. auch sein Buch „Neue Wege" S. 139 ff. (Hammer-Verlag Leipzig 13). Gz. geh. 5.—, geb. 8.—.

finanzielle Maßnahmen, die nicht im Einklang mit unseren Interessen stehen, ausgeschaltet werden."

1. „Die Effektenbörsen werden für immer geschlossen werden, denn wir werden nicht zulassen, daß unser Ansehen unter Preisschwankungen unserer Werte leidet. Für diese werden wir als Zwangskurs den vollen Nominalwert ansetzen und Niemand gestatten, ihn zu heben oder zu senken. Auf Preiserhöhungen folgen Preissenkungen — dies war unser Spiel mit den Wertpapieren der nicht-jüdischen Staaten."

2. „Gesetzliche Beschlagnahme des Geldes, um seinen Umlauf zu regeln."

3. „Wir müssen eine Geldwert-Einheit einführen, die auf dem Werte einer Arbeitszeit-Einheit beruht, gleichgültig, ob der Stoff der Währung Papier oder Holz (?) ist. Wir werden immer so viel Geld ausgeben, um den normalen Bedürfnissen jedes Untertanen zu begegnen, indem wir mit jeder Geburt einen bestimmten Betrag ausgeben und mit jedem Todesfall einziehen."

4. „Wertpapiere werden von unserer Regierung aufgekauft werden, und diese wird, anstatt wie jetzt für Anleihen Tribut zu zahlen, Darlehen geschäftsmäßig geben. Eine solche Maßnahme wird Stilliegen des Geldes, Schmarotzertum und Nichtstuerei verhindern — Zustände und Eigenschaften, die für uns von Nutzen waren, solange die Nicht-Juden noch unabhängig waren, die aber unerwünscht sind, wenn unser Königreich gekommen ist."

5. „Wir werden die Börsen durch staatliche Kredit-Institute ersetzen, deren Aufgabe sein wird, nach staatlichen Vorschriften den Wert der Wertpapiere abzuschätzen. Diese Institute werden derart eingerichtet sein, daß sie an einem Tage eine halbe Milliarde Industriepapiere verkaufen oder aufnehmen können. Auf diese Weise werden alle industriellen Unternehmungen von uns abhängig werden. Sie werden sich vorstellen können, welche Macht wir dadurch erlangen." —

Als Steuerquellen im jüdischen Weltreich werden vorgesehen: 1. Eine progressive Vermögenssteuer. 2. Eine progressive Steuer auf Einkommen und Erbschaft. 3. Steuer auf Vermögens-Übergang, sei es in Geld oder anderen Werten. 4. Eine Luxus-Stempelsteuer.

„Solche Maßnahmen werden den Haß der Armen gegen die Reichen verschwinden lassen, da diese als die finanziellen Stützen des Staates und als Bürgen für friedliches Gedeihen angesehen werden. Der Arme wird begreifen, daß es der Reiche ist, der die Mittel gibt, um solche Zustände zu erreichen." —

An den

Hammer-Verlag, Leipzig 13

Postschließfach 276

Ich bin bereit, bei der Aufklärungsarbeit mitzuhelfen und bitte um unentgeltliche Zusendung von:

1 Stück „Die Kunst des Aufklärens und Werbens“.

1 Auswahl Flugblätter und Sonderdrucke aus dem „Hammer“.

1 Verzeichnis völkischer Literatur.

1 Probe-Nummer des „Hammers“.

Ferner:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Wohn- und Postort: .....

Unterschrift: .....

Straße: .....

Ein Wort an den Leser!

Verehrter Leser! Der Inhalt dieses Buches wird gewiß auch auf Sie einen tiefen Eindruck gemacht haben, und Sie werden sicher von der Notwendigkeit einer weiten Verbreitung des Buches überzeugt sein. Die meisten unserer deutschen Brüder und Schwestern kennen leider noch immer nicht die wahren Ursachen unseres heutigen Elends. Worte helfen nicht mehr, nur die Tat kann uns noch retten, und diese heißt: Aufklärung. Also müssen wir unsere Volksgenossen überzeugen, aufklären. Hierzu eignet sich dieses Buch in hervorragendem Maße. Suchen wir daher, es nach allen Kräften zu verbreiten. Und so bitten wir auch Sie, mitzuhelfen. Geben Sie deshalb dieses Buch Ihren Bekannten zu lesen und veranlassen Sie sie zur Anschaffung und gleichen Behandlung desselben. Aber nur eine großzügige Aufklärung kann Erfolg haben. Stellen Sie uns Mittel zur Verfügung, senden Sie uns Anschriften zur Beschickung dieser mit Aufklärungs-Material.

Wenn Sie zur Mitarbeit an dieser unerläßlichen, völkischen Aufgabe bereit sind, bitten wir Sie, die Rückseite dieses Schreibens auszufüllen und es an uns einzusenden. Eile tut not, es ist keine Stunde mehr zu verlieren, es kann jeden Augenblick zu spät sein. Zu weiteren Auskünften sind wir gern bereit.

Mit deutschem Gruß

Hochachtungsvoll

Hammer-Verlag. Th. Fritsch.

Leipzig 13, Postschließfach 276.

(Königstr. 17, I) Postscheckk. Leipzig 51252.

Die wichtigsten Bücher und Schriften über die Judenfrage.

Armin, Otto: Die Juden im Heere. Eine statistische Untersuchung nach amtlichen Quellen. Dtschr. Volksverlag, München.
Die Juden in den Kriegsgesellschaften. Das.

Bartels, Prof. A.: Die Berechtigung des Antisemitismus. Eine Widerlegung der Schrift „Antisemitismus" von Oppeln-Bronikowski. Theodor Weicher, Leipzig.

zur Beck, Gottfried: Die Geheimnisse der Weisen von Zion. Verlag Auf Vorposten, Charlottenburg.

Bischoff, Dr. E.: Rabbinische Fabeln über Talmud, Schulchan aruch, Kol nidre u. a. Walther Kramers Verlag, Leipzig.
Rabbi und Diakonus. Ein Gerichtsgutachten. Das.

Buch, Dr. Herm.: Vom internationalen zum nationalen Arbeitsstaat. Theodor Weicher, Leipzig.

Chamberlain, H. St.: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. F. Bruckmann A.-G., München.

Delitzsch, Prof. Fr.: Die große Täuschung. Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten über Israel.

Dinter, Dr. A.: Lichtstrahlen aus dem Talmud. E. Matthes & Thost, Leipzig.
Die Sünde wider das Blut. Roman. Das.
Die Sünde wider die Liebe. Das.

Döppler, C. B.: Jüdische Wirtschaftsdiktatur in Deutschland? Deutschvölkische Verlagsanstalt, Hamburg.
Die Verjudung des Bank- und Börsenwesens in Deutschland. Das.

Drexler, Anton: Mein politisches Erwachen. Aus dem Tagebuche eines deutschen sozialistischen Arbeiters. Dtschr. Volksverlag, München.

Ecker, Dr. Jak.: Der „Judenspiegel" im Lichte der Wahrheit. Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Ehlers, Dr. Fr.: Politische Verheerungen durch die Dummheit der Fürsten und Völker. Hammer-Verlag, Leipzig.

Falb, Dr. Alfred: Luther und die Juden. Dtschr. Volksverlag, München.

Fern, Athan: Die jüdische Moral und das Blutmysterium. Hammer-Verlag, Leipzig.

Fetz, Aug.: Der große Volks- und Weltbetrug durch die „Ernsten Bibelforscher". Dtv. Verl.-A., Hamburg.

Ford, Henry: Der internationale Jude. Ein Weltproblem. Deutsch von Paul Lehmann. Hammer-Verlag, Leipzig. 24. und 25. Aufl.
Die Juden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. 2. Bd. von „Der intern. Jude". Das.

Fritsch, Theodor: Handbuch der Judenfrage. Eine Zusammenstellung des wichtigsten Materials zur Beurteilung des jüdischen Volkes. 29. Aufl. Hammer-Verlag, Leipzig.

Der falsche Gott. Mein Beweismaterial gegen Jahwe. 9. Aufl. Daf.
Der Streit um Gott und Talmud. Meine Antworten an Strack, Kittel, Fiebig, Caro u. a. Daf.
Die Rechtfertigung des Antisemitismus. Daf.

Fritzsch, Th. d. J.: Der jüdische Zeitungs-Polyp. Daf.

Gildemeister, O.: Juda's Werdegang in vier Jahrtausenden. Th. Weicher, Leipzig.

Groener, Maria: Schopenhauer und die Juden. Dtschr. V.-V., München.

Grunsky, Dr. Karl: Richard Wagner und die Juden. Daf.

Hentschel, Dr. W.: Varuna. Das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Völkergeschichte. E. Matthes, Leipzig.

Jebens, Jutta: Der Feind im Hause. Roman. Th. Weicher, Leipzig.

Jürgens, Jens: Der biblische Moses als Pulver- und Dynamitfabrikant. Chr. K. Wuzel, Nürnberg.

Justus, Dr.: Der Judenspiegel. Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Kernholt, Otto: Vom Ghetto zur Macht. Die Geschichte des Aufstiegs der Juden auf deutschem Boden. Th. Weicher, Leipzig.
Deutschlands Schuld und Sühne. Daf.

Kloth, Emil: Sozialdemokratie und Judentum. Dtschr. V.-V., München.
Einkehr. Betrachtungen eines soz.-dem. Gewerkschaftlers über die Politik der Sozialdemokratie. Daf.

Kolshorn: Joh.: Rußland und Deutschland durch Not zur Einigung. Hammer-Verlag.

Kühn, Dr. E.: Die Juden und die unsittliche Weltordnung. J. F. Lehmann, München.
Rasse? Roman. Dtschr. Volksverlag, München.

v. Kurfell, Otto: Die Totengräber Rußlands. (Köpfe der führenden Bolschewisten.) Daf.

de Lagarde, Paul: Deutsche Schriften. Dieterichsche Universitäts-Buchh., Göttingen.

von Langen, Frhr.: Das jüdische Geheimgesetz. Dtschr. V.-V., München.

Lehmann, Paul: Hinter den Kulissen des Weltkrieges. Hammer-Verlag, Leipzig.

Lienhardt, Hans: Ein Riesenverbrechen am deutschen Volke und die „Ernsten Bibelforscher". Chr. K. Wuzel, Nürnberg.

Maurenbrecher, Dr.: Goethe und die Juden. Dtschr. V.-V., München.

Meister, Wilhelm: Juda's Schuldbuch. Eine deutsche Abrechnung. Daf.

Naudh, H.: Die Juden und der deutsche Staat. Hammer-Verlag, Leipzig.

Rechtsverhältnis: Das eigenartige — der Juden zum Staate. Hammer-Verlag, Leipzig.

Roderich-Stoltheim: F.: Das Rätsel des jüdischen Erfolges. Daf.

Rohling, Prof. Aug.: Der Talmudjude. Dtv. Verl.-Anst., Hamburg.

Rosenberg, Alfred: Das Verbrechen der Freimaurerei. J. F. Lehmann, München.
Pest in Rußland. Der Bolschewismus und seine Häupter. Dtschr. Volksverlag, München.
Unmoral im Talmud. Daf.
Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten. Daf.

Semi-Gotha, Hist. Genealog. Taschenbuch des ges. Adels jehudäischen Ursprungs. Garma-Verlag, Innsbruck.

Sombart, Prof. W.: Die Juden und das Wirtschaftsleben. Duncker & Humblodt, München.

Stauf v. d. March, O.: Die Juden im Urteil der Zeiten. Eine Sammlung jüdischer und nichtjüdischer Aussprüche. Dt. V.-V., München.

Urbanitzky, Grete v.: Das andere Blut. Roman. R. Wunderlich, Leipzig.

Wahrmund, Prof. Ad.: Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft. Dtschr. Volksverlag, München.

Werner, Prof. Dr. F.: Der Wahrheit eine Gasse! Eine Abrechnung mit dem Judentum und seinen Helfern. Dtschr. Volksverlag, München.

Wichtl, Dr. Fr.: Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik. J. F. Lehmann, München.

Wolf, Prof. Heinr.: Weltgeschichte der Lüge. Th. Weicher, Leipzig.
Angewandte Geschichte. Das.
Angewandte Kirchengeschichte. Das.

Druck:
Union-Buchdruckerei G. m. b. H.
Leipzig

USHMM LIBRARY
01 0001 0051 8058